

WALTER NICOLAI

HESIODS ERGA

BEOBACHTUNGEN ZUM AUFBAU

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz 1963 als Dissertation angenommen.

VORWORT

Diese Untersuchung lag der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Wintersemester 1962/63 als Dissertation vor. Danach ist sie leicht überarbeitet worden.

Ein Verzeichnis der bibliographischen Abkürzungen befindet sich am Schluß des Buches; Verweise innerhalb der Arbeit sind durch p. vor der Seitenzahl gekennzeichnet. Register schienen entbehrlich, da der umfangreichere erste Teil dem Gedichtablauf folgt und seine Zusammenfassung auf p. 145–157 einem systematischen Sachindex nahekommt.

Zu danken habe ich vor allem meinem Lehrer Herrn Professor Walter Marg, der zahlreiche Anregungen für die Einzelinterpretation gab, dessen Kritik zu ständiger Überprüfung und Korrektur der Ergebnisse zwang und der mich auch sonst in vieler Hinsicht förderte. Dank schulde ich auch Herrn Professor Andreas Thierfelder für wichtige Verbesserungsvorschläge und Herrn Professor Hans Diller für kritische Hinweise; ferner der Studienstiftung des deutschen Volkes, deren Förderung die Arbeit ermöglicht hat, sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Gewährung einer Druckkostenbeihilfe; schließlich dem Verlag, der die Arbeit in seine „Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften“ aufgenommen hat.

Mainz, den 25. März 1964

Walter Nicolai

INHALT

Vorwort	5
Einleitung	9
ERSTER TEIL: BLÖCKE UND ZELLEN	11
Prooimion (1-10)	13
Erides-Dihairesis (11-26)	16
Persönliche Invektive (27-41)	21
Prometheusmythos (42-105)	25
Weltaltermythos (109-201)	35
Ainos (203-212)	50
Dikeparainesen I-III (213-285)	53
Dike I (213-247)	56
Dike II (248-273)	60
Dike III (274-285)	63
Mittelstück (286-297)	65
Arbeitsparainese (298-319)	69
Dikegebote (320-341)	71
Sprüche I (342-380)	78
Bauernkalender (383-617)	87
Einleitung (383-413)	90
1. Hauptteil (414-492)	96
2. Hauptteil (493-563)	107
3. Hauptteil (564-617)	115
Nautilia (618-694)	123
Sprüche II (695-723)	134
Schlußstück (760-764)	143
Übersicht über die Bauformen von Block und Zelle	145
ZWEITER TEIL: STRUKTURGESETZE	159
Einleitung	161
Die drei Redeformen	164
Die beiden Programmpunkte	166
Vier Prinzipien der Anordnung	171
Reihenfolge der Redeformen	174
Reihenfolge der Programmpunkte	175
Überschneidung von Redeform- und Programmpunktwechsel	178

Die drei Knotenpunkte	180
Vorspiel	180
Mittelstück	181
Schlußstück	183
Zusammenfassung	184
 ANHANG	 187
I. ‚Quellen‘ der Erga	189
Einflußmöglichkeiten	189
Abhängigkeit und Eigenständigkeit der Erga	191
Thema	191
Form	195
Blöcke	195
Zellen	196
Kunstvolle Anordnung der Blöcke	199
II. Überblick über verschiedene Gliederungsversuche	202
III. Schemata A, B, C	206
 Bibliographie (Verzeichnis der Abkürzungen)	 209

EINLEITUNG

Über Kompositionsfragen der Erga ist in den vergangenen 50 Jahren – und besonders seit 1945 – viel gehandelt worden. Arbeiten von Mazon, Munno, Wilamowitz, Harder, Kerschens- steiner, Kühn, Fränkel, Erren, van Groningen, Munding, Ver- denius, Walcot, von Fritz, Diller haben den Aufbau des Gedichts unter wechselnden Gesichtspunkten untersucht und seine Einheit und Gedankenführung allmählich immer deutlicher hervortreten lassen. Das Interesse galt dabei – mit Recht – vorwiegend dem ‚Inhalt‘: dem Aufspüren und Ausdeuten der gedanklichen Zusam- menhänge (und Sprünge). Auch zum Formalen ist Wesentliches gesagt; prinzipiell bedeutend m. E. vor allem van Groningens Einteilung in „chapters“ (10 große Teile) und – mit Einschrän- kungen – Teggarts Abgrenzung von „small clusters of verses“ (bis v. 319 durchgeführt). Es scheint aber, daß man die formalen Bau- gesetze im Kleinen wie im Großen noch erheblich präziser fassen kann.

Die Erga sind zusammengesetzt aus Bau-Einheiten von dreier- lei Ordnung. Unterste Einheit ist der *Satz*. Je nach Art des Ge- dankens ist das syntaktische Gefüge kürzer oder länger, einfacher oder komplizierter, aber immer ein Ganzes. Da nun Denksusam- menhänge meist weiter reichen als ein einzelner Satz – die kunst- volle Prosa-Periode späterer Zeiten darf hier unberücksichtigt blei- ben –, so schließen sich gewöhnlich mehrere Sätze zusammen zu Satzgruppen mit einem Umfang von etwa 7–15 Versen. Hesiod hat anscheinend aus einer Eigenart des Denkens, die sich beim spontanen Reden wie beim reflektierten Schreiben zeigt – Denken in Absätzen, in Konzeptionseinheiten – ein Kunstprinzip ent- wickelt: elementare Denkeinheiten werden zu Darstellungseinhei- ten stilisiert. Diese Darstellungseinheiten nennen wir *Zellen*. Sie heben sich, zumal gewisse Bauformen häufig wiederkehren, im all- gemeinen deutlich voneinander ab. Schwieriger ist, ihre Sinn-Ein-

PROOIMION (1-10)

Für das Erga-Prooimion gilt, wie für alle Prooimien, der Satz van Groningens (68): „l'exorde n'est pas un élément de la même espèce que ceux qui constituent le corps de l'ouvrage. Celui-ci reste ce qu'il était quand on y ajoute le préambule, élément compositionnel sui generis. Le proème prépare non pas la partie qui suit immédiatement, même si une cheville relie les deux, mais l'ensemble.“ Das Prooimion steht den anderen Blöcken abgesondert gegenüber. Das hindert nicht, daß es den gleichen Baugesetzen unterworfen ist, ja an Umfang und Geschlossenheit des Aufbaus geradezu den Prototyp eines einzelligen Blocks repräsentiert. Weiter: was bei fast allen Blöcken der Erga der Fall ist, daß sie, mehr oder weniger, bestimmten poetischen Gattungen entsprechen, gilt beim Prooimion besonders: es trägt hymnische Züge.

Seine kunstvolle Form ist oft gewürdigt worden;¹ sie scheint vierteilig: Musenanruf (1-2), Preis des Zeus I (3-4), Preis des Zeus II (5-8), Gebet an Zeus und Themaankündigung (9-10). Im ersten Teil (1-2) ruft der Dichter die Musen zu Hilfe: Anrede (Μοῦσαι Πιερίθην) – Aretalogie (ἀοιδῆσιν κλείουσαι) – Bitte (δεῦτε Δι' ἐννέπετε, σφέτερον πατέρ' ὑμνεύουσαι); in jedem der drei Glieder ein Reimwort:² Μοῦσαι – κλείουσαι – ὑμνεύουσαι, das erste am Vers- und Gedichtanfang, die beiden andern mit reimenden Spondeen die Versschlüsse beschwerend (das dritte Glied auch durch innerer Gleichklänge gebunden). Der zweite Teil (3-4) enthält, wie der folgende, die Rühmung des Zeus, nimmt aber eine Art Zwischenstellung zwischen dem ersten und dem dritten ein; denn syntaktisch ist er, als Relativsatz, an den Musenanruf angeschlossen (ὅν τε διὰ), so daß Zeus im Akkusativ und nicht im Nominativ, als Objekt und nicht als Subjekt auftritt wie dann im dritten Teil.

¹ Zum Beispiel Mazon Comm. 35 ff, Wilamowitz 40 ff. – „Künstelei“: Konrat Ziegler, Das Prooimion der Werke und Tage Hesiods, Archiv f. Religionswiss. 14, 1911, 396 ff.

² Zum Reim im Musenanruf cf. Maró 351-353 („Reste religiös-magischer Riten“).

Auch steuern v. 3 f nicht auf das Folgende zu, sondern sind durch spiegelbildliche Komposition (a b c c b a)³ zum Kreis gebogen und kehren so zum Ausgangspunkt zurück: ὄν τε διά – ἄφατοι – φατοί – ῥητοί – ἄρρητοι – Διὸς μεγάλοιο ἔκητι. Dagegen verleiht dem zentralen dritten Teil (5–8) das Prinzip der wachsenden Glieder – mehrmalige Anapher von ῥεῖα (bzw. ῥέα) teilt vier Glieder ab – eine kräftige Vorwärtsbewegung: zwei Halbverse (5), von denen der zweite länger ist, dann ein ganzer (6), schließlich ein Doppelvers (7 f).⁴ Nur die Assonanzen ‚bremsen‘; sie stehen jeweils am Versende (χαλέπτει – ἀέξει – κάρφει – ναίει) sowie in den beiden ersten Versen vor der Zäsur (βριάει – μινύθει); in Vers 7 dagegen, wo die Vershälften thematisch nicht entgegengesetzt sind (cf. Anm. 4), ist die Stelle vor der Zäsur gemieden (ἰθύνει σκολιόν). Das Preislied auf die Macht des Zeus gipfelt v. 8 in der feierlichen Namensnennung. Der vierte, letzte Teil (9–10) schließt das Prooimion ab und leitet zugleich zum eigentlichen Gedicht über: Hesiod wendet sich zum erstenmal direkt an Zeus und trägt, nachdem er Macht und Gerechtigkeit des Gottes gerühmt hat, sein Anliegen vor: Zeus möge seiner Bitte Gehör schenken und mit seinem Recht eingreifen in die Sprüche der Richter (die offenbar mit dem Sprecher etwas zu tun haben). Vers 10 fügt, so die beiden Verse verklammernd, ein nachdrückliches τὴνῃ hinzu und setzt ihm das ἐγὼ und sein Vorhaben entgegen. Dazu gleich.

Das Erga-Prooimion basiert auf uralten Formen der Kultsprache. Nach der Form des Aufbaus möchte man es in gewisser Weise allerdings als Kontamination aus Homer und den Allerweltsprooimien der ‚homerischen Hymnen‘ bezeichnen,⁵ denen gleichfalls ein altes Schema zugrundeliegen dürfte. Wie die Prooimien von Ilias, Odyssee, Hermes- und Aphroditehymnos⁶ beginnt es mit Musenanruf (1) und Themaangabe: Rühmung des Zeus (2). Nur: Zeus ist dann gar nicht explizit das Thema der Erga;⁷ statt das Thema des Haupt-

gedichts anzugeben, nennt das Erga-Prooimion sein eigenes. Also keine epische Inhaltsangabe, sondern ein regelrechter Zeushymnos. Ähnlich ist es bei den kleinen homerischen Hymnen; auch sie sind vom Hauptgedicht ablösbar. Doch mit einer Einschränkung: das Erga-Prooimion preist keinen beliebigen Gott, sondern Zeus, der dann in der innigsten Beziehung zum folgenden Gedicht steht.⁸ Die obligate Themaankündigung fehlt aber auch hier nicht; sie kommt ganz am Ende:

ἐγὼ δέ κε Πέρση ἐτήτυμα μυθησαίμην (10).

Solche allgemeinen, sozusagen rudimentären Themaangaben gibt es ebenfalls bei homerischen Hymnen, z. B. XXXI 17–19:

Χαῖρε ἄναξ, πρόφρων δὲ βίον θυμῆρε' ὄπαζε·
ἐκ σέο δ' ἀρξάμενος κλήσω μερόπων γένος ἀνδρῶν
ἡμιθέων ὧν ἔργα θεοὶ θνητοῖσιν ἔδειξαν.⁹

Auch die antithetische Abschlußformel σὺ – ἐγὼ findet sich dort¹⁰ (traditionelles Gebetsgegenüber); z. B. Apollonhymnos 545 f:

καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε Διὸς καὶ Λητοῦς υἱέ·
αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσοι' αἰδοῆς.

Die erste Hälfte der Formel ist ein Abschiedsgruß an den Gott, wobei der Gruß mit einer Bitte verbunden sein kann, um Erfolg etwa, z. B. hymn. Hom. VI 19 f:

Χαῖρ' ἔλικοβλέφαρε γλυκυμείλιχε, δὸς δ' ἐν ἀγῶνι
νίκην τῷδε φέρεσθαι, ἐμῆν δ' ἔντυνον αἰοῖδῃν . . .

In der zweiten Hälfte wird dem Gott das Ich des Sängers gegenübergestellt und die Tätigkeit, der es sich jetzt zuwenden will, z. B. Aphroditehymnos 292 f:

Χαῖρε θεὰ Κύπριον εὐκτιμένης μεδέουσα,
σεῦ δ' ἐγὼ ἀρξάμενος μεταβήσομαι ἄλλον ἐς ὕμνον.

und Odyssee“. Auch van Groningen 64 verwischt das, wenn er sagt: „Hésiode commence ses Travaux par une indication assez vague du sujet.“

⁸ „La base religieuse et métaphysique“, van Groningen 64; cf. 299.

⁹ Cf. XXXII 17–20; V 292 f.

¹⁰ So jetzt auch Kranz 12. – Das wird von J. Kerschensteiner 152 ff nicht genügend berücksichtigt: sie interpretiert das ἐγὼ zu naiv im Bannkreis des ‚Erwachens der Persönlichkeit.‘

³ Cf. Mazon Comm. 35.

⁴ Mazon Comm. 36: „Les deux hémistiches du v. 7 ne s' opposent donc pas, comme ceux des vers précédents, ils se complètent.“

⁵ Ähnlich jetzt auch Diller 48 f.

⁶ Μῆνιν ἄειδε θεά – Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα – Ἐρμῆν ὕμνει Μοῦσα – Μοῦσά μοι ἔννεπε ἔργα πολυχρύσου Ἀφροδίτης.

⁷ Gegen Wilamowitz 41: „in diesen Versen liegt zunächst nur, daß das Gedicht von Zeus handeln wird, Ankündigung des Inhalts wie in Ilias

Hesiod haucht dem konventionellen Schema Leben ein, indem er seine persönliche Situation hineinspiegelt: den Rechtsstreit mit Perses; anstelle des *χαίρει* die Bitte um Gehör (*κλύθι*) und um Berichtigung der Richtersprüche: *δίκη δ' ἴθνην θέμιστας/τόνη* 9f; und statt bloßer Ankündigung eines Themawechsels die Versicherung, er werde jetzt dem Perses die Wahrheit sagen: *ἐγὼ δέ κε Πέρση ἐτήτυμα μῦθησαίμην* 10 (die Konkrettheit des unbekanntenen Namens überraschend und gewichtig). Das unmittelbare Nebeneinander *τόνη* – *ἐγὼ* am Versanfang verstärkt den Kontrast. Das sieht aus wie Strategie nach der Devise ‚Getrennt marschieren, vereint schlagen‘, meint aber wohl die unterschiedlichen Möglichkeiten innerhalb der göttlichen und der menschlichen Sphäre: „Du, Zeus, der du allein die Macht dazu hast, hilf, daß mir mein Recht wird. Ich meinerseits will mein Möglichstes tun, indem ich versuche, Perses durch folgende Rede vom Richtigen zu überzeugen . . .“ Damit ist zugleich ein Argument für die Lesart *Πέρση* gewonnen;¹¹ abgesehen davon, daß zwei Anreden an zwei verschiedene Adressaten in einem einzigen Vers fast unerträglich wären, bietet das Prooimien-schema *σὺ* – *ἐγὼ* für den Vokativ einer noch nicht eingeführten menschlichen Person keinen Platz.

ERIDES-DIHAIRESE (11–26)

Die Verse 11–26 werden gewöhnlich mit 27–41 zu einer Einheit zusammengenommen.¹² Für Selbständigkeit der Erides-Partie sprechen jedoch zwei Gründe: die nicht auf Übergang zu 27 ff angelegte formale Abgeschlossenheit und die Reinheit der ‚Gattung‘; denn die ab v. 27 häufigen Parainesen fehlen in 11–26 durchaus.

Diese ‚Gattung‘, die in den Erga in mehreren Exemplaren vertreten ist, könnte man ‚Lehrsatz‘ nennen. Da wird extraktartig, mit quasi wissenschaftlicher Stringenz die Erkenntnis (*νοήσας* 12) einer Wahrheit (*ἐτήτυμα* 10) mitgeteilt. Solche Lehrsätze bevorzugen antithetische Gliederung, die das Richtige vom Falschen scheidet und ihm als Alternative gegenüberstellt: so der ‚bestialische‘ Nomos der Allelophagie, der den Tieren gesetzt ist, und von

¹¹ Gegen Rzach, Harder 167 und Diller 49¹, die für den Vokativ eintreten. ¹² Mazon Comm. 41 ff dagegen trennt die beiden Partien.

ihm abgehoben die Dike (276–280); die ungleichen Wege zu *κακότης* und *ἀρετή* (287–292); kluges und törichtes Verhalten zum Wissenden (293–297).

Die Erides-Partie vertritt dabei als ‚Dihairese eines ambivalenten Phänomens‘ eine besondere Spielart. Mit Hilfe eines ‚Parallelogramms der Kräfte‘ durchleuchtet sie die widersprüchliche Wirklichkeit in ihrer Komplexität und zerlegt sie in zwei Vektoren, führt das menschliche Pleonexiestreben (das jedem Streit zugrundeliegt) auf eine positiv-förderungswürdige und eine negativ-verdammungswürdige Wurzel zurück. Rein formal gesehen ist der Typ bereits in der Ilias vertreten: zwei Pithoi, einer mit Gütern und einer mit Übeln (24, 527–533); aber während es dort um das Mischungsverhältnis zweier bekannter Grundstoffe (Übel – Güter) geht, wird hier ein alltägliches Phänomen analysiert: Hesiod entdeckt, um nicht zu sagen ‚erfindet‘ überhaupt erst, daß das als Eris bezeichnete Verhalten in seinem sozialen Wert und in seinen Folgen sehr verschieden sein kann: es schwankt zwischen gut und schlecht, ist eines und doch zwei. Die Unterscheidung der beiden Pylai, durch die die Träume kommen, die eine aus Horn, die andere aus Elfenbein (Od. 19, 562–567), ist mit der Erides-Dihairese eher vergleichbar: wenn nicht an Tiefsinn, so doch methodisch.

Allen drei Dihairesen (Erides – Pithoi – Pylai) ist gemeinsam, daß sie dienstbare Glieder einer Belehrung sind: der Einblick in die Praxis der göttlichen Güterverteilung soll dem unglücklichen Priamos zeigen, daß keinem Menschen reines Glück zuteil wird; mit der Unterscheidung verschiedener Traumarten (wahr die eine, die andere trügerisch) will Penelope dem Fremden ihre Zweifel verständlich machen; und Hesiod will seinen Bruder von der schlechten Eris ab- und zur guten hinlenken. Das alles sind keine kuriosen oder tiefsinnigen Dreingaben, sondern Vehikel des Überzeugungswillens, eingebettet in konkrete Lebensbezüge: in die Belehrung. – In einem Punkt weichen die hesiodeischen Lehrsätze allerdings ab: die homerischen sind, für sich betrachtet, deskriptiv und zweckfrei;¹³ den hesiodeischen dagegen ist von Anfang an ein moralisch-forderndes Ferment beigemischt: durch die bloße Verwen-

¹³ Für die Litai-Ate-Allegorie Il. 9, 502–512, die durch Erwähnung von Belohnung 509 und Buße 512 zum Schluß auch eine parainetische Färbung erhält, trifft das allerdings nicht ganz zu.

dung von Wertkategorien rufen sie auf zu friedlichem Wettstreit, zur Dike, zur Folgsamkeit gegenüber dem Klügeren.

Bei Homer wie bei Hesiod wird demnach ein Gebilde von eigener Prägung, dienstbar der Belehrung, doch ohne belehrende Gesten (d. h. ohne Imperative usw.), in lehrhafte Rede eingelagert. Doch stehen die Erides nicht wie die homerischen Dihairesen mitten in der Rede, sondern am Gedichtanfang: Perses ist zwar seit v. 10 als Adressat bekannt, aber noch nicht angedredet; das holt erst v. 27 nach, wo der Lehrsatz dann auf die Verhältnisse des Perses angewendet wird. Der Lehrsatz ist also von der zugehörigen Parainese abgelöst und vorangestellt an die Spitze des Gedichts. Das findet sich in den Erga auch sonst und scheint Baugesetz zu sein.

Dem Aufbau des Erides-Blocks liegt das Gerüst der beiden homerischen Dihairesen zugrunde:

	Erga	Il. 24	Od. 19
οὐ μόνον,			
ἀλλὰ δύο (11 f)	δοιοί (527)	δοιαί (562)	
τὴν μὲν – ἢ δέ (12 f)	δώρων κακῶν, (528)	αἱ μὲν – αἱ δέ (563)	
	ἕτερος δὲ ἑάων		
ἢ μὲν (14–16)	ᾧ μὲν (529 f)	οἱ μὲν (564 f)	
τὴν δέ (17 ff)	ᾧ δέ (531–33)	οἱ δέ (566 f)	

Jedesmal folgt der apodiktischen Feststellung, daß es zwei Erides, zwei Pithoi, zwei Pylai gibt, zuerst eine knappe Charakterisierung der Gegensätze, dann eine ausführliche Beschreibung, die chiasmatisch angehängt ist (ausgenommen in gewisser Weise die Pithoi).

Hesiods Gliederung ist besonders kunstvoll:

I	οὐκ ἄρα μόνον ... ἀλλὰ ... / ... δύο (11–12a)
	... τὴν μὲν ... (12b)
	ἢ δέ ... (13a)
	... διὰ δ' ἄνδιχα ... (13b)
II	ἢ μὲν ... (14)
	... τὴν γε ... (15)
III	τὴν δέ ... (17)
	ἢ τε ... (20)
	... Ἔρις ἦδε ... (24)

Dreiteilung des Blocks: 1. Feststellung zweier verschiedener Erides

(11–13); 2. Erläuterung der bösen Eris (14–16); 3. Erläuterung der guten Eris (17–24). Die erste Erwähnung der guten und der schlechten Eris (12 f) ist umrahmt vom Hinweis auf die Zweiheit der Erides: διὰ δ' ἄνδιχα θυμὸν ἔχουσιν 13 nimmt den Einleitungssatz οὐκ ἄρα μόνον ἔην Ἐριδῶν γένος, ἀλλ' ἐπὶ γαίαν / εἰσὶ δύο 11 f auf, ja vielleicht spielt διὰ 13 auf δύο 12 an. Chiasmatisch angeknüpft schließt sich eine ausführliche Schilderung der beiden Erides an, wobei der Chiasmus der guten Eris das ‚erste‘ und das ‚letzte Wort‘ sichert und ihr, weil sie am Schluß steht, eine breitere Darstellung ermöglicht. Die vier aus Demonstrativ (ἢ, τὴν) + Partikel (μὲν, δέ) bestehenden ‚Weichen‘, die den Lauf der Rede bald zur guten, bald zur bösen Eris lenken, sind so gebaut, daß alle vier möglichen Wortkombinationen vorkommen: τὴν μὲν 12, ἢ δέ 13, ἢ μὲν 14, τὴν δέ 17. Das gleiche Streben nach Abwechslung zeigt sich darin, daß im zweiten Teil (14–16) der Acc. τὴν γε 15 den Nom. ἢ μὲν 14, im dritten Teil (17–24) dagegen der Nom. ἢ τε 20 den Acc. τὴν δέ 17 weiterführt. Das beleuchtet zugleich die Untergliederung der beiden Teile: jedesmal wird sowohl die Wirkung der betreffenden Eris wie ihr Rang und Ansehen beschrieben; und zwar auch in chiasmatischer Reihenfolge: im kürzeren zweiten Teil (böse Eris) erst die Werke (14–15a), dann die Wertschätzung bei den Menschen (15b–16); im längeren dritten Teil (gute Eris) zunächst der Rang unter den Göttern und die Bedeutung für die Menschen (17–19), darnach die Leistung (20–24a). Nur in einem Punkt ist der Chiasmus gestört: zum Schluß des dritten Teils wird in einem Halbvers (24b) noch einmal die ‚Bedeutung der guten Eris für die Menschen‘ herausgestellt und so die ‚Wirkung‘ durch die ‚Wertung‘ eingerahmt: ἀγαθὴ δ' Ἔρις ἦδε βροτοῖσιν 24b wiederholt, ja steigert das vorangegangene καὶ ἀνδράσι πολλὸν ἀμείνω 19.

Damit könnte der Block enden, weshalb man denn früher die folgenden Verse (25 f) gern athetiert hat,¹⁴ mit der Begründung, sie störten den Zusammenhang. In der Tat führen diese Verse von der Heerstraße der Perses-Ermahnung ab auf einen Seitenweg, der keineswegs zum folgenden Block überleitet:¹⁵ zumal die selbststiro-

¹⁴ Auch Kerschensteiner 155⁴ noch.

¹⁵ Mögen die Verse immerhin auf ein altes Sprichwort zurückgehen (so u. a. Waltz 49, Mazon Comm. 44¹ oder, wohl richtiger, „früh sprich-

nische Bemerkung über den Berufsneid der ‚Sänger‘ (mit den Bettlern in *einen* Vers gestellt!) hat wenig gemein mit der Parainese in 27 ff, die auf 24 zurückgreift. Und doch kann man die Verse Hesiod nicht nehmen; es scheint gerade seine Art, ab und zu aus dem geraden Weg der Belehrungen auszubrechen. Außerdem: Hesiod liebt, die einzelnen Partien zu verselbständigen. Dieser Block handelt von den Erides und von nichts anderem. Da macht sich, als ‚Nachtrag‘ angehängt, das Aperçu über die Eris innerhalb der Berufsstände gut als Abschluß; es gliedert den Eridesteil klar ab und zeigt, daß auf dem gleichen Prinzip, das im bäuerlichen Bereich (20–24) die Rivalität der Nachbarn bestimmt ($\zeta\eta\lambda\omicron\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\epsilon\ \gamma\epsilon\iota\tau\omicron\nu\alpha\ \gamma\epsilon\iota\tau\omicron\nu\ \nu$ 23), auch der gesamte ‚wirtschaftliche‘ Konkurrenzkampf beruht: sogar die Sängern eiden einander den Erfolg. Damit greift der Nachtrag, über die ‚Wertung‘ (24b) hinweg, wieder auf die ‚Wirkung‘ (20–24a) zurück; ein neuer Aspekt ist, daß auch die ‚gute‘ Eris ihre weniger erfreulichen Seiten hat (Mißgunst) – wenn schon das Positive überwiegt (Förderung durch Kritik); aber dieser Komplex wird nur angedeutet. Danach den Anschluß zu finden, ist Sache des nächsten Blocks.

Die Erides-Partie erwies sich als überzogen von einem Netz gedanklicher Bezüge, das die Reihenfolge, zum Teil sogar die Struktur der syntaktischen Einheiten sorgfältig regelt. Wir werden das auch bei andern Erga-Passagen beobachten, nicht bei allen.

Aufbau der Erides-Dihairese:

I		a	zwei Erides	(11–12a)		
		b	<u>gute Eris</u>	(12b)		
II			c	<u>böse Eris</u>	(13a)	
			a	zwei Erides	(13b)	
		cx	<u>böse Eris</u>	Wirkung	(14–15a)	
III			cy		Geltung	(15b–16)
			by	<u>gute Eris</u>	Geltung	(17–19)
		bx		Wirkung	(20–24a)	
Nachtrag		by		Geltung	(24b)	
		bx	(Eris und Berufskritik und -neid)	Wirkung	(25 f)	

wörtlich geworden“ sein (so Wilamowitz 44), der Stempel rhapsodischer Provenienz ist ihnen unverkennbar aufgedrückt.

PERSONLICHE INVEKTIVE (27–41)

Der erste Block war allgemein gehalten und entwickelte: „es gibt zwei Erides, eine gute und eine schlechte; die schlechte erzeugt Streit, die gute treibt an zur Arbeit“. Der zweite Block wird persönlich und mahnt: „du, Perses, hüte dich vor der bösen Eris!“ Dem Lehrsatz folgt also die Anwendung auf den Einzelfall, die ‚Parainese‘. Sie ist eine eigene Gattung, kenntlich an wechselweiser Verwendung von Ermahnungen (Aufforderungssätze) und Argumenten (Aussagesätze) und bestimmt immer den Charakter eines ganzen Blocks (insgesamt fünf).¹⁶

Die Parainesen nehmen gern Bezug auf ein vorangestelltes Beispiel. Aber anders als Homer, bei dem sich die Mahnungen eng anschließen,¹⁷ macht Hesiod Beispiel und Parainese jeweils zu selbständigen Blöcken und trennt sie, wo nicht durch Einschübe, mindestens durch eine Art Pause. So beginnt der Block 27–41 mit kräftigem Neueinsatz:

$\acute{\omega}\ \Pi\acute{\epsilon}\rho\sigma\eta,\ \sigma\acute{\upsilon}\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha\ \tau\epsilon\tilde{\omega}\ \acute{\epsilon}\nu\iota\kappa\acute{\alpha}\tau\theta\epsilon\omicron\ \theta\upsilon\mu\tilde{\omega}$

und ist keineswegs so eng an den Lehrsatz gebunden, daß er ihn fortlaufend kommentieren müßte. Sondern der Lehrsatz bleibt seiner eigenen ‚Virulenz‘ überlassen und wird von der Parainese, die eigene Wege geht, nur als Sprungbrett benutzt: nach den Anfangsversen (27–29) ist von der Eris nicht mehr die Rede.

Für die Anfänge der fünf Parainesen gibt es ein festes Dreipunkte-Schema, bei dem allenfalls die Reihenfolge der Punkte schwankt: (a) Anrede, (b) allgemeine Mahnung zur Aufmerksamkeit oder zur Beherrschung, (c) überschriftartig zusammenfassende Parainese. In der Einleitung zur Parainese 27–41 kommt zuerst (a) die Anrede an Perses, an den das Gedicht damit jetzt auch faktisch (cf. v. 10) gerichtet wird; dann (b) die Beherrschungsparainese, die, an sich sowohl retro- wie prospektiv, hier das Vorhergehende meint: $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ rafft die ganze Erides-Partie zusammen – ignoriert also den pointierten Nachtrag 25 f – und empfiehlt sie dem Perses als Besitz, den er sich im Herzen aufbewahren soll; schließlich (c)

¹⁶ Persönliche Invektive (27–41); Dikeparainesen I (213–247), II (248–273), III (274–285); Arbeitsparainese (298–319).

¹⁷ Cf. die Pithoi- und die Pylai-Dihairese.

die Intention des ganzen Blockes thesenförmig in einer Parainese verdichtet, die nicht wie ταῦτα bloß formal zurückweist, sondern das Ergebnis der Erides-Dihairesis jetzt konkret auf Perses anwendet; und zwar nicht, wie man erwarten könnte, indem sie zur guten Eris rät, die vorher im Vordergrund stand (17–26) – die bleibt vorläufig unberücksichtigt –, sondern indem sie vor der bösen warnt:

μηδέ σ' Ἐρις κακόχαρτος ἀπ' ἔργου θυμὸν ἐρύκοι.

Die Struktur der Verse 27–41 ist anders als die des vorigen Blocks: lag dort planmäßige Gliederung zugrunde, so ist es hier mehr ein gleitendes Fortschreiten, dessen Beweglichkeit sich für die Parainese besonders eignet; hier kommt es weniger auf logische Darstellung als auf Wirkung an, d. h. darauf, das Gegenüber immer wieder und von immer neuen Punkten aus zu attackieren. Das gilt für alle Parainesen; für das Verständnis der Parainese 27–41 ist indes noch etwas anderes wichtig: diese Partie stellt die konkrete Situation dar, aus der das Gedicht gesprochen ist.¹⁸ Hier erfährt der Hörer, aus welchem Anlaß und mit welchem Recht der Dichter seine Ratschläge erteilt. Hier allein ist der Erbschaftsprozess mit Perses als Gegner und den Königen als Richtern Thema; später wird nur noch selten und, abgesehen von den beiden sphragisartigen Einlagen 631–640 und 650–659, nur in beiläufigen Seitenhieben (267 ff. 396 ff) auf den biographischen Hintergrund¹⁹ angespielt. Da das Persönliche mit seinen existentiellen Nöten (selbst wenn es bloß Fiktion wäre!) stets die größte Anziehung auf die Neugier des naiven Zuhörers ausübt, gehört es vorzugsweise an den Anfang des Gedichts; im weiteren Verlauf verblaßt die Perses-Figur zusehends und vertritt auf weite Strecken einfach ein allgemeineres Publikum.

Doch zur Struktur des Blocks: sie wird bestimmt, sagten wir, durch die parainetische Grundhaltung und die Funktion als Situationsschilderung. Und zwar so: als ‚Parainese‘ wenden sich die Verse 27–41 durchgängig an Perses und warnen ihn vor der bösen Eris; als ‚Situationsschilderung‘ dienen sie aber gleichzeitig wohl-

¹⁸ Kühn 274 f: „Exposition der Situation“.

¹⁹ Eine sorgfältige Interpretation der biographischen Anspielungen bei van Groningen, Hésiode et Persès.

berechneter Unterrichtung des Hörers. Beides überlagert sich. Das Teilstück 27–34a enthält eine scheinbar beliebige Folge von Mahnungen; deren Anordnungsprinzip sich erst genauerem Hinsehen zu erkennen gibt: entscheidend für die Reihenfolge ist offenbar die Absicht, die Perses-Figur stufenweise vorzustellen. Zuerst hört man: Perses arbeitet nicht (28), er treibt sich herum, wo die Leute prozessieren, oder wo es sonst was zu hören gibt (29); dann: er hat nicht genug zu essen (30–32); auf einmal stellt sich heraus: Perses schaut den Prozessen nicht nur zu, er möchte selber prozessieren und sich mit fremdem Gut bereichern: so ist das also! (Wirkungsvoll das κτήμασ' ἐπ' ἀλλοτρίοις 34a nachgestellt.) Nachdem der Angeredete soweit charakterisiert ist, wird endlich sein Verhältnis zu Hesiod geklärt. Aufmerksam gemacht durch die Versicherung ‚du aber wirst es kein zweitesmal mehr zu einem Prozeß bringen‘ (warum ‚kein zweitesmal‘?) erfährt man: Hesiod selbst hat einen Handel mit Perses (v. 35), die beiden sind miteinander verwandt, sind sogar Brüder, denn der Streit hat sich – jetzt wird die Vorgeschichte hereingeholt – einst an der Erbteilung entzündet (37f). Um die Situation vollends zu klären, werden noch die bestochenen Richter erwähnt, deren Willkür Hesiod im Falle eines Prozesses preisgegeben wäre (38f). Und ein solcher Prozeß droht tatsächlich: τήνδε δίκην (39);²⁰ damit enthüllt sich zuletzt die Aktualität des Gedichtes.

Diese Vorstellung wird nicht direkt und zusammenhängend gegeben, wie in einem euripideischen Prolog, sondern in Gestalt einer an Perses gerichteten Parainese und darin eingestreut: der Hörer wird wie in eine gegenwärtige Situation hereingezogen und muß

²⁰ Τήνδε δίκην ist mit Wilamowitz 46 und van Groningen Hésiode et Persès 159²² wohl zu verstehen als ‚diesen Prozeß‘. Auch Solmsen und von Fritz (beide in der Diskussion zum Vortrag von Verdenius Fond. Hardt, ebenda S. 160f) beziehen den Ausdruck auf einen bevorstehenden Prozeß zwischen Hesiod und Perses. Die These Mundings (19ff), der im Anschluß an Mazon Comm. 47 τήνδε δίκην als „sarkastischen Ausdruck“ – ‚diese Gerechtigkeit‘ – versteht (dies aufgenommen von Verdenius Fond. Hardt 120⁴ und Diller 55³) und eine Begriffsspaltung zweier δίκαι (36; 39) annimmt, analog der Erides-Dihairesis, scheint mir nicht haltbar. Dann hätte sich Hesiod deutlicher ausgedrückt und, da die Dike einer seiner Hauptbegriffe ist, diesen Einfall vermutlich ausgebaut. Zu 249 und 269 cf. p. 60¹⁰¹.

sie sich erst durch Kombination zurechtlegen. Von der Parainese her betrachtet sieht es so aus: am Anfang, unter Hinweis auf die Notlage des Perses, Warnung vor Müßiggang und dem Herumlungern bei Prozessen und anderen Affären (27–32); die höhnische Vorhaltung: „du mußt dich erst mal selbst ernähren können, bevor du andre Leute um ihr Eigentum bringst“ (33 f) leitet den eigentlichen Angriff ein: „aber nicht bei mir!“ (34 f) und: „wir wollen unsern Streit endlich durch gerechten Vergleich aus der Welt schaffen“²¹ (35 f); schließlich, Vorwurf und Begründung zugleich: „wir haben unser Erbe längst gerecht geteilt, und du hast außerdem noch vieles widerrechtlich an dich gebracht“.

Kombiniert man beide Betrachtungsweisen, so erweist sich die ‚Persönliche Invektive‘ Satz für Satz als Legierung parainetischer und exponierender Elemente. Nur so wird ihr Aufbau verständlich.

Die beiden letzten Verse sind schwierig (40 f). Die gängige Auffassung, mit *νήπιοι* seien die Könige – nur die Könige – gemeint, läßt sich kaum halten. Einmal geht es in diesem Block, laut Anrede, um Perses, nicht um die Könige, die nur den Hintergrund bilden (erst die Blöcke 202–212 und 248–273 sind an die Könige gerichtet). Dann ist der Bezug auf die Könige sehr indirekt: wo haben sie zwischen der Hälfte und dem Ganzen zu wählen? Und was geht Hesiod die königliche Speisekarte an?²² Bezieht man die Verse dagegen auf Perses, dann sitzt der Hieb. Perses ist mit der Hälfte des Erbes nicht zufrieden²³ und ruiniert durch sein Prozessieren – indem er, wo nicht nach dem ‚Ganzen‘, so doch nach ‚Mehr‘ schielt – auch den eigenen Anteil; und Perses könnte, auch mit dem halben Erbe, auskommen, wenn er nur seine Ansprüche mäßigte. Gleichwohl erlaubt der Plural *νήπιοι* nicht, die Verse auf

²¹ So Wilamowitz 46, Fränkel W. u. F. 89², Munding Eris 414¹⁵; Kühn 275 f dagegen vermutet, Hesiod selbst strenge einen Prozeß an.

²² Lehrs Quaest. ep. 224 adn. 6: „*νήπιοι* non reges sunt: quippe ineptum est, a regibus postulare, ut de malva et asphodelo vivant“; cf. Friedländer 567²; Wilamowitz 47: „Der zweite Spruch reiht sich auch gut an den ersten, aber er hat auf die Richter keine Beziehung mehr, wohl aber auf Perses, der mit diesem *ὄνειδος* schwerlich zufrieden war“ (anders S. 137).

²³ Eduard Lisco, *Quaestiones Hesiodae criticae et mythologicae*, Göttingen 1903, 49.

Perses allein zu beziehen: die Könige sind mitgemeint. Mit Recht; denn sie unterstützen ihn. Aber in erster Linie wird doch Perses kritisiert.

Eine kleine Pause²⁴ trennt die Verse vom Vorhergehenden; sie sind wohl als ‚à part‘ gesprochen vorzustellen: „diese Dummköpfe . . .“. So endet auch dieser Block, wie der erste, mit einem Nachtrag in zwei Versen. Der Unterschied: die Verse 25 f tragen Variationen nach zum Thema *ζηλοὶ δέ τε γείτονα γείτων* 23; in 40 f dagegen gibt Hesiod ein vernichtendes Urteil über Prozeßgegner und Richter ab: kräftiger Abschluß.

PROMETHEUSMYTHOS (42–105)

Dieser Block bietet zum erstenmal eine größere, mehrteilige Einheit: fünf Zellen. Reinheit der Gattung auch hier, diesmal Mythen-erzählung; also nur Berichte, von Ereignissen oder Zuständen, keine Aufforderungssätze. Erst das Résumé des Schlußverses *οὕτως οὐ τί πη ἔστι* . . . 105 deutet an, daß die Geschichte nicht ihrer selbst, sondern des Exempels wegen erzählt wurde. Aber alle praktischen Folgerungen bleiben noch unausgesprochen (cf. p. 174).

Parainese 27–41 und Pandoramythos haben miteinander wenig mehr zu tun als irgend zwei andere Erga-Passagen. Aber das merkt der Hörer nicht. Hesiod führt ihn mittels Überleitung so sicher vom einen Block zum andern, daß die Illusion eines kontinuierlichen Gedankengangs nicht gestört wird. Anknüpfungspunkte sind auf der einen Seite die Bescheidenheitsgnome (40 f), auf der andern die Vorstellung von einer Zeit des mühelosen Broterwerbs (43–46), die – chronologisch – die erste Phase des Prometheusmythos darstellt. Zwischen beiden vermittelt Vers 42 („die Götter halten den Bios verborgen“) und zwar mit Hilfe der beiden *γὰρ* in 42 und 43: *γὰρ* in v. 42²⁵ stellt den Anschluß an 40 f her („die Hälfte ist mehr

²⁴ So im Anschluß an Lehrs (Quaest. ep. 224 adn. 6), Rzsch und Wolf Aly (Hesiodos von Askra und der Verfasser der Theogonie, Rhein. Mus. 68, 1913, 33) gegen Kühn 276 f, der 33–41 als enge Einheit auffaßt.

²⁵ Man wird van Groningen 294 f zugeben müssen, daß weder Mazons (Comm. 48) Bezugnahme auf eine „*idée générale*“ noch Wilamowitz'

als das Ganze, und in Malve und Asphodelos steckt ein großer Nutzen, denn die Götter halten den Bios verborgen“), γὰρ in v. 43 den Anschluß von 42 nach 43 („die Götter halten den Bios verborgen; sonst nämlich (oder: an sich nämlich?) würde 1 Tag Arbeit genügen . . .“).

Die Blockgrenzen werden dadurch nicht aufgehoben. Die Blöcke sind Vortragseinheiten, in sich abgeschlossen, durch Pausen getrennt. Wo zwei Blöcke durch Überleitung verbunden sind, bedeutet das, daß der zweite Block dort anknüpft, wo der erste aufgehört hat: ob das Schlußstück des ersten dem zweiten bloß das Stichwort zuspießt, läßt sich kaum entscheiden.²⁶ Die Gnome 40f ist zunächst nur Abschluß des Blockes 27–41, obschon mit einem neuen Gedanken. Erst wenn der Prometheusmythos beginnt, stellt sich heraus, daß v. 41 hier fortgesetzt wird; oder richtiger: man hat dann, obwohl wieder etwas Neues beginnt, nicht das Gefühl, springen zu müssen. Kurz: v. 40f dienen gleichzeitig dem einen Block als Abschluß, dem andern als ‚Aufhänger‘; das unterscheidet sie von v. 25f: dort wird der Nachtrag vom folgenden Block ignoriert, hier als Ausgangspunkt benützt. Die Verse 42–46 setzen gleichwohl neu ein. Nur das γὰρ weist zurück, im übrigen ist Vers

Versuch („Denn will man mehr, so kostet es Arbeit“, 47) befriedigen. Das gleiche gilt für Kühn 277, der γὰρ 42, ähnlich wie Mazon, auf die indirekte Mahnung zur Arbeit in 28–32 bezieht und die dazwischenliegenden Verse 33–41 „als durch die Aktualität des Prozesses verursachte Ablenkung“ auffaßt (dagegen mit Recht Munding 26³⁰). Damit mutet er dem γὰρ doch etwas viel zu, wenn es über 9 Verse hinweg einen Zusammenhang stiften soll, abgesehen davon, daß von ‚Ablenkung‘ hier kaum die Rede sein kann. Die Paraphrase von Sellschopp 116: „denn . . . Zeus läßt den, der dies nicht beherzigt, die bösen Folgen schon fühlen“ ist zu gezwungen. Aber auch van Groningens eigene Paraphrase des γὰρ: „après ces premières considérations j'en arrive maintenant à ce qui fait mon véritable sujet, que j'entame maintenant. En effet je dis que les dieux ont caché notre nourriture“ (295) bleibt zweifelhaft. Die Verbindung mit dem unmittelbar vorausgehenden Vers 41 ist immer noch das Wahrscheinlichste: v. 42 begründet den Wert von Asphodelos und Malve (so Sinclair 7 und jetzt auch Verdenius Fond. Hardt 122).

²⁶ Die Vorstellung, daß v. 41 den Dichter mittels „Assoziation“ „zum Arbeitsgedanken zurückführt“ (Verdenius Fond. Hardt 122), scheint mir zu naiv.

42 schon eine Art Überschrift für das Folgende; 43–46 sind vorwärtsgewandt.

Die fünf Zellen des Pandora-Mythos bilden jedesmal eine thematische Einheit.

1. Zelle (42–58)

Die erste Zelle ist verhältnismäßig umfangreich. Außer dem Hauptthema ‚Feuerdiebstahl‘ (50b–58) enthält sie noch die Vorgeschichte (47–50a) und die Einleitung (42–46).²⁷ Die Zusammengehörigkeit der drei Teile wird durch Anaphern (κρούπτειν 42.47.50) erwiesen, die charakteristisch sind für einen auch sonst²⁸ verwendeten Expositionstyp, bei dem gleich am Anfang das Thema anvisiert (κρούπτειν 42), dann in Parenthese der ‚Gegenbegriff‘ eingeschaltet (die paradiesische Vorstellung 43–46) und schließlich das angekündigte Thema ausgeführt wird.

Hesiod beginnt mit einer Feststellung, die die gegenwärtige Existenz des Menschen betrifft: „die Götter haben den Menschen den Bios versteckt (κρύψαντες) und halten ihn zurück (ἔχουσι)“. Dieser Gedanke wird im Prometheusmythos ausgeführt. Zunächst ein nicht-mythisches Stück (43–46), das mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllt: indem es den Hörer vertraulich in der 2. Person anspricht und ihm ein Wunschbild vorhält, weckt es – wie 106–108 und 202 zu Beginn der folgenden Blöcke – sein Interesse; indem es antithetisch ausmalt, wie der Mensch ohne diesen göttlichen Eingriff leben würde, macht es die Tragweite des Gedankens sichtbar; und indem die Phantasie (im Potentialis) sich vorstellt, wie es sein könnte, wird praktisch jener glückliche Urzustand vor dem κρούπτειν geschildert, den der Mythos zwar nicht ausdrücklich erwähnt, als Ausgangspunkt und Hintergrund aber voraussetzt. Erst dann beginnt, in v. 47, der Mythos: ἀλλά stellt dem Potential die Wirklichkeit, dem utopischen Früher das jetzt Gültige entgegen; Ζεὺς 47 ist persönlicher als θεοί 42, deutet an, daß Zeus der Initiator des Plans war, dem sich die andern Götter angeschlossen haben (ἔκρουσε 47 gegenüber κρύψαντες ἔχουσι 42). Ἐκρουσε 47 steht

²⁷ Cf. 504–508 (p. 111) und 618–621 (p. 128).

²⁸ 203–206 (cf. p. 52); 276–280 (cf. p. 64).

ohne Objekt, der Hörer ergänzt βίον aus v. 42²⁹ und ist überrascht, wenn es in v. 50 plötzlich κρύψε δὲ πῦρ heißt. Das ist ja nicht dasselbe: πῦρ, die Grundlage der Technik, hat Prometheus den Menschen später verschafft; der Bios aber, der Lebensunterhalt, bleibt ihnen vorenthalten, um den müssen sie sich immer noch plagen. Wie ist ἐκρύψε in v. 47 also zu verstehen? V. 47a nennt das Endergebnis (Verbergen des Bios – daß dies identisch ist mit dem von Pandora angerichteten Unheil, wird dann nicht eigens gesagt, die Anspielung von v. 95 auf v. 49 dürfte jedoch ein Indiz sein; gedanklich ist es klar), v. 47b–48 nennt die Ursache (Prometheus), v. 49f, weiter ausholend, gestützt auf gleiches Wort und gleichen Vorgang (κρύψε), den ersten Racheakt (Verbergen des Feuers).³⁰ „Leicht und an einem Tag könnte man den Bios für das ganze Jahr erwerben. Aber Zeus hat ihn weggenommen. Anlaß war sein Groll über den Betrug des Prometheus (Anspielung auf Mekone). (Zur Strafe) sann Zeus Unheil für die Menschen und nahm ihnen (zunächst) das Feuer.“ Wenn das Objekt zu ἐκρύψε in v. 47 also fehlt, obwohl das a b a Schema (der Bios ist verborgen – man könnte nämlich leicht ... – aber Zeus hat ihn verborgen) die Ergänzung βίον verlangt, so zeigt dies Fehlen, daß es Hesiod vor allem auf den Vorgang des κρύπτειν (wohl seine eigene Deutung des irdischen Zustandes) ankommt; damit wird zugleich der Rückgriff auf jenes frühere κρύπτειν vorbereitet. Daß die Objekte in v. 47 und in v. 50 verschieden sind, bleibt leicht verschleiert.³¹

Der Bericht vom Streit zwischen Zeus und Prometheus ist so stilisiert, daß zuerst zweimal Prometheus in der gewichtigeren zweiten Vershälfte steht, dann dreimal, in der Form des Polyphton, Zeus. Mit dieser inhaltlichen überschneidet sich die metrische Gruppierung: die Namensnennung erfolgt zunächst dreimal nach der Zäsur hinter dem 3. Trochäus (48.50.51), dann zweimal hinter der 4. Hebung (52.53).

²⁹ Mazon Comm. 51: „après ἐκρύψε sous-entendez βίον.“

³⁰ Ähnlich Mazon Comm. 51: „δὲτι, en réalité, ne commande pas seulement ἐξαπάτησε, mais tout le récit qui suit, dont ἐξαπάτησε ne marque que le premier moment.“

³¹ Dazu jetzt Ernst Heitsch, Das Prometheus-Gedicht bei Hesiod, Rhein. Museum 106, 1963, 11: „Hinter der gleichen Wortfassade ... läuft also eine Umschaltung der Gedanken ... Durch dieses fast unmerkliche

- (47) ... Ζεὺς ...⁽²⁾
 (48) ... Προμηθεὺς ἀγκυλομήτης⁽⁴⁾
 (49)
 (50) ... εὖς πάις Ἰαπετοῖο⁽⁴⁾
 (51) ... Διὸς πάρα μητιόεντος⁽⁴⁾
 (52) ... Δία τερπικέρανον⁽⁵⁾
 (53) ... νεφεληγερέτα Ζεὺς.⁽⁵⁾

In der Stellung der Götternamen spiegelt sich der Sinn der Geschichte: Prometheus ‚hat angefangen‘, aber die Initiative geht auf Zeus über: Zeus bleibt Sieger. Dabei läuft die Erzählung nicht so, daß zuerst nur von Prometheus und dann von Zeus die Rede wäre: es beginnt im Gegenteil mit Zeus (47); er ist Subjekt in 47.49.50a und dann erst wieder in 53, Prometheus in 48 und 50b.51.52. Dennoch kommt, eben durch die Stellung der Eigennamen, der wahre Hergang zum Ausdruck: Zeus wird zwar zuerst genannt (47), aber ohne Beiwort, in der ersten Vershälfte; dann, stark betont, zweimal Prometheus, der Urheber des Unheils (48.50); endlich auch Zeus mit vollem Namen, dreimal: 51 und 52 noch im Casus obliquus, als Objekt prometheischen Unrechts, als Beleidigter (aber schon lassen die Beiwörter – μητιόεντος und τερπικέρανον – ahnen, daß das nicht gut geht); zuletzt (53) im Nominativ, als Strafender, als der, der zuletzt lacht.

Den Schluß der Zelle bildet die Drohrede des Zeus, die in dem sarkastischen Paradox gipfelt: „ihr Unglück umarmend“.

2. Zelle (59–68)

Vers 59 gibt einen Rückblick auf die erste Zelle und zugleich, in der zweiten Vershälfte, das Subjekt der nächsten: Zeus. Es folgt die Verteilung der Aufgaben an die einzelnen Götter. Ein genauer Plan regelt die Plazierung der Götternamen, sowohl innerhalb des

Übergleiten gelingt Hesiod die ‚bruchlose‘ Einschaltung der Erzählung.“

Zellengerüsts wie innerhalb der einzelnen Sätze. Die symmetrische Anordnung in der Zelle ist exakt wie mit dem Zirkel konstruiert: Anfangsstellung im 1. und im letzten (9.) Vers (Hephaist 60; Hermes 68), Endstellung in der Mitte, d. h. im 4. und im 6. Vers (Athene 63; Aphrodite 65); im letzten (9.) Vers kommt zur Anfangsstellung (Hermes) zusätzlich Endstellung des Beinamens (Argeiphontes), Markierung des Zellenendes! Es ergibt sich die Reihenfolge: Anfangsstellung – 2 Verse Zwischenraum – Endstellung – 1 Vers Zwischenraum – Endstellung – 2 Verse Zwischenraum – Anfangs- und Endstellung.

Auch über die syntaktischen Einheiten sind die Götternamen nach einem bestimmten Plan verteilt: am Anfang des ersten Satzes Hephaist (60); im zweiten gleichfalls vorne, aber erst an 2. Stelle, Athene (63); ungefähr in der Mitte des dritten Aphrodite (65); und Hermes³² (68), jedenfalls mit dem Beinamen, am Ende des vierten Satzes. Die Götternamen wandern also im Verlauf der Zelle vom Satzanfang ans Satzende, so daß der Eindruck einer abgeschlossenen Bewegung entsteht. Daß das Befehlsverbum ἐκέλευσε 60 zum Schluß in ἦνωγε aufgenommen wird und Hermes fast den ganzen Schlußvers füllt, dient dem gleichen Effekt.

3. Zelle (69–82)³³

Die dritte Zelle beginnt mit teils retro-, teils prospektivem Verbindungsvers (69).³⁴ Dem Auftrag folgt jetzt die Ausführung (Echowirkung, mit epischen Mitteln), der Katalog wird wiederholt, zugleich erweitert (73–75 neu). Auch hier scheint die Verteilung der Götternamen, wenigstens bis einschließlich 77, nach besonderem Prinzip geregelt: sie besetzen fast durchgängig die Verschlüsse, wodurch die große Zahl der beteiligten Götter zur Gel-

³² „Das Entscheidende ist das letzte. Hesiod weiß seine Pointen zu setzen“, Reinhardt 199.

³³ Zur Geschichte der modernen Echtheitskritik cf. Otto Lendle, Die ‚Pandorasage‘ bei Hesiod, Würzburg 1957, 22 ff; Lendles Athetese der Verse 69–82 und seine Methode zu Recht kritisiert in der Rezension von Hartmut Erbse, Gymn. 66, 1959, 561–563. – Die Verse 76.79 hat zuletzt Verdenius Fond. Hardt 123. 162 mit m. E. guten Argumenten verteidigt.

³⁴ „La cheville mixte“ bei van Groningen 44.

tung kommt. Eingeleitet und zweimal unterbrochen durch Erwähnung des regieführenden Zeus (69.71.79) zieht der Reigen der Geburtsfeen und ihrer Gaben vorüber; die namentliche Nennung bereitet πάντες in Vers 81 vor.

Stark ausgeprägt ist der Schluß der Zelle; als letzte Gabe, Höhepunkt der Ausstattungsszene, erhält das neugeschaffene Weib von Hermes den Namen: Pandora. Die etymologische Deutung dieses Wortes füllt in der Form

a b a
b b

den letzten Zweizeiler.

4. Zelle (83–89)

Anknüpfung wieder durch rück-, nur in ἀμήχανον auch vorschauende Zusammenfassung, die 57 f aufnimmt (83); dann knapp die Entsendung des Hermes mit dem Geschenk (84 f). Die übrige Zelle, Übertölpelung des Epimetheus, ist ganz auf das Ende hin gebaut: vier hintereinander gereichte, nachholend erklärende Nebensätze (ὡς ζεῖτε 86; μὴ δέξασθαι 86 f; ἀλλ' ἀποπέμπειν 87 f; μὴ γένηται 88) schieben den erwarteten Schluß hinaus. Durch Verlegung der Verschlüsse in die Sinneinheiten (85.86.87) werden dem Hörer die Ruhepausen vorenthalten, die Spannung erhöht sich. Erst nach 88, unmittelbar vor dem Ende, gibt es einen Halt. Dann folgt in *einem* Vers die Pointe (89), zugespitzt, nach selte-
ner³⁵ Interpunktion hinter dem 5. longum, auf das letzte Wort: ἐνόησεν.

Die Zelle ist, wie noch einige andere,³⁶ außerordentlich durchkomponiert, überzogen – im Gegensatz zu den beiden vorausgehenden, mehr reihenden Zellen – mit einem Netz von kreuz und quer laufenden Wort- und Sachwiederholungen, die daher rühren, daß vier Phasen einer Geschichte anekdotenartig zusammengefaßt sind: 1. List des Zeus, 2. Warnung des Prometheus, 3. Torheit des Epimetheus, 4. ‚Erkenntnis‘ des Epimetheus. Die Pandora-Schenkung erscheint dabei in mehrfacher Spiegelung, ihre Elemente werden, häufig durch Negation einander entgegengesetzt, in abgewan-

³⁵ Maas 22.

³⁶ 1–10. 11–26. 202–212. 287–292. 293–297. 582–596.

delter Form wiederholt. Und zwar so, daß wichtige Wörter entweder zuerst am Versanfang stehen und dann – ein oder mehrere Verse später – am Versende aufgenommen werden:

84	εἰς Ἐπιμηθεά
85 οὐδ' Ἐπιμηθεύς
85	δῶρον
86 μήποτε δῶρον
(86 οὐδ' ἔφερασθ'
89 ἐνόησεν)

oder daß sie doch wenigstens einmal an Versanfang oder -ende stehen:

84 πέμπε
87 ἀλλ' ἀποπέμπειν
87	μῆ . . . /δέξασθαι ἀλλ' ἀποπέμπειν
89 δεξάμενος

Weitere Wiederholungen: αὐτὰρ am Anfang von 83 und 89; μῆ 86. 88; μῆ . . . κακόν 88 (nach 3. Trochäus), κακόν 89 (nach 4. Hebung); außerdem πατήρ 84, μῆ . . . παρ Ζηνός Ὀλυμπίου 87.

5. Zelle (90–105)

Auch die Anknüpfung der letzten Zelle macht keine Ausnahme: da sie aber das Resultat der Geschichte verkündet, resümiert sie zuvor nicht nur die vierte Zelle, sondern, allgemeiner, die Lebensbedingungen, die vor Entsendung der Pandora herrschten (90–92).³⁷ Es folgt – statt mit δέ 59. 69 oder αὐτὰρ 83 mit kräftigem ἀλλά 94 angeschlossen – der Bericht über den von Pandora angerichteten Schaden. Zuerst eine Vorschau (94f): aus dem Faß kommen, vorher unbekannt den Menschen, Übel in Hülle und Fülle. Dann Einzeldarstellung in zwei Abteilungen (96–99 und 100–104):

1. Elpis, die als letzte heraus wollte (hysteron proteron!), wurde gerade noch daran gehindert. An sich ist sie ein ‚Gut‘; aber nicht so handfest wie die losgelassenen Übel, es fehlt ihr die Erfüllung:³⁸

³⁷ V. 93 (= Od. 19, 360) gestrichen mit Rzach, Wilamowitz 52, Mazon Trad. 89 u. a.

³⁸ Ähnlich Fränkel W. u. F. 333. Literatur: bis 1938 bei W. A. Oldfather, RE s. v. ‚Pandora‘, 504 f. 546; danach: bei Lendle (cf. p. 30³³) 106⁴⁰.

sie tröstet, jedoch sie tröstet nur, sie verbessert nicht. Das Positive bleibt so auf die Reduktionsstufe der ‚bloßen Hoffnung‘ beschränkt: der Übel sind die Menschen in vollem Umfang teilhaftig geworden, der möglichen Güter (außer den vielen Übeln enthielt das Faß auch Gutes, wenn auch nur wenig) dagegen nicht. Um so schlimmer.

2. ἄλλα μυρία λυγρά.

Beidemale wird zum Schluß auf den Willen des Zeus verwiesen (99. 104).

Vers 105 ist, wie 25 f und 40 f, von den vorangehenden Versen abgesetzt; er beendet, angesichts des in der letzten Zelle geschilderten Elends, den ganzen Block mit einer ‚Moral‘.³⁹ Indem Hesiod so den Prometheusmythos nachträglich als Beispiel (οὕτως) für eine bestimmte These (Triumph des Διὸς νόος) deklariert – eine These, die nicht zusammenzufallen braucht mit der tatsächlichen Funktion des Mythos innerhalb der Erga-Ökonomie (cf. p. 168 f), auch nicht mit den einzelnen Wendungen seines Ganges –, bekräftigt er die Einheit des Blocks.⁴⁰

Jede der fünf Zellen ist in sich geschlossen: am Anfang eine mehr oder weniger ‚retrospektive‘ Anknüpfung (in der 1. Zelle statt dessen die Exposition), am Schluß eine Pointe. Außerdem besitzt jede ein einheitliches Thema.

Den Quellen nach mag Hesiods Mythos, wie Unstimmigkeiten zeigen, aus sehr verschiedenen Elementen zusammengesetzt sein; als Geschehensverlauf ist er ein Ganzes. Seine fünf Zellen sind fünf ausgewählte,⁴¹ je einen Sinnzusammenhang umfassende Phasen

Eine neue Deutung bei P. Walcot, Pandora's Jar. Erga 83–105, Hermes 89, 1961, 249–251: ‚im Pithos sein‘ bedeute ‚unter der Kontrolle des Menschen stehen‘, ob die Elpis also ein Gut oder ein Übel für ihn sei, das hänge jeweils vom Menschen ab; die κακά dagegen hätten sich dieser Kontrolle entzogen (αὐτόματοι 103). – von Fritz 34 ff zu den vielen „mehr oder minder geistreichen“ Erklärungen: „sie irren nur darin, daß sie Hesiod auf eine in allen Einzelheiten durchdachte logisch völlig einwandfreie geistreiche Ausdeutung festnageln wollen“. Die Geschichte sei „erst durch ihre Unlogik tief und bedeutsam geworden“.

³⁹ van Groningen 288: Epilog im Embryonalzustand; cf. Sellschopp 116 f.

⁴⁰ Ähnliche ‚Rückblicke‘ auf mehrteilige Blöcke: 381–382a (342–380); 614b–617 (383–614a); 760a (695–723).

⁴¹ van Groningen 288: „il ne raconte en détail que ce qui importe“.

einer einzigen Handlungskette: Zelle 1 gibt den Anfang (Streit zwischen Zeus und Prometheus), Zelle 5 das Ende (verheerende Folgen für die Menschen), wobei jedesmal die mühselige Gegenwart mit einem leichteren Leben verglichen wird (Unterschiede: das Thema Arbeit weitet sich zur Summe aller menschlichen Nöte, wird in den umfassenderen Aspekt eingeordnet; an die Stelle des Potentials 43.45.46 tritt das Praeteritum 90, das Mögliche hat es einmal gegeben!). Die drei Zellen dazwischen beschreiben Pandora, das Werkzeug der göttlichen Vergeltung, in drei Entwicklungsstadien: Auftragserteilung – Herstellung – Überbringung. Zwei von den fünf Zellen tragen, insofern sie ‚interpersonelles‘ Geschehen berichten, ‚epische‘ Züge. So der Streit zwischen Zeus und Prometheus (47–58, von der Einleitung abgesehen): schneller Schlagwechsel, zweimal Schlag und Gegenschlag, zuletzt wörtliche Rede; hier interessiert, wie der *νοῦς* des Zeus, der noch klüger ist als der oberkluge Prometheus, schließlich Sieger bleibt. Und dann die Überlistung des Epimetheus durch Hermes (83–89): da reizt, umgekehrt, die Figur des *νήπιος*.⁴² Die Pointierung ist freilich ganz unepisch, ebenso das Ausmaß der Wortanklänge und ihr Einfluß auf die Struktur. Die übrigen drei Zellen bringen weniger Erzählung als sachliche Aufzählung;⁴³ im Grunde lauter Kataloge: die Befehlsausgabe an die Götter (59–68); die ‚Begabung‘ der Pandora (69–82); die Folgen (91 f: Übel, die es früher nicht gab; 95–104: die heutigen Plagen; die letzte Zelle enthält außerdem, wie die erste, Elemente einer Welt- und Geschichtsdeutung).

Drei von fünf, das ist kein Zufall: Hesiod hat eine Vorliebe für den Katalog. Er unterteilt den Fluß der Erzählung in eine Reihe von Kanalstufen (Zellen), von denen jede in der Addition gleichartiger und gleichberechtigter Katalogglieder besteht und nur in der Schlußpointe stärkeres Gefälle aufweist. Was für die einzelnen Zellen gilt, gilt fast ebenso für den ganzen Block: man könnte ihn als Katalog chronologisch geordneter Episoden be-

⁴² Πάθει-μάθος-Gedanke auch 218; zur Bewertung des Wissenden besonders 293–297.

⁴³ Walcot 16 f vergleicht Hesiods Verzicht auf direkte Rede in 60–68 (Befehlsausgabe an die Götter) mit der homerischen Technik: „Hesiod is content with a simple recital of fact and the result is to produce a much terser story.“

zeichnen, von denen allerdings die erste und die letzte, aufeinander Bezug nehmend, vor allem auch gedankliche Einheiten sind. Dieser Stil ermöglicht Sprünge wie die Ersetzung der Pandora durch den Pithos: da auch die übrigen Zellen gegeneinander abgesetzt sind, verliert das plötzliche Auftauchen des Pithos, der notwendig, aber ganz unmotiviert⁴⁴ ist, von seiner Härte (allenfalls v. 88 deutet an, daß nicht Pandora allein das *κακόν* ist, sondern etwas, das mit ihr in Zusammenhang steht).

Hesiods Zellen geben Ausschnitte; jede Zelle hat ihr besonderes Gesichtsfeld – was in seinem Zentrum liegt, erscheint in einer gewissen Ausführlichkeit, alles übrige dagegen verkürzt: Dinge und Fakten werden lediglich erwähnt, Bezüge nur angedeutet, Erläuterungen unterbleiben. Beispiele: die unvermittelte Nennung des Perses am Ende des Prooimions (10); *πῦρ* 50 statt des erwarteten *βίον*; Epimetheus 84 wird als bekannt vorausgesetzt, in 94 ist auf einmal ein Pithos da, die Vorgeschichte der Elpis bleibt offen (wie kommt sie zu den Übeln ins Faß?); zwischen v. 128 und v. 138 scheint Zeus das Weltregiment übernommen zu haben, darüber kein Wort; und der Ainos bricht 212 ab, ehe das Verhalten des Habichts kritisiert wurde. Vom Hörer verlangt diese Technik Kenntnis der – mythologischen usw. – Zusammenhänge, einen hohen Grad des Mit- und Nachdenkens, ja des Ratens sowie Empfänglichkeit für Überraschungseffekte, deren ‚Spannung‘ nicht im Stoff, sondern in der Darstellung besteht.

WELTALTERMYTHOS (109–201)

An den ersten Mythos schließt sich sogleich ein zweiter: der Weltaltermythos. Beide sind verklammert durch ein kurzes Zwischenstück (106–108), das, wie einige andere (202.286.381 f), außerhalb von Blöcken und Zellen steht. Diese Zwischenstücke dienen nicht der Darstellung – wie sie auch nicht die Größe einer Darstellungseinheit (= Zelle) haben –, sondern der Orientierung: wo zwei Blöcke wie hier unverbunden aufeinander folgen (105 retrospektiv; 109 neu einsetzend), stellen sie die Überleitung her. Dies-

⁴⁴ Wohl durch Überschneidung zweier Sagenversionen zu erklären (Mazon Comm. 55 f).

mal beruht die eigentliche Verbindung auf den zwei Wörtern ἔτερον λόγον. Sie besagen, daß das folgende Stück dem vorangegangenen gattungsmäßig entspricht (λόγος) und ihm, innerhalb der Gesamtstruktur, gleichgeschaltet ist (ἔτερος); sie zeigen außerdem, daß Hesiod die Mythen nicht um ihrer selbst willen bringt, sondern als Exempla,⁴⁵ austauschbar wie alle Exempla, auch nicht unbedingt wörtlich zu nehmen, aber bedeutungsschwer. Für ihr Verständnis ist der Hörer zunächst auf eigenes Nachdenken verwiesen, später wird Hesiod selber, wenn auch nicht explizit, Folgerungen für das praktische Verhalten aus ihnen ziehen.

Formal ähnelt das Zwischenstück dem Einleitungstyp, der bei den Parainesen Verwendung findet (cf. p. 21) und sich aus den drei Elementen Anrede – Beherzigungsparainese – überschriftartige Inhaltsangabe zusammensetzt. Jedoch mit einigen Einschränkungen. Angesprochen ist Perses,⁴⁶ aber anstelle einer Anrede heißt es: εἰ δ' ἐθέλεις 106 (höfliche Frage des Erzählers); damit wird, wie beim Prometheusmythos, namentliche Anrede vermieden;⁴⁷ offenbar paßt sie nicht zur ‚Objektivität‘ der Mythen und der Fabel, die darstellt, nicht mahnt. Und die ‚Inhaltsangabe‘ erscheint, statt wie bei den Parainesen als Aufforderung, in Form einer Aussage: „Götter und Menschen sind gleicher Abkunft“ (108). Der Sinn dieser Worte ist allerdings rätselhaft; in den 5 Weltaltern ist nirgends direkt von gemeinsamem Ursprung die Rede. So hat man den Vers gestrichen.⁴⁸ Aber erstens trägt auch der Pandoramythos eine Überschrift (v. 42; die Angabe ἔτερον λόγον allein wäre zu leer); und zweitens, mag der Vers nun „den göttlichen Charakter der frühesten Menschen aus der Tatsache“ ableiten, „daß Götter und Menschen aus demselben Stoff, der Erde, gebildet worden sind“,⁴⁹ oder mag er gemeinsame Ausgangsbedingungen von Göttern und Menschen bezeichnen⁵⁰ oder eine ursprüngliche Artver-

⁴⁵ Jaeger 101. ⁴⁶ van Groningen 285. ⁴⁷ Wilamowitz 53.

⁴⁸ Athetierte u. a. von Mazon Comm. 60f; weitere Literatur bei Kerchensteiner 167³.

⁴⁹ Verdenius Fond. Hardt 163, cf. 128 ff. – Thomas G. Rosenmeyer, Hesiod and Historiography, Hermes 85, 1957, 280: „A modern writer might have said: ‚Since gods and mortals have a common origin, the golden γένος was the first‘“. Walcot 6f: „the myth does show gods and men resulting from an origin they share in common“.

⁵⁰ „Ici Hésiode ne songe pas à leur mère commune, Γαῖα, mais à une condition égale, la félicité“, van Groningen 288³ (ähnlich Diller 58).

wandtschaft (die jetzige Verrohung ist nicht eigentlich Menschenart, es könnte anders sein), er läßt sich sehr wohl als Ausdeutung des im Weltaltermythos enthaltenen Sinnes verstehen. Vers 108 gibt dann nicht nur, wie 42, eine Überschrift, sondern zugleich einen Fingerzeig in eine Richtung, die direkt nicht gezeigt wird, und vereinigt somit die Funktionen von 42 (Inhaltsangabe) und 105 (Moral); denn eine Schlußfolgerung, wie im Pandoramythos, besitzt der Weltaltermythos nicht. Daraus erklärt sich auch, warum die Beherzigungsparainese („bedenke, daß . . .“ 107) mit der Überschrift (108) gekoppelt ist: weil die Überschrift zugleich These ist, die durch den Mythos verifiziert wird.

Soviel zum Zwischenstück. Im Block selbst ist die Reinheit der Gattung gewahrt: wieder ein Mythos, aber mehr von der genealogischen als von der epischen Art; alles Parainetische bleibt fern. – Für den Aufbau spielt der Katalog eine noch größere Rolle als beim Pandoramythos; ist es dort der Episodenkatalog, so hier, einfachste aller Aufzählungen, die Zahlenreihe: fünf Zellen in zeitlicher Reihenfolge: erstes, zweites, drittes, viertes, fünftes Geschlecht.

Wie der Aufbau des Blocks durch den Katalog, so wird der Aufbau der Zelle durch ein ‚Schema‘ bestimmt. Dieses Schema ist eine Art Beschreibungssystem, das der Reihe nach auf alle fünf Weltalter angewendet wird und sich also viermal wiederholt. Es steht in einer gewissen Analogie zur ‚Strophe‘: nur daß diese Bezeichnung für die ‚Wiederkehr‘ eines metrischen Systems reserviert ist, während sich in den fünf Kataloggliedern des Weltaltermythos das begriffliche Aufbauschema wiederholt. Derartige Katalogglieder in Zellengröße, alle nach dem gleichen Schema gebaut, wollen wir – in Anlehnung an den Terminus ‚Strophe‘ – ‚Strophaden‘^x nennen. Auch der Schiffskatalog der Ilias wäre z. B. ein ‚Strophadenkatalog‘, weil Herkunft, Anführer und Schiffszahl der einzelnen Kontingente jedesmal nach demselben Prinzip aufgezählt werden. – Das Strophadenschema wird nicht streng durchgeführt; zur Abwechslung für den Hörer und nach den Erfordernissen der einzelnen Strophade wird es variiert, manchmal nur pro forma erfüllt. Aufs Ganze gesehen fällt es nicht stark ins Ohr; es scheint nur durch.

Das Strophadenschema des Weltaltermythos ist, wie gesagt, ein

x cf. Bene, Ch. R. & M. cat. as a device of composition in H. ad Resumé in 1909, 75-3. (Photo Kopie.)

Beschreibungssystem: es beschreibt die Charakteristika der fünf Weltalter und zwar in historischen Kategorien, so daß eine Art Biographie daraus wird. Das Schema umfaßt vier Hauptpunkte:

- | | |
|--------------------------------|----------------|
| 1. Schaffung | (= Geburt) |
| 2. Existenzweise ⁵¹ | (= Leben) |
| 3. Untergang | (= Tod) |
| 4. Schicksal nach dem Tod | (= Nachleben). |

Damit nicht genug. Das eben skizzierte *begriffliche* Strophadenschema überschneidet sich – dieser Widerstreit übt einen besonderen Reiz aus – mit einem *formalen* Prinzip, das jede Strophade in gewöhnlich drei ‚Abschnitte‘ zerlegt. In diesen ‚Abschnitten‘ vollzieht sich die Realisierung des begrifflichen Schemas; aber beide decken sich nicht, weil den vier Punkten des Schemas nur drei Abschnitte entsprechen. Die Schwierigkeit, die diese Differenz hervorruft, ist so gelöst, daß Punkt 2 des Schemas einmal im zweiten (goldenes Zeitalter), sonst im ersten Abschnitt mitbehandelt wird. Die Abschnitte sind in erster Linie durch die Syntax bestimmt, jeder umfaßt meist nur einen einzigen, wenn auch zuweilen komplizierten und ausgedehnten Satz; Bauprinzip ist weithin die einfache Aufzählung. Die syntaktische Gliederung wird unterstützt von der metrischen: mit Ausnahme von v. 137 beginnt jeder Abschnitt mit einem neuen, durch Anfangstypik markierten Vers:

a)⁵² Eingang, beginnt absolut und nennt im ersten Vers die Ordnungszahl des Geschlechts (Ausnahme: 156 f!);

b) zweites Stück, mit gewissem Neueinsatz, immer nur ein Satz; Verbindung zum Vorhergehenden meist durch mit μέν angeknüpftes Demonstrativpronomen: οἱ μέν 111 – τοὺς μέν 137 – καὶ τοὶ μέν 152 – καὶ τοὺς μέν 161 – Ζεὺς δὲ 180;

c) Schlußstück, ebenfalls meist ein einziger Satz (Ausnahme: 170 ff), mit formelhafter Einleitung: αὐτὰρ ἐπεὶ 121. 140 – ἔνθ' ἦ τοὶ τοὺς μέν 166 – καὶ τότε δὴ 197.

⁵¹ Dieser Punkt ist zuweilen noch einmal historisch unterteilt, in Bezug auf den Lebensverlauf der einzelnen Menschen.

⁵² Die drei formalen Abschnitte werden im Folgenden mit den Buchstaben a, b, c bezeichnet.

1. Strophade (109–126)

a) Der erste Abschnitt (109f) erreicht mit zwei Versen gerade Minimalgröße, erfüllt seinen Zweck aber schon mit 1½: Schaffung und Bezeichnung des 1. Geschlechts.

b) Der zweite Abschnitt (111–119) führt im Demonstrativpronomen οἱ 111 das Objekt des ersten (109) als Subjekt weiter. Er weist das glückliche Geschick dieses ersten Weltalters nach und verfährt, wie jedes Enkomion, weniger systematisch als kumulativ, wobei häufige Enjambements (nach 112. 113. 114 und 116. 117. 118) die aneinandergereihten Kommata zusammenhalten. Eine gewisse Gliederung läßt sich aber erkennen. Zuerst eine Zeitbestimmung: „unter der Regierung des Kronos“ (111); das goldene Geschlecht gehört – im Unterschied zu den vier folgenden, die alle, ganz oder teilweise, in die Regierungszeit des Zeus fallen – in eine besondere Ära, die des Kronos;⁵³ beim 2. Geschlecht wirkt Zeus an der Vernichtung mit (138): wenn auch an der Schaffung noch nicht beteiligt, ist er jedenfalls in der Zwischenzeit an die Macht gelangt. Der Zeitangabe folgt eine Charakterisierung in 4 Teilen: sie lebten wie Götter (112–113a), ohne Alter (113b–115), mit sanftem Tod (116a), gesegnet mit Gütern (116b–119); die bestimmenden Wörter sind: ἔζωον 112 (gibt den Versanfang jedoch für den bis 115 gültigen Vergleich ὡς τε θεοὶ frei) – δειλὸν/γῆρας 113/114 (hervorgehoben durch Enjambement) – θνήσκον 116 (Versanfang) – ἐσθλά 116, ἐσθλοῖσι 119. Die beiden ersten Teile (Existenzform; Alterslosigkeit) weisen zum Schluß auf das Fehlen von Leid und Not hin (113a. 115b), wie denn das göttergleiche Leben überhaupt vorwiegend negativ beschrieben ist: sorgloser Sinn 112, ohne Plagen 113, ohne Alter 113f, ohne Übel 115 (wohl noch im Kontrast zu 100–104: Ausbreitung der κακά auf der Erde). Der vierte Teil betont die vielen Güter: ἐσθλά δὲ πάντα 116 (Anfang) wird wiederholt in σὺν ἐσθλοῖσιν πολέεσσι 119 (Schluß), jeweils am Versende, dazwischen καρπὸν . . . / . . . πολλὸν τε καὶ ἄφθονον 117f; friedliche Gesinnung (119) ist die Voraussetzung für diesen äußeren Segen. –

⁵³ Das bedeutet allerdings noch nicht, daß in v. 122 der in den Hesiodhandschriften überlieferte Text verderbt sein muß (so Wilamowitz 56): das Praesens εἶσι bezieht sich, streng genommen, nur auf das Heute, auf die Ära Zeus.

Beachtenswert, daß in der Charakterisierung auch die Todesart (116) angegeben wird, der sonst immer ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Damit wird das Schema, das Erwähnung des Todes verlangt (in II und V: Eingriff des Zeus; in III und IV: Krieg),⁵⁴ zwar pro forma erfüllt, jedoch kein Anlaß für den Untergang genannt, weil gerade die unschuldige Lebensweise dieses idealen Zeitalters als beispielhaft hingestellt werden soll.

c) Die formelhafte Einleitung αὐτὰρ ἐπεὶ setzt eine Zäsur: sie wird häufig verwendet, um den Anfang einer neuen Phase zu markieren. Der dritte Abschnitt (121–126) berichtet das Nachleben.

2. Strophade (127–142)

Die zweite Strophade variiert das von der ersten gesetzte Schema. Wieder gibt es drei Abschnitte, aber Proportion und Verhältnis zum Vier-Punkte-Schema sind anders.

a) Hatte der erste Abschnitt in I, kurz wie er war (2 Verse), nur die Schaffung zu berichten, so umfaßt er in II die Verse 127–137a und erledigt neben der Schaffung gleich die Charakterisierung. Denn da von der 2. Strophade an Gelegenheit zum Vergleich mit dem vorhergehenden Geschlecht gegeben ist, werden Charakterisierung und Schaffung von jetzt an zusammengelegt (zwischen 129 und 130 ist also, ebenso wie zwischen 131 und 132, kein starker Einschnitt, da sonst ein distanzierendes Demonstrativum zu erwarten wäre; beidemale koinzidieren Versende und syntaktische Pause, doch ἀλλά spannt die Teile zusammen). In II enthält der ‚Schöpfungsbericht‘ gleich eine Exklave der Charakterisierung (πολὺ χειρότερον 127), lehnt sich im übrigen aber an I (109f) an: 109 und 127 entsprechen sich fast ganz, und das Kennwort ‚golden‘ und ‚silbern‘ steht jedesmal am Versanfang (ebenso χάλκειον in III 144), allerdings – mit dem Chiasmus χρύσειον ... πρότιστα: δεύτερον ... ἀργύρεον – in I im ersten, in II im zweiten Vers.

Vers 129 mißt, πολὺ χειρότερον 127 aufnehmend, das silberne am goldenen Geschlecht: „in keiner Weise vergleichbar.“ Immer mit dem Seitenblick auf I werden dann zuerst die biographischen θαυμάσια (130–133a) aufgezählt: lange Kindheit, kurze Reife (ent-

spricht dem Fehlen des Greisenalters I 113b–115); es folgt die Erklärung der Leiden (ἄλγεα), die im Kontrast zur Sorgenlosigkeit von I (112f) stehen, als Folge der Unvernunft (133b–134a); damit ist Hesiod bei der Wesensbeschreibung (134b–137a) angelangt: Hybris gegen Menschen und Götter (Gegenstück zur Friedfertigkeit I 118f). Die einzelnen Glieder sind länger als in I (Variation).

b) Der zweite Abschnitt (137b–139) beginnt im Vers, in der bukolischen Diharese. Wird das Motiv des Götterfrevels auch weitergeführt, so ist doch der Neueinsatz mit Demonstrativ, Subjektwechsel und dem neuen Thema ‚Untergang‘ nicht zu verkennen. Möglich, daß der Neueinsatz innerhalb des Verses das Einschneidende des göttlichen Strafgerichts zum Ausdruck bringen soll, das die Entwicklung plötzlich unterbricht; zumal Zeus dadurch an die betonte Anfangsstellung im Vers rückt, die sonst dem Demonstrativum vorbehalten wäre (cf. 152.161).

c) Der dritte Abschnitt (140–142) folgt, wie 127f, dem Vorbild in I und macht so das Strophadenschema wieder sichtbar. Vers 140 wird durch die Wiederholung von 121 zum Formelvers, der das Ende der Strophade ankündigt; Anlehnung an 121–126 besagt, daß das silberne Geschlecht auch in seinem Nachleben das schwächere Abbild des goldenen ist.

3. Strophade (143–155)

a) Der erste Abschnitt vereint, wie in II, Schaffung und Charakterisierung und bildet so den Hauptteil der Strophade (143–151). Die beiden Einleitungsverse (143f) mit dem Schöpfungsbericht wiederholen bzw. variieren die entsprechenden Verse in I (109f) und II (127f). Am Anfang eine ausdrucksstarke Variation: der ‚Schöpfer‘, von jetzt an Zeus, wird an erster Stelle genannt (143a), während er in I und II am Schluß stand (die anonymen ‚Bewohner des Olymp‘, 110b.128b; ein theologisches Problem). Vers 143b wiederholt 109b (I) und 144a variiert 128a (II). Vers 144b entspricht gleichzeitig 127b und 129 (II): metrisch dem Vers 127b (nur daß der bereits zur Charakterisierung gehörige Vergleich in II eine Enklave innerhalb der ‚Schaffung‘, in III dagegen, wie in IV 158, den Übergang zur Charakterisierung bildet), thematisch

⁵⁴ Römische Ziffern bezeichnen im Folgenden die einzelnen Strophaden.

mehr dem Vers 129. Die Eigenarten des ehernen Geschlechts werden in anspruchsloser Reihenfolge aufgezählt (also I verwandter als II), immer mit dem Ton auf Roheit und Stärke (145–151). Nach 147. gibt es einen leichten, nach 149 einen starken syntaktischen Einschnitt; doch setzt das Demonstrativum τῶν 150 hier keinen Neuanfang, da 150f – durch fortführendes δέ angeschlossen – noch zur Charakterisierung gehören: sie beenden sie mit zweimaliger Anapher von χαλκ-, die das Wesen dieser Menschen im Material von Bewaffnung, Wohnung und Werkzeug spiegelt. Die Anapher wirkt, wie auch sonst (cf. p. 60⁹⁸), schlußbildend: infolge der durch Wiederholung erzielten Steigerung und des damit verbundenen parallelismus membrorum, der drei ähnlich gebaute Halbverse abteilt, denen ein vierter folgt (erklärender Nachtrag 151b).

b) Im zweiten Abschnitt (152–155) ist außer dem Untergang – bei dem Zeus diesmal nicht einzugreifen braucht: sie bringen sich selbst um – zugleich auch das Nachleben beschrieben. Die Punkte 3 und 4 des Schemas sind hier also ausnahmsweise zusammengefaßt. Der Grund ist, daß dem ehernen Geschlecht ein eigentliches Nachleben gar nicht zuteil wird: es ist namenlos vergangen (νόνημοι 154 bezeichnet den Gegensatz zu καλέονται 141). Die formale Defizienz (2 statt 3 Abschnitte) wird so zum Ausdruck für qualitative Defizienz. Damit nicht genug: die nächste Strophade (Heroengeschlecht) beginnt, wie zur Irreführung des Hörers, gerade mit jenem Formelvers, der in I und II den letzten Abschnitt eingeleitet hatte (121.140): diese Variation bewahrt die Formel vor Entwertung und wird darüber hinaus zum Hohn für das düpierte Geschlecht.

4. Strophade (156–173)

a) Schaffung und Charakterisierung sind wie in II, III und V zusammengefaßt (156–160), aber mit zahlreichen Variationen. Die Kataphorese des Formelverses 156 wurde schon genannt: sie läßt nicht nur Rückschlüsse auf das dritte Weltalter zu, sondern lenkt zugleich durch Ankündigung einer überraschenden Durchbrechung des Abstiegs die Aufmerksamkeit auf das vierte. Die Schaffung, zu der auch die Benennung gehört und die in I, II, III aus zwei Versen besteht, umfaßt hier etwa drei Verse (157–159); sie ist mit der

Charakterisierung verwachsen: Vorwegnahme der Charakterisierung in Form eines Vergleichs (158b) entspricht 127b (II, ebenfalls Exklave) und 144b (III); die „Bezeichnung ‚Halbgötter‘“ (159b–160a) ist Benennung und Wertung. Außer dem vergleichenden Urteil 158b enthält die Charakterisierung nur noch die Zeitangabe: „unsere Vorgänger“ (160b); sie kann kurz sein, weil der Hörer das Heroengeschlecht aus dem Epos kennt. Weitere Variationen des Schöpfungsberichts: Stellung der Ordnungszahl (157) ungefähr wie in 143 (III), aber ἄλλο einmal darnach, einmal davor; Vers 157b entspricht wohl 109b (I) und 143b (III); „Kronide Zeus“ (158) statt „Vater Zeus“ (III, 143), am Versanfang wie 143, aber nicht wie dort im ersten Vers; Benennung diesmal in einem dritten Vers nachgeholt, umfangreicher und mit mehr poetischem Schmuck (159a); ποιήσε 158 ist das einzige Wort, das an gleicher Stelle wie in den vorangegangenen Strophaden (110. 128. 144) steht.

b) Die Charakterisierung war knapp. Etwas ausführlicher ist der Mittelabschnitt, mit dem Bericht vom Untergang (161–165): die dauernden Kämpfe sind für die Heroen typisch, in ihnen haben sie ihr (irdisches) Leben eingebüßt. Ihre Kriege (161) unterscheiden sich zwar von der Hybris des silbernen (134f) und des ehernen Geschlechts (146): unbedingt ‚sündhaft‘ sind sie nicht (eher, nach den Vorgängern, schon Schicksal: entsprechend v. 16). Aber todbringend. – Darstellung in antithetischer Parallelführung (thebanischer – troianischer Sagenkreis):

161: (Einleitung:) gefallen im Kampf

162f: τοὺς μὲν: vor Theben

163: μήλων ἔνεκ' Οἰδιπόδαο

164f: τοὺς δέ: vor Troia

165: Ἐλένης ἔνεκ' ἠγκόμοιο.

c) Am breitesten ausgeführt ist der dritte Abschnitt (166–173), der wie in I und II das Nachleben oder richtiger: die gegenwärtige Existenzweise mitteilt; daher Wechsel vom Aorist zum Präsens: κατένασσε 168 – ναίουσιν 170; cf. I (116:122) und II (138:141). Der Anfang ist schwierig: was heißt τοὺς μὲν – τοῖς δέ 166f? Werden den im Kampf Gefallenen (τοὺς μὲν 166) die zu Lebzeiten Entrückten (τοῖς δέ 167) gegenübergestellt? Korrespondiert τοῖς δέ 167 also mit τοὺς μὲν in 161, das dann in 166 nur ab-

schließend wiederholt wird? So die Mehrzahl der Kommentare.⁵⁵ Oder sind mit τοῖς δέ dieselben gemeint wie mit τοὺς μὲν, nämlich das Heroengeschlecht als Ganzes? So Wilamowitz.⁵⁶ Selbst wenn nicht alle Heroen im Kampf gefallen (Odysseus z. B. nicht) und einige, wenigstens im gewöhnlichen Sinn, überhaupt nicht gestorben sind (z. B. Menelaos, cf. Od. 4, 561–569), ist eine solche Verallgemeinerung an dieser Stelle keineswegs anstößig: hier kommt es auf die Regel, nicht auf die Ausnahme an. Gleichwohl ist das Problem kein grammatikalisches – ὁ μὲν . . . ὁ δέ in verschiedenen Kasus zur Bezeichnung derselben Person findet sich auch Thg. 83 f (τῷ μὲν . . . τοῦ δέ)⁵⁷ –, sondern ein mythologisches: nirgends sonst gibt es einen Beleg dafür, daß alle oder die Mehrzahl der Heroen auf die Inseln der Seligen gekommen wären; ja, bedenkt man, wie sich der Achill der Odyssee (11, 488–91) über sein Schattendasein im Hades beklagt, so möchte man es für unwahrscheinlich halten, daß Hesiod, sicher nicht viel später, das Gegenteil behaupten kann. Und doch ist gerade Achill ein Beispiel für einander widersprechende Sagenversionen: in der Aithiopsis⁵⁸ scheint ihn Thetis vom Scheiterhaufen auf die Insel Leuke entrückt zu haben; und Pindar (Ol. 2, 79 f) läßt ihn, später eine geläufige Vorstellung, mit andern Heroen auf den Inseln der Seligen wohnen. Vielleicht ist der Widerspruch beabsichtigt. Vielleicht polemisiert Hesiod gegen den Odysseedichter. Oder der Odysseedichter gegen Hesiod bzw. gegen Hesiods „Quellen“. Bei Homer „ist die Gestaltung der Unterwelt ganz vom Ernstnehmen des Todes bedingt“,⁵⁹ da sind die gefallenen Helden endgültig tot. Vergegenwärtigt man sich die Bedeutung des Totenkults in vorhomerischer Zeit,⁶⁰ dann könnte gerade Od. 11, 488 ff (μη δὴ μοι θάνατόν γε παραύδα) sich als die jüngere Auf-

⁵⁵ Waltz 59, Mazon Comm. 73, Sinclair 22. Auch Diller 59.

⁵⁶ S. 60, auch Kerschensteiner 170 und jetzt Verdenius Fond. Hardt 131².

⁵⁷ Allerdings schließt die Abhängigkeit von ὅν τινα Thg. 81 dort jede Zweideutigkeit von vornherein aus. – Verdenius Fond. Hardt 131² vergleicht Ilias 17, 193–195. *cf. auch Od. 11, 488–91, 17, 193–195*

⁵⁸ So berichtet der Auszug aus der Chrestomathie des Proklos: bei Th. W. Allen, Homeri Opera, Bd. 5, Oxford 1946, 106; cf. Pindar Nem. 4, 49 f.

⁵⁹ Walter Marg, Kampf und Tod in der Ilias, Die Antike 18, 1942, 178.

⁶⁰ Zum Ursprung des Heroenkults aus dem Totenkult cf. Nilsson Gesch. d. gr. Rel. 1, 354 ff.

fassung, das Fortleben der Heroen nach dem Tode (Erga 166 ff) dagegen als die ältere erweisen.

Die Vorstellung, daß das gesamte Heroengeschlecht nach dem Tode entrückt wurde, ist mythologisch also schwierig, aber nicht unmöglich. Sprachlich ist sie dem übrigen Mythos angepaßt. Gedanklich bildet sie ein wichtiges Glied in der Belegreihe für die These ‚die Menschen könnten, wenn sie Gerechtigkeit übten, fast so glücklich leben wie die Götter‘ (108): wenn nicht nur einzelne Heroen, sondern das gesamte Geschlecht entrückt wird (schließlich heißt es als Ganzes: δικαιοτέρον καὶ ἄρειον 158), dann wächst die Beweiskraft des Weltaltermythos. Die Friedfertigkeit des goldnen Geschlechts (118 f) besaßen die Heroen nicht; sie hatten es daher, dauernd in Kriege verwickelt, in ihrem irdischen Dasein schwer. Aber ‚gerechter und besser‘ als ihre Vorgänger, haben sie sich ein götterähnliches Nachleben verdient. Das Leben auf den Inseln der Seligen ist weder endgültiger Tod (III) noch Weiterleben in Metamorphose (I, II), sondern eine Art Konservierung unter optimalen Lebensbedingungen.

Das μὲν am Anfang des Mittelabschnitts ist daher in der 4. Strophade (καὶ τοὺς μὲν 161) ebensowenig korrelativ wie in den drei vorhergehenden Strophaden (οἱ μὲν 111 – τοὺς μὲν ἔπειτα 137 – καὶ τοὶ μὲν 152), sondern ‚affirmativ‘.⁶¹ Dasselbe gilt für den Anfang des dritten Abschnitts (166): auch hier ein affirmatives μὲν (im Gegensatz zu den anderen Strophaden, wo der letzte Abschnitt nirgends mit μὲν angeknüpft wird). Die Einleitung ἐνθ’ ἣ τοι τοὺς μὲν θανάτου τέλος ἀμφοκάλυψε 166 entspricht inhaltlich ungefähr dem Einleitungsvers αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖ’ ἐκάλυψε (I 121; II 140; cf. 156): ἐνθ’ ἣ τοι ~ αὐτὰρ ἐπεὶ, τοὺς μὲν ~ τοῦτο γένος; den Versschluß bildet jedesmal ἐκάλυψε, differenziert durch ἀμφί bzw. κατὰ; θανάτου τέλος ersetzt γαῖα, denn die Heroen sind nicht unter die Erde, sondern entweder noch zu Lebzeiten oder gleich nach dem Tod auf die Inseln der Seligen gekommen (ἐς πείρατα γαίης 168). – Die mißverständliche Formulierung τοῖς δέ . . . ὀπάσσαις Ζεὺς . . . κατένασσε 167 f im Sinne von Ζεὺς δέ αὐτοῖς

⁶¹ „Das konfirmative μὲν wird auch in der Weise angewandt, daß es hinter Pronomen auf eine erwähnte Person rekapitulierend zurückweist, indem es die Identität der genannten Person in einem neuen Gedanken versichernd bezeichnet“ (Kühner-Gerth 2, 2, 140).

dagegen aber bei S. 146: ἦ τοι . . .

... ὀπάσας ... κατένασσε läßt sich vielleicht als Kontamination erklären. Die nächstliegende, aber schwächer empfundene Antithese wäre: αὐτοὺς θανάτου τέλος ἀμφεκάλυψε, Ζεὺς δὲ ὀπάσας κατένασσε. Darüber legt sich dann der Gegensatz zwischen drittem und viertem Weltalter: während dem ehernen Geschlecht nach seinem Tod keinerlei Nachleben zuteil wurde, wird das Heroengeschlecht auf die Inseln der Seligen versetzt. Die Adversativ-Partikel δὲ erhält infolgedessen nicht den Platz hinter Ζεὺς, sondern hinter τοῖς; ,dort setzte der Tod dem Leben der Heroen ein Ende; denen aber (im Gegensatz zum ehernen Geschlecht) gab Zeus ...⁶²

Anders als in den übrigen Strophaden besteht der dritte Abschnitt nicht aus einem, sondern aus zwei Sätzen. Das heißt eigentlich: aus zwei Abschnitten; denn καὶ τοῖ μὲν 170 ist im Weltaltermythos typische Anknüpfung eines neuen Abschnitts. Weil aber der Programmpunkt (Nachleben) in beiden Sätzen derselbe ist, gehören sie doch enger zusammen. Auch in I (122) und II (141) fängt die Beschreibung der gegenwärtigen Existenzform an mit τοῖ μὲν, doch ist dort das καλύπτειν in einem vorgeschalteten Nebensatz (121. 140) berichtet und nicht in einem selbständigen Satz, wie 166–168. Damit kommt der Unterschied zwischen drittem und viertem Weltalter noch deutlicher zum Ausdruck: das ehernen Geschlecht bekam, ausnahmsweise, gar keinen dritten Abschnitt (d. h. kein Nachleben); das Heroengeschlecht dagegen bekommt, ebenfalls ausnahmsweise, einen Doppelabschnitt (d. h. ein ganz besonderes Nachleben). Das mag gewollt sein oder sich einfach aus ,der Natur der Sache' ergeben, jedenfalls ist es so.

Die Anpassung der vierten Strophade an Vier-Punkte-Schema und dreiteiligen Aufbau ist übrigens ein Argument gegen die früheren⁶³ Athetierungsversuche. Wenn das Heroengeschlecht quellenhistorisch ein Fremdkörper in der nach Metallen benannten Reihe ist, in seiner poetischen Realisierung ist es das ebensowenig wie der gedanklichen Funktion nach; es ist vielmehr in keiner Weise zu missen.

⁶² Cf. 156 f (,als das ehernen Geschlecht untergegangen war, machte Zeus ein neues', cf. p. 42) mit 166 f (, ... dort starben die Heroen; die aber versetzte Zeus auf die Inseln der Seligen').

⁶³ Zum Beispiel Kirchhoff 50; aber auch Kühn 284¹.

5. Strophade (174–201)

Die letzte Strophade weicht am stärksten vom Schema ab. Da Hesiod das Ganze auf die Besonderheit des eisernen Weltalters abgestellt hat, ist das nicht verwunderlich. Gleichwohl scheint auch hier das Schema durch. Als neue Dimension kommt das Prophetische dazu.

a) Der erste Abschnitt (174–179)⁶⁴ umfaßt – wie in II, III, IV – Punkt 1 und Punkt 2 des Schemas (Vorstellung und Charakterisierung). Punkt 1 (174–176a) weist eine Reihe von Veränderungen auf: er erscheint diesmal statt als Schöpfungsbericht in der Gestalt einer ,Vorstellung' (cf. 176a); er beginnt nicht, wie sonst, sachlich und formelhaft, sondern mit persönlicher Klage (174 f); und – was bisher nie, auch in IV nicht, der Fall war – Ordnungszahl und Metallbezeichnung sind getrennt (174:176). Die Charakterisierung (Punkt 2) bildet, wie 127b (II), in der ,Vorstellung' eine Exklave (Klage!), wobei 175b dem Sinne nach etwa 127b (II), 144b (III), 158b (IV) entspricht; die eigentliche Charakterisierung, Schilderung der Lebensumstände, wird in 176b–179 gegeben: viel Plagen, wenig Gutes. Das Futur in 177–179 bezeichnet dabei im Unterschied zu dem in 180 ff nur die verlängerte Gegenwart (,jetzt und während der ganzen Dauer des 5. Geschlechtes'),⁶⁵ ist also das Pendant zu dem sonst (I, II, III) in der Charakterisierung verwendeten Imperfekt; in ihm spiegelt sich die Sorge: ,das hört gar nicht mehr auf'.

b) Im zweiten Abschnitt (180–196) müßte programmgemäß Punkt 3, der Untergang, behandelt werden; und so scheint es wirklich zu sein: gleich am Anfang orakelhafte Angabe des Vernichtungstermins: „wenn sie mit grauen Schläfen geboren werden“ (180 f). Auch die Prophezeiungen über die Entwicklung der Moral (182–196) zeichnen ein Bild der ,verkehrten Welt',⁶⁶ so daß der

⁶⁴ Vers 179 gehört, wie 142, zum Vorausgehenden; die angehängte Korrektur ist ein typisch hesiodeischer Schluß. Als Interpunktion nach 178 kommt also nur Komma oder Punkt über der Linie in Frage und nicht ein richtiger Punkt, wie Mazon (Comm. 9, Trad. 92) schreibt.

⁶⁵ Waltz 60 zu παύσονται 177: „les mœurs qui existent actuellement ne cesseront plus.“ – Die Lesart der Handschriften braucht also, gegen Wilamowitz 61, nicht geändert zu werden.

⁶⁶ So auch Diller 60.

ganze Abschnitt zu einem Katalog von Vorzeichen und zugleich Ursachen des Untergangs wird. Hier zielt das Futur apokalyptisch auf das Ende, der Hörer erhält ein aus pädagogischen Gründen vergrößertes Zerrbild seiner bereits angekränkelten Moral. Wie überall, wo es mehr um Wirkung (Peitho) als um Belehrung geht, dient zwanglose Reihung als Gliederungsprinzip; Leitmotiv – in zwei Gruppen: 182–184. 187–191 – ist οὐδὲ, οὐτε), Ausdruck der gestörten Ordnung; gefolgt jedesmal von einer Gruppe, wo das Negative im Begriff liegt. Inhaltlich kann man drei Gruppen unterscheiden: 1. Feindschaft unter Freunden und Verwandten (182–184); 2. gravierender Sonderfall: Frevel an den Eltern (185–188); 3. Verkehrung rechtlichen Verhaltens überhaupt (190–194): Entartung der Maßstäbe für Recht und Erfolg, gut und schlecht, Respekt und Frechheit.⁶⁷ Den Abschluß bildet der Doppelvers 195 f mit den vier viersilbigen Wörtern in 196: er führt die genannten Erscheinungsformen des Unrechts auf ihre Wurzel zurück, auf die Mißgunst, die in jedem Menschen steckt (Aufnahme des Eris-Motivs).

c) Anstelle eines ‚Nachlebens‘ – das eiserne Geschlecht wird ebenso verschwinden wie das ehernen (180; cf. 154) – prophezeit der dritte Abschnitt (197–201) die Flucht von Aidos und Nemesis, Zeichen dafür, daß die höchste Stufe der Verderbnis erreicht ist: Aidos und Nemesis sind die Antagonisten des Ζῆλος 195; wenn sie die Erde verlassen, fallen die letzten Hemmungen, und die böse Eris beginnt ihre Herrschaft des reinen Egoismus. Mit dem Ausblick auf völlige Ausweglosigkeit (200 f) endet die Strophade.

Wie im Pandoramythos ist auch im Weltaltermythos die letzte Strophade besonders ausführlich. Beidemale geht es Hesiod um das Jetzt, d. h. um die menschliche Existenz und ihre Misere;⁶⁸ alle Vorgeschichte dient nur dazu, Hintergründe und Existenzbedingungen bloßzulegen. Und, Zufall oder nicht, hier wie dort treten in der letzten Strophade ‚Allegorien‘, Wesenheiten auf: hier Zelos, Aidos und Nemesis (1 negative, 2 positive), dort Elpis, Κακά und Νοῦσοι (1 positive, 2 negative). Auch die negative Bilanz ist fast dieselbe:

⁶⁷ Der Eid 190.194 ist hier weniger als religiöses denn als zwischenmenschliches Phänomen gesehen (Rolle im Prozeß!). – Zu δίκη δ' ἐν χερσὶ 192 cf. Marcello Gigante, *Nomos Basileus*, Napoli 1956, 21².

⁶⁸ van Groningen 284.

dort kommen die Plagen, das Gute dagegen nicht oder jedenfalls nur in der Form der Elpis; hier werden die Vorkämpfer für das Gute gehen, und gegen die Plagen wird kein Schutz mehr sein. Am Anfang (glücklicher Zustand) und am Ende (Unheil) haben also beide Geschichten etwas Paralleles.

Insgesamt ergibt sich, daß das Vier-Punkte-Programm in I, II, IV befolgt wird, in III und V jedoch in puncto Nachleben eine Abänderung erfährt. Von der Aufteilung in drei Abschnitte wird in III und IV abgegangen. Der Umfang der einzelnen Punkte und Abschnitte richtet sich, bei allem schematischen Parallelismus, weitgehend nach der Eigenart des betreffenden Geschlechtes. So ist in I der Mittelabschnitt mit der Charakterisierung besonders ausführlich: beim goldenen Zeitalter interessiert die Koinzidenz von Gedeihen und rechter Gesinnung. Auch in II und III steht die Charakterisierung im Vordergrund, aber jetzt im ersten Abschnitt, der sofort den Vergleich mit dem Vorgänger ermöglicht: dadurch wird die Dekadenz des silbernen Geschlechtes und die Roheit des ehernen herausgestellt. In IV überwiegt der Schlußteil, mit dem Programmpunkt ‚Nachleben‘: hier kommt es auf die Belohnung des „gerechteren“ (158) Geschlechtes an. In V liegt der Nachdruck wieder auf dem zweiten Abschnitt und seinem Thema ‚Untergang‘; Hesiod warnt: wenn es weitergeht wie bisher, wird es einst zu solchen Perversitäten kommen, daß Zeus selbst eingreifen muß.

Die These des Einleitungsverses 108 – die Menschen könnten, in gewissen Grenzen (Tod!), fast so glücklich leben wie die Götter, wenn sie nämlich Gerechtigkeit übten – zieht sich durch alle Strophaden. Die erste zeigt, wie ‚paradiesisch‘ es war, wie paradiesisch es sein kann; die zweite und dritte, wie mit zunehmender Ungerechtigkeit⁶⁹ auch das Schicksal der Menschen immer schlimmer wird; die vierte beweist, daß die Depravation in II und III nicht auf blinder Notwendigkeit beruht, sondern durch gerechtes Verhalten (158) heilbar oder wenigstens zu bessern ist;⁷⁰ die letzte,

⁶⁹ Genauer Verdenius Fond. Hardt 132: „Hesiod hatte damit angefangen, die göttliche Vergeltung von der Gottesnähe der Menschen abhängig zu machen. Diese Gottesnähe wird aber allmählich ersetzt durch die Gerechtigkeit.“ Dazu cf. auch p. 72.

⁷⁰ Walcot 5 weist hin auf die Beziehungen zwischen I und IV (111 ~ 169; 112 ~ 170; 117 f ~ 172 f); aber seine These (S. 5–7), der eigent-

Gegenbild zu I, schildert die Verkettung von Not und Schuld besonders eindringlich.

AINOS (203–212)

Zwischen Weltaltermythos und Ainos ist ein Verbindungsvers eingefügt (202), der den neuen Block am selben Lehr- und Erzählfaden auffädelt wie die beiden Mythen. Jedesmal wird, bevor die eigentliche, in sich geschlossene Erzählung beginnt, der Kontakt zum Adressaten hergestellt.⁷¹ Das sind diesmal die Könige, nicht Perses.

Denn so gewiß Hesiods Erga für ein breiteres Publikum als nur für Perses und die Könige gedacht sind – und wohl nicht einmal wie Chorlied, Tragödie, Komödie zur einmaligen Aufführung vor einem Hörerkreis, dem ‚Perses‘ und die ‚Könige‘ bekannt waren –, so konsequent bleibt andererseits durch das ganze Gedicht hin die Illusion eines Plaidoyers gewahrt, in poetischer Form freilich, das sich ausschließlich an Perses und die Könige, an Gegner und Richter wendet. Das Gedicht spielt also auf zwei Ebenen, einer vordergründigen, auf der alles wörtlich zu verstehen ist, und einer hintergründigen, übertragenen: wie ein guter Redner berechnet Hesiod nicht nur die Wirkung auf seinen Kontrahenten, sondern auch die auf das Publikum; oder vielmehr überhaupt nur die auf das Publikum: hinter Perses wird der ‚Mensch‘ sichtbar (zuerst der Bauer), und der Hörer wird vom Zuhörer zum Angesprochenen. Dennoch muß man die ‚Regieanweisungen‘ ernstnehmen, weil sie der Strukturierung dienen. Wenn im ganzen Gedicht, außer den Königen, nur Perses angeredet wird, dann ist nach dem Willen des Dichters

liche Weltaltermythos reiche nur bis 173 und der Abschnitt 174–201 (eine Hinzufügung, mit der Hesiod den überkommenen Mythos seinen Absichten – „a progressive decline“ – anpassen wolle) gehöre bereits zum nächsten Gedichtteil „justice (174–297)“, tut dem Gedankengang – der „ring-composition“ mit „good (I) – bad (II) – bad (III) – good (IV) pattern“ zuliebe – Gewalt an. Ebenso wenig leuchtet Teggarts (58 ff) Vorschlag ein, der den Weltaltermythos mit Vers 179 enden läßt.

⁷¹ 43–46 (wo die Kontaktaufnahme jedoch parenthetisch in den Anfang des Mythos hineingezogen ist). 106–108. 202.

jedes ‚Du‘ zunächst auf Perses zu beziehen. Vers 10 (‚ich aber werde P. die Wahrheit sagen‘) richtet das ganze Gedicht an Perses; dann ist selbstverständlich, daß die Erides-Dihairesis (11–26) für ihn bestimmt ist, auch wenn er nicht genannt wird; zu Beginn der ‚Persönlichen Invektive‘ (27–41) wird er namentlich angeredet; die Einleitungen der beiden Mythen beschränken sich auf allgemeines Du (43–45. 106 f), aber das wird stilistische Gründe haben (cf. p. 36), jedenfalls zeigt eine Reihe weiterer Perses-Apostrophierungen an Blockanfängen,⁷² daß Perses formal auch später der Adressat bleibt.

Innerhalb der großen Rede an Perses wendet sich Hesiod auch zweimal an die Könige (202–212. 248–273), wobei er dieselben Regeln wie im übrigen Gedicht einhält: 1. der Adressat wird zu Beginn der betreffenden Passagen kenntlich gemacht (202. 248); 2. in den ‚mythischen‘ Partien, zu denen auch der Ainos zählt, wird namentliche Anrede vermieden: sie gehört in die Parainese (ὦ βασιλῆες 248. 263); 3. da für die Ainos-Einleitung weder namentliche Anrede noch – weil alles Vorige an Perses gerichtet war – einfaches ‚Ihr‘ in Frage kommt, bleibt nur die ‚Widmung in der 3. Person‘ übrig (202), die am Ende des Prooimions auch für Perses verwendet wurde (v. 10). – Ob in φρονέουσι καὶ αὐτοῖς 202 eine gängige Floskel steckt („ist es unvermeidlich, jemandem Rat und Belehrung zu geben, so fügt man höflich hinzu: ‚obgleich du es ja schon selber weißt“⁷³), oder ob kausale Auffassung des Partizips richtiger ist („les rois seront assez intelligents . . .“⁷⁴), läßt sich schwer sagen; es liegt wohl auch eine Mahnung zum Nachdenken darin,⁷⁵ freilich verhüllter als in 107.

Zwei Mythen wurden für die Bekehrung des Perses aufgeboten, für die Könige, die Hesiod nur am Rande interessieren, ein einziger, einzelliger Ainos. Der Ainos – verschleierte Form, in der man den Mächtigeren kritisiert („die Fabeln begleiten den Bauernaufstand in der Moral“⁷⁶) – spricht sich wie der Mythos in Bild oder

⁷² 213. 274. 286. 299.

⁷³ R. Harder, Eigenart der Griechen, in: Kleine Schriften, München 1960, 23. – Cf. Ilias 1, 577 (Mazon Comm. 76²) und 23, 305 (Rzach ed. maior z. St.); außerdem Aisch. Prom. 307 f.

⁷⁴ van Groningen 285; ähnlich Kerschenssteiner 172 f.

⁷⁵ Sellschopp 85.

⁷⁶ Otto Crusius, Aus der Geschichte der Fabel, S. IX (in C. H. Kleukens' Buch der Fabeln, Leipzig ²1920). Cf. Karl Meuli, Herkunft und

Geschehnis aus, ist aber ein eigenes Genos. Hier in den Erga handelt es sich um jene seltenere Spielart, die nicht mit der Moral endet, sondern dem Unrecht kommentarlos einen Spiegel entgegenhält;⁷⁷ Folgerungen zu ziehen, bleibt dem Kritisierten überlassen. Zum Teil wird die Moral allerdings im Block 248–273 nachgeholt (cf. p. 61 f), ohne daß die Selbständigkeit der beiden Blöcke dadurch beeinträchtigt würde.

Der Aufbau des Ainos ist dreiteilig: Einleitung (203–206); Hauptteil (207–211); Schluß (212).

Die Einleitung gibt eine Situationsschilderung; sie bewegt sich, ähnlich wie die Exposition des Pandoramythos (cf. p. 27 f), in antithetischem Dreischritt: Subjekt in I und III ist der Habicht, in II die Nachtigall, die zudem in I und III als Objekt auftritt. Die Machtverhältnisse (der Habicht handelnd, die Nachtigall erdulend) spiegeln sich also in der Grammatik: ἰρηξ προσέειπεν ἀηδόνα ... φέρον (I 203 f) – ἦ δ' ... πελαργμένη ... μύρετο (II 205 f) – τὴν ὃ γε ... πρὸς ... ἔειπεν (III 206); der Subjektswechsel mit Demonstrativanreihung ist epische Form. Außerdem wird die Gewalttätigkeit des Habichts jedesmal besonders angeprangert: ὄνυχεςσι μεμαρπῶς (I 204) – γναμπτοῖσι πελαργμένη ἄμφ' ὄνυχεςσι (II 205) – ἐπικρατέως (III 206).

Den Hauptteil bildet, gleichsam angestrahlt von drei Vor- und Rückverweisen in Einleitung und Schluß (ὄδ' ... προσέειπεν 203 – πρὸς μῦθον ἔειπεν 206 – ὡς ἔφατο 212), eine Rede: zur Gewaltanwendung kommt der Hohn. Das wäre schon bei einem Spatzen unverschämt: selbst dem kleinsten Bauern gegenüber hat kein ‚König‘ ein Recht dazu. Daß der Habicht seinen Spott aber über die Nachtigall ausgießt (‚wenn du auch ein hübsches Organ hast: dein Geschrei wird dir trotzdem nichts helfen‘) gibt der Rede ihren Stachel: die Verhöhnung des Schwachen wird zum Hohn auf die Ohnmacht des Dichters.

Wesen der Fabel, Basel 1954: der Ainos ist „der diplomatische Vermittler einer ganz speziellen, sozusagen akuten Wahrheit. ... Eine Façon de parler also ... hervorgegangen einerseits aus der Notwendigkeit, der gefährlich verletzenden Schärfe kritischer Wahrheit ihren Stachel zu nehmen, andererseits aus der Lust und Fähigkeit, zu fabulieren und mit dieser Kunst zu überzeugen. Je besser und eindrucklicher das Gleichnis, um so versöhnlicher, überzeugender wird es sein“ (17). ⁷⁷ Sellschopp 85¹⁸⁵; cf. p. 53⁸⁰.

Es ist wie gesagt auffällig,⁷⁸ daß der Ainos auf moralische Folgerungen verzichtet und sich ganz auf die Rede des Habichts konzentriert, die die schrankenlose Willkür des Stärkeren verkündet (207–209) und mit höhnischem⁷⁹ Rat an die Schwachen schließt (210 f). Von einer Fabel hätte man eher erwartet, daß sie den Habicht kritisiert, nicht die Nachtigall. Wenn dennoch bloß der Habicht zu Wort kommt,⁸⁰ so bleibt nur die Erklärung, daß es in der Fabel noch nicht eigentlich um Widerlegung geht, sondern darum, eine günstige Ausgangsbasis zu schaffen; die Könige sollen durch vorschnelles Moralisieren nicht gleich verärgert oder zum Lachen gereizt werden. Um sie desto sicherer zu treffen, läßt Hesiod das Recht des Stärkeren so überzeugend proklamieren, daß die Könige das vermutlich ‚unterschreiben‘ würden. Es ist klar, worauf das hinaus will: indem die Könige ganz auf das Machtprinzip festgelegt werden, bieten sie eine Blöße, gegen die sich dann der Angriff der Parainese (248 ff) richten kann. Der Trost der Könige ist die Macht – wenn aber die Götter mächtiger sind?

Die Pointe 210 f bringt die Gesinnung der Könige besonders kraß zum Ausdruck: Hesiod liebt wirkungsvolle Schlüsse, auch wenn sie nicht ‚moralisch‘ sind; wie in v. 26 (p. 19 f) ist Selbstironie dabei (der Dichter ist sich seiner politischen Ohnmacht bewußt, vielleicht auch der Zwecklosigkeit seiner Kritik an den Königen). In der Gnome offenbart sich die Arroganz als Hybris; statt Vernunft anzunehmen, treten die Könige selbst als Ratgeber auf.⁸¹ Im Munde des Stärkeren wird der an sich wahre Spruch Hohn.

DIKEPARAINESSEN I–III (213–285)

Die Partie 213–285⁸² bildet eine gewisse Einheit. Ihr Thema ist die Dike (der Wortstamm -δικ- erscheint insgesamt 27 mal,⁸³ und

⁷⁸ „Auch wird durch die Verwunderung darüber die Aufmerksamkeit auf das, was folgt, stärker erweckt ...“ von Fritz 45.

⁷⁹ Kaufmann-Bühler 279 f.

⁸⁰ Fuß 44³. Daher Wilamowitz: „es ist eigentlich keine Tierfabel sondern nur ein Gleichnis“ (64; cf. 163), was der Ainos sehr wohl sein kann (cf. Od. 14, 462 ff).

⁸¹ „Politische Karikatur“, Fränkel 135.
⁸² Gewöhnlich rechnet man zu 213–285 auch die Verse 202–212. Erren 39 dagegen, Munding 21 und Diller 48. 61 f trennen die beiden Stücke.

⁸³ Sellschopp 119 f.

die Gegenbegriffe ὕβρις, βίη, σκολιός usw. ziehen sich ebenfalls über das ganze Stück hin⁸⁴), ihre Form ist die Parainese. In diesem Abschnitt führt Hesiod die eigentliche Auseinandersetzung mit der Ungerechtigkeit.⁸⁵ Er bedient sich dabei weniger der Imperativform als vielmehr einer ausgiebigen Argumentation, in der Vorteile der Dike und Nachteile der Hybris einander gegenübergestellt werden.

Eine Gliederung der langen Parainese – die Länge bezeugt die Eindringlichkeit – kommt zunächst dadurch zustande, daß die einzelnen Teile an verschiedene Adressaten gerichtet werden: I an Perses (213–247), II an die Könige (248–273), III wieder an Perses (274–285).⁸⁶ Diese Doppelung der Adressaten ist uns schon von der Zweiteilung Logoi – Ainos her bekannt; sie entspricht den beiden Gegenüber in der Prozeßsituation, Gegner und Richter – wenn man es vordergründig-aktuell verstehen will.⁸⁷ Da Hesiod aber, von einer Ausnahme (268–273, cf. p. 60. 62) abgesehen, das aktuelle Detail auf das Nötigste beschränkt hat⁸⁸ (eben auf den Anschein der Aktualität), so steht hinter dem Paar Perses – Könige letztlich wohl die Polarität Volk⁸⁹ – Herrscher: Hesiods Prozeß dient als Paradefall aller Dike, er wird zum Anlaß genommen für Ermahnungen an Volk und Könige.

Verteilung des Parainesenmaterials an verschiedene Adressaten hat nur Sinn, wenn die Argumente die Verschiedenheit der Adressaten berücksichtigen. Auf dem Unterschied der Argumente beruht dann der Unterschied der Blöcke. Die Argumente lassen sich auf

⁸⁴ Sellschopp 100 f. – Von einer ‚Spaltung‘ der Dike in eine ‚wahre‘ und eine ‚falsche‘ – wie Munding will (21; parallel zur Spaltung der Eris) – kann eigentlich nicht die Rede sein; denn die Gegenüberstellung etwa von δίκη und σκολιαί δίκαι ist keine ‚Spaltung‘, sondern eine Antithese wie δίκαιος und ἄδικος. Es handelt sich also um die wohlbekanntere antithetische Denk- und Kompositionsform. Cf. Wilamowitz 142: „nun wird in beständiger Parallele Unrecht und Gerechtigkeit gegenübergestellt und abgewogen“.

⁸⁵ Außerdem in der Exposition 27 ff und in den Dike-Geboten 320–341.

⁸⁶ Also 35/26/12 Verse, d. h. etwa = 3/2/1. Mazon teilt vier Stücke ab: 213–224; 225–247; 248–273; 274–285 = 12/23/26/12 Verse (Comm. 78 bis 85).

⁸⁷ So Kühn 265 f.

⁸⁸ Wilamowitz 68.

⁸⁹ Cf. πόλις und λαοί: 222. 227. 240. 243. 261.

zwei Typen reduzieren: 1. die Götter wachen über die Respektierung des Rechts; 2. δίκη und ἄλβος verhalten sich proportional. Beide Typen werden so verwendet, daß dem Perses besonders der Zusammenhang zwischen ἄλβος und δίκη (der einfache Mann hat offenbar stärker und unmittelbarer unter der Not zu leiden als die ‚Könige‘, d. h. die wenigen, die durch Geburt und Besitz die führende Stellung haben),⁹⁰ den ‚Königen‘ dagegen die Wachsamkeit der Götter (höhere Instanz!) vor Augen gestellt wird.⁹¹ Da beide Argumente sich gegenseitig bedingen und ergänzen (nur weil die Götter das Recht garantieren, können ἄλβος und δίκη korrespondieren), unterbleibt eine strikte Scheidung; doch herrscht in Block I und III der Typus 2, in Block II der Typus 1 entschieden vor. Im übrigen sind die Parainesen ein durch Variation und Steigerung bestimmtes Geflecht von wenigen, jeweils auf die Einleitung beschränkten Imperativen, einigen werbenden Argumentationen und zahlreichen ‚Belegen‘ allegorisch-mythischer oder anderer Art.

Die Dreiteilung der Dike-Parainesen wird – formal – betont durch die strenge Parallelisierung der Blockanfänge, die sich der für Parainesen charakteristischen Anfangstypik bedient; sie ist uns bereits aus 27 f bekannt:⁹² a) Anrede, b) allgemeine Mahnung zur Aufmerksamkeit, c) überschriftartig zusammenfassende Parainese:

I 213: ὦ Πέρση, σὺ δ' ἄκουε δίκης, μὴδ' ὕβριν ὄφελλε
(Anrede – rudimentäre Mahnung zur Aufmerksamkeit: ἄκουε – Aufforderung zur Dike, Warnung vor Hybris),

II 248 f: ὦ βασιλῆες, ὑμεῖς δὲ καταφράζεσθε καὶ αὐτοὶ
τῆνδε δίκην
(Anrede – Mahnung, das Gehörte, d. h. die Rache des Zeus, zu beherzigen – die eigentliche Parainese fehlt hier und folgt erst in 263 f, cf. p. 62),

⁹⁰ Cf. 214: ὕβρις γάρ τε κακῆ δειλῶ βροτῶ; zur Vorstellung, daß das Volk für die Könige büßen muß, cf. Kerschensteiner 176² und Kaufmann-Bühler 268¹, 292.

⁹¹ van Groningens These (289; cf. Hésiode et Persès 161 f), die Apostrophierung der beiden Adressaten sei sekundär, scheint mir daher nicht richtig.

⁹² Cf. p. 21. – Die Anfangsworte ὦ Πέρση, σὺ δὲ 27 werden in 213 und 274 genau wiederholt.

III 274 f: Ἦ Πέρση, σὺ δὲ ταῦτα μετὰ φρεσὶ βάλλεο σῆσι,
καὶ νυ δίκης ἐπάκουε, βίης δ' ἐπιλήθεο πάμπαν
(Anrede – Mahnung zur Aufmerksamkeit – Mahnung
zur Dike und Warnung vor Hybris).

Bei den imperativischen Parainesen der drei Blöcke (d. h. in II bei der nachgestellten Parainese in 263 f) ergibt sich jeweils das gleiche Schema: zuerst Mahnung zur Dike, dann Abmahnung von der Hybris.

Rückverweise binden, mithilfe eines Demonstrativums, die drei Blöcke aneinander: der zweite greift mit τήνδε δίκην 249 auf die Ausführungen des ersten zurück und warnt so auch die Könige vor der Strafe des Zeus (δίκην 239); im dritten verweist allgemeines ταῦτα 274 auf die Vorhaltungen, die zuvor den Königen gemacht wurden. Die formale Verknüpfung zielt zugleich auf maximale Verwertung der Parainesen: was in erster Linie für Perses berechnet ist, sollen sich auch die Könige zu Herzen nehmen – und umgekehrt.

DIKE I (213–247)

Die Kritik an den Königen, begonnen im Schutz verhüllter Fabelrede, wird in 213 ff wider Erwarten nicht, noch nicht fortgesetzt; zunächst wendet sich Hesiod wieder an Perses. Abrupter Wechsel scheinbar, doch Antithetik bewahrt die Kontinuität des Gedankens: ‚den Königen . . .‘ – ‚du aber Perses . . .‘ (personell) und ‚Hybris, Sache des Starken‘ – ‚aber nichts für den Schwachen‘ (sozial). Gleich im nächsten Satz schlägt das Pendel der Antithese zurück, nicht um zu wiederholen, sondern zur Steigerung: ‚selbst dem Starken wird die Hybris zu schwer‘ (214b–216a). Nach diesem Einschub gehen dann 216b ff wohl mehr auf den δειλὸς βροτὸς 214. Die Könige sind indirekt freilich mitgemeint, in 220 f noch einmal unmittelbar angegriffen, aber in erster Linie ist – wie die Anrede an Perses zeigt – der einfache Mann angesprochen: Ὀρκος 219 bedroht den meineidigen Zeugen, Rechtsbeugung bestochener Richter weiht die ganze Polis dem Verderben (cf. p. 55⁹⁰).

Der Aufbau des Blocks: nach obligater Einleitungsparainese (213) werden Hybris und Dike gegeneinander abgewogen (214–

218) und der Vorrang der Dike in einem Bild begründet, das die Wesenheiten als dämonische Personen darstellt (219–224). Dann folgen zwei ‚Dokumente‘, jeweils im Umfang einer Zelle: Segnungen der Dike (225–237; länger, 13 Verse); Strafen für die Hybris (238–247; kürzer, 10 Verse). Also: 1 + 5/6/13/10 Verse.

Ob das erste Stück (213–224) aus einer oder aus zwei Zellen besteht, darüber ließe sich streiten. Zwischen 218 und 219 liegt zweifellos ein Einschnitt: zuerst wird mit Vernunftgründen argumentiert, nachher werden in religiösem Bild Beweise angeführt (beide Teile eingeleitet durch γὰρ: 214.219); außerdem setzt die Gnome 218b einen metrisch markanten Schlüsselpunkt: ab 214 sind die Verse im Hakenstil miteinander verzahnt (Interpunktion im Vers, Übergreifen des neuen Satzes auf den nächsten Vers), in den drei letzten beginnt der neue Satz regelmäßig nach weiblicher Zäsur, nur der letzte Satz schließt mit dem Versende. Das Stück 219–224 ist metrisch anders gebaut, nur einmal (223) findet sich in der Zäsur eine schwächere Interpunktion, zwei starke statt dessen am Versende (219.221). Andererseits ist der thematische Zusammenhang eng (219–224 begründet die Gnome 218b), die Wegmetapher bleibt bildzeugend,⁹³ und ausgesprochener Neueinsatz, eine Distanzierung etwa, fehlt in 219.

Die beiden andern Zellen sind sowohl gegen das Vorausgehende wie gegen einander deutlich abgesetzt. Die Mittel: thematische Gegenüberstellung: Rache der beleidigten Dike (222–224) – Belohnung der Gerechtigkeit (225–237) – Bestrafung der Ungerechtigkeit (238–247); infolgedessen jeweils antithetische Anknüpfung: δέ 225.238; und schließlich strophadische Form: das Korrelationschema (οἷ . . . τοῦσι 225 ff; οἷς . . . τοῖς 238 f)⁹⁴ markiert die Zellenanfänge. Beiden Zellen fehlt jene Zielstrebigkeit, die besonders in 213–218, aber auch in 219–224 der Rede Einheit und Schwung gab. Dort wurde argumentiert, für die Dike, gegen die Hybris, logisch-diskursiv zuerst, dann ‚religiös‘. Hier werden dieser Suasio

⁹³ Becker 179 f.

⁹⁴ Auch in 241 erscheint noch einmal ein Relativsatz; doch erläutert der nur das κακοῦ des vorigen Verses, betont also nicht wie in 238 f die Identität von Übeltäter und Bestraftem (sonst müßte der Relativsatz nicht mit κακοῦ ἀνδρός, sondern mit ξύμπασα πόλις . . . ἀπήρα korrespondieren).

jetzt Dokumente beigegeben, die die Wechselbeziehungen zwischen ἄλβος und Dike einerseits und πῆμα und Hybris andererseits belegen. Beweismittel ist die religiöse Vorstellung vom Segen, den Gott den Gerechten, und vom Unheil, das er den Bösen austeilt. Zwar daß Friede Gedeihen, Krieg Schaden bedeutet, erfahren gerade die einfachen Leute zu allen Zeiten am eigenen Leibe; hier wird darüber hinaus jedoch in hymnischen Bildern verkündet, daß eine göttliche Instanz über alles Recht und Unrecht wacht und es mit Lohn oder Strafe, Segen oder Unheil vergilt. Auch dafür gibt es Zeugnisse (gnomische Aoriste! 240.242.246), niemand braucht das πάθει μάθος (cf. 218) am eignen Leib zu exerzieren. Mit dem Wechsel von der Suasio zum Dokument wandelt sich der Stil, an die Stelle diskursiver Rede tritt Aufzählung. Die Intensität des Ausdrucks bleibt aber erhalten; was der Aufzählung an Schwung fehlt, ersetzt sie durch Häufung.

Das Skelett beider Zellen wird durch das erweiterte Korrelationschema bestimmt: ein hypothetischer Relativsatz (οἱ δὲ δίκας . . . διδοῦσιν ἰθείας . . . in der ersten – οἷς δ' ὕβρις τε μέμηλε . . . in der zweiten) eröffnet die Zelle; die Apodosis, ein Demonstrativum an der Spitze, folgt gleich darauf: τοῖσι τέθηλε πόλις . . . heißt die Antwort in der einen Zelle, τοῖς δὲ δίκην Κρονίδης τεκμαίρεται . . . in der andern.⁹⁵ Alle übrigen Verse bringen nur Variationen der Apodosis, also weitere Details zur Belohnung bzw. Bestrafung, wobei das τοῖσι (τοῖς) der Apodosis in jeder Zelle einmal – in fortführendem Neueinsatz – wiederholt wird, und zwar gleichfalls am Versanfang (232.242); außerdem wird es in anderen Pronomina aufgenommen: αὐτοῖς 228 – τῶν 246 – αὐτῶν 247; dagegen greifen ἰθυδίκησι 230 und κακοῦ ἀνδρὸς . . . ὅς τις . . . 240 f auf den Relativsatz selbst zurück, das erste dem Sinn, das zweite teilweise auch der Form nach, jedoch anders bezogen (cf. p. 57⁹⁴).

Die positiven Folgen der Gerechtigkeit, die negativen der Ungerechtigkeit werden zwanglos aneinandergereiht. In der ersten Zelle verbinden sich die Verse häufig durch Enjambement zu Doppelversen (225 f. 228 f. 230 f. 232 f. 236 f), so daß der Katalog zwar erhalten, aber nicht in Einzelverse aufgelöst wird; die Satzgrenzen

⁹⁵ Diller 62 vergleicht die Antithese 225 ff/238 ff und die jeweiligen Entsprechungen zwischen Protasis und Apodosis mit strenger gebauten homerischen Beispielen.

liegen in der bukolischen Dihairesis (228.232.236) bzw. nach dem 2. Longum (226.231.237). Den Doppelversen entspricht eine Neigung zu Doppelgliedern, die sich als Parallelerscheinungen oder als Gegensätze ergänzen:

225 f: οἱ δίκας (ξείνοισι – ἐνδήμοισι) διδοῦσιν

– μὴ παρεκβαίνουσιν

227: τέθηλε πόλις – λαοὶ ἀνθεῦσιν

228 f: εἰρήνη – οὐδὲ πόλεμον

230 f: οὐδὲ λιμὸς (– οὐδ' ἀάτη) ὀπηδεῖ

– θαλίης ἔργα νέμονται

232 f: φέρει γαῖα βίον – δροῦς φέρει . . . (ἄκρη – μέσση).

Auch in der andern Zelle gibt es Doppelverse (mit Enjambement jedoch allenfalls 242 f; ohne: 238 f. 240 f) und Doppelglieder:

238: ὕβρις – σχέτλια ἔργα

241: ἀλιτραίνη – ἀτάσθαλα μηχανάαται

242 f: ἐπήγαγε πῆμα Κρονίων (λιμὸν – λοιμὸν)

– ἀποφθινύθουσι λαοὶ

244: γυναῖκες – οἴκοι.

Das Eingreifen des Zeus, viermal erwähnt⁹⁶ (Abstand: 2 mal 2 Verse, 1 mal 1 ganzer + 2 Vers-Teile – also auch fast 2 Verse), bringt mit dieser Wiederkehr eine energische Akzentuierung herein. – Gegenüber der vorhergehenden Zelle enthält 240 f eine Steigerung: damit Gott das Gedeihen gibt, müssen viele, alle gerecht sein (225–227); aber schon ein einziger Ungerechter genügt, um die ganze Stadt ins Verderben zu stoßen (also sei gerecht!).

Das Zellenende ist jedesmal besonders gekennzeichnet. In der ersten Zelle resümiert θάλλουσιν δ' ἀγαθοῖσι διαμπερές 236 den Katalog (die vorangehenden Verse 234 f sind ausnahmsweise nicht durch Enjambement zum Doppelvers vereinigt, so daß das Aufzählungsprinzip zum Schluß schärfer hervortritt); angehängt ist der Nachtrag⁹⁷ ‚sie brauchen nicht aufs Meer‘ 236 f, in der beliebten Form des Dreischritts: a (positiv, 236a) – b (nicht negativ, 236b–237a) – a (positiv, 237b); zugleich wird das Motiv der fruchtbaren Erde wiederholt (232a ~ 237b). In der zweiten Zelle zeigt

⁹⁶ Kerschenssteiner 177.

⁹⁷ Wilamowitz 69.

die Anapher⁹⁸ ἦ . . . ἦ . . . ἦ . . . (Versanfang – bukolische Dihairesis – Versanfang) den Schluß an (246 f). Am Zellenende also jeweils Dreierglieder statt Doppelglieder.

DIKE II (248–273)

Rzach und Wilamowitz 71 f. 164 gliedern die Partie so, daß sie einen Einschnitt zwischen 266/267 legen. Einschnitt zwischen 262/263 scheint mir richtiger. Erstens sind die aus Beherzigungsparainese, Anrede, Aufforderung zur Dike und Warnung vor Hybris zusammengesetzten Verse 263 f typischer Parainesenanfang,⁹⁹ bei dem die Anrede (βασιλῆες, ohne ὦ) diesmal allerdings mitten im Vers steht, weil nicht ein neuer Block, sondern nur eine neue Zelle beginnt. Zweitens: trennt man, wie Wilamowitz, die Verse 267–273 von der Parainese an die Könige ab, so entfällt die einzige Stelle, an der Hesiod auch die Könige direkt vor einer Rechtsbeugung in seinem Prozeß warnt (268 f;¹⁰⁰ Pendant zur Warnung an Perses 34–39). Drittens widerspricht eine solche Abtrennung dem Baugesetz der Dike-Parainese (213–285), in der alles an einen bestimmten Adressaten gerichtet ist. Wir grenzen die beiden Zellen daher so ab: 248–262 und 263–273, jede mit typischer Parainesen-einleitung. Perses wird in seinen zwei Blöcken je einmal apostrophiert (213. 274 f), die Könige werden es, zur Kompensation gewissermaßen, in ihrem einen zweimal: 248 f enthalten einen Aufruf zur Besinnung,¹⁰¹ 263 f die eigentliche Ermahnung.

⁹⁸ Schlußbildende Anaphern: ἦ 246 f, γενεῇ μετόπισθε 284 f, αἰδώς 317 bis 319, πλεον- 379 f, νεῖός 463 f, ἠώς 578–580, μείζων 644, (δεινόν 687–692), φήμη 760–764.

⁹⁹ Cf. p. 21. 55 f. ¹⁰⁰ Kühn 265.

¹⁰¹ Münding 19 ff versteht τήνδε δίκην in v. 39, wie Mazon Comm. 47, als „sarkastischen Ausdruck“ (= ‚diese Gerechtigkeit‘) und überträgt diese Bedeutung auch auf die beiden andern Stellen, an denen τήνδε δίκην vorkommt (248 und 269); ähnlich Verdenius Fond. Hardt 137¹ und Diller 55³. Τήνδε δίκην braucht aber keine Formel mit gleichem Bedeutungswert an allen drei Stellen zu sein (epische Formeln können zudem ihren Sinn mit dem Zusammenhang ändern; manchmal beabsichtigt!). Auszugehen ist vielmehr von der Einzelstelle.

Vers 39 haben wir bereits besprochen (p. 23²⁰).

In 249 – offensichtlich die Verbindung zwischen den beiden Blök-

Perses gegenüber benutzte Hesiod Beispiele, wie Gott Gerechtigkeit belohnt und Unrecht straft; den Königen gegenüber, denen nur Macht imponiert, betont er das Vorhandensein göttlicher Durchführungsorgane. Schon in Dike I hatte es geheißt, daß Ὀργος und Dike nicht untätig zusehen, wenn man sie beleidigt (219–224); in Dike II wird erst allgemein auf die Gegenwart göttlicher Aufseher verwiesen (249–251), dann werden – angeordnet nach dem Prinzip der Steigerung¹⁰² – Einzelbelege angeführt: die 30 000 Wächter des Zeus (252–255), die ‚Spezialgottheit‘ Dike, leibliche Zeustochter, die sich beim Vater beschwert (256–262) – Steigerung gegenüber 220 ff, wo Dike sich selber rächt –, und schließlich, oberste Instanz, das Auge des Zeus, das alles sieht (267–269). Gemeinsam ist den Belegen das religiöse Bild, das mit sogenannten Personifikationen arbeitet; die abschreckende Wirkung anthropomorpher Rechtsgaranten (30 000 unsichtbare Polizisten, die einflußreiche Tochter, der alles durchdringende Blick des Zeus) ist intensiver als abstrakte Drohungen.¹⁰³ Indem Hesiod beschwörend an die Wachsamkeit von Mächten erinnert, die die Könige vergessen haben, trifft er sie, die – wie der Ainos andeutete – sich auf das Recht des Stärkeren berufen, an ihrer empfindlichen Stelle: letzten Endes sind nicht die Könige, sondern die Götter die Stärk-

ken Dike I und Dike II (das für Perses zusammengestellte ‚Beweismaterial‘ wird auch für die Könige nutzbar gemacht) – scheint δίκην so wie in 239 gebraucht zu sein, als Ausdruck für das in 238–247 belegte Walten der Gerechtigkeit. 239: denen zeigt Zeus mit der Strafe, was ‚Gerechtigkeit‘ ist. Τήνδε 249 stellt die Verbindung zum Vorigen her: ‚diese Dike, von der ich eben gesprochen habe‘ (anders Wilamowitz 70: „meinen Rechtshandel“; Kerschensteiner 177: „bedenkt diesen Fall“; Erren 42: „überlegt auch ihr euch, wie ihr euch in diesem Gericht zu verhalten habt“. – van Groningen 285 paraphrasiert: „gardez bien en vue cette justice qui doit régner dans votre cité“).

In 269 dagegen weist τήνδε δίκην wohl, wie τάδε 268, auf die Rechtsprechung im aktuellen Fall Hesiod (so Wilamowitz 72, Sinclair 31; anders: Waltz 67, Mazon Comm. 83, van Groningen, Hésiode et Persès 162 f). Nur so wird die Entrüstung der folgenden Verse (270 bis 273) verständlich.

¹⁰² Kerschensteiner 178, van Groningen 289, Solmsen 94.

¹⁰³ Daher finden sich die ‚Personifikationen‘ vorwiegend in solchen Partien der Erga, die auf die ‚Bekehrung‘ (περιαιγωγή) zielen: in den Mythen und in den Parainesen.

sten. Und die verhelfen der Gerechtigkeit zum Sieg. So geschieht das Paradox, daß alles Unrecht auf den Übeltäter selbst zurückschlägt (265 f). Das die Antwort auf die Rede des Habichts (207–211).¹⁰⁴

Zum formalen Aufbau der beiden Zellen. Zelle 1 reiht drei Abschnitte aneinander (4 + 4 + 7 Verse), von denen jeder einen ‚Beleg‘ enthält: im ersten Abschnitt ist die Einleitungsparainese (248 f) mit dem allgemeinen Hinweis auf göttliche Aufsicht (249–251) metrisch verklammert (Übergang innerhalb des Verses); am Anfang des zweiten, d. h. am Anfang der Einzelbelege (Wächter 252–255), wird das γάρ von 249 wiederholt; der dritte Abschnitt (Dike 256–262) wird mit δέ τε angeknüpft. Die Ausführlichkeit der Belege steigert sich: 2½ + 4 + 7 Verse; ihr Bauschema umfaßt die beiden Punkte ‚Gegenwart der göttlichen Wächter‘ (249. 252; vielleicht 256) und ‚Wirkungsweise‘ (φράζονται 250; φυλάσσουν 254; γηρύεται 260); im Dike-Abschnitt kommt die Angabe des Zwecks dazu: Strafe (260–262).

Zelle 2 baut auf dieser Belegreihe auf (ταῦτα φυλασσόμενοι 263), ist aber persönlicher und aggressiver im Ton, heterogener in der Form. Sie beginnt mit der zentralen Doppelparainese an die Könige (263 f), sekundiert von einer Doppelgnome (265 f): ‚deshalb richtet gerecht! denn wer Böses sinnt, gräbt sich (weil die Götter das Recht schützen) seine eigene Grube‘; die Doppelungen verstärken. Ein letzter religiöser Beleg leitet zu Hesiods eigener Affäre über: ‚das gilt auch für meinen Prozeß; denn das Auge des Zeus kann alles sehen und alles erkennen – wenn es will, beachtet es auch dies‘ (267–269). Den Grund für die aktuelle Anspielung nennen die Schlußverse (270–273): nach dem bisherigen Prozeßverlauf besteht offenbar Gefahr, daß Hesiod sein Recht nicht bekommt. Die Drohung, die in der Selbstverwünschung liegt,¹⁰⁵ dürfte weniger gegen Zeus als gegen die Könige gerichtet und eher mit ‚rhetorischem‘ Kalkül gesetzt sein, als daß sich in ihr ungebrochen die Erregung der dichterischen Seele spiegelte.¹⁰⁶ Mit einer Vertrauens-

¹⁰⁴ Wilamowitz 70.

¹⁰⁵ Cf. Od. 2, 230 ff: „Kein König soll mehr milde sein . . ., wo jetzt niemand mehr des göttlichen Odysseus gedenkt . . .“

¹⁰⁶ Zum Beispiel Mazon Trad. 96²: „sentiments contradictoires“; Wilamowitz 164, Fränkel 135.

bekundung zu Zeus werden in einem Nachtrag (273) die Dissonanzen gelichtet.

DIKE III (274–285)

Der dritte Block wendet sich wie der erste an Perses, ist aber kürzer. Durch diese Rückkehr zum Anfang¹⁰⁷ gewinnt der Dichter zweierlei. Erstens verstärkt er die pädagogische Wirkung: damit nicht nur das zuletzt Gehörte im Ohr bleibt, d. h. damit im Verlauf der Parainese an die Könige (248–273) nicht der Eindruck der davor an Perses gerichteten Mahnung (213–247) verblaßt, wird Perses zum Schluß noch einmal apostrophiert; diese Wiederaufnahme muß freilich kurz bleiben, damit sie nicht ihrerseits die Warnung an die Könige verdunkelt. Die Rückkehr zum Ausgangspunkt zeigt zweitens, daß ein Ende erreicht ist: in der Wiedererkennung des Bekannten schließt sich der Kreis. Die Zurückwendung bedeutet aber nicht nur Wiederholung, sondern zugleich Steigerung: mit folgerndem vò und absolutem πάμπαν wird die Bilanz der langen Parainese gezogen:

275: καί νυ δίκης ἐπάκουε, βίης δ' ἐπιλήθεο πάμπαν.

Dabei entsprechen sich: 274~248. 275a~213 Mitte. 275b~264b.

Auch hier stützt sich Hesiod auf einen Beleg, auf den in der Form des ‚Lehrsatzes‘ (cf. p. 16 f) gehaltenen Nomos: Allelophagie bei den Tieren, bei den Menschen Dike. Der Vergleich mit jener anderen wohltätigen Stiftung des Zeus (gute Eris) liegt nahe:

18 f: θῆκε δέ μιν . . . / . . . ἀνδράσι πολλὸν ἀμείνω

279: ἀνθρώποισι δ' ἔδωκε δίκην, ἣ πολλὸν ἀρίστη.

Auch der Bezug zum Ainos ist deutlich,¹⁰⁸ erstreckt sich jedoch nur auf das Motiv, nicht auf die Funktion. Denn wie Widmung (202) und Pointe (210) zeigen, zielt der Ainos auf die Könige: die Rede des Habichts legt das Machtprinzip bloß, das dann 248–273 durch Rückgriff auf religiöse Wahrheiten (daß nämlich die stärkeren Götter das Recht schützen) entwertet wird. Der Nomos brand-

¹⁰⁷ Dasselbe Prinzip dient zur Abrundung des Blocks 383–617 und mehrfach zur Markierung des Zellenendes.

¹⁰⁸ Mazon Comm. 84, Wilamowitz 164 usw.

markt weniger die Willkürherrschaft der Könige, als – Hesiod wendet sich an Perses – den primitiven Egoismus und sein Alles-Haben-Wollen, weniger den Machtmißbrauch Einzelner als das landläufige homo homini lupus.

Wie in Dike II wird zum Schluß die Aktualität herausgestellt: bei den Königen, die viele Prozesse zu entscheiden haben, durch direkten Hinweis (τάδε – τήνδε δίκην 268 f), bei Perses durch Einengung auf die – allgemein gehaltene – Warnung vor dem Meineid (280–285); der Anschluß ist so, daß Hesiod am Beispiel des Eides Lohn und Strafe für Befolgung bzw. Mißachtung des Nomos zeigt (die Könige, als Richter, werden stets vor den σκολιαὶ δίκαι gewarnt, Perses vor dem Meineid).

Zur Form ist noch zu bemerken, daß die Partie 276–280 eine ähnliche Struktur wie der Ainos und wie die Exposition des Pandoramythos besitzt. Gleich in den ersten Worten ist der Punkt genannt, auf den das Ganze hinsteuert (τόνδε γὰρ ἀνθρώποισι νόμον 276), dann wird – Abbruch nach 276 – die tierische Allelophagie 277 f dazwischen geschoben und zuletzt das angekündigte Thema ausgeführt: ἀνθρώποισι δ' ἔδωκε δίκην 279. Die Parenthese dient offenbar dazu, zwei an sich selbständige, gegensätzliche Elemente¹⁰⁹ durch Einrahmung des nur der kontrastierenden Verdeutlichung wegen erwähnten zu einer Einheit zusammenzufassen. An den Nomos schließt sich, in 280 nach dem 1. Daktylus angeknüpft, eine Belehrung über die Folgen wahren und falschen Schwörens, gebaut nach dem Schema a b a: wahrer Eid (280 f) – Meineid (282–284) – wahrer Eid (285); das zweite a ist nachtragartig kurz. Im Mittelstück (Meineid) wird durch Verdopplung des Bedingungssatzes (ὅς . . . ψεύσεται, . . . ἀασθῆ 282 f) die Apodosis (284) hinausgezögert und ihre Aussagekraft so gesteigert. Der Schluß ist gekennzeichnet durch parallele Konstruktion der beiden letzten Verse (es entsteht eine Art syntaktischer Anapher,¹¹⁰ cf. 25 f. 471 f), verstärkt mittels Wortwiederholung an gleicher Versstelle (γενεὴ μετόπισθε); die Stellung der gegensätzlichen Attribute ist jedoch chiasmatisch: ἀμαυροτέρῃ vorangestellt – ἀμείνων nachgestellt.

¹⁰⁹ Zustand vor und nach dem κρύπτειν (42 ff, cf. p. 27 f), Verhalten des Habichts und der Nachtigall (203 ff, cf. p. 52), der Nomos der Tiere und der Menschen.

¹¹⁰ Weitere schlußbildende Anaphern p. 60⁹⁸.

MITTELSTÜCK (286–297)

Mit 286 beginnt ein neuer Block (286–297), dessen Grenzen durch die beiden Anreden an Perses (286.298 f) abgesteckt sind. Mit 286 beginnt zugleich ein ganz neuer Komplex: das Thema ‚Dike‘ ist vorerst abgeschlossen, an seine Stelle tritt in 298 ff das Thema ‚Arbeit‘. Im Futur ἐρέω,¹¹¹ das im Gegensatz zu retrospektiver Anknüpfung in 248 f und 274 entschieden vorwärts weist, sowie in der eindringlichen Mahnung zum Hören 293–297, die ebenfalls weitere Lehren erwarten läßt, ist der Einschnitt zwar angedeutet, aber die zentrale Bedeutung des Blocks 286–297 läßt sich weder aus v. 286 noch aus den übrigen Versen unmittelbar entnehmen. Sie ergibt sich nur aus der Kenntnis des ganzen Gedichts. Das heißt: sie muß im Vortrag des Rhapsoden zum Ausdruck gekommen sein.

Der Block besteht aus dem Einleitungsvers 286 und zwei unverbunden nebeneinandergestellten Spruchpartien: dem Gleichnis von den zwei Wegen (287–292) und dem Spruch vom Hören auf guten Rat (293–297); dazu kommt ein Rückverweis am Anfang des nächsten Blocks (298). Der Zusammenhang ist folgender: ἐσθλὰ νοέων ἐρέω 286 kündigt den Spruch über die Wege an;¹¹² dieser wird durch den Spruch vom Hören unterstützt, dessen Ausführlichkeit die Bedeutung des vorangehenden rückwirkend hervorhebt: ‚entscheide dich für den schwierigen aber lohnenden Weg zum Erfolg! Hör auf mich; denn wer gutem Rate folgt, ist klug!‘ (εὖ εἰπόντι 295 nimmt ἐσθλὰ . . . ἐρέω 286 auf); der folgende Block beruft sich 298 auf die beiden Sprüche: ἀλλὰ σύ γ' . . . μεμνημένος erwartet, Perses werde kein ἀχρήσιος ἀνὴρ 297 sein, sondern ein ἐσθλός im Sinne von 295; ἐφετιμῆς bezieht sich dagegen auf das Weggleichnis: Perses soll den schwierigen Weg wählen, also ‚arbeiten‘ (299).¹¹³ Diese Bezüge sind undeutlich gelassen, so daß alle Teile Selbständigkeit gewinnen, besonders der Spruch vom Hören; sie sind aber vorhanden und bezeugen die Schlüsselstellung des

¹¹¹ Cf. 106.202.

¹¹² 286 bezieht sich wie 106–108.202.381 f nur auf den folgenden Block, nicht etwa auf die ganze zweite Hälfte der Erga; van Groningen faßt 286 als Einleitung für 286–341 auf (S.289 f).

¹¹³ So ungefähr auch Wilamowitz 75.

Weggleichnisses innerhalb des Blocks, der seinerseits den Mittelpunkt des Ganzen bildet (cf. p. 182 f).

Die Eigenart der beiden Spruchpartien (287–292 ein Bild im Ganzen; 293–297 drei zusammenhängende Gnomen) ist nicht leicht zu beschreiben.¹¹⁴ Wie ‚Allegorie‘, ‚Dihairesis‘, ‚Lehrsatz‘, Gnome usw. gehören sie zu der Vielfalt von Formen, in denen wichtige Einsichten – Lebensweisheiten – ihren gültigen Ausdruck finden; in ihrer Allgemeingültigkeit, Kürze und Geschlossenheit haben sie etwas Aphoristisches, das sie so kontaktlos erscheinen läßt wie irgend zwei Theognis-Sprüche. Aber das täuscht: der durchgehende Zusammenhang im vordergründigen Verlauf der Perses-Ermahnung¹¹⁵ wurde schon skizziert; auch auf jener zweiten Ebene des Gedichts, auf der Persönliches ins Allgemeine¹¹⁶ gewendet, Untergeordnetes verselbständigt und aus dem Zufälligen das Gesetzmäßige entwickelt wird, besteht eine intensive Beziehung zwischen beiden Sprüchen. Sie ergänzen einander wie Theorie und Praxis: der erste gibt eine konzentrierte Lebenslehre, der zweite betont die Bedeutung der willigen Annahme und Befolgung einer solchen Lehre.

Beide Sprüche sind fein strukturiert mit Hilfe von Antithese, Parallelismus, Variation und Gebrauch der Versfuge. Zunächst der Arete-Aphorismus.¹¹⁷ Die Antithese *κακότης* – *ἀρετή* teilt ihn in zwei Teile: 287 f und 289–292. Beide laufen parallel: am Anfang die gegensätzlichen Begriffe (*τὴν μὲν τοὶ κακότητα* 287 – *τῆς δ' ἀρετῆς* 289), dann Angabe des erforderlichen Arbeitsaufwandes

¹¹⁴ Sellschopp 83: „etwas Besonderes, das man nicht mit dem ästhetischen Begriff des Gleichnisses fassen kann“, „erste Versuche, sich auf einem bislang fast unbetretenen Gebiet zu bewegen und zu erklären“; Erren 72: „Gesetze“.

¹¹⁵ Auf dieser Ebene bedeutet Allgemeinheit Rücksichtnahme: „allgemein, so daß es nicht kränken kann“ (Wilamowitz 74).

¹¹⁶ Mindestens im zweiten Spruch – im ersten ist wohl gegen Rzach, Waltz 68, Becker 57²⁰, Colonna *ἴκηαι* statt *ἴκηται* zu lesen – tritt das mitgemeinte aber nicht apostrophierte private ‚du‘ gar nicht auf, sondern ist zu *ὅς* abstrahiert („sprichwörtlich-allgemeine Fassung“: Friedländer 564).

¹¹⁷ Die Erides-Dihairesis (11–26) ist ähnlich gebaut: Antithese von gut und schlecht, Anfangsstellung der Gegenbegriffe, Reihenfolge ‚schlechte Eris – gute Eris‘, ähnliches Größenverhältnis der beiden Teile (dort 3 : 10, hier 2 : 4 Verse).

(leicht erhältlich 287 f – mit Schweiß zu bezahlen 289 f), schließlich Illustrierung des Schwierigkeitsgrades mittels Wegmetapher und zwar nach den zwei Kriterien Länge und Höhenunterschied (eben und nahegelegen 288 – weit entfernt und steil 290). Variationen des Parallelismus sind u. a.: bei der Arete werden ausdrücklich die Götter als Urheber der Erschwerung genannt (es ist also göttlicher Wille, daß die Menschen es schwer haben, arbeiten müssen 289 f; cf. v. 42 ff); die Angaben über Entfernung und Steigung stehen chiasmisch (eben + nah : weit + steil), wobei *ἄρσιος* durch *τορηχός* ergänzt wird (Steigerung); wer den Anstieg zur Arete geschafft hat (= Hochebene), den erwartet eine Überraschung: sobald er oben ist, wird es leichter (291b–292) – ein Plus der Arete, für das es im *κακότης*-Teil keine Entsprechung gibt („formale Defizienz“, cf. p. 42): aufs Ende, aufs Ganze gesehen ist die Arete einfacher, als es am Anfang aussieht. Die Versfugen sind so behandelt, daß Vers- und Satzende (außer ganz am Schluß 292) nur einmal zusammenfallen: auf der Grenze zwischen erstem und zweitem Teil (288/289). Dreimal folgt jeweils zu Beginn des nächsten Verses ein Nachtrag, der dadurch stark betont wird; zweimal *ein* Wort: *ῥηιδίως* 288 unterstreicht die Leichtigkeit, mit der man die *κακότης* erwerben kann, *ἀθάνατοι* 290 den Willen der Götter (in beiden Teilen umfaßt das erste Kolon also den ersten Vers und den Anfang des zweiten bis zur Zäsur nach Trithemimeres); der dritte Nachtrag 291 ist ein Satzteil, der ergänzt (*καί*) und etwas Neues bringt (*τὸ πρῶτον*): er betont die Anfangsschwierigkeiten bei der Arete (angedeutet durch die zwei Spondeen). In der Versfuge 291/292 wird das *ἄκρον* erreicht, das dem ‚Schweiß‘ 289 entspricht; das ist der „kritische Punkt“¹¹⁸ auf dem Weg zur Arete; von dort an geht es, in lauter Daktylen, mühelos weiter, und *ῥηιδίως* 292 nimmt schließlich *ῥηιδίως* 288 triumphierend auf: wenn man erst einmal die Höhe gewonnen hat, läuft sich hier ebenso leicht wie dort – so schwierig die Arete auch ist (paradoxe Zusatz, wieder als Nachtrag; Antithese: *ῥηιδίως* am Versanfang – *χαλεπή* nach Zäsur).

Der zweite Aphorismus ist einfacher und noch strenger gegliedert. Er zählt priamelartig drei Stufen des Wissens auf und be-

¹¹⁸ Munding 90.

gutachtet sie, verwendet dabei insgesamt nur zwei Bauformen: die Definition mittels konditionaler Relativsätze (ὅς αὐτὸς πάντα νοήση – ὅς εὖ εἰπόντι πίθηται – ὅς δέ κε μήτ' αὐτὸς νοήη μήτ' ἄλλου ἀκούων / ἐν θυμῷ βάλληται) und die Beurteilung (οὗτος μὲν πανάριστος – ἐσθλὸς δ' αὖ κακείνος – ὃ δ' αὖτ' ἀχρήσιος ἀνήρ). Die Struktur wird dadurch bestimmt, daß der πανάριστος und der ἐσθλὸς rangmäßig zwar verschieden sind, aber beide auf die positive Seite gehören, der ἀχρήσιος dagegen auf die negative. Die beiden ersten Fälle werden folglich parallel behandelt¹¹⁹ (abgesehen von dem kleinen Chiasmus: οὗτος ... πανάριστος – ἐσθλὸς ... ἐκείνος): jedesmal erst das Urteil (a), dann Bestimmung des Subjekts durch Relativsatz (b); im dritten Fall ist die Reihenfolge umgekehrt: erst die durch doppelte Negierung von Fall 1 und Fall 2 gesteigerte Subjektsbestimmung (b), dann das Urteil (a). Das Schema a b / a b // b a markiert deutlich die Nahtstelle der beiden Spruchhälften; zugleich erhält das Urteil ,ὃ δ' αὖτ' ἀχρήσιος ἀνήρ' durch den Chiasmus die betonte Schlußstellung; Anfang und Ende bilden dann einen scharfen Kontrast: οὗτος μὲν πανάριστος 293 – ὃ δ' αὖτ' ἀχρήσιος ἀνήρ 297. Der Aufbau hebt die gemeinsame Front des Wissenden und des Lernenden gegen den unbelehrbaren Toren hervor. Hesiod läßt die beträchtlichen Unterschiede zwischen dem, der selbst das Richtige findet, und dem, der es von einem andern lernen muß, nicht hervortreten, um seinem Gegenüber das Gefühl intellektueller Minderwertigkeit und damit die Versuchung zum Trotz zu nehmen. In der Tat ist Zuhörenkönnen und Ratschläge Beherzigen eine Leistung, die Einsicht und Selbstüberwindung erfordert; da die πανάριστοι natürlich sehr knapp sind (wenn es sie überhaupt gibt), kommt ihr für das richtige Handeln entscheidende

¹¹⁹ Der unterschiedlich bezeugte Vers 294 (von Wilamowitz 75 und Kerscheneister 183 athetiert) scheint angesichts der sonst so knappen Ausdrucksweise überflüssig. Doch ist zu bedenken, daß erst 294 die praktische Bedeutung des πάντα νοήση angibt (nämlich: ,wie man sich richtig verhält'), daß es hier immer darum geht, den in die Augen fallenden momentanen Gewinn gegenüber dem schwerer sichtbaren künftigen abzuwerten, und daß ohne diesen Vers der Spruch zwar eine „scharfe Antithese“ (Wilamowitz 75) erhält, dafür aber recht mager wird; bei der – auch metrisch – fast ganz parallelen Struktur der Verse 293 und 295 ist eine Erweiterung des bedeutenderen πανάριστος sehr angebracht.

Bedeutung zu. Ob einer sein Wissen also aus sich selbst oder von einem andern hat – meint Hesiod – ist weniger wichtig; schlimm ist nur, wenn einer überhaupt nichts Rechtes weiß.

ARBEITSPARAINESE (298–319)

Die Abgrenzung dieses Blocks hat Schwierigkeiten gemacht. Über seinen Anfang sollte sich jedoch Einigkeit erzielen lassen: er beginnt in 298 f.¹²⁰ mit einer typischen ‚Einleitungsparainese‘, deren drei Elemente Hesiod regelmäßig auch sonst zur Eröffnung seiner Parainesen verwendet,¹²¹ nur in veränderter Reihenfolge. Zuerst allgemeine Beherzigungsparainese: immer daran denken! 298, dann Mahnung mit Themaangabe: ἐργάζεσθαι 299, zuletzt Anrede, die sonst am Anfang steht (299). Die Verbindung zum vorhergehenden Block ist diesmal besonders eng, mit ἀλλὰ σύ γε warnt Hesiod seinen Bruder davor, ein ἀχρήσιος ἀνήρ 297 zu werden, außerdem weist er ihn noch einmal auf den Arete-Spruch hin (ἐφετημή). Das mag erklären, warum die Beherzigungsparainese¹²² (298) hier die namentliche Anrede aus dem ersten Vers verdrängt; Perses war ja schon im vorigen Block angeredet. Mit 299 beginnt das eigentlich Neue, herausgehoben in dem einen Wort ἐργάζεσθαι.

Aber auch das Ende des Blocks läßt sich erkennen. Da er nach Thema und Form eine fest umrissene Einheit bildet (‚Arbeitsparainese‘), die sich vom Vorausgehenden und vom Folgenden deutlich unterscheidet,¹²³ zeigt sich hinter 319 ein Einschnitt,¹²⁴ der zudem durch zweifache Anapher von αἰδώς, eine typische Schlußfigur, gekennzeichnet wird. Auch 2–3 Monosticha (Stufung des Versflusses in abgesetzte Verse) scheinen, besonders bei annähernd paralleler

¹²⁰ So auch Waltz 69, Erren 73 und van Groningen 290. – Mazon Trad. 97 dagegen läßt die Partie schon in 293 beginnen, ebenso Sinclair 33 f.

¹²¹ 27 f. 213. 248 f. 274 f (cf. p. 21. 55 f).

¹²² Retrospektiv wie 27. 248. 274.

¹²³ 286–297: Thema (‚Arbeit‘) (cf. p. 170), Form ‚Maximen‘ (cf. p. 182); 320–341: Thema ‚Recht‘, Form ‚Anweisung‘ (cf. p. 73).

¹²⁴ So auch Waltz 71, Mazon Comm. 88 f, Erren 73 und Munding 68. – Wilamowitz 77 ff dagegen, Sellschopp 118 und Kerscheneister 184 f nehmen noch 320–326 dazu, Fuß 55 ff sogar die ganze Partie 320–335.

syntaktischer Struktur, schlußbildend zu wirken.¹²⁵ Der letzte Vers ohne Mittelzäsur („Schweres Wort“¹²⁶).

Die Arbeitsparainese ist das Pendant zur dreifachen Dikeparainese in 213–285. Gemeinsam ist beiden die Form: eindringliche Mahnrede, nicht mit Einzelvorschriften, sondern allgemein gehalten, auf ein bestimmtes Verhalten zielend (hier: Fleiß); direkte Imperative gibt es wenig (299.306), dafür Argumente: Konditional- und Relativsätze (303–306a.312–313a), Finalsätze (299–301.307), Gnomen (302.308.309.311.313b.317–319), Rat (314–316); außerdem wird das Leitmotiv (Wortstamm -εργ-) fast Vers für Vers wiederholt, insgesamt 13 mal.¹²⁷ Thema ist die Arbeit: wie in 213–285 die eigentliche Auseinandersetzung mit der Ungerechtigkeit geführt wird, so hier die mit der Untätigkeit. Aufforderung zur Arbeit durchzieht zwar so ziemlich das ganze Gedicht, aber dann als comes und nicht als dux.

Die Gliederung ist in diesem Block weniger logisch bestimmt (wie etwa in 293–297) als durch eine Art musikalisches Prinzip, das auf Antithese, Wiederholung und Variation beruht:¹²⁸ Variationen über das Thema -εργ-; durch die laufend wiederholte Nennung der Marke -εργ- (zuerst, 302.303, durch ἀεργός angeknüpft; dann, ab 306, durch positives ἐργ-) wird die Wichtigkeit des Arbeitens eingehämmert – fast wie eine Reklame. Neben dem Hauptthema werden noch andere Motive wiederholt, teils wörtlich (Λιμός 299.302; βίотου . . . πιμπλήσι καλήν 301, leicht variiert 307; u. a.), teils Vorstellungen, die zusammen gehören (Göttern lieb: 300.309, verhaßt: 303; Lebensunterhalt: 301~307.316; Reichtum 308.313; Sozialprestige¹²⁹ 303.311–313.317–319). All diese Motive, dazu der Vergleich mit den Drohen, sind zu einem bunten Geflecht verknüpft, so daß die Abgrenzung von Zellen nicht leicht ist. Es lassen sich aber doch drei Abschnitte unterscheiden: 298–302.303–

¹²⁵ Cf. 25 f. 40 f. 246 f. 284 f. 308 f. 340 f. 379 f. 463 f. 629 f; „syntaktische Anapher“ p. 64.

¹²⁶ Fränkel W. u. F. 111.

¹²⁷ Sellschopp 86.118. – In 213–285: 27mal – διω –.

¹²⁸ So auch die Zelle 396–404.

¹²⁹ Αἰδώς 317 fasse ich nicht als Arbeitsscheu, sondern als mangelndes Sozialprestige auf; dazu cf. p. 74 f.

309.¹³⁰ 311–319, mit weitgehend parallelem Aufbau. Jede Zelle setzt neu ein: „arbeite für deinen Lebensunterhalt“ 299 ff, „Untätigkeit (beim Armen) wird von Gott und Mensch verargt“ 303 ff, „Arbeit (wenn man nichts hat) ist keine Schande“ 311 ff; jede besitzt eine direkte Arbeitsaufforderung an Perses: 299.306.314–316 (hier ersetzt ὄς σε κελεύω den Imperativ); jede erwähnt Fülle und Reichtum, als verlockendes Bild: die ersten beiden gegen Ende: 301.307 f, die dritte nach dem Beginn: 312 f; jede endet mit Gnomen: I mit einer (302), II mit zwei (308 f), III mit drei Gnomen (317–319); und jede wird an Anfang und Ende jeweils vom selben, für sie charakteristischen Motiv umrahmt: I Hunger (299.302; Antithese Limos – Demeter in a b a Schema), II Haltung der Götter (303.309), III Sozialprestige (aus ἀνέρες 303, ausgeführt in 311–313) und seine Wirkung auf das Selbstgefühl (317–319).

So ergeben sich, in dem Motiv-Geflecht, drei Teile mit wachsenden Gliedern: 5/7/6+3 Verse.

DIKEGEBOTE (320–341)

Die Struktur des ganzen Komplexes 320–382¹³¹ – also bis zum Anfang des Bauernkalenders – ist ebenfalls sehr umstritten. Sofern überhaupt eine Gliederung versucht wird,¹³² setzt man den Einschnitt entweder nach 334 (Fuß¹³³ 57; Kerschensteiner 185; Munding 53.68.75 ff) oder nach 341 (Mazon Trad. 75; van Groningen¹³⁴ 289 f), Fränkel (170) sowohl nach 334 wie nach 341; nur Wilamowitz (80.132) legt eine Zäsur zwischen 326 und 327.¹³⁵

¹³⁰ Vers 310 scheint unecht (Rzach, Mazon Comm. 88², Wilamowitz 78, Sinclair 34, Colonna). – Einschnitt vor 311 machen auch Rzach, Waltz 70 und Erren 74.

¹³¹ Was, vom Block „Arbeitsparainese“ aus, für Blockgrenze nach 319 spricht, ist bereits p. 69 f gesagt.

¹³² Rzach und Colonna nehmen 298–382 als Einheit, Sinclair 293–382, Diller (48) 286–380, Erren (76) 320–380; Waltz teilt eine Vielzahl kleiner Abschnitte ab, Verdenius Fond. Hardt richtet sein Interesse mehr auf die Verbindungen.

¹³³ Fuß faßt allerdings nicht nur 320–334, sondern 298–334 zusammen.

¹³⁴ Auch van Groningen läßt das „chapitre“ schon in 298 beginnen.

¹³⁵ 286–326 und 327–382.

Mazons¹³⁶ Einteilung (320–341 „dieux“ und 342–380 „hommes“) scheint mir die richtige; denn die Verse 335–341 gehören thematisch und dem Aufbau nach zum Vorausgehenden. Das wird zu zeigen sein. Nun hat Munding¹³⁷ großen Wert gelegt auf die Beobachtung, daß von 336 an zum erstenmal in den Erga „Einzelvorschriften im imperativischen Infinitiv“ gegeben werden. Da er die Theorie verfolgt, der zweite Teil der Erga (286 ff) sei eine imitatio bzw. aemulatio von Ilias 23, 306 ff, sieht er in der Fuge 334/335 begrifflicherweise ein wichtiges formales Scharnier. Aber erstens muß der Wechsel der „Spruchtypen“¹³⁸ nicht mit Themawechsel und Blockfuge zusammenfallen; es ist auch eine „Phasenverschiebung“¹³⁹ möglich. Zweitens ist die Beobachtung nur zur Hälfte richtig: die „imperativischen Infinitive“ beginnen zwar tatsächlich in 336; die „Einzelvorschriften“ aber schon vorher, in 327 (Wilamowitz 80), wenn nicht gar in 321 (dazu gleich). Nur sind sie zunächst, bis 334, negativ gehalten und erscheinen erst ab 335 als positive Anweisungen. Aber ob Verbote oder Gebote, „Einzelvorschriften“ sind es.

Sämtliche Anweisungen in den Versen 320–341 verkünden Gesetze einer religiös fundierten Gerechtigkeit: Verurteilung von Gewalt und Betrug (320–324), denn die Götter zerstören, was man so erwirbt (325 f greift auf 5 ff zurück); Verurteilung einer Reihe von Verbrechen, die gegen sittliche Tabus verstoßen (327–332), die Zeus persönlich (333) beschützt;¹⁴⁰ schließlich religiöse Opfervorschriften (336–339), die wie die vorangegangenen strafrechtlichen und sittlichen Forderungen zum Bereich der Dike gehören (als Schuld des silbernen Geschlechts werden Hybris gegen die Mitmenschen und Verweigerung des Götteropfers in einem Atem genannt, 134–137).¹⁴¹ Die göttliche Oberaufsicht ist also allen Vorschriften gemeinsam (θεοί 325, Zeus αὐτός 333, ἀθανάτοισι θεοῖσιν 336, cf.

¹³⁶ Comm. 90 ff; Composition 355; Trad. 75.

¹³⁷ 53. 68. 75 ff.

¹³⁸ Munding 53.

¹³⁹ Zu anderen Phasenverschiebungen cf. p. 178 f.

¹⁴⁰ „Zeus als Beschützer der moralischen Ordnung“: Nilsson Gesch. d. gr. Rel., 1, 390 ff.

¹⁴¹ Auch in den von Kerschensteiner 185² angeführten Parallelen gehört der Götterkult dazu: Aisch. Hik. 704–706; Eum. 269 f. – Cf. p. 49⁶⁰.

340). Dann darf man aber die Partie 335–341 – auch wenn zum erstenmal imperativische Infinitive auftauchen – nicht zu den 342 beginnenden Sprüchen rechnen, die ehrenwerte und nützliche Ratschläge erteilen, für deren Schutz kein Gott jedoch einen Finger rühren würde. Wohl heißt es 309 (cf. 303), daß die Götter den lieben, der arbeitet – menschliche Arbeit ist gottgewollt –, aber ihre technische Durchführung unterliegt, von der Bitte um Erfolg abgesehen (465 ff), keinen religiösen Vorschriften. Die thematische Fuge ist also nicht zwischen 334/335, sondern zwischen 341/342.

Der entscheidende formale Einschnitt dagegen – verbunden mit einer weiteren thematischen Fuge (Arbeit/Recht; cf. p. 74)¹⁴² – liegt bereits zwischen 319 und 321: bis 319 reichen die ‚Parainesen‘ (Dikeparainesen 213–285, Arbeitsparainese 298–319), in 321 bzw. 327 beginnen die ‚Anweisungen‘ (= „Einzelvorschriften“), die dann bis zum Ende des Gedichts formbestimmend bleiben. Parainesen und Anweisungen unterscheiden sich dadurch, daß es der Parainese ums ‚daß‘ geht (Ermahnungen grundsätzlicher Art), den Anweisungen ums ‚wie‘ (Vorschriften für einzelne Situationen).¹⁴³ Dieser Unterschied wirkt sich auch auf die Blockanfänge aus. Die Parainese als die persönlichere und intensivere Form der Belehrung wendet sich zuerst an ihr Gegenüber, nach einem festen Schema, das aus Namensnennung, allgemeiner Beherzigungsparainese und überschriftartiger Mahnung besteht (cf. p. 21). Die Anweisungen dagegen, sachlich orientiert, gehen gleich *medias in res*: bei ihnen ist überall ein bedeutsames Einzelmotiv oder – wie in 320 und 383 f – das Hauptmotiv an den Anfang gestellt;¹⁴⁴ Perses wird nur noch beiläufig erwähnt.¹⁴⁵

¹⁴² Die Dikegebote sind ein Nachtrag (so auch Munding 72) zum großen Dike-Komplex (106–285) und bilden eine Enklave innerhalb des ἐγγύζεσθαι-Komplexes (298–319. 383–694); diese Kompositionsfragen werden ausführlicher p. 176 f behandelt. – Zu den Beziehungen zwischen 320 ff und 182 ff: Mazon Comm. 91, Wilamowitz 80, Kerschensteiner 185. ¹⁴³ Dazu cf. p. 165.

¹⁴⁴ 320. 342 f. 383 f. 618 ff. 695. – Das Anfangsmotiv ist meist an den vorhergehenden Block angehängt: 319/320 („Reichtum, aber keinen unrechtmäßig erworbenen“); 335–341/342 (Götteropfer – Mahl); 615~619 (Pleiaden + Orion); 694/695 (καυρός – ὠραῖος). Nur der Bauernkalender beginnt selbständig, er wird dafür durch ein Zwischenstück eingeleitet (381 f). ¹⁴⁵ 397. 611. 633. 641.

Der Anfangsvers 320 faßt die Lehre des ganzen Blocks 320–341 zusammen: ‚Reichtum ist gut; aber er darf nicht unrecht erworben, sondern muß gottgegeben sein‘. Ebenso nehmen die beiden Anfangsverse 383 f in nuce die Lehre des Bauernkalenders vorweg: ‚Beim Pleiadenaufgang beginnt die Ernte, beim Pleiadenuntergang die Aussaat‘. Beidemale steht am Blockanfang eine Art Überschrift. In Vers 321 dagegen setzen in gewisser Weise schon die ‚Einzelschriften‘ ein: die Partie 321–326 ist zwar allgemeiner und umfassender als das Folgende (die Dihairese ‚mit Gewalt – mit Betrug‘ nennt die zwei Hauptmöglichkeiten unrechtmäßigen Erwerbs), aber sie ist – wie ισον 327 zeigt¹⁴⁶ – den Vorschriften in 327–334 nicht über-, sondern parallel geordnet; tatsächlich fallen zumindest die Verbote 328 f (Ehebruch mit der Schwägerin) und 331 f (Wortstreit mit dem alten Vater) weder unter die Kategorie $\chiερσ\beta\eta$ 321 noch unter $\alpha\pi\omicron\ \gamma\lambda\omega\sigma\sigma\eta\varsigma\ \lambda\eta\sigma\sigma\epsilon\tau\alpha$ 322.

Wichtig ist, daß man die Fuge zwischen Vers 319 und 320, d. h. zwischen den Blöcken Arbeitsparainese (298–319) und Dikegebote (320–341) beachtet.¹⁴⁷ Beide Blöcke hängen zusammen, bilden eine antithetische Einheit: ‚arbeite, damit du zu Wohlstand gelangst‘ (298–319) – ‚aber auf unredliche Weise sollst du dich nicht bereichern‘ (320–341). Die Blockgrenze 319/320 ist jedoch unbezweifelbar: in 320–341 ist von der Arbeit als Wohlstandsquelle so wenig die Rede wie vorher in 298–319 von Recht und Unrecht. Allerdings wird die Nahtstelle 319/320 durch den engen Anschluß von v. 320 überdeckt: formal durch Wiederholung des in 311 (Anfang der vorhergehenden Zelle) und 317 (Anfang der Anapher) verwendeten Spruchtyps: $\xi\rho\gamma\omicron\nu\ \delta\prime\ \omicron\upsilon\delta\acute{\epsilon}\nu\ \delta\upsilon\nu\epsilon\iota\delta\omicron\varsigma$ 311 – $\alpha\iota\delta\acute{\omega}\varsigma\ \delta\prime\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\eta}$ 317 – $\chi\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha\ \delta\prime\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\alpha}\rho\pi\alpha\kappa\acute{\alpha}$ 320 (jeweils in der ersten Vershälfte); inhaltlich durch antithetische Anknüpfung an das Schlußargument der Arbeitsparainese: ‚das ist nicht die richtige Aidos, die ein armer Mann hat (es gibt nämlich nicht nur eine positive, sondern auch eine negative Aidos), ein armer Mann hat Min-

¹⁴⁶ „Le crime est pareil“ Mazon Trad. 98 oder „bei ισον hat man $\mu\alpha\upsilon\rho\upsilon\tau\alpha$ zu denken“ Verdenius Fond. Hardt 142².

¹⁴⁷ Fuß 55⁷, Wilamowitz 77 f, Kerschensteiner 184 nehmen dagegen thematische Kontinuität an. – Fränkel 136 faßt 317–334 unter dem Thema ‚Aidos‘ zusammen; die Nachbarschaft der beiden $\alpha\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$ -Stellen (317–319 und 324) ist m. E. jedoch eher zufällig-assoziativ als strukturbestimmend (auch Waltz 71 hält die beiden Stellen auseinander).

derwertigkeitsgefühle,¹⁴⁸ ein Reicher dagegen Selbstbewußtsein¹⁴⁹ (317–319) – ‚(Reichtum ist also eine feine Sache). Aber man darf ihn nicht durch Unrecht an sich bringen; sondern (muß ihn) als gottgegebenen Segen (durch eigene Arbeit verdienen). Denn wenn man ungerecht ist; . . .‘ (320 f).

Der Aufbau bestätigt die Einheit des Blocks. Er besteht aus drei parallel konstruierten Zellen (Strophaden) und hat folgendes Schema:

- | | | | |
|-----|---------|-----------------------|---------------------|
| I | 320–324 | (5 v.) | : Verbote |
| | 325 f | (2 v.) | : Strafe der Götter |
| II | 327–332 | (5 v.) ¹⁵⁰ | : Verbote |
| | 333 f | (2 v.) | : Strafe der Götter |
| III | 335–339 | (5 v.) | : Gebote |
| | 340 f | (2 v.) | : Lohn der Götter. |

Strenge Stilisierung: dreimal je 7 Verse (cf. Anm. 150), davon 5 Verse Reihung von Verboten bzw. Geboten und 2 Verse gött-

¹⁴⁸ Wilamowitz 77 f (ebenso Kerschensteiner 184) faßt 317 als Kritik an Perses auf: „genieren paßt sich für diese Lage nicht“. Verdenius Fond. Hardt 141 f: „Wer Wohlstand erreichen will, soll seine Scheu überwinden durch Kühnheit (319 $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$). Man darf die Kühnheit aber auch nicht wieder zu weit treiben, sonst entartet sie in Frechheit.“ Richtiger scheint mir, mit Mazon Comm. 89 f in dem Vers eine Feststellung zu sehen: mangelndes Sozialprestige gibt dem Armen ein ständiges Gefühl der Unsicherheit; ähnlich Solmsen in der Diskussion zu Verdenius Fond. Hardt 169.

¹⁴⁹ Ob $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$ positive Bedeutung hat (= Selbstbewußtsein, Fuß 55⁷, Friedländer 568, Mazon Comm. 89 f, Erren 75) oder negative (= Hybris, so Wilamowitz 79, Kerschensteiner 184; Diller faßt es ambivalent – wie $\alpha\iota\delta\acute{\omega}\varsigma$ 318 – auf), ist für den Anschluß von 320 ff nicht so entscheidend: ist $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$ positiv, dann dient $\delta\lambda\beta\omicron\varsigma$ 319 als Anknüpfungspunkt ($\delta\lambda\beta\omicron\varsigma = \chi\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha$ schon, aber keine $\acute{\alpha}\rho\pi\alpha\kappa\acute{\alpha}$!), die Hybrisvorstellung würde also erst 320 eingeführt; ist $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$ negativ, dann dient $\theta\acute{\alpha}\rho\sigma\omicron\varsigma$ selbst als Aufhänger und die Hybrisvorstellung in 320 wird aus 319 übernommen. Die positive Bedeutung ‚Selbstsicherheit‘ entspricht der Funktion der Aidos-Anapher (Argument für die Arbeit) jedoch mehr: Perses selbst, an den die Parainese gerichtet ist, besitzt den $\delta\lambda\beta\omicron\varsigma$ in 319 noch nicht; Warnung vor Übermut wäre also verfrüht, ein Hinweis auf Vorteile des Reichtums aber angebracht. $\chi\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha \dots \acute{\alpha}\rho\pi\alpha\kappa\acute{\alpha}$ 320 bezieht sich demgegenüber nicht auf den Gebrauch, sondern auf den Erwerb des Besitzes.

¹⁵⁰ Falls 329 mit Waltz 71, Rzach und Wilamowitz 81 als unecht auszuscheiden ist.

liche Vergeltung. Der syntaktische Umbruch zwischen ‚Aufzählungs-‘ und ‚Vergeltungsteil‘ verläuft in den beiden Verbotsstrophaden genau parallel: Bedingungssatz und Apodosis stoßen in den Versfugen 324/325 und 332/333¹⁵¹ so aufeinander, daß diese Fugen, herausgehoben durch Enjambements im vorangehenden (323. 331) und im folgenden Vers (325. 333), auch rhythmisch den Angelpunkt der Strophade bilden; die entsprechende Versfuge der Gebotsstrophade (339/340) weicht davon insofern ab,¹⁵² als das Gefälle zwischen Imperativ und Finalsatz schwächer ist und flankierende Enjambements (nach 338 und 340) fehlen; außerdem sind 340 und 341 auch gedanklich keine Einheit: 341 trägt zum Abschluß ein überraschendes konkretes Novum nach (daß der Fromme seinen Besitz ausdehnt, ist nicht selbstverständlich). In III ist der ‚Angelpunkt‘ also weniger wichtig als die Markierung des Blockendes (340f), das zudem durch Stufung des Versflusses, parallele syntaktische Struktur und starken Einschnitt im letzten Vers (nach dem 4. longum) ausgezeichnet ist.¹⁵³

Im Vorderteil der drei Strophaden, d. h. bei der Aufzählung der Verbote und Gebote, herrscht Variation. I und II bringen ihre Verbote in Form von Konditionalsätzen, aber I enthält nur ein einziges Verbot, II dagegen auf gleichem Raum insgesamt fünf. Grund: das Verbot von I (keine widerrechtliche Aneignung fremden Besitzes) ist zwar nicht allumfassend – die Verbote von II sind nur teilweise subsumierbar –, aber weitaus das wichtigste. Es wird den Verböten der zweiten Strophade jedoch durch Zweiteilung (‚mit Gewalt‘ – ‚mit Betrug‘) und konditionalen Einschub (322b–324) einigermaßen angeglichen; nur der Anfangsvers 320 hat eine Sonderstellung: er faßt überschriftartig zusammen. In der 2. Strophade ist die ὅς τε-Anapher strukturbestimmend; wachsende Glieder: zuerst zwei Halbverse (327), dann zwei ganze (328. 330),¹⁵⁴ zuletzt ein Doppelpers (331f). Die 3. Strophade beginnt wie die erste mit allgemeiner Mahnung, diesmal retrospektiv (335);

¹⁵¹ Als Interpunktionszeichen ist beidemale, auch 332/333 (Sinclair 36), ein Komma zu setzen.

¹⁵² Das gleiche a a b Schema wie in 293–297; cf. p. 68.

¹⁵³ Cf. p. 69 f zu v. 317–319.

¹⁵⁴ Unter der Voraussetzung, daß 329 unecht ist (Waltz 71: „la fin du vers est d' une rare platitude“).

dann folgen Opfervorschriften, nicht im Konditionalsatz wie in I und II, sondern in den bereits erwähnten „imperativischen Infinitiven“ (2 mal 2 Verse, mit je 2 Vorschriften; dazu Doppelungen: ἀγνώως και καθαρώως 337, σπονδῆσι θύεσσι τε 338, ὅτε ... ὅτε ... 339; ebenso καρδίην και θυμόν 340). Die Wahl der positiven Form in III anstelle der negativen ist gewiß vom Stoff beeinflusst; doch kommen Abwechslungs- und Stilisierungstendenzen wohl dazu, denn die meisten Verbote der 2. Strophade hätten sich ebenso positiv wenden lassen. Vor allem ist das Schema Verbote / Verbote // Gebote (a a b) im Rahmen der Gesamtstruktur zu sehen. Hier kommt Mundings Beobachtung (cf. p. 72) zu ihrem Recht: der Wechsel von negativer zu positiver Formulierung in der durch ἀλλά σύ¹⁵⁵ betonten Strophadenfuge 334/335 kündigt mit „imperativischen Infinitiven“ den Übergang zum bauerlichen Arbeits- und Verhaltenskodex an. Die Partie 335–341 selbst gehört nach Thema (‚göttliche Oberaufsicht‘) und Bautyp (‚3. Strophade‘) noch zu den Dikegeboten, ihre konstruktive Form stellt aber bereits etwas Neues dar (‚Phasenverschiebung‘: Überlagerung verschiedener Zusammenhangsebenen, dadurch Vermeidung allzu starker Einschnitte; cf. p. 178 f). Oder vielmehr umgekehrt: da die Dike-Anweisungen (320–341) Durchführungsbestimmungen zu den Dike-Parainesen geben¹⁵⁶ und als solche vorzugsweise positive Lehren enthalten sollten, wäre der positive Typ eigentlich schon ab 320 zu erwarten; im Bereich der Dike setzt er sich gegen den negierenden, korrigierenden Typ jedoch erst zum Schluß durch (335 ff).

Das zahlenmäßige Überwiegen der Verbote haben die ‚Dike-Gebote‘ mit dem alttestamentlichen Dekalog gemein. – Katalogform und Kasuistik (εἰ γάρ τις 321; ὅς τε 327 ff) sind wohl wirklichen Gesetzesaufzeichnungen nachgebildet;¹⁵⁷ was dort zweckmäßig ist, wird hier freies Stilmittel.

¹⁵⁵ Mit denselben Worten begann der Block 298–319; aber dort folgte die volle ‚Parainesen-Einleitungstypik‘ (cf. p. 69); hier nur Zellenanfang.

¹⁵⁶ Wie die Arbeits-Anweisungen dann Durchführungsbestimmungen zu den Arbeits-Parainesen enthalten; cf. p. 174 f.

¹⁵⁷ Cf. Gesetzbuch des Hammurapi: „Gesetzt ...“ (ANET 166 ff; AOT 383 ff); hethitische Gesetze: „Wenn ...“ (ANET 189 ff); Stadtrecht von Gortyn: αἰ δέ κα ... (Inscriptiones Creticae IV, Rom 1950, 126 ff).

SPRÜCHE I (342–380)

Die Blöcke Sprüche I¹⁵⁸ und Sprüche II sind ihrer formalen Funktion nach Umrahmung, dem Inhalt nach Ergänzung des Bauern- und des Schiffahrtskalenders. Die Kalender geben Anweisungen für erfolgreiches Arbeiten, die Spruchblöcke zeigen, wie man den Ertrag seiner Arbeit zusammenhalten¹⁵⁹ und vermehren kann (Sprüche I) und wie man sich sozial verhalten soll (Sprüche II). Anders gesagt: Hesiod bringt die bäuerliche Welt¹⁶⁰ zur Darstellung, in der die Arbeit die Hauptrolle spielt, zu der aber auch sonstige bäuerliche Verhaltensweisen gehören.

In der formalen Gestaltung heben sich die Spruchblöcke von den diskursiv auseinander entwickelten Arbeitsanweisungen deutlich ab: kurze Sprüche, deren syntaktische Fugen meist mit dem Versende zusammenfallen (Monosticha und Disticha),¹⁶¹ zwar anschaulich aber allgemeingültig gedacht, aphoristisch formuliert und oft ohne Verbindung nebeneinander gestellt.¹⁶² Indem der innere Zusammenhang unausgesprochen bleibt, wird der Hörer zum Nachdenken gereizt: das gilt für das ganze Gedicht (cf. p. 35), und für die Sprüche besonders. „Sicher ist dies gerade ein Hauptvergnügen des älteren griechischen Publikums: die eigene Intelligenz als Hörer oder Leser zu genießen.“¹⁶³ Als Ersatz dienen formale Verklammerungen, besonders Wortwiederholungen. Diese Bauweise hat man, weil man in der äußerlichen Verknüpfung das einzige Ordnungsprinzip sah, für ‚assoziativ‘¹⁶⁴ gehalten. Mit Unrecht, denn

¹⁵⁸ Zur Blockgrenze 341/342 cf. p. 71 ff. – Zu den Versen 381 f cf. p. 87.

¹⁵⁹ Kühn 264: „der Leitgedanke dieser Partie: Wahrung des Besitzes in streng berechnender Haltung“.

¹⁶⁰ Jaeger 105.

¹⁶¹ Friedländer 570, Wilamowitz 150. – In den insgesamt 39 Versen des Blocks finden sich nur zwei ausgeprägte Enjambements (366/367 und 376/377) sowie vier Versfugen mit verhältnismäßig schwachen syntaktischen Einschnitten (349/350; 359/360; 361/362; 373/374).

¹⁶² Friedländer 567 f: „allgemeine Form“, „formale Isolierung“.

¹⁶³ So Hermann Strasburger (Herodot und das perikleische Athen, *Historia* 4, 1955, 6) über die Kunst Herodots: für Hesiod gilt das Gleiche.

¹⁶⁴ So: Waltz, *Hésiode et son poème moral*, Paris-Bordeaux 1906, 47: „associations d'idées et de mots“; Fuß 58². 62; Friedländer 570 (zumindest mißverständlich: „die Gedankenverbindung von Spruch zu Spruch ist assoziativ“). – Auch I. Sellschopp, die schön zeigt, wie mit

die Abfolge der Sprüche ist schon als solche, von den ‚Assoziationen‘ ganz abgesehen, sinnvoll;¹⁶⁵ nur widerspricht es dem Gesetz der Spruchdichtung, die parataktisch, nicht hypotaktisch ist, diesen Zusammenhang expressis verbis sichtbar zu machen. Von der Gesamtkonzeption des Blocks her gesehen sind die sogenannten Assoziationen ein nachträgliches Bindemittel, das lediglich Bildwahl und sprachlichen Ausdruck des Einzelspruchs bestimmt; sie sollen die aphoristische Isolierung der Sprüche überwinden und das beziehungsreiche Nebeneinander als kontinuierliches Nacheinander erscheinen lassen. Die Einheit des Spruchblocks ist die Einheit eines Cento, zusammengesetzt – nach einem bestimmten Plan – aus Bruchstücken alter Bauernweisheit.

Auch die Spruchblöcke bestehen aus Darstellungseinheiten (Zellen). Faktisch ist zwar der Spruch oberste Baueinheit und die Zelle nur Summe der Einzelsprüche, aber gedanklich bilden die Sprüche einer Zelle ein Sinn-Ganzes (cf. p. 9 f). Diese abstrakte Einheit muß man fassen, wenn man die Anlage des Blocks erkennen will.

Der Spruchblock I besitzt vier Zellen: 342–352; 353–360; 361–369; 370–380 (11/8/9/11 Verse).

1. Zelle (342–352)¹⁶⁶

Thema der ersten Zelle ist der Nachbar: welchen Nutzen der Bauer aus ihm ziehen kann, und wie man ihn am zweckmäßigsten behandelt; gezeigt an konkreten Beispielen, die fürs Ganze stehen. Als erstes die Einladung zum Mahl, motivisch an der letzten Zelle des vorigen Blocks aufgehängt (Götteropfer).¹⁶⁷ Wichtig ist, daß man den Anfangsvers 342 nicht von 343 isoliert und als selbst-

Hilfe von Wiederholungen Übergänge hergestellt werden (113 f), geht zu weit, wenn sie sagt, daß „durch Wiederholung und Hervorhebung der Worte der Gedankengang gezeigt und bestimmt“ werde: „gezeigt“ schon, aber nicht „bestimmt“. – Zu den ‚Assoziationen‘ cf. auch p. 184⁵⁴.

¹⁶⁵ Diller 65: „Zu einer höheren gedanklichen Einheit zusammengefügt.“

¹⁶⁶ So auch Waltz 72 f, der allerdings 352 isoliert zwischen den Zellen stehen läßt, Fuß 58, Mazon (wenigstens Comm. 15; Trad. 99 offenbar nicht), Wilamowitz 82. Ähnlich vermutlich auch Sellschopp 113 und van Groningen 290³. – Erren dagegen faßt 342–360 zusammen (S. 77).

¹⁶⁷ Waltz 72 f; Friedländer 568². Zur Anknüpfung der ‚Anweisungsblöcke‘ cf. p. 73¹⁴⁴.

ständige Vorschrift auffaßt;¹⁶⁸ beide Verse bilden vielmehr eine Art Priamel, wobei der erste nur Statistenrolle spielt und dem zweiten das Stichwort gibt; die Anapher lenkt die Aufmerksamkeit auf das Objekt in 343 (Nachbar): τὸν ... καλεῖν, τὸν δ' ... ἔᾶσαι 342, τὸν δὲ μάλιστα καλεῖν, ὅς τις ... 343. Der nächste Zweizeiler begründet, warum man sich gerade mit den Nachbarn gutstellen soll (344 f); ἄλλο χρῆμα ist witziger Euphemismus: die kommen auch, wenns mal nicht ums Essen,¹⁶⁹ sondern ums Helfen geht (z. B. bei Brand) und zwar sofort. Nachdem so das Nachbarmotiv eingeführt ist, werden in drei Gnomen die Vorzüge des guten Nachbarn gepriesen (je ein Vers, 346–348). Dann wieder eine Anweisung (wie 342 f), die am Beispiel des Borgens zeigt, daß man im Verkehr mit Nachbarn nicht engstirnig egoistisch, sondern auf weite Sicht handeln soll (349–351). Als Abschluß die Gnome 352 mit der Anapher κακὰ κερδαίνειν ... κακὰ κέρδεα ...: wer den Nachbar übers Ohr haut, rennt ins eigene Verderben.

2. Zelle (353–360)¹⁷⁰

Thema der zweiten Zelle ist Geben und Nehmen. Als Einleitung wieder eine Priamel¹⁷¹: Vers 353 gibt zwar auch allein einen Sinn

¹⁶⁸ Kühns Deutung (263 f), Perses solle nur den „wirklichen Freund (φιλέοντα)“ einladen, nicht seine Freunde „in den adeligen Kreisen der βασιλῆες“, aktualisiert auf Kosten des Texts (ἐχθρόν!). Richtiger Wilamowitz 82: „τὸν ἐχθρόν ἔᾶσαι ist nur komplementär zugefügt“ (komplementäre Zusätze sind hier Stilprinzip, cf. 354. 355); die erste, positive Vershälfte ist die wichtigere, an sie schließt sich der Gedanke des folgenden Verses an. Freilich hat auch 342b seinen Sinn; gemeint ist wohl: das Essen ist eine wichtige und quasi-private Sache, da sei lieber aufrichtig und lade nicht, aus gesellschaftlicher Rücksicht oder anderen schlaun Erwägungen, einen Feind ein; sonst kommt doch nichts dabei heraus.

¹⁶⁹ Der Euphemismus ἄλλο τι = κακόν τι mag allerdings üblich gewesen sein (cf. Liddell-Scott-Jones s. v. ἄλλοις, wo auf Herodot 5, 40 verwiesen wird), so daß der Bezug auf δαῖτα nicht ganz sicher ist.

¹⁷⁰ Zur Zellenfuge 352/353 cf. p. 79¹⁶⁸. Einschnitt nach 360: Waltz 74, Wilamowitz 82, Erren 77 und wohl auch van Groningen 290³. Verdenius Fond. Hardt 143 f nimmt 361 f, Fuß 59 v. 361–369 und Mazon Comm. 16 v. 361–367 noch dazu.

¹⁷¹ Das übersieht Verdenius Fond. Hardt 143, der v. 353 zum Vorangehenden zieht.

(„Freundschaft und Hilfeleistung auf Gegenseitigkeit“), aber im Zusammenhang hat er nur vorbereitende Funktion; durch Analogie (logisch) und Etymologie (sprachlich)¹⁷² suggeriert er das Prinzip der Gegenseitigkeit und überträgt es auf das Verhalten beim Geben und Nehmen (354). Wie in 342 f umfaßt der Vorspann zwei Halbverse, das Kernstück einen ganzen. Wiederholung von τὸν φιλέοντα am Zellenanfang (342. 353) unterstreicht den Neueinsatz.

Auf die imperativische Priamel folgen zwei Gnomen in je einem zweigeteilten Vers; die erste, mit Teilung in der Mittelzäsur, formuliert nochmals das Gesetz der Gegenseitigkeit beim Geben, in positiver und negativer Hinsicht (355), die zweite, auch positiv-negativ, aber anders geteilt, mit dem Übergewicht auf dem Negativen, zeigt weshalb Geben sich rentiert (356); zwei konditionale Doppelverse (357–360) veranschaulichen die durch Pointierung stark verkürzte Gnome. Der Gedankengang: „sei nicht geizig aus falsch verstandener Sparsamkeit, sondern freigebig gegenüber dem, der dir auch gibt (354a) ([ergänzender Zusatz 354b: wenn einer partout nicht gibt, brauchst du auch nicht]). Denn wenn du gibst, wird man dir wieder geben (355a) ([ergänzender Zusatz 355b: dem Knickrigen gibt keiner]). Geben (und Erhalten) ist etwas Gutes; Nehmen, mit List oder Gewalt, jedenfalls ohne Erlaubnis, ist schlimm – und geht böse aus für den, der es tut¹⁷³ (d. h. wohl: 355: gib, damit man dir gibt; 356: denn erhältst du im Guten, was du brauchst, dann ist es in Ordnung;¹⁷⁴ nimmst du es aber ohne Erlaubnis, so gehts dir an den Kragen). Wenn dir einer gutwillig gibt, freut er sich selbst dabei; wenn du dir aber nur das Geringste ungefragt nimmst, wird er¹⁷⁵ böse (357–360).“

Der Nachdruck liegt auf dem freiwilligen Geben, das Verweigern 354 – naheliegend, wenn auch nicht immer ganz einfach – ist

¹⁷² Die leichte Diskrepanz προσιόντι – προσεῖναι (mag letzteres eine Nebenform von -εῖναι sein oder nicht) mindert die akustische Wirklichkeit kaum.

¹⁷³ Dagegen Verdenius 349: „La rapine ... ruine la personne, dont les biens ont été dérobés“; ebenso in Fond. Hardt 145² („v. 362 μέγα erklärt 356 θανάτου δότειρα“).

¹⁷⁴ So auch Verdenius Fond. Hardt 144: „Es ist besser, daß der andere freiwillig gibt, als daß man ihm die Sache raubt.“

¹⁷⁵ So mit Friedländer 569¹, Wilamowitz 83 und Verdenius Fond. Hardt 145¹. Sinclair 39 und Mazon Trad. 99 beziehen ἦτορ auf ὅς 359.

mehr zur Ergänzung hinzugefügt, um den Grundsatz der Gegenseitigkeit zu betonen. Das Geben ist für den angeborenen Egoismus des Menschen nicht selbstverständlich: er sieht nicht, daß es sich lohnt. Es ist hier übrigens nicht als Symbol des Wohlwollens oder zur Demonstration des finanziellen Einsatzes gemeint, sondern als situationsgebundene Hilfeleistung, das βόε δὸς καὶ ἄμαξαν 453 etwa, das sich vom vorher genannten Borgen (349–351) wohl nur durch eine andere Form der Rückerstattung unterscheidet. Umgekehrt ist die widerrechtliche Aneignung 356.359 keine Gewalttat im großen Stil, aus Hybris, Habgier usw., sondern vorwiegend Ausweg aus einem besonderen Mangel (freilich kann tödliche Feindschaft daraus entstehen: θανάτου δότεια 356). Ἄραξ 356 erinnert an 320, ἔληται 359 an 321: dort große Objekte, unrechtmäßig erworbener Reichtum; hier Einzelfälle, Kleinigkeiten; dort Beleidigung der Götter, hier Kränkung des Nachbarn; beidemale ist das ‚Raffen‘ von positivem Tun abgehoben: dort vom Arbeiten, hier von der freien Nachbarschaftshilfe (359 ~ 321–324; 356b ~ 325 f).

Den formalen Abschluß erhält die Zelle durch gegensätzliche Parallelführung der beiden Doppelverse 357 f und 359 f: die Parallelität θυμόν 358 – ἦτορ 360 wird variiert durch den Wechsel ‚sein Herz – das des andern‘ und durch entgegengesetzte Empfindungen; der großen Gabe steht das kleine Angeeignete gegenüber; der ὄς-Satz ist beidemale durch Zusatz erweitert (‚groß‘ 357 – ‚klein‘ 360), aber der Zusatz steht einmal am Ende des ersten, dann am Anfang des zweiten Verses; so tritt die Wende ‚Vordersatz / Nachsatz‘ im ersten Doppelvers am Versende ein (der Nachsatz ein ganzer Vers, zwei Verben), im zweiten wird sie bis zur Mittelzäsur des nächsten Verses hinausgeschoben: der Nachsatz im 2. Halbvers bildet, mit starker Metapher¹⁷⁶ und Subjektswechsel (ὄς . . . τό), einen kräftigen Schluß.

3. Zelle (361–369)

Der erste Spruch der dritten Zelle (361 f) ist mit dem letzten der zweiten Zelle (357–360) durch Wort und Begriff μικρόν ver-

¹⁷⁶ Dazu cf. Norbert Zink, Griechische Ausdrucksweisen für Warm und Kalt im seelischen Bereich, Diss. Mainz, Heidelberg 1962, 22.

bunden: ‚denn das Kleine ist auch was wert‘;¹⁷⁷ auch μέγα taucht, chiasmisch gestellt, wieder auf: groß 357 – klein 360 – klein 361 (2 x) – groß 362 (in 361 hat μικρόν die entgegengesetzte Tendenz wie in 360: ‚nicht einmal das Kleinste‘ 360 – ‚sogar das Kleinste‘ 361). Ähnlich war das δίδοναι der zweiten Zelle an ἀποδοῦναι 349 im vorletzten Spruch der ersten Zelle angehängt.¹⁷⁸ Allerdings spielt das Wort μικρόν in III¹⁷⁹ nicht die beherrschende Rolle eines Leitmotivs wie γείτων in I und δίδοναι in II; aber der Begriff μικρόν zieht sich durch die ganze Zelle hin: Vermehrung des Besitzes durch Sparsamkeit im eigenen Haushalt (‚zusammen-sparen‘ 361–367; ‚sparsam verbrauchen‘ 368 f).

Die Abfolge der Sprüche: ‚Wenn du im Kleinen sparst, kannst du viel zusammenbringen (361 f):¹⁸⁰ Sparen schützt vor Hunger (363) – Vorräte machen frei von Sorgen (364) – Eigentum ist besser als Abhängigkeit von anderen (365).¹⁸¹ Reserven sind gut, Entbehrungen bitter; denk daran (366 f; hier wieder das Seelische, wie vorher am Schluß: 358.360). Übrigens: mit Verstand sparen, d. h. solange noch etwas da ist; Sparsamkeit am Ende taugt nichts (368 f).‘ Am Anfang also wie in I und II eine Aufforderung an den Hörer, wieder als Doppelvers,¹⁸² doch diesmal nicht mit imperativischem Infinitiv, sondern indirekter, im Potentialis (jedenfalls aber 2. Person): sie versichert, daß Sparen, so aussichtslos es

¹⁷⁷ Zur Zellenfuge 360/361 cf. p. 80¹⁷⁰. – Das Sparen als solches 361 ff hat zum Nehmen 359 f keine unmittelbare Beziehung. Faßt man γάρ in 361 aber so auf, daß 361 f einen Beweis für die Beträchtlichkeit des μικρόν bringt (Waltz 74, Fuß 59, Wilamowitz 83 f), dann fällt der Anstoß weg, der Evelyn-White (Hesiod. The Homeric Hymns and Homeric, London ²1954, 28) zur Umstellung 360, 363, 361, 362, 364 veranlaßte, die Sinclair 39 übernahm; andernfalls zerstört man die beabsichtigte Überspielung der Zellenfuge 360/361 durch μικρόν.

¹⁷⁸ van Groningen 290³.

¹⁷⁹ Römische Ziffern bezeichnen hier und auf den folgenden Seiten die Zellen des Spruchblocks 342–380.

¹⁸⁰ Anders Verdenius Fond. Hardt 145: „das Anhäufen geraubter Güter ist schlecht“.

¹⁸¹ Zuhause hat man es in eigener Gewalt, kann es nehmen, wann man es braucht; draußen geht es gern schief, etwas kommt dazwischen usw. Spruch genommen wohl vom Weg: zuhause, wo man sich auskennt, ist man sicher; draußen stößt man leicht an, gleitet aus. – Mazon Comm. 95: „ce qui vient du dehors . . . est cher“.

¹⁸² 353 f als Priamel zusammengehörig: cf. p. 80 f.

zunächst scheint, sich lohnt, wenn man es konsequent durchführt (Argument für die Erreichbarkeit des Sparzieles); dann, ebenfalls wie in I und II, im Mittelstück Gnomen als Einzelverse,¹⁸³ drei (Argumente für die Vorteile des Sparens). Zum Schluß eine weitere Gnome, mit ähnlichem Argument, aber jetzt als Zweizeiler und, durch die Ermahnungsfloskel 367b,¹⁸⁴ intensiver in der Ansprache. In Form eines Nachtrags folgt noch der Rat, das Sparen nicht zu übertreiben: nicht prinzipiell knickrig sein, sondern da, wo es sich lohnt (368 f);¹⁸⁵ zu beachten ist aber, daß der Ton auf (μεσσοῦθι) φείδεσθαι liegt¹⁸⁶ und die Aufforderung zum Zugreifen eine psychologisch bedeutsame, ökonomisch irrelevante Konzession darstellt: ‚ab und zu kannst du dir schon mal was leisten; Hauptsache, du bist sonst sparsam‘; die Pointe 369b zielt nicht auf den allzu Sparsamen,¹⁸⁷ sondern auf den, der dann anfängt zu sparen, wenn fast nichts mehr da ist:¹⁸⁸ man muß immer Reserven haben.

4. Zelle (370–380)

Die letzte Zelle besitzt kein klares Leitmotiv (weder Wort noch Begriff; allgemeines Thema ist freilich auch hier das ökonomische Verhalten), statt dessen systematische Gliederung, nach dem Prinzip Mann – Frau – Kind; das ergibt drei Dreizeiler, in denen der entsprechende Terminus jeweils gleich zu Anfang, als 3. Wort, genannt (ἄνδρῳ 370 – γυνῆ 373 – πᾶσι 376) und dann im letzten Vers noch einmal wiederholt wird (ἄνδρα 372 – γυναίκα 375 –

¹⁸³ Formal entsprechen sich etwa: I 346–348 (dann jedoch noch 352), II 355 f, III 363–365.

¹⁸⁴ Auch in 403 f am Zellenende; an 367 schließt sich allerdings noch der Nachtrag 368 f an.

¹⁸⁵ Die Zuordnung der Verse 368 f ist umstritten: Waltz 74 zieht sie zum Folgenden (so wenigstens im Kommentar, im Text macht er den Absatz erst hinter 369); ebenso Mazon Comm. 16, Trad. 99 und Kühn 264. Die Nachtragstechnik mit bildhafter Konkretheit (Faß) spricht aber für Einschnitt hinter 369 (ebenso Fuß 59 f, Verdenius Fond. Hardt 145 f und wohl auch van Groningen 290³).

¹⁸⁶ In Prosa würde es heißen: ἀλλὰ ἀρχομένου μὲν – μεσσοῦθι δέ, mit Ton auf dem 2. Glied; μὲν fehlt hier wie in 356.

¹⁸⁷ So gegen Wilamowitz 84 (πίθος übrigens ‚Faß‘, nicht ‚Flasche‘!) und Fränkel 137.

¹⁸⁸ Fuß 59.

παῖδα 378).¹⁸⁹ Zum Schluß ein Zweizeiler, wieder in der Form des Nachtrags (379 f),¹⁹⁰ wie in der vorigen Zelle; als korrigierender Zusatz an den letzten Dreizeiler angehängt. Da er nicht nur die 4. Zelle, sondern den ganzen Block beendet, ist er besonders markiert: πλέον-Anapher, Stufung des Versflusses (379.380), Antithese μελέτη (vor Zäsur) – ἐπιθήκη (Versende).

Der erste Dreizeiler knüpft mit dem Anfangsvers 370 an die vorige Zelle an: ‚sei sparsam – aber den versprochenen Lohn zahle aus‘; ἀνὴρ φίλος 370 wohl einfach ein Bekannter, einer aus dem Dorf (heißt das, daß man es bei Fremden nicht so genau zu nehmen braucht?), der Bruder 371 Beispiel für einen besonders guten Freund. Die erste Anweisung warnt vor dem Betrügen,¹⁹¹ die zweite vor dem Betrogenwerden; der dritte Spruch, nicht mehr imperativisch sondern konstatierend, schließt ab mit einer Gnome: übermäßiges Vertrauen kann ruinieren (deshalb Zeugen!), Mißtrauen ebenso (darum: γέλασας!). Im zweiten Dreizeiler ist es ähnlich: zuerst eine Anweisung, diesmal negativ und als Doppelvers (373 f), dann zur Bestätigung eine Gnome (375); die γυνή ist schwerlich die Ehefrau,¹⁹² sondern eine Magd oder eine fremde Frau. Auch der dritte Dreizeiler beginnt mit einem Rat (Optativ); im nächsten Vers, nach Trithemimeres, die Begründung (377b); am Ende ein Wunsch: ‚mögest du ein hohes Alter erreichen und dann deinen Sohn an deiner Stelle zurücklassen‘¹⁹³ – der Blick auf

¹⁸⁹ Dieses Schema stützt die schlecht überlieferten Verse 370–372, die Wilamowitz 84 f und Sellschopp 114 für unecht halten; Colonna athetiert 370 f.

¹⁹⁰ Der ‚Nachtrag‘ als Abschluß findet sich in unterschiedlicher Größe (Halbvers, Einzelvers, Doppelvers, Versgruppe, Zelle) und in zahlreichen Spielarten: erklärende Anmerkung (25 f. 126b. 218. 302. 369b. 570. 669. 764), Ergänzung (201. 309. 341. 502 f. 518 als Witz. 722 f), Ergänzung mit Vorbehalt (479–492. 678–686), Einschränkung (142. 273. 292. 368 f. 379 f), polemische Gnome (40 f), Warnung (491 f. 557–563. 687–694. 760–764).

¹⁹¹ Verdenius Fond. Hardt 146¹: ‚Der nächste Vers zeigt, daß es sich nicht um die Hinlänglichkeit (Wilamowitz), sondern um die Sicherheit des Lohnes handelt.‘

¹⁹² Allenfalls eine, die es werden will (Wilamowitz 85). ‚Ehefrau‘ zuletzt bei Verdenius Fond. Hardt 147.

¹⁹³ ‚En laissant ton fils à ta place‘ Mazon Trad. 100 (Verdenius 351³: ‚si tu as un fils qui prendra soin de tes vieux jours . . . , tu auras des

die nächste Generation steht passend am Schluß. Im Nachtrag eine Einschränkung (es ist aber auch möglich, daß ... 379), begründet mit der Gnome ‚mehr Hände, größere Leistung, größerer Gewinn‘¹⁹⁴ (380).

Auch in dieser Zelle geht es um Wahrung und Mehrung des Besitzes (Lohnauszahlung 370; Ruin 372; ‚sie hats nur auf dein Geld abgesehen‘ 374; Haus und Hof 376; Wohlstand 377; reichliches Auskommen 379; Gewinn 380). Spezieller Anwendungsbereich des Themas, könnte man meinen, sei die Hausgemeinschaft: Thete¹⁹⁵ 370, Bruder 371, Kinder 376 ff (mit der Frau 373 f ist es schon schwieriger); aber so eng ist der Zusammenhang nicht. Sondern: korrektes, vorsichtiges Verhalten bei der Lohnauszahlung, wohl bei geschäftlichen Absprachen überhaupt (370–372); besondere Wachsamkeit gegenüber Frauen (die machen’s mit Schmeicheleien und mit Erotik; 373–375); am besten nur einen einzigen Sohn aufziehen (376–378). Die strenge Gliederung (Mann – Frau – Kind) erlaubt thematische Auflockerung. ‚Mann‘ und ‚Frau‘ sind Angestellte oder Partner, der Sohn ist Erbe, Fortsetzer (obwohl auch, zumal bei mehreren – 379 f –, Mithelfer); die Töchter sind hier fortgelassen (cf. aber 519 ff!) und, merkwürdigerweise, auch die Ehefrau, von der soviel abhängt: sie kommt später dran!

Der Spruchkomplex 342–380 ist, obwohl er Spruch an Spruch reiht, gebaut und wohlgegliedert. Vier Zellen, jede mit eigener Variation des Hauptthemas ‚kluges Wirtschaften‘, jede einigermaßen auch formal als Einheit erkennbar; der Themawechsel durch ‚Aufhängen‘ überdeckt. Die Anweisungen betreffen in I die Nachbarn (Rat: die Beziehungen zu den Nachbarn pflegen), in II die Leute der Dorfgemeinschaft (Hilfsbereitschaft auf Gegenseitigkeit), in III den eigenen Haushalt (Sparsamkeit), in IV ‚Männer Frauen Kinder‘ (Vorsicht). Die beiden ersten Zellen sind offensichtlich parallel gebaut: thematische Gegenüberstellung (I: Nachbarn, II: die übrigen Dorfbewohner; dementsprechend Staffelung der Vorschriften, I: mit den Nachbarn sich unter allen Umständen gut-

chances d’atteindre un grand âge“); auch Sinclair 40 und Colonna verwerfen Hermanns Konjektur θάβοι, die Rzach und Wilamowitz 86 übernommen hatten.

¹⁹⁴ So auch Verdenius Fond. Hardt 147.

¹⁹⁵ Mazon Comm. 93.

stellen; II: den übrigen auf Basis der Gegenseitigkeit aushelfen), Priamel am Anfang, im 2. Vers (343.354) das Zellenmotto. Die dritte Zelle steht für sich allein: Vorteile eines wirtschaftlichen Verhaltens im eigenen Haus. Die vierte (letzte) kommt zurück auf die mitmenschlichen Beziehungen; aber diesmal beherrscht nicht – wie in I und II – ein einziger Gesichtspunkt die ganze Zelle, sondern Warnungen verschiedener Art (allgemeiner Tenor: Vorsicht) sind nach dem etwas äußerlichen aber festen Schema ‚Mann Frau Kind‘ zusammengefaßt.

Bloße Assoziationen sind das weder aufs Einzelne noch aufs Ganze gesehen. Der Plan muß nur erkannt werden, er steckt darin.

BAUERNKALENDER (383–617)

Die Zwischenverse 381 f gehören (wie 106–108.202.286) weder zum einen noch zum andern Block.¹⁹⁶ Geteilt in eine retro- und eine prospektive Hälfte (Grenze nicht zwischen beiden Versen, sondern erst nach ὄδ’ ἐρθεῖν: Verzahnung!), sind sie mit beiden Blöcken verbunden und dienen so als Klammer;¹⁹⁷ das ἐργον-Motiv ist beiden Teilen gemeinsam: ‚handeln – Werk auf Werk‘. Wie in den Verbindungsstücken 106–108 und 286 wird der Bezug zum Adressaten erneuert (daher die Stellung σοὶ δ’ εἶ): Hesiod lockt den Bruder mit einem Erfolgsversprechen (Reichtum!).

Abgrenzungsprobleme ergeben sich bei diesem Block keine. Um so schwieriger ist die Binnenstruktur bloßzulegen. Noch zwei neuere Literaturgeschichten¹⁹⁸ sprechen ihm einen ‚wohlgeordneten‘ Auf-

¹⁹⁶ Sprüche I finden ihren Abschluß im Nachtrag 379 f, der Bauernkalender beginnt erst mit dem Zentralmotiv 383 f.

¹⁹⁷ Mazon Comm. 93, Wilamowitz 86. Ὄδε 382 bezieht sich, wie in 760 (Mazon Comm. 93^d) und in 35, auf das Vorige; auf das Folgende beziehen es: Friedländer 570, van Groningen 286^b (aber ἐρθεῖν heißt nicht nur ‚arbeiten‘, sondern auch einfach ‚tun‘, ‚handeln‘ (cf. 362), das paßt hier gut!), Erren 84.

¹⁹⁸ Fränkel 139: „Im Ganzen ... ist die Darstellung des Jahreslaufs nicht übersichtlich und nicht wohl geordnet“; Lesky 97: „So finden wir denn auch keine wohlgeordnete Anweisung für die bäuerliche Wirtschaft, sondern bunten Wechsel praktischer Ratschläge und allgemeiner Erfahrungen“; das jüngste Urteil lautet: „sein (= Hesiods) Vorgehen ist primär assoziativ“ (Verdenius Fond. Hardt 150).

bau ausdrücklich ab, die Monographien sind etwas vorsichtiger; allerdings ist der ganze Bauernkalender – damit auch die Frage nach seinem Aufbau – seit der Zeit der Kommentare (zuletzt Sinclair 1932) überhaupt zugunsten der ersten Gedichthälfte vernachlässigt worden.¹⁹⁹

Im Grunde erschöpfen sich alle einschlägigen Bemerkungen in der Feststellung, daß die Arbeitsanweisungen am chronologischen Faden des Jahreslaufs aufgehängt sind.²⁰⁰ Das ist gewiß so richtig wie wichtig. Die zeitliche Reihenfolge ist ein Ordnungsprinzip ersten Ranges, auf das Hesiod in den Erga – ein Nachteil gegenüber dem Epos – oft genug verzichten muß. Hier im Bauernkalender durchlaufen die Zeitbestimmungen den ganzen Block, jede Zeitangabe markiert den Anfang eines neuen Abschnitts, und da das Kalenderschema jedem Abschnitt seinen festen Platz anweist, entsteht eine fortschreitende Bewegung. Das System der Zeitangaben teilt etwa 10 Abschnitte ab, alle mit dem gleichen Gerüst: zuerst – anhand astronomischer, meteorologischer oder biologischer Merkzeichen – Bestimmung des Zeitpunkts, dann Aufzählung der fälligen Arbeiten.²⁰¹ Die Wiederholung des Schemas ‚Zeitangabe – Arbeitsanweisung‘ erweist die Abschnitte als ‚Strophaden‘; aber ihr Umfang ist, anders als bei einem ‚normalen‘ Kalender, sehr unterschiedlich, er schwankt zwischen 1–5 Zellen. Daher genügt die Reihung der Jahresabschnitte allein noch nicht, um die Struktur des Bauernkalenders zu beschreiben: es fehlt das Prinzip, das die Proportionen der Strophaden bestimmt.

Um vom Ende her zu beginnen: die letzten fünf Strophaden (564–617) gehören zusammen (cf. p. 116 f). Vor dieser Partie stellt die ausführliche Winterbeschreibung (493–563) eine weitere Einheit dar, von etwa gleicher Größe. Eine dritte Gruppe bilden die beiden thematisch verwandten Strophaden 414–447 (Vorbereitung) und 448–492 (Aussaat). Damit ergeben sich, neben einem Ein-

¹⁹⁹ Besonders kraß das Mißverhältnis bei J. Kerschensteiner, die dem Kalender nur 1½ Seiten (186 f) widmet; aber auch bei Kühn, Munding und van Groningen findet sich nicht viel, am meisten noch bei Erren.

²⁰⁰ Mazon Comm. 101, Trad. 75; Wilamowitz 92.145, Kerschensteiner 186, Kühn 280, Fränkel 137, Munding Eine Anspielung 65, Erren 84, van Groningen 291.

²⁰¹ van Groningen 291.

leitungsstück (383–413), drei große, vielzellige Abschnitte, die wir als ‚Hauptteile‘ bezeichnen (414–492; 493–563; 564–617);²⁰² dem Umfang nach entsprechen sie größeren Blöcken wie etwa dem Pandoramythos. Hesiod belebt das monotone Kalenderschema also dadurch, daß er großemäßig aufeinander abgestimmte Katalogglieder zu Gruppen vereinigt. Er greift aus der Fülle ländlicher Arbeiten die beiden wichtigsten, Saat und Ernte, heraus²⁰³ und macht sie zum Kristallisationspunkt je eines Hauptteils: ‚Herbst‘ (I) und ‚Sommer‘ (III); Zentrum des dritten Hauptteils ist der landwirtschaftlich unergiebigste Winter (II), der damit zur Zäsur zwischen I und III und gleichzeitig Mittelpunkt des ganzen Kalenders wird. Um diese drei Schwerpunkte herum sind die übrigen Strophaden gruppiert, so daß schließlich, statt bloßer Aufzählung, ein geordneter Kosmos entsteht.

Die Dreiteilung des Jahres, mit Zusammenfassung von Frühling und Sommer, ist kaum meteorologisch bedingt; bei Homer jedenfalls tritt eher der Herbst, nicht der Frühling zurück.²⁰⁴ Welche poetischen Absichten verfolgt Hesiod also mit ihr? Erstens: sie bedeutet etwas. Die Polarität von Saat und Ernte ist der Kern bäuerlicher Arbeit schlechthin und symbolisiert darüberhinaus jede menschliche Tätigkeit (ut sementem feceris, ita metes); die extrem ungünstigen Lebensbedingungen des Winters offenbaren Schwäche und Abhängigkeit des Menschen: daß der Mensch von den Früchten seiner Arbeit lebt und daß er sich gegen Widerstände durchsetzen muß, gegen Kälte so gut wie gegen Trägheit. Zweitens: die

²⁰² Ein andres Schema bei Steitz:

- I Ackerbau (448–490)
- II Ruhe der Feldarbeiten (493–560)
- III Weinbau (564–570)
- I Ackerbau (571–578)
- II Ruhe der Feldarbeiten (582–608)
- III Weinbau (609–616). –

Eine Gliederung des Kalenders nach „Gestaltungsmitteln“ („Ansahe ... Regelfolge ... Regelfolge mit stärkerem Gegenwartsbezug ...“ usw.), wie sie Erren vornimmt, der das strophadische Schema der Jahresabschnitte für unverbindlich hält („die Jahresperiode ist nicht das, was sichtbar werden soll“, 84), trifft die Struktur m. E. nicht.

²⁰³ Mazon Trad. 75; Munding, Eine Anspielung 64.

²⁰⁴ E. Buchholz 1, 43 ff. – Zur (unbedeutenden) Rolle der Frühjahrssaat cf. p. 105 f.

Dreiteilung hält den Block formal zusammen; genauer: nicht die Dreiteilung, sondern die Polarität von Saat und Ernte (der Winter ist Einlage). Sie gibt dem Bauernkalender, indem sie den Kreislauf des Jahres darstellt als eine Entwicklung mit Anfang und Ende, bei aller Buntheit des Einzelnen Geschlossenheit im Ganzen. Die Verse 383 f legen diesen Rahmen, mithilfe der Pleiadentermine, von Anfang an fest:

Πληιάδων Ἄτλαγενέων ἐπιτελλομενάων
ἄρχεσθ' ἀμήτου, ἀρότοιου δὲ δυσομενάων.

Die Verszahlen der Einleitung und der drei Hauptteile stehen in folgendem Verhältnis:²⁰⁵ 31 – 79 – 71 – 54. Die Einleitung ist am kürzesten; bei den Hauptteilen wird der Umfang jedesmal etwas kleiner: also von I–III nicht, wie man erwarten könnte, wachsende, sondern abnehmende Glieder. Das mag mit der Stellung des Bauernkalenders innerhalb des Ganzen zusammenhängen (nach der Mitte!): wachsende Glieder würden den Schluß belasten und damit das Gleichgewicht des Gedichts stören. Die Gewichtsverteilung der drei Hauptteile wird variiert, ja teilweise gegenrhythmisch aufgehoben durch Größenschwankungen der Strophaden: I besteht aus zwei großen Strophaden, II aus einer kleinen und einer Riesenstrophade (Schwerpunkt, Verlangsamung der Bewegung) und III aus einer Folge von fünf kleinen Strophaden (Vollendung des Jahres in beschleunigtem Tempo). Das Strophadenschema beschreibt also, wenn man die Einleitung dazurechnet, zuerst drei große Kreise mit jeweils wachsendem Umfang, dann – nach einem kleinen Kreis – einen sehr großen und zuletzt fünf kleine hintereinander.

Einleitung (383–413)

Der Bauernkalender mit seinen über 200 Versen besitzt eine eigene, dreizellige Einleitung: der Anlauf läßt die Weite des Sprungs ahnen. Sie erfüllt eine Doppelaufgabe: dem ‚Bauern‘ erteilt sie grundsätzliche Mahnungen, die bei jeder Arbeit zu beachten sind (Rechtzeitigkeit, Fleiß, Vorbereitung), dem Hörer gibt

²⁰⁵ Eventuelle Interpolationen nicht abgerechnet.

sie in den Pleiadenterminen eine Orientierungshilfe. Die zwei Anfangsverse 383 f enthalten merkvershaft die Quintessenz des Kalenders;²⁰⁶ wer die Bedeutung der Pleiadenauf- und -untergänge kennt, weiß schon sehr viel. Zugleich stecken die Verse den Rahmen des Kalenders ab (Saat und Ernte), wobei die Pleiaden die Funktion von Wegmarken haben: an der Anfangsstelle (383) mit dichterischem Schmuck ausgezeichnet („Atlaster“), fehlen sie überraschenderweise bei der Angabe des günstigsten Saattermins (448–451.458), werden dann aber für den Erntetermin (572) und zur Kennzeichnung des vollendeten Jahres benützt (Wiederkehr der Saatzeit 615; cf. 619). Die periodische Bewegung des Jahres (περιπλομένου ἐνιαυτοῦ 386) wird gleich zu Anfang sichtbar gemacht: ἐπιτελλομενάων – δυσομενάων – κεκρύφαται – αὖτις ... φαίνονται (383–387).

Schon für die Einleitung gilt in gewisser Weise das kalendarische Strophadenschema (Zeitbestimmung – Arbeitsanweisung). Sie beginnt mit der Zeitangabe 383 f und erstreckt sich bis zur nächsten Zeitbestimmung am Anfang der 2. Strophade (414 ff);²⁰⁷ dazwischen liegen Parainesen und Vorschriften allgemeiner Art zum Thema Arbeit, Aufnahme und Weiterführung (Konkretisierung!) des Blocks ‚Arbeitsparainese‘ (298–319).

Die Einleitung setzt sich zusammen aus drei Zellen: 383–395; 396–404; 405–413 (13/9/8 Verse).

Thema der *ersten Zelle* (383–395) ist die Bedeutung der richtigen Terminwahl, veranschaulicht am Beispiel der beiden Haupttermine: ‚Erntebeginn beim Pleiadenaufgang, Saatbeginn beim Pleiadenuntergang (383 f) – 40tägige Unsichtbarkeit der Pleiaden vor dem Frühaufgang (385–387) – Gültigkeit für alle Lagen, für Küstennähe sowohl wie Binnenland²⁰⁸ (388–391a) – Verrichtung

²⁰⁶ Mazon Comm. 95.

²⁰⁷ Ebenso Steitz; ähnlich Erren 85 f. Mazon Trad. 75 dagegen berücksichtigt den durch die Zeitangabe 414 ff gegebenen Einschnitt nicht und faßt die Verse 405–447 zusammen: „comment doit se préparer le travail de l'année“.

²⁰⁸ Faßt man πεδίων 388 nicht wie Mazon Comm. 97 f übertragen als ‚Ackerland‘ auf (diese Bedeutung auch bei Homer: Buchholz 2, 1, 90; cf. Theognis 720), sondern speziell als ‚Ackerland in der Ebene‘, so ergibt sich eine Dreiteilung, die auffällig an die drei etischen ‚Parteien‘ der Πεδιακοί, Παράλιοι und Ὑπεράριοι erinnert. Um eine

der Saat- und Erntearbeiten in leichter Kleidung (391b–392a) – Mahnung: nur so ist der Lebensunterhalt gewährleistet (392b–395f).

In der Behandlung des Zellenthemas (Kairos) kommen zwei Tendenzen zum Ausdruck: einmal die Forderung, jede Arbeit zum richtigen Zeitpunkt zu erledigen (der Mensch muß sich einordnen!), dann, spezieller, die Empfehlung eines bestimmten Saattermins. Mit dieser Frage beschäftigt Hesiod sich später ausführlich in v. 479 ff. Seine Bevorzugung des Herbsttermins wird aber bereits hier sichtbar und zwar an der Inversion ‚Ernte – Saat‘ in 383 f²⁰⁹ (die natürliche Reihenfolge wäre ‚Saat – Ernte‘; die Inversion legt den Nachdruck – hier, wie oft, auf dem 2. Glied²¹⁰ – auf die Angabe des Saattermins, 384b, der interessanter ist, weil vom Menschen abhängig; der Erntetermin ergibt sich dann von selbst bzw. von ‚Zeus‘), an der Betonung, daß die angegebenen Termine²¹¹ (d. h. vor allem der Saattermin!) für alle Lagen verbindlich sind (388–391a), an der zweifachen γυμνός-Anapher (391 f), die für frühzeitige Beendigung der Aussaat eintritt (zweimalige Erwähnung der Saatarbeiten durch Dihairesis in die Grundvorgänge Säen und Pflügen:²¹² bei der Saat soll man ebensowenig auf warme Kleidung²¹³ angewiesen sein wie bei der Ernte) und an dem Argu-

solche politisch-soziale Einteilung handelt es sich bei Hesiod sicherlich nicht, schon weil die Bergtäler πτονα χῶρον 390 genannt werden, die Gruppe der attischen Ὑπερόκριοι dagegen sozial die schwächste ist. Möglich wäre eine geographisch-klimatische Dreiteilung, doch weist die Herausstellung der Antithese ‚Meernähe – Meerferne‘ m. E. eher auf eine Zweiteilung.

²⁰⁹ Die Inversion wird durch 385–387 kompensiert: Reihenfolge ‚Ernte – Saat – Ernte‘.

²¹⁰ Das 1. Glied übernimmt öfters – zumal am Anfang eines Abschnitts – Schrittmacherfunktion für das 2. Glied (bzw. das 1. + 2. Glied für das 3.): 342 f (p. 79 f). 353 f (p. 80 f). 368 f (p. 84). 423 f (p. 99). 707 f (p. 137).

²¹¹ Oder die folgende Regel (391 f)? So Mazon Comm. 97 und Sinclair 43.

²¹² Βοωτεῖν 391 gehört zur Saat (Waltz 76, Sinclair 43), da es hier nur auf die beiden Hauptarbeiten Saat und Ernte ankommt (Mazon Comm. 97 und Trad. 100² bezieht es auf das Pflügen im Frühjahr).

²¹³ So ist γυμνός wohl aufzufassen (Waltz 76, Mazon Comm. 97); möglich allenfalls: „do everything with all your might“ (Sinclair 43). Daß Hesiod gegen eine falsche Scham seines Bruders polemisiere (Wilamowitz 88.90), paßt hier nicht, da es nur um die Rechtzeitigkeit geht.

ment ‚damit dir alles rechtzeitig wächst‘ 393 f, das gleichfalls auf den Saattermin zielt.

Am Zellenende Steigerung durch wiederholtes ὦρα (392.394) und dreimalige Hypotaxe: ‚wenn du alles rechtzeitig erledigen willst, damit dir alles rechtzeitig reif wird, damit du (rechtzeitig zum Essen hast und) nicht Betteln gehen brauchst.‘²¹⁴

Die zweite Zelle (396–404) intensiviert die persönliche Ansprache, anstelle des Du namentliche Anrede an Perses 397: der Bruder leidet Mangel, er soll endlich arbeiten (zu Beginn des Bauernkalenders also nochmals ein Hinweis auf die Aktualität des Gedichts). Zelle 2 ist aus dem am Ende von 1 (394 f) auftauchenden Bettelmotiv entwickelt, das jetzt beherrschend wird. Die Anfangsworte ὡς καὶ νῦν ἐπ’ ἔμ’ ἤλθεσ 396²¹⁵ kennzeichnen sie als eine Einblendung aus dem Bereich persönlicher Erfahrung, die der ersten Zelle (Rechtzeitigkeit) Nachdruck verleihen soll. Leichte Themaverschiebung von der ‚Rechtzeitigkeit‘ zur ‚Arbeitswilligkeit‘: Perses mag überhaupt nicht arbeiten. Die Arbeitsparainese 397 f (Rückgriff auf die Zwischenverse 381 f und darüber hinaus auf 298 ff) wird ergänzt durch die Warnung, sich nicht aufs Reden zu verlassen (402 f): für den Bauern kommt es aufs Tun an, nicht auf schöne Reden; dahinter der alte Gegensatz ἔργον (398) – ἔπος (403).

Die Struktur ist durch Wiederholung und Variation²¹⁶ dreier Motive bestimmt: Arbeit, Betteln, Abweisung:

neulich hast du mich angebettelt 396
 aber ohne Erfolg 396 f
 arbeite! 397 f
 damit du nicht Betteln mußt 399 f
 und zwar ohne Erfolg 400
 zwei- oder dreimal mag das Betteln gelingen 401

²¹⁴ Wilamowitz 88 f faßt ὡς 393 als „wie“ auf, nimmt aber so dem Satz den Schwung; ἔργα κομίζεσθαι Δημήτερος 393 meint nicht nur das Einbringen der Ernte (so Wilamowitz 89), sondern alle Getreidearbeiten (Mazon Comm. 98; Liddell-Scott-Jones vergleicht richtig Il. 6, 490 τὰ σ’ αὐτῆς ἔργα κομίζε: ähnlich muß das Medium κομίζεσθαι bei Hesiod verstanden werden).

²¹⁵ Cf. Il. 24, 534: ὡς μὲν καὶ Πηλεΐῃ θεοὶ δόσαν ἀγλαὰ δῶρα.

²¹⁶ Auch die Arbeitsparainese 298–319 bedient sich der Variation; cf. p. 70. – Zur Wiederholung cf. Fränkel W. u. F. 70 f und das Kapitel „Le réseau entrelacé“ bei van Groningen 94 ff.

aber dann hast du keinen Erfolg mehr mit Reden 402 f
 schütze dich also durch eigene Initiative und Tat gegen den
 Hunger (= arbeite!) 403 f.

Die formelhafte Wendung ἀλλά σ' ἄνωγα/φράζεσθαι²¹⁷ unterstreicht die Schlußmahnung (403 f).

Die dritte Zelle (405–413) weist den Weg zur *χρειῶν λύσις*: wenn man die richtigen Termine kennt (Zelle 1) und wenn man überhaupt arbeitswillig ist (Zelle 2), dann ist noch eines zu beachten: jede Arbeit muß rechtzeitig vorbereitet werden (Zelle 3).

Die Zelle besteht aus zwei Teilen, zwei Vierzeilern, wenn man 406 mit Rzach und Wilamowitz athetiert:²¹⁸ 405–409 und 410–413. Am Anfang jedesmal eine Aufforderung in Infinitivform (,Vorbereiten!' 405 + 407; ,Nicht aufschieben!' 410), dann die Begründung (Finalsatz ,damit nicht', 2 v., 408 f; mit ,denn' angeknüpfte Argumente, 3 v., 411–413). Im Finalsatz des ersten Vierzeilers (408 f) spiegelt fünffacher Subjektwechsel²¹⁹ die schwankende, verzweifelte Lage des Unvorbereiteten, der aufs Borgen angewiesen ist. Die Argumentation des zweiten Vierzeilers zeigt die Folgen des Hinausschiebens: so kommt man zu nichts. Ἐτωσιοεργός 411 (,einer der Allotria, unnütze Dinge treibt'²²⁰) und ἀναβαλλόμενος 412 sind synonym gebraucht: Hinwendung zu unnützem Zeitvertreib und Aufschieben des wirklich Wichtigen sind zwei Aspekte derselben Sache. Bei ,Aufschieben' denkt Hesiod zunächst wohl an das Verschieben der Vorbereitungen, von denen vorher 405–409 und nachher 423 ff die Rede ist. Der letzte Vers (413) ist freilich allgemeingültig formuliert (Gnome).

Das Zellenende, zugleich Abschluß der Einleitung, wird gegliedert und herausgehoben durch Anapher, z. T. in Form der figura etymologica: ἀναβάλλεσθαι 410, ἀναβαλλόμενος 412, ἀμβολεργός 413, alle an gleicher Versstelle; durch Parallelisierung von ἔτωσιοεργός ἀνὴρ 411 und ἀμβολεργός ἀνὴρ 413, ebenfalls an gleicher Versstelle; und durch antithetische Gedankenfolge a b a

²¹⁷ van Groningen 291¹ liest ἄλλα; v. 687 macht jedoch ἄλλά wahrscheinlich.

²¹⁸ Wilamowitz 90 f (κτητήν bezieht sich auf γυναῖκα über βούην hinweg); daß eine Frau den Pflug führt, ist in der Tat schwer vorstellbar.

²¹⁹ Mazon Comm. 101.

²²⁰ Mazon Trad. 101: „qui néglige sa besogne“. – Anders Wilamowitz 91: „wer vergebens um Geräte bitten geht“.

(Mißerfolg 411 f – Erfolg 412b – Mißerfolg 413): abschließende Wiederholung öfter bei Hesiod.

Damit ist die Einleitung zu Ende. Sie hatte vor Beginn des speziellen Teils grundsätzliche Forderungen aufgestellt: Zelle 1: termingerechtes Arbeiten, Zelle 2: Arbeitswille, Zelle 3: Vorbereitungen. All diese Themen finden sich auch an anderer Stelle: Bedeutung des richtigen Zeitpunkts fast in jeder Kalenderstrophe, Empfehlung des Herbstsaattermins ausführlich in 479 ff; allgemeine Arbeitsparainese bereits 298–319 und Vorbereitungsarbeiten in der Strophade 414–447. Die Einleitung läßt sich also auf mehrere ,Quellen' zurückführen (sie setzt die Konzeption des Folgenden wohl voraus). Aber daraus ist ein sinnvolles Ganzes geworden: 1. Rahmenfunktion der Verse 383–387, 2. Voraussetzung der Lehre: Einsicht in die Notwendigkeit der Arbeit (396–404), 3. Grundlage des Kalenders: Beachtung der Termine (388–395), 4. Zusatzforderung: bereits vor den Terminen müssen gewisse Vorbereitungen getroffen werden (405–409). Die Einleitung enthält diese vier Punkte in etwas anderer Reihenfolge (3 vor 2) und mit gleitenden Übergängen, so daß eine durchgehende Bewegung entsteht: Zelle 1 und Zelle 3 durch das Motiv der Rechtzeitigkeit verbunden (ῶρια 392.394; ὄρη 409);²²¹ dazwischen Zelle 2 mit allgemeiner Aufforderung zum Handeln, als Parenthese (Schema: a b a), mit Anschlüssen zu Zelle 1 (Bettelmotiv) und Zelle 3 (die den Weg zur *χρειῶν λύσις* zeigt).²²² Das Thema der dritten Zelle (Vorbereitung) leitet von der Einleitung zur ersten Jahreszeit über (414–447).²²³

Bevor die Einzelvorschriften des Bauernkalenders beginnen, ist also vom Handeln die Rede, vom Handeln zum richtigen Zeit-

²²¹ Das übersieht van Groningen 291.

²²² Auf diesen Anschluß weist van Groningen 291¹ hin; das bleibt auch dann richtig, wenn man seinen Vorschlag ἄλλα nicht annimmt (cf. p. 94²¹⁷). Von übergangslos-plötzlichem Einsetzen der „Einzelvorschriften“ (Wilamowitz 90) kann keine Rede sein, zumal es noch keine „Einzelvorschriften“ sind; 405–407 geben wie 383 f nur scheinbar konkrete Anweisungen, in Wirklichkeit, symbolisch verkürzt, einen Grundgedanken der Lehre (rechtzeitige Vorbereitung).

²²³ Der Unterschied zwischen Einleitung und speziellem Teil: die Verse 405 ff meinen es grundsätzlich; 414 ff dagegen betreffen eine bestimmte Saisonarbeit.

punkt und mit den richtigen Mitteln (Vorbereitung). Diese hohe Einschätzung des Tuns entspricht der Bedeutung, die das Handeln im menschlich-politischen Bereich im Epos (Ilias!) hat.

1. Hauptteil (414–492)

Mit 414 ff beginnt der eigentliche Kalender. Der erste ‚Hauptteil‘ (p. 88 f) umfaßt die Strophaden 414–447 (Vorbereitung der Geräte usw.) und 448–492 (Aussaat).²²⁴ Zwischen beiden Strophaden bestehen enge Beziehungen, alle wichtigen Motive der einen: Wagen 424–427, Pflug 427–436, Ochsen 436–440, Knechte 441–447 werden in der anderen aufgegriffen: Wagen 453. 455–457, Pflug 467 f, Ochsen 451–454. 468 f, Knechte 459. 469–471.²²⁵ Außerdem wiederholt die zweite Strophade Ratschläge der ersten (Erwerb von Ochsen 452 ~ 436 f; Sammeln des Wagenmaterials 457 ~ 424–427) und ergänzt die Pflugbeschreibung (467–469 ~ 427–436). Die Beziehungen zu den nachfolgenden Strophaden sind demgegenüber unbedeutend.

Strophade 414–447

Die Strophade beginnt mit der Zeitangabe und zwar, weil es die erste Strophade ist, mit einer besonders ausführlichen (eine ganze Zelle, 414–422); sie vereinigt alle von Hesiod verwendeten Methoden der Zeitbestimmung: Meteorologie 414 f, Anthropologie 416 f, Astronomie 417–419, Zoologie 420 (Ungeziefer) und Botanik 421. Der Zeitangabe folgen Arbeitsanweisungen (422. 423–447), ebenfalls sehr ausführlich und – in dieser ersten Strophade – sehr homogen: eine Vorschrift nach der andern, nüchtern-katalogartig, ohne jede Abschweifung (in der ersten Zelle der folgenden Strophade, 448–457, wird das gleich anders: die ist unsystematisch,

²²⁴ Munding Eris 420³⁶ faßt 414–492 zusammen.

²²⁵ Die Zugvieh und Knechte betreffenden Anweisungen durchziehen übrigens – mit Ausnahme der Strophaden 564–570; 582–596; 609–617 – den ganzen Kalender: Zugvieh: 405; 436–440; 452–454. 468; – ; 559 f; 581; 606–608. Knechte: (405 Magd?); 441–447; 459. 469–471; 502 f; 559 f; 573; 597. 602 f. 607 f.

witzig, lebendig). Das Verhältnis zwischen Zeitangabe und Arbeitsanweisungen ist ausgewogen, etwa 2:5.

Die Arbeiten bilden auf der einen Seite das Programm einer bestimmten Jahreszeit: Holzfällen ist Saisonarbeit wie Pflügen und Säen (die Termine weichen bei den einzelnen Holzarten etwas ab: das meiste wurde im Spätsommer und im Herbst geschlagen, Eiche erst sehr spät, gegen den Winter;²²⁶ Hesiod rafft). Auf der andern Seite stellen sie das bäuerliche Instrumentarium vor, besonders soweit es in der nächsten Strophade (Saat) zum Einsatz kommt. Die Beschreibung der Geräte erfolgt in Form von Anweisungen für Beschaffung und Herstellung: Auflösung von Sein in Handlung sowie Trennung in Vorbereitung und Aktion; das sind epische Stilmittel (das Fordernde – rechtzeitige Herstellung, Suche nach geeignetem Material – ist freilich hesiodeisch). Das Strophadenschema, das Saisonarbeit verlangt, wird zugleich erfüllt und überschritten: Wagen und Pflug fertigt man nicht jedes Jahr neu an, und die Bereitstellung von Ochsen und Knechten hat mit günstiger Beschaffenheit des Holzes 420 f nichts mehr zu tun; all das weist auf die nächste Strophade. So bezieht Hesiod wesentliche Bestandteile der bäuerlichen Welt, auch wenn sie nicht an eine Jahreszeit gebunden sind, in den Ordnungszusammenhang des Kalenders mit ein, indem er sie an einem geeigneten Zeitpunkt aufhängt: Herstellung von (Acker-)Gerät 423–436, von (Winter-)Kleidung 536–546, Meidung der Lesche (im Winter) 493–501, (Sommer-)Pause 588–596, u. a.

Die erste Zelle, mit der Zeitangabe, hebt sich deutlich ab (414–422), gliedert durch die korrespondierenden Partikel ἤμος – τῆμος – τῆμος,²²⁷ jeweils am Versanfang: ἤμος (6 Verse Zeitbestimmung 414–419) – τῆμος (2 Verse Holzbeschaffenheit 420 f) – τῆμος (1 Vers Arbeitsanweisung 422). Der letzte Vers leitet mit der allgemeinen Anweisung ‚Holzfällen!‘ zum Folgenden über.

In der *Partie* 423–447 – ein einziger Katalog von Vorschriften,

²²⁶ So Theophrast Hist. plant. 5, 1, 1 f. Fichte, Kiefer usw., sofern sie als Stamm- oder Stangenholz entrinde werden, machen eine Ausnahme und werden im Frühjahr gefällt; von ihnen ist hier aber nicht die Rede (Material bei August Seidensticker, Waldgeschichte des Altertums, Frankfurt/O. 1886, 1, 253 ff).

²²⁷ Ähnlich ist die Strophade 582 ff gebaut.

Thema: Vorbereitungen für das Pflügen – sind die Zellgrenzen weniger ausgeprägt; aber auch hier vollzieht sich der Aufbau in Einheiten von Zellengröße: 423–431 (Wagen; Pflug), 432–440 (Pflug; Ochsen), 441–447 (Knecht). Ziel ist die optimale Arbeitsleistung (ἄρμενον 424, πολὺ λώιον 433, ἀρίστω 438, ἀμείνων 445), bestimmbar nach Quantität (Zahlen)²²⁸ und Qualität (Material; Geschlecht 437). Weitere Kriterien: Stabilität (ὄχυρώτατος 429), Haltbarkeit (ἀκνώτατοι 435), Kraft 437, Zuverlässigkeit 443. 446, Ersatzmöglichkeiten 432 ff.

Im ersten Stück (423–431) geht es, nach dem Befehl ὑλοτομεῖν 422, um die *Beschaffung* des Holzes. Die Anweisungen lauten τάμνειν 423. 426 und φέρειν ... ἐς οἶκον ... διζήμενος 427 f, das Arbeitsfeld κατ' ὄρος ἢ κατ' ἄρουραν 428. Hier wird einschlägige Saisonarbeit beschrieben: Holzfällen (425 und 430 f erklären nur den Vorteil von ὀκταπόδην und πρίνινον!). Das zweite Stück dagegen (432–440) zielt auf Saatvorbereitungen: jetzt rückt die *Holzverarbeitung* in den Blick (θέσθαι 432) und der Besitz von Ochsen 437; Arbeitsplatz: κατὰ οἶκον 432. Unklar ist, ob der Bauer nur das ἄροτρον αὐτόγυον, wo Pflugbaum, Sohle und Krümel (der gekrümmte Verbindungsteil)²²⁹ aus einem Stück bestehen, eigenhändig herstellen soll,²³⁰ oder ob er auch die Einzelteile des ἄροτρον πηκτόν schon so weit bearbeiten soll, daß der Dorfhandwerker nur noch die Zusammenfügung vorzunehmen braucht (430 f). Die mehrfach geforderte Sparsamkeit (z. B. 365) legt m. E. nahe, πονησάμενος κατὰ οἶκον auch auf πηκτόν 433 zu beziehen: fremde Arbeit kommt teurer als die eigene, was der Bauer selber tun kann, daran läßt er nicht den Handwerker verdienen. Sparsamkeit bestimmt auch die sonderbare Vorschrift, zwei verschiedene Pflüge zu besitzen: wäre es nur des Ersatzes wegen, warum dann nicht zwei αὐτόγυα oder zwei πηκτά, je nachdem was praktischer ist? Der zu-

²²⁸ Kühn 280.

²²⁹ „Der Krümel pflug ist so benannt nach seinem im hinteren Teil mehr oder weniger plötzlic abwärts gebogenen – d. h. also gekrümmten – und hier im typischen Falle mit der Sohle verwachsenen Pflugbaum ... Die vorn zugespitzte Sohle dient entweder unmittelbar als Schar oder hat (wie heute meist) als solches einen Eisenschuh aufgesetzt oder angeheftet“ (Emil Werth, Grabstock, Hacke, Pflug, Ludwigsburg 1954, 171).

²³⁰ So Mazon Comm. 107 f.

sammengesetzte Pflug ist sicher besser als der primitivere einteilige, das technische Produkt läßt sich den Bedürfnissen genauer anpassen. Dafür ist es teurer, denn es verlangt den Handwerker. Der Bauer kann sich daher nur *ein* ἄροτρον πηκτόν leisten; wenn es repariert werden muß, soll er sich solange mit einem selbstgefertigten ἄροτρον αὐτόγυον behelfen. Das Prinzip des Selbstherstellens scheint nicht so sehr – wie die „Eigenhändigkeit“ bei Homer²³¹ – Stilisierung zu sein, um die Welt des Bauern möglichst vollständig in die Form der Parainese zu bringen, sondern Ausdruck bäuerlicher Sparsamkeit.

Das erste Stück handelt von zwei Geräten: vom Wagen 424–427a²³² und vom Pflug 427b–431. Die beiden Abschnitte sind – wie im zweiten Stück, das auch ein Doppelthema hat (Pflug 432–436a und Ochsen 436b–440) – im Hakenstil verbunden²³³ (jedesmal $4\frac{1}{2} + 4\frac{1}{2}$ Verse); das festigt den Zusammenhalt der Zelle. Am Anfang eine Art Priamel (cf. p. 92²¹⁰), in der in drei aufeinanderfolgenden Versen an gleicher Stelle die Maßangaben τριπόδην 423 – ἑπταπόδην 424 – ὀκταπόδην 425 stehen; damit wird die Aufmerksamkeit auf die richtige Länge der Wagenachse gelenkt (7 Fuß). Baumaterial für den Wagen findet man unschwer. Aber ein Holz für den Krümel würde langwieriger Suche bedürfen: wenn man irgendwann ein passendes findet, soll man es gleich mitnehmen (427–429).

Die Beschreibung des Pflugs wird in der nächsten Zelle fortge-

²³¹ R. Harder, Eigenart der Griechen, in: Kleine Schriften, München 1960, 13 ff.

²³² Wohl nicht eigens für den Pflug hergestelltes Fahrgestell (wie Liddell-Scott-Jones s. v. ἄμαξα II und Münding 67³⁸ annehmen), sondern gewöhnlicher Wagen, dessen Erwähnung im Umkreis der Saatvorbereitungen (ebenso 453 ff) nichts Auffälliges hat. Abgesehen davon, „daß der Wagen mit der Einführung des Ackerbaus (Pflugbau) im mythologischen Zusammenhang steht“ (Eduard Hahn, Die Haustiere und ihre Beziehungen zur Wirtschaft des Menschen, Leipzig 1896, 96), mag er als Transportmittel für Pflug und Saatgut verwendet worden sein. Er ist „in seiner Verbreitung ursprünglich ganz auf das Gebiet der Pflugkultur beschränkt“ (E. Hahn, Von der Hacke zum Pflug, Leipzig 1914, 60).

²³³ Vers 427a beziehe ich mit Wilamowitz 93 und Sinclair 46 f auf den Radkranz; anders Mazon Comm. 107: „krumme Hölzer gibt es viel; aber ein guter Krümel ist selten“.

setzt (432–440). Neueinsatz: gleich zwei Pflüge, dadurch stärkere Herausstellung des Vorsorge-Themas, das im ganzen Komplex 423–447 steckt und die drei Gruppen Gerät – Rind – Knecht, zumal die Naht in 436, zusammenschweißt. Zellen I und II verklammert durch Wiederholung der in I genannten Pflugteile in chiasmatischer Reihenfolge, mit dem Wort ἄροτρον in der Mitte: γύης 427 ff – ἔλυμα 430 – ἰστοβοεὺς 431 – ἄροτρον 432 – ἰστοβοεὺς 435 – ἔλυμα 436 – γύης 436 (a b c d c b a). In der Verteilung auf zwei Zellen zeigt sich, wie auch in den folgenden Vorschriften, die zentrale Bedeutung des Pflügens. Die beiden Abschnitte über Ochsen 436b–440 und Knecht 441–447 laufen parallel: erst eine Bestimmung über das Alter (beide nicht zu jung 436 f. 441), dann die Begründung: streitbarer Übermut 439 f und Ablenkbarkeit 444. 447 führen zu Beschädigung der Geräte (zerbrechen 434. 440) und schlechten Leistungen; Konzentration bei der Arbeit 443. 444 f. In ἐρίσαντε 439 und παλαιῶν 444 darf man vielleicht versteckte Anspielungen auf das Verhalten des Perses sehen, jedenfalls Parallelen dazu (cf. v. 28 f). Vers 447²³⁴ greift mit μεθ' ὁμήλικας, an gleicher Versstelle, auf 444 zurück (Schema: a b a); die Wiederholung – Rückkehr zum Bekannten, zugleich Ausdruck für Bestimmtheit, Endgültigkeit – wirkt als Abschluß.²³⁵

Strophade 448–492

Ergänzung der vorigen Strophade: was dort vorbereitet wurde, kommt jetzt zum Einsatz. Das Strophadenschema ist auch hier erfüllt, aber Zeitangaben und Arbeitsanweisungen stehen sich nicht mehr in abgeschlossenen Zellen gegenüber; der Katalog wird durch aufgelockertere Bauweise ersetzt. Das Ganze weniger organische Einheit als Summierung von fünf nach Gehalt und Struktur selbständigen Zellen, chronologisch geordnet (mit Ausnahme von V: Nachtrag): Gerüstetsein I – rasche Erledigung des Pflügens II –

²³⁴ Von Mazon Comm. 109 und Wilamowitz 96 (Schlußgnome) mit Recht verteidigt.

²³⁵ Cf. 213–285 (p. 63). 236 f (p. 59). 280–285 (p. 64). 299–302 (p. 71). 383–413 (p. 95). 411–413 (p. 94). 477 f (p. 105). 516–518. 526–528. 707–713 f (p. 137).

wichtige Kleinigkeiten III – Erfolgsverheißung IV – Warnung vor Spätertermin V.

In der *ersten Zelle* (448–457) wird das Zellenprogramm (das den Gedankenablauf der Strophade bestimmt) im wesentlichen vom Anfangssatz getragen (448–452), das übrige ist Erklärung (γάω 453), Illustrierung (453 f. 455 f), intensivierte Parainese (Vorsorge 457). Ebenso in der *zweiten Zelle* (458–464): der ‚Fortschritt‘ des Gedichts vollzieht sich im 1. Satz (458–461), der Rest ist, vom Zusammenhang her gesehen, Nachtrag (462) und gnomisches Résumé (464); das Ganze auf den Umfang einer Zelle gebracht. Die Anfangssätze in I und II besitzen zudem die gleiche Struktur: εὐτ' ἄν ... ἐπακούσης ... δὴ τότε χορτάζειν 448/452 und εὐτ' ἄν ... φανήη, δὴ τότε ἐφορηθῆναι 458 f. Die erste Zelle bringt die erwartete Aufforderung zum Pflügen nämlich nicht, sondern erinnert noch einmal – zum drittenmal (405. 436 f. 452): so wichtig ist das – an die Ochsen und an die Notwendigkeit der Vorsorge (457); ihr Einleitungsschema wird daher in II wiederholt, mit der Variation ἀρότιο ... σῆμα 450 – ἄροτος ... φανήη 458.

Der Strophadenanfang (vorangestelltes φράζεσθαι: ‚paß auf, wenn du den Ruf des Kranichs hörst!‘ 448) zeigt wieder die Bedeutung, die Hesiod dem richtigen Saattermin beimißt (cf. p. 92). Jetzt ist der günstige Moment da! Der Kranichruf kündigt wie ein Signal (σῆμα), das das Zeichen zum Angriff gibt, den drohenden Winter an und fordert auf zur Abwehr der Not durch Säen. Die zweite Zellenhälfte verspottet den Dummen, der sich nicht vorbereitet hat; ausleihen will ihm niemand etwas (453 f), zum Selbermachen ist es zu spät (455–457): Illustration und Rekapitulation des Vorhergehenden, thematisch nichts Neues.

Beitrag der zweiten Zelle zum Strophadenprogramm: ‚Rasche Erledigung des Pflügens und Säens‘. Das Pflügen selbst 460 (und das Säen, das in 463 plötzlich auftaucht) tritt zunächst – bis zur folgenden Zelle – zurück hinter der Mahnung zur Eile. Die Arbeit muß vor Beginn der Regenzeit abgeschlossen sein: ‚gleich wenn die Zeit gekommen ist‘ 458, ‚mit allen verfügbaren Kräften‘ 459, ‚bei jeder Witterung‘ (= Bodenbeschaffenheit) 460a, ‚solange dazu Zeit ist‘ 460b, ‚zeitig anfangen‘ 461 (πρωί: ‚gleich von Anfang an‘ oder ‚morgens schon im Dunkel hinaus, damit das Pflügen bei Dämmerung beginnen kann: der kurze Tag soll genutzt werden‘; das

eine schließt das andere nicht aus).²³⁶ Die zweite Zellenhälfte nimmt darauf nur in 463 noch Bezug: Beeilung bei der Aussaat (wohl: solange der Boden vom sommerlichen Pflügen locker ist²³⁷); ihr eigentlicher Gegenstand ist die langfristige Vorbereitung des Ackers (νειός τριπόλος,²³⁸ 462–464). An den Anfangssatz, der auf der Linie des fortschreitenden Strophadenprogramms liegt, ist also ein Einschub angehängt, der die Kalenderchronologie durchbricht und zeitlich entfernte, aber sachlich zugehörige Arbeiten hereinholt: der Acker wird nicht nur jetzt bei der Saat gepflügt (Anfang November), sondern schon vorher, im Frühjahr und im Sommer. Auf falscher Spur Verdenius:²³⁹ „An diesem Punkt fällt es dem Dichter ein, daß dem Pflügen im Herbst ein Pflügen im Vorfrühling und im Sommer vorausgeht . . . Wir sehen hier deutlich, wie wenig der Dichter dem Kalender folgt. Sein Vorgehen ist primär assoziativ.“ Keineswegs. Der Nachtrag über die Vorbereitung des Ackers erfolgt absichtlich an dieser Stelle. Denn Hesiod wählt, um der Übersichtlichkeit willen, für jede Jahreszeit meist nur *eine*, die wichtigste Tätigkeit aus; für das Frühjahr Rebenschneiden und Häufeln der Weinstöcke, für den Sommer die Getreideernte. Alles übrige, so auch das Pflügen im Frühjahr und im Sommer, findet Eingang nur, indem es an passender Stelle aufgehängt wird. ‚Assoziativ‘ im üblichen Sinn ist diese Technik nicht. – Die νειός-Anapher (νλωμένη 462 – νειόν 463 – νειός 464) verbindet die 3 Verse miteinander und zeigt das Zellenende an.²⁴⁰ 464 ist „Schlußsentenz“,²⁴¹ Ansporn zum Pflügen.

In den beiden nächsten Zellen werden die ‚Programmpunkte‘ (wichtige Kleinigkeiten 465–472; Erfolgsverheißung 473–478) nicht schon in der ersten Hälfte erledigt, sondern, aufgelöst in Reihung, über die ganze Zelle verteilt. Vorschriften in III: εὐχεσθαι (am Anfang, 465 ff) und πόνον . . . τιθείη (im Hakenstil angeschlossen,

²³⁶ Sinclairs Erklärung „πρωτῆ: ἔαρι“ (S. 50) widerspricht der Syntax (σπεύδων 461 parallel zu ἀρόων 460).

²³⁷ Mazon Comm. 110, Wilamowitz 97.

²³⁸ Wilamowitz 97.

²³⁹ Fond. Hardt 150.

²⁴⁰ Schlußbildende Anaphern cf. p. 60⁹⁸.

²⁴¹ Wilamowitz 97. – Weitere Schlußsentenzen: 25 f. 40 f. (105). 210 f. 218. 285. 308 f. 317–319. 352. 369. 380. 413. 447. 471 f. 578–581. 686. 694. 723.

469 ff); die Erfolgsverheißung in IV wählt zugkräftige Bilder, chronologisch geordnet: schwere Ähren 473 f, volle Vorratsgefäße 475, Zufriedenheit 475 f, Überstehen des Winters 477 f.

Zelle 3 (465–472), Kernstück der Strophade, hat das Pflügen zum Gegenstand. Ihre Vorschriften betreffen jedoch nicht das Pflügen selbst – wie beim Mähen, beim Austreten der Körner, bei der Weinlese wird das Elementar-Handwerkliche vorausgesetzt²⁴² –, sondern seinen Umkreis: Dinge, die man leicht vernachlässigt und die für den Erfolg doch ausschlaggebend sind. Als Beispiele dienen das Gebet vor dem ersten Pflügen 465–467a (für eine gute Ernte braucht es Gottes Segen) und das Bedecken der Samenkörner zum Schutz vor den Vögeln 469–471 (Vögel als Schädlinge; aber gegen diese Gefahr kann man sich wehren); also Anfang und Ende der Saatarbeiten.

Die Schlußsentenz 471 f betont die Wichtigkeit solchen scheinbar nebensächlichen Tuns (Sorgfalt!). Das Pflügen selbst oder vielmehr: das Hand-an-den-Pflug-Legen (= In-Aktion-Treten) wird aber auch beschrieben, ziemlich genau sogar. Nur nicht in der Form von Vorschriften, d. h. nicht um es dem Hörer beizubringen – für Anfänger war das Gedicht offensichtlich nicht gedacht²⁴³ –, sondern damit diese fundamentale Tätigkeit,²⁴⁴ Mittelpunkt des ersten Hauptteils, nach bloß gelegentlicher Nennung nun poetisch realisiert, also Bild wird; statt als Anweisung daher in Form einer mit ἔτ' ἄν eingeleiteten Umstandsbestimmung (467b–469a).

Das Säen ist nur indirekt erwähnt (471), so daß nicht ganz klar wird, ob es vor oder nach dem Pflügen geschieht. Möglich wäre beides:

a) Hinter dem Pflüger und vor dem Jungen mit der Hacke geht

²⁴² Wilamowitz 97. – Immerhin wurde 443 schon die gerade Furche erwähnt.

²⁴³ Anders Thalia Phyllis Howe, Linear B and Hesiod's Breadwinners, TAPhA 89, 1958, 44–65, für die die Erga „introduction and definition . . . of a new stage of agrarian economy“ sind (S. 45). Ihre an 479–481 exemplifizierte Auffassung, „some of these injunctions are so extraordinarily obvious, that they must be intended either for total idiots or, what is more to the point, for the totally inexperienced“ (S. 61⁸⁰), übersieht den Dichter Hesiod.

²⁴⁴ Munding Eris 420 f.

ein weiterer Knecht, der das Säen besorgt;²⁴⁵ oder, falls derselbe Knecht beides erledigt (erst pflügt, dann sät), so kann man ὅπισθε 469 statt örtlich auch zeitlich auffassen (wie in 474) – die Auslassung des Säens ist dann weniger hart: zuletzt soll ein Junge dafür sorgen, daß die Körner überall mit Erde bedeckt werden. Daß dies seine Kräfte, bei entsprechend locker gepflügtem Acker, nicht unbedingt zu übersteigen braucht,²⁴⁶ zeigt eine Columellastelle: Sed et compluribus iterationibus sic resolvatur vervactum in pulverem, ut vel nullam vel exiguam desideret occationem, cum seminavimus.²⁴⁷

- b) Aber der Ersatz von ἀροῦν durch σπείρειν in 463 einerseits und andererseits das Fehlen des σπείρειν in 465–472, also Hesiods Text, läßt doch eher an ein Säen vor dem Pflügen denken,²⁴⁸ eine Technik, die sich in Griechenland bis heute gehalten hat (z. B. auf Kreta); der Pflug ist dabei der gleiche wie sonst.²⁴⁹

Die vierte Zelle mit der Erfolgsverheißung (473–478) schließt sich eng an, so eng, daß man 465–472 und 473–478 gewöhnlich als Einheit nimmt. Aber enge Anschlüsse besagen nicht viel, sie finden sich oft. Für Selbständigkeit der beiden Teile sprechen dagegen: der Themawechsel ‚Einzelvorschriften‘ – ‚Erfolgsverheißung‘ (jede Zelle dieser Strophade behandelt nur ein Thema); die Funktion der Erfolgsverheißung im Strophadenzusammenhang (ὦδε 473 geht nicht nur auf das Gebet 465 oder auf εὐθημοσύνη 471, überhaupt nicht nur auf die vorige Zelle, sondern auf die gesamte bisherige Strophade, vor allem auf die Beachtung des Herbsttermins 448–451.458: auf Zelle IV fußt die Warnung vor Verspätung in V); schließlich der gnomische Abschluß von III in 471 f, mit Antithese, Parallelisierung und Assonanz der beiden 2. Vershäften.

Hesiod gibt die Erfolgsverheißung nicht uneingeschränkt: wenn alles richtig ausgeführt ist, so gehört, damit ein Erfolg daraus wird, noch Gottes Segen dazu: Zeus Chthonios und Demeter 465 lassen die Saat aufgehen, Zeus Olympios als Wettergott (gewichtig 474)

²⁴⁵ So Wilamowitz 97 gegen Mazon Comm. 111, der aus 441 und 446 entnimmt, daß derselbe Knecht pflügt und sät.

²⁴⁶ Gegen Mazon Comm. 111. ²⁴⁷ De re rustica 2,4,2 (ed. Lundström).

²⁴⁸ So, mit den angeführten Argumenten, Mazon Comm. 111 f; für die moderne Praxis verweist er auf G. Heuzé, Les plantes alimentaires, Paris 1873, 230. ²⁴⁹ Altgriechischer Krümpelpflug cf. p. 98²²⁰.

läßt sie wachsen und reifen. Gleichzeitig: ‚hundertprozentig garantieren kann ich dir den Erfolg natürlich nicht‘ und: Gegensatz ‚Menschenwerk – göttliches Vollbringen‘ (cf. 667 f). Mit ἀρχόμενος τὰ πρῶτα 467 und τέλος . . . ὅπισθεν 474 sind die beiden ausschlaggebenden Punkte bezeichnet: Anfang und Ende, Saat und Ernte (wie 383 f); was dazwischen liegt – das Wachsen, mit all den Sorgen – wird übergangen: nur auf das Ergebnis kommt es an (cf. 217 f). Antithesen nach dem Schema a b a (positiv / nicht negativ / positiv) markieren das Zellenende; Aufnahme von ἄλλους in ἄλλος unterstreicht die zweite Antithese (477 f).

Damit könnte die Strophade zu Ende sein. Es folgt jedoch, als Nachtrag,²⁵⁰ eine fünfte Zelle (479–492), die nochmals auf Einhaltung des Saattermins drängt. Ihre Polemik basiert auf der gesamten Strophade, aufgehängt ist sie ausschließlich an IV; diese Evidenz der Anschlüsse bei gleichzeitiger Latenz der Planung im Großen ist es, die so leicht zur Annahme einer bloß assoziativen Gedankenführung verleitet. V beginnt mit Umkehrung der Erfolgsverheißung von IV: schlechte Ernte 480–482 (Fülle 473; speziell: wenige Ähren 480 – schwer nickende 473, bloß im Korb heimtragen 482 – alle Vorratsgefäße voll 475), keine Freude 481 (Freude 476), Verachtung 482 (Achtung 477 f). Auch hier räumt Hesiod einen Unsicherheitsfaktor ein – Zeus' Ratschluß ist unerforschlich (Wetterlaunen: 488 greift dann auf 483 zurück; cf. 474) –: bei bestimmten Witterungsverhältnissen kann auch der Säumige noch Erfolg haben (485 ff). Denn so wird man ὄψέ 485 auffassen: als Bezeichnung für die Wintersonnenwende 479,²⁵¹ nicht als Empfehlung eines Frühjahrstermins.²⁵² Sachlich ist beides möglich. Aber die Frühjahrssaat spielt in Griechenland, auch heute, kaum eine Rolle²⁵³ (falls Hesiod sie tatsächlich ganz übergangen

²⁵⁰ Die ‚Nachträge‘ enthalten oft korrigierende Zusätze (cf. p. 85¹⁰⁰). Zelle V ‚korrigiert‘ allenfalls durch Erwähnung einer weiteren Möglichkeit; aber nur, um vor ihr zu warnen. Ebenso bei der Schiffahrt 678 ff.

²⁵¹ Wilamowitz 98 f, Sinclair 52 f, Verdenius Fond. Hardt 150; Liddell-Scott-Jones: „late in the season“.

²⁵² Mazon Comm. 116 f nimmt, unter Berufung auf Xenophon Oikonomikos 17,4, drei Saattermine bei Hesiod an.

²⁵³ Theophrast Hist. plant. 8,1,4 nennt als Ausnahme eine bestimmte Weizensorte und die ‚Dreimonatsgerste‘; cf. RE s. v. Ackerbau 269; s. v. Getreide 1340.

hat, so vielleicht auch aus kompositorischen Gründen: Winter als Wartezeit zwischen Saat und Ernte); außerdem ist bloßes ὄψέ, im Gegensatz zur exakten Bezeichnung von Herbst- und Wintertermin, chronologisch zu vage (der Kuckucksruf 486 datiert den Regen, nicht die Saat); endlich: wenn die ungünstige Prognose 480–482 nur für die Wintersaat 479 gilt, der Frühjahrssaat dagegen, von ihr unbelastet, ein ‚Heilmittel‘ 485 in Aussicht gestellt wird, wozu dann die Werbung für den Pleiadetermin in der ‚Aufmachung‘ des Kalenders (384) und bei jeder Gelegenheit?²⁵⁴ ‚Wenn du zu spät pflügst . . .‘ 485 wiederholt also: ‚wenn du erst zur Sonnenwende pflügst . . .‘ 479. Der Verspätete kann allerdings Glück haben, wenn zur Zeit des ersten Kuckucksrufs ein ausgiebiger, aber nicht zu starker Regen kommt, gerade soviel, daß sich (trotz Versickerung und Verdunstung) kleine Pfützen bilden.²⁵⁵

Die fünfte Zelle ist die einzige in dieser Strophade, die nicht nur aus Kernsatz + Zusatz (I, II) oder Reihung (III, IV) besteht, sondern durchgängige dialektische Bewegung aufweist: der Nachtrag verläßt den Bereich klarer Direktiven und erörtert ein ‚Problem‘. Er beginnt mit konditionaler Voraussage (‚wenn – dann‘ 479–482), macht eine allgemeine Einschränkung (‚manchmal . . .‘ 483), kündigt einen Sonderfall an, wo es unter Umständen auch einmal gutgehen kann (‚da gibt es ein Pharmakon . . .‘ 485), führt diesen Sonderfall, mit Ausgestaltung von Einzelheiten, in korrelativem Temporalsatz vor (486–489), einbegriffen günstige Prognose 490, und schließt mit der Beherzigungsparainese 491a, die das Einzelne rückblickend zu einem Paket zusammenfaßt (πάντα, ‚all das‘)

²⁵⁴ 388–393 passim. 409. 448–451. 458–461.

²⁵⁵ Was heißt τρίτῳ ἡματι 488? ‚Am 3. Tag nach dem (zufälligen!) 1. Kuckucksruf‘ (so Mazon Trad. 104, Evelyn-White 39; die Parallelen, die Mazon Comm. 116² anführt, sind siderisch oder kalendarisch aber genau fixiert, während der 1. Kuckucksruf variabel ist) wäre nur sinnvoll, wenn der Kuckuck als Wetterprophet gegolten hätte, wofür es keinen Beleg gibt: sein Ruf ist Paarungsruf. Andernfalls handelt es sich um eine in den Erga singuläre abergläubische Regel (die ‚Tage‘ und die Partie 724–759 abgerechnet). Ist vielleicht gemeint: ‚wenn es an drei aufeinanderfolgenden Tagen regnet (d. h. zwar leicht und eventuell mit Pausen, aber ohne daß der Boden inzwischen trocken wird; wenn also drei Tage lang eine Art Treibhausatmosphäre herrscht)?‘

und mit dem Etikett ἐὸ φυλάσσειο versteht.²⁵⁶ Die Mahnung, Frühjahr(-regen?) und Herbstregen (?) nicht zu verpassen (491 f), verstehe ich einstweilen nicht. Sinn hat sie doch nur, wenn irgendwelche Arbeiten gemeint sind. Aber welche? Mazon Comm. 116 scheint zu verstehen: ‚wenn du mit dem Säen bis zum Ende des Winters wartest, so mußt du jedenfalls zu Frühjahrsanfang damit fertig sein; so wie andererseits die Herbstsaat vor Beginn der Regenzeit beendet sein muß‘. Das wäre ein passender Strophadenschluß. Aber 485 auf eine Frühjahrssaat zu beziehen macht, wie gesagt, Schwierigkeiten.

2. Hauptteil (493–563)

Wesentliche Feldarbeiten hat der zweite Hauptteil (Winter) nicht zu bieten. Ihn auszulassen verbietet das Kalenderschema. So wird er – schließlich ist er eine wichtige Jahreszeit – den Absichten des Gedichts angepaßt: formal dient er als Pause (Wartezeit!) zwischen den beiden andern Hauptteilen (I: Saat – III: Ernte); thematisch ergänzt er deren Arbeitsvorschriften: Winter als Extremfall menschlicher Abhängigkeit vom Wetter, Aufforderung, sich dagegen zu behaupten (Wetterschutz, Kleidung; Vorrat).

Auch der zweite Hauptteil besteht, wie der erste, aus zwei Strophaden, einer kurzen (493–503) und einer sehr langen (504–563). Dort war ihr Verhältnis ‚Vorbereitung und Durchführung‘, hier etwa ‚Regel und Ausnahme‘. Die erste, kürzere Strophade ist in ihrer Grundhaltung offensiv, verlangt Fortführung der Arbeiten auch im Winter und warnt vor der Lesche; die zweite, gewichtiger weil umfangreicher, ist eher defensiv und schränkt die erste ein: für den kalten Lenaion gelten besondere Gesetze, da muß man sehen, daß man durchkommt.

Zeit- bzw. Wetterangaben einerseits und Regeln für das menschliche Handeln andererseits liefern auch hier das Material; nur daß das spezifisch Landwirtschaftliche diesmal eine untergeordnete Rolle spielt.

²⁵⁶ Mahnung zum φυλάσσειο auch am Ende des 2. Hauptteils (561) und des Schiffahrtskalenders (694).

Strophade 493–503

Auch im Winter – heißt es am Anfang der Strophade – gibt es für einen fleißigen Mann Arbeit genug (495). An Feldarbeit ist dabei wohl weniger gedacht (es ist zu kalt 494 f; aber cf. 554!), auch nicht nur an Reparaturen am ‚Haus‘ (οἶκος 495 bezeichnet allgemein den ‚Besitz‘, Haus mit allem was dazu gehört), aber woran sonst? Da diese Arbeit vor der Not des Winters schützen soll (496 f), liegt der Gedanke an einen mit Naturalien vergüteten Nebenerwerb nahe – wie der Kleinbauer heute im Winter in die Fabrik geht. Aber wie das in Askra oder in Thespiai? – Die geforderte Arbeit muß also doch, man kommt nicht darum herum, Arbeit am eigenen Besitz sein: Herstellung von Werkzeug und Hausgerät, Ausbesserungen, auch die eine oder andere Feldarbeit usw. Nun sind aber alle derartigen Beschäftigungen nur insofern ‚produktiv‘, als sie den Ertrag der nächsten Ernte steigern helfen; sie können sich also erst im kommenden Winter bezahlt machen.²⁵⁷ Wer schon jetzt nichts mehr zu essen hat, dem ist damit wenig geholfen; mag er noch so fleißig sein, bis zur nächsten Ernte kann er seinen Hunger nicht aufschieben. Dieser Zirkel (gute Ernte setzt Winterarbeit voraus, Winterarbeit gute Ernte; cf. 502 f) schafft, abstrakt betrachtet, einen gewissen Widerspruch. In Wirklichkeit ist es natürlich so, daß Fleiß zu beiden Zeiten sich summiert, Trägheit und Dummheit auch. Das Winter-Motiv ist eben doppelt gebraucht: erstens als Vorschrift („Auch im Winter arbeiten!“), zweitens als Argument („Denn im Winter spürt man den Hunger am ärgsten“); zwischen Winter I und Winter II liegt dabei – streng genommen – jedesmal ein Jahr.

Wie die Arbeitsanweisung ist auch die Zeitangabe unbestimmt gehalten: aus 504 kann man schließen, daß es sich um die Zeit vor dem Lenaion handelt, oder um den ganzen Winter mit Ausnahme des Lenaion. Wichtige zeitgebundene Arbeiten gibt es offensichtlich kaum; Hauptsache, die Zeit wird sinnvoll genutzt.

Die Antithese ‚paß auf‘ 491 f – ‚aber da geh vorüber‘ 493 stellt direkten Anschluß an das Vorige her. Das Strophadengerüst (Zeitangabe 494 – Arbeitsanweisung 493.495) wird vom ersten Satz allein getragen: von konkreter Einzelheit 493 ins Allgemeine 494–

²⁵⁷ Mazon Comm. 117 f.

496, mit Einzelbild schließend (Hungerödem 497); die übrige Zelle fügt in drei aneinandergehängten Doppelversen Begründungen (498 f. 500 f) und Ergänzungen (502 f) hinzu. Wieder also ein Zellentyp mit dem Kernsatz an der Spitze, dem dann, zu Illustrierung und Intensivierung, Zusätze folgen. Die Thematik wird durch drei wiederkehrende Motive bestimmt, Haken, an denen die Sätze der Reihe nach aufgehängt sind: Arbeit (bzw. Untätigkeit) – Not – Elpis. Die beiden ersten verbinden 493–497 mit dem Doppelvers 498 f; Elpis, erst 498 auftauchend, ist Ausgangspunkt für den zweiten Doppelvers (500 f) und leitet von dort zum Nachtrag 502 f²⁵⁸ über, der, angesichts der Not im Winter, vor leichtsinniger Elpis im Sommer warnt („man darf nicht denken, es bleibt immer so schön“) und damit die Strophade abschließt.

Kernsatz	‚arbeite auch im Winter! damit du nicht in Not kommst‘	(493–495) (496 f)
Zusatz 1	‚wer nicht arbeitet und der Elpis verfällt (= irgendwie komme ich schon durch), macht sich in der Not Vorwürfe‘	(498) (499)
Zusatz 2	‚Elpis ist gefährlich für den Armen, wenn er (nicht arbeitet sondern) in der Wärme- stube herumsitzt, obwohl er Not leidet‘	(500) (501)
Nachtrag	‚schon im Sommer vorsorgen, nicht: es dar- auf ankommen lassen (Elpis)! für den Winter Schutzhütten (oder: Scheu- nen für Vorräte ²⁵⁹) bauen!‘	(502) (503)

Strophade 504–563

Der Lenaion hat eine Sonderstellung im Bauernkalender; nicht vom Arbeiten, nur von Gefahr und Vorsicht ist die Rede. Gleichwohl wird das Strophadenschema ‚Zeitangabe – Arbeitsanweisung‘ pünktlich erfüllt: erst ausführliche Beschreibung des Winterwetters (504–535), dann Vorschriften für zweckmäßiges Verhalten (536–563). Zwei Inversionen beleben das Schema: eine Mahnung zur

²⁵⁸ Die von Wilamowitz 99 vorgeschlagene Umstellung hinter 492 ist unbegründet (cf. Harder 167).

²⁵⁹ So Verdenius Fond. Hardt 150 f; Evelyn-White 41: „build barns“.

Vorsicht (504f) läßt gleich am Anfang erkennen, worum es geht, und die Wiederaufnahme der Boreasschilderung im zweiten Teil (547–553) leitet eine weitere Anweisung ein.

Die Beschreibung des Winters in den Versen 504–535 erfolgt in einer Reihe fest verflochtener Sätze. Auch hier erweisen sich schließlich aber Zellen – obschon in enger Verbindung – als die eigentlichen Bauglieder, den syntaktischen Einheiten übergeordnet. Der Gedankengang der Strophade verläuft in fünf Abschnitten mit eigenen, meist durch Übergänge verbundenen Themen (I: 504–518; II: 519–528; III: 529–535; IV: 536–546; V: 547–556; ein sechster in der Form des Nachtrags schließt ab: 557–563), deren Reihenfolge ein bestimmtes Prinzip regelt. Grundgedanke ist die Sicherung gegen Kälte, und wirksamer Kälteschutz besteht vor allem in Kleidung und Wohnung. Jede Zelle behandelt deshalb eines der beiden Themen: Kleidung (I, IV) oder Wohnung (II, III, V); und zwar so, daß der erste Teil (I–III) ihre Rolle empirisch nachweist, besonders durch Beobachtung an Tieren, der zweite (IV, V) praktische Folgerungen zieht. ‚Personen der Handlung‘, aktiv oder passiv, sind Natur,²⁶⁰ Tier²⁶¹ und Mensch;²⁶² die Tiere treten im ersten Teil exempli causa, im zweiten als Materiallieferanten auf; ihre spontane Reaktion soll der Mensch durch Schutzmaßnahmen (536–546) und Klugheit (554–556) ergänzen.

Der Strophadenverlauf sieht dann, vereinfacht, etwa so aus. Zelle I: alle Tiere sind kälteempfindlich, bloß das Schaf nicht (Vorteil eines Pelzes!); Zelle II: wenn man kein so dickes Fell hat, gibt es nur einen Schutz gegen Kälte: ein warmes Haus muß man haben, wie das Mädchen; Zelle III: deshalb sucht das Wild (das keinen Schafspelz besitzt) Zuflucht in Wald und Höhle; Zelle IV: dann muß auch der Mensch warme Kleidung anlegen;²⁶³ Zelle V:

²⁶⁰ I 505–511; V 547–553. Zum Boreas cf. p. 114²⁷⁸.

²⁶¹ I: wilde Tiere 512, Rind 515, Ziege 516, Schaf 516; II: Polyp 524; III: Wild 529; IV: Schafwolle 538, Rind 541, Böcklein 543, Rind 544; (VI: Vieh 558, Rind 559).

²⁶² I: Greis 518; II: Mädchen 519; III: Menschen 533; IV: Menschen 536 ff; V: Menschen 554 ff; (VI: Menschen 558. 559).

²⁶³ Wort- und Motivwiederholungen bezeugen den Zusammenhang zwischen I und IV: φρίσσοισιν I 512 – φρίσσοισιν IV 540; τρίχες I 517 – IV 539, cf. τανύτριχα I 516; δέγμα I 513 – δέγματα IV 544;

und, wenn er etwas auf dem Feld zu erledigen hat, schnell ins Haus zurückkehren;²⁶⁴ (Nachtrag Zelle VI: Vorsicht! Und tüchtig essen!).

Die erste Zelle (504–518) gibt, wie in jeder Strophade, zuerst die Zeitangabe: Monat Lenaion; Spitzenstellung des Namens 504a ist ungewöhnlich und entspricht, wie Schmähung 504b und emphatisch wiederholendes τοῦτον 505, dem Ausnahmecharakter der Jahreszeit. Als Erkennungszeichen dient der Boreas, dessen Beschreibung die Zelle füllt. Freilich nicht die ganze: erst 506 kommt er herein, durch eine Hintertür, Genitivus absolutus im ersten Nebensatz; bemächtigt sich, als Subjekt, des folgenden Relativsatzes und beherrscht die Zelle von 509–518. Die fünf Verse davor (504–508) gehören auch zur Zelle, aber als eine Art Einleitung, wie bei anderen großen Stücken,²⁶⁵ diesmal freilich mit gleitendem Übergang. Die Einleitungen ordnen zunächst den neuen Teil in den Zusammenhang ein (‚im Winter sollst du im allgemeinen arbeiten‘ 493–503, ‚aber vor dem Lenaion und vor Glatteis – Hinfallen! eine, jedenfalls für den Zuschauer, etwas witzige Einzelheit – nimm dich in acht‘ 504–506) und schaffen dann den Übergang (506a. 507f) zu einer Darstellung mit eigener Gesetzmäßigkeit (509ff). – Es folgt die Boreasaristie (Auftakt in 506–508: Name; Herkunft; Macht über Meer, Erde, Wald); der Katalog der Wirkungen, der mit den Bäumen 509 beginnend (umrahmt durch ὕλη 508. 511) über Wild, Rind, Ziege zum Schaf führt und durch mehrfache Wiederholung von δάησι²⁶⁶ stilisiert und gesteigert wird, hat eine Parallele in einem homerischen Schneesturm-Gleichnis: beidemale wird der Erfolgsserie eine Grenze gesetzt, indem sich das letzte Katalogglied (hier: das Schaf) als resistent erweist.²⁶⁷ Am Ende der Zelle,²⁶⁸ schon außerhalb der δάησι-Anapher, in

δαασστέρονων I 514, χροός IV 536. – Wolle: I 513. 517 – IV 537f; Rindshäute: I 515 – IV 541; Ziegenhäute: I 516 – IV 543f.

²⁶⁴ Beziehungen zwischen II + III und V: ἐνδοθι οἴκου II 523, οἴκῳ II 525 – οἰκόνδε V 554; cf. ‚drinnen im Haus‘ II 520, ‚innen drin‘ II 523, ‚Schutz‘ III 532, ‚dichte Schlupfwinkel‘ III 532, ‚Felshöhle‘ III 533.

²⁶⁵ Beim Prometheusmythos (42–46) und bei der Nautilia (618–621).

²⁶⁶ 514. (515). 516. 517.

²⁶⁷ Ilias 12, 278–286.

²⁶⁸ Wie dann auch in III: 533–535; cf. p. 113.

witzigem Nachtrag zum erstenmal der Mensch:²⁶⁹ auch er leidet unter dem Boreas, wie die Tiere (mit dem Unterschied, daß der Greis ein Haus besitzt, das er nur bei einem notwendigen Gang verläßt, z. B. zum Abort).

Zelle 2 (519–528) ist Einlage wie das Sommerbild 582–596, voll naiver Intimität, aber eingeordnet in den Funktionszusammenhang der Strophade: das Beispiel des wohlbehüteten Mädchens – ein Spezialfall, doch ein instruktiver – offenbart den Schutzcharakter des Hauses. Als Gegenbild (metrisch und syntaktisch verklammert) das unfreundliche, kalte Haus des Polypen, der im Meer zwar gegen den Wind geschützt ist, aber frieren muß, weil er kein Feuer hat und die Sonne weit weg ist; „der Polypus vertritt hier die Meereswelt und steht den Tieren des Waldes voran, die in der weiteren Schilderung folgen“.²⁷⁰ Ἀπύρω 525 wirft rückwirkend ein Licht auf das menschliche Haus: da brennt ein Feuer drin. – Anknüpfung an die erste Zelle durch scheinbare Fortsetzung des Katalogs (οὐ δῶσιον 519; Witz: Schafspelz – zarte Haut des Mädchens); doch schon vom nächsten Vers an verschwindet der Boreas. Reizvolles Paradox, daß das Mädchen gegen den Wind geheit ist, während die wilden Tiere vor Kälte zittern: das macht, sie darf im Schutz – und unter Aufsicht 521! – der Mutter im warmen Haus bleiben. Von Hausarbeit ist sie dabei (auf einem Bauernhof) schwerlich ganz befreit,²⁷¹ aber sie wird geschont (damit sie für die Ehe hübsch bleibt), darf sich ausgiebig – d. h. länger und öfter als die andern – waschen und salben und kann sich auch

²⁶⁹ Τροχάλον 518 bezeichnet die Bewegung (so Wilamowitz 104; Sinclair 55), nicht den krummen Buckel (so Mazon Comm. 122, Walcot 10): nach 533 f ist der Greis sowieso krumm; der Boreas bringt ihm noch einmal das Laufen bei.

²⁷⁰ Joseph Wiesner, Die Hochzeit des Polypus, Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts 74, 1959, 48. „Hesiod hat nicht die Hochzeit des Polypus in der Zeitspanne vom Frühjahr bis zum Frühherbst vor Augen, sondern das Elendsbild des zur Winterszeit am eigenen Fangarm nagenden Polypus ... Es handelt sich um die Autophagie, die Selbstverstümmelung der Fangarme, die sich wieder erneuern können“ (49).

²⁷¹ So gegen Wilamowitz 104. – Die Frau des Ischomachos, die, als sie mit 15 Jahren heiratet, nichts gelernt hat als etwas Weberei (Xenophon Oikonomikos 7,6), stammt aus anderen Verhältnissen (Ischomachos wird zu Trierarchie und Choregie herangezogen, 7,3).

tagsüber einmal hinlegen, etwa zu einem Mittagsschlaf (ein Luxus, den sich der Bauer nicht zu leisten scheint: der ἡμερόκοιτος ἀνήρ 605 ist der Dieb!).²⁷² Daß sie fast den ganzen Tag auf ihrem Bett verbringt, wie Wilamowitz 104 annimmt, ist unglaublich. Was mag die Arme da, ohne Buch, die ganze Zeit machen? Soll sie „ihre Reize nicht einbüßen“ (Wilamowitz), so soll sie doch andererseits auch nicht gemästet werden. Καταλέχεσθαι heißt bei Homer immer ‚sich schlafen legen‘, und so verstand auch, wer μυχίη in νυχίη geändert hat. Das abendliche Zubettgehen²⁷³ kann jedoch ebenso wenig gemeint sein: die Pointe ginge verloren (die andern Menschen schlafen nachts auch), und ἡματι χεμμερίω, obzwar formelhaft, wäre als Bezeichnung des Abends (wo es im Winter längst dunkel ist) doch hart. – Die Bemerkung über die ferne Sonne 526–528, Ergänzung der meteorologischen Angaben, leitet über zur nächsten Zelle (τότε 529).

Καὶ τότε 529 markiert den Einsatz der *dritten Zelle* (529–535); καὶ am Anfang dreht das Rad des Gedichtablaufs um eine Einheit weiter (519.529.536).²⁷⁴ Die Zelle setzt ein, wo die erste aufgehört hatte, bei der Wirkung von Wind und Kälte auf die Tiere; aber jetzt nicht mehr unter dem Aspekt der ‚Kleidung‘, sondern – Zelle 2 fortführend – unter dem der ‚Wohnung‘: jedes Tier sucht einen Unterschlupf (529–533). Wie in I erscheint zum Schluß der Mensch (Greis 518.533), mit krummem Buckel und gebeugtem Kopf, um sich so gegen den Schneesturm zu schützen (533–535). Diese unzureichende Geste bildet den Übergang zum Thema Kleidung.

Zelle 4 (536–546) gibt den Katalog der Winterkleidung. Ausführlich zuerst die beiden wichtigsten Stücke Mantel und Wollhemd; in 539 f ein weiteres Charakteristikum der frierenden Kreatur: nach Schwanz-Einklemmen 512, gesteigerter (Flucht-)Geschwindigkeit 518 (cf. 530 f), Zusammenducken 533–535, Zähneklappern 530 jetzt Gänsehaut und Kälteschauer (cf. 512); dann die übrigen Kleidungsstücke – je in etwa einem Doppelvers, die beiden letzten im Hakenstil verzahnt –: Schuhe 541 f, Regenhaut

²⁷² Darauf weist Hugo Blümner hin, Die griechischen Privatalterthümer, Freiburg – Tübingen 31882, 125 f.

²⁷³ So Mazon Comm. 122 f.

²⁷⁴ Cf. καὶ τότε 622.631.

543–545a, Filzhut 545b–546. Dreimal, also abgesehen vom Schuhwerk immer, erläutert nachgestellter Finalsatz den Zweck: Schutz gegen Kälte und Nässe (539 f. 544 f. 546b; Kontrast zu 522 f). Wieder ist der Katalog mit Anweisungen zum Herstellen durchsetzt: Webart 538 (der Sprung vom ‚Anziehen‘ 536 zurück zur Webvorschrift fällt besonders auf), Ausfütern der Schuhe 542, Nähen 544, Filzverarbeitung 546 (Materialvorschriften: ἴφι κταμένιοι²⁷⁵ 541, πρωτογόνων 543, νεύρω βοός 544). Nicht daß realiter die warmen Sachen nur im Lenaion, und dann jedesmal ganz neu, angefertigt würden – das ist (wie beim Ackergerät²⁷⁶) Stilisierung, Verdichtung –, aber jetzt ist der Bedarf am größten, die Belastung mit anderer Arbeit am geringsten. Auch die Kleidung ist also suo loco in den Kalender aufgenommen.

Die *fünfte Zelle* (547–556), den Wert adäquater Ausrüstung unterstreichend (γάρ 547), greift nochmals die Meteorologie auf: zunächst zwei bisher unerwähnte Phänomene, Morgenkälte bei nachlassendem Wind 547 und Frühnebel 548 f (bei Tagesanbruch ist es am kältesten²⁷⁷). Die Wetterbeschreibung verwendet zum Teil die gleichen Wörter wie in I (vor allem der Boreas erscheint wieder),²⁷⁸ aber Schauplatz ist diesmal die Umwelt des Bauern, nicht wie in I und III die von Jäger und Hirt. Da der Nebel gegen Abend in Regen oder Sturm übergehen kann (wohl Erkältungsgefahr), soll man sich bei der Arbeit beeilen und dann schnell nachhause (554–556): so die Anweisung der fünften Zelle. Also Thema Wohnung, wenn auch nur indirekt behandelt (direkt 519 ff) und ziemlich kurz.

Als *Zelle 6* fasse ich die Verse 557–563 zusammen, ein Nachtrag, der die beiden Schutzmittel ‚Kleidung‘ und ‚Wohnung‘ ergänzt durch ein drittes: ‚Nahrung‘.²⁷⁹ Er beginnt 557 f mit der

²⁷⁵ „Le cuir d'une ‚mauvaise‘ bête, morte de vieillesse, ne vaut rien“, Mazon Comm. 124.

²⁷⁶ Wilamowitz 105.

²⁷⁷ Cf. Odyssee 5, 467.

²⁷⁸ Βορέας I 506, V 547.553; Θρήνης I 507 – Θρηκίου V 553; άνέμου I 518 – άνέμοιο V 551; εμπίπτων I 511 – περόντος V 547; διάησι I 514.516.517 – άησι V 552; ψυχρός I 514 – ψυχρή V 547.

²⁷⁹ Falls 561–563 unecht sind (cf. p. 115²⁸²), wäre schließlich denkbar, den Doppelvers 557 f als Abschluß von Zelle 5 (mit abschließendem versus spondiacus in 558) und 559 f als Nachtrag dazu aufzufassen. Ein-

Mahnung zur Vorsicht (Rückgriff auf den Strophadenanfang: ἀλεύσθαι 505 – ὑπαλεύσθαι 557) und mit der χαλεπός-Anapher, die nochmals vor dem Lenaion warnt (μῆνα 504 – μείς 557; βουδώρα 504, cf. 515, – χαλεπός προβάτου 558).²⁸⁰ Damit schließt sich der Kreis. Der in 557 f enthaltenen Zeitangabe (μείς) folgt, wie so oft, eine Anweisung, nun zuletzt noch mit einem neuen Gedanken: ‚in dieser kalten Zeit muß der Mensch mehr essen; dem Vieh dagegen genügt weniger: es (arbeitet nichts und) findet einen Ausgleich in den langen Nächten‘ (559 f).²⁸¹ Zum Schluß, wie im ersten Hauptteil, eine Beherzigungsparainese (φυλασσόμενος 561; cf. 491), verbunden mit der Aufforderung, die Futtermittellieferung für das Vieh solange beizubehalten, bis es wieder Grünfutter gibt (561–563).²⁸²

3. Hauptteil (564–617)

Was im Herbst begonnen wurde (I), wird jetzt, nach der Winterpause (II), fortgesetzt und vollendet (III). Dieses Bauprinzip beruht auf der ‚Polarität von Saat und Ernte‘, formuliert in den

schnitt in 553/554 dagegen ist unwahrscheinlich, weil die Anweisung 554–556 eng zum vorausgehenden ‚Wetterbericht‘ gehört (der gleiche Anschluß mit Demonstrativum + φθάμενος in 570). Neueinsatz mit ἀλλά auch 298.335.571.

²⁸⁰ So auch Walcot 11.

²⁸¹ So Mazon Comm. 121, Evelyn-White 45; Wilamowitz 106 dagegen (aufgenommen von Sinclair 60): „da braucht das Vieh nur das halbe Futter, der Sklave etwas mehr“. Für Wilamowitz spricht die Stellung des γάρ-Satzes in 560, ungewöhnliches Hyperbaton und daß der Kräfteverschleiß im Winter nicht so groß ist wie bei der Ernte und beim Pflügen (442 könnte dann bedeuten: eine große Portion!); andererseits ist der Kalorienbedarf in der kalten Jahreszeit grundsätzlich höher als in der warmen, und bloßes άνή bezeichnet in den Erga nie speziell den Knecht.

²⁸² Die Verse sind schwierig, von Plutarch, Rzach und Wilamowitz 106 athetiert. Gemeint ist wohl: ‚gleiche (die unterschiedliche Länge von) Tag und Nacht (jeweils durch unterschiedliche Futtermengen) aus‘; also im Winter weniger und dann mit zunehmender Tageslänge wieder mehr (Mazon Comm. 125: „proportionner les nuits et les jours . . . en ce qui regarde la nourriture“, d. h. „distribuer une nourriture proportionnée à la longueur relative des jours et des nuits“).

Einleitungsversen 383 f (cf. p. 89 f). Für den ersten Hauptteil trifft es uneingeschränkt zu: dort ist alles auf die Saat bezogen; für den dritten mit dem Vorbehalt, daß man ‚Ernte‘ nicht im engen Sinn von ‚Mähen‘ (ἀμνητος 384.575), sondern allgemeiner versteht – das Interesse wird breiter: nicht nur Mähen, auch Austreten der Körner; nicht nur Getreide, auch Weinbau; nicht nur Arbeit, auch Erholung. Der thematischen Ausweitung entspricht eine Verselbständigung der Teile: in I und II gab es nur zwei Strophaden, eng einander zugeordnet (I: Vorbereitung – Ausführung; II: Regel – Ausnahme); in III sind es fünf Strophaden, die sich auch ergänzen, deren Einheit aber wesentlich in der bestimmten Reihenfolge bestimmter Motive besteht, also ‚artifizierlicher‘ ist.

Im Vergleich zum Winterteil fällt die klare Gliederung auf: 5 Strophaden, jede in Zellengröße (I: 564–570; II: 571–581; III: 582–596; IV: 597–608; V: 609–617).²⁸³ Überall tritt das Strophadenschema ‚Zeitangabe – Arbeitsanweisung‘ deutlich hervor, die Zeitbestimmungen wechseln regelmäßig im Umfang ab (in I 564–569, III 582–588 und V 609 f. 614–616 sind sie länger, in II 571 f und IV 598 kürzer) und wirken gliedernd für die Binnenstruktur.²⁸⁴ Die Anordnung der 5 Strophaden, d. h. die Reihenfolge ihrer Themata, erfolgt nach dem Zwiebelchalenschema:²⁸⁵ in der Mitte liegt das Kernstück (III), darum herum zwei Schalen, eine innere (II, IV) und eine äußere (I, V); zur Mitte hin nimmt der Umfang der Strophaden zu, nach außen hin ab, so daß das Mittelstück auch der Größe nach den Schwerpunkt bildet: 7 – 11 – 15 – 12 – 9 (Zuwachs von I–III: je vier Verse; Abnahme von III–V: je drei Verse). Die Themen sind folgendermaßen verteilt: die Strophaden der äußeren Schale (I und V) behandeln den Weinbau, die der inneren (II und IV) die Getreideernte, alle vier geben also

²⁸³ Ebenso Rzach und Mazon Comm. 125 ff, Trad. 75; Steitz 139 ff gliedert in Frühling 564–581, Sommer 582–608 und Spätsommer 609–617 (so auch Verdenius Fond. Hardt 151); Waltz 89 faßt 582–608 zusammen, Erren 89 unterteilt den Abschnitt 597–614 dreifach: 597–600, 600–608, 609–614.

²⁸⁴ I: εὐτ' ἄν 564 – τότε 565 – μέτα 568 – ἔαρος 569 – φθάμενος 570; II: ὁπότ' ἄν 571 – τότε 572 – ὥρη ἐν ἄ. ὅτε 575 – τημοῦτος 576; III: ἦμος 582 – θ. κ. ὥρη 584 – τῆμος 585 – τότε 588; IV: εὐτ' ἄν 598 – ἐπὶν 600 – ἔπειτα 607; V: εὐτ' ἄν 609 – τότε 611 – ἐπὶν 614 – τότε 616. ²⁸⁵ Cf. Schema C im Anhang.

Arbeitsvorschriften; das Mittelstück enthält Ratschläge für eine Erholungspause (III). Oder, anders gesehen: die Sommerpause (III) zerlegt die Arbeiten beider Schalen in zwei Phasen: Rebenschneiden (I) – Weinlese (V) und: Mähen (II) – Austreten der Körner und Einlagerung (IV). Wort- und Motivwiederholungen untermalen die Struktur: verbinden die beiden Strophaden der inneren Schale miteinander (II und IV)²⁸⁶ und beweisen, daß die ‚Sommerpause‘ wirklich Zentrum des dritten Hauptteils ist: hier laufen die Fäden zusammen, werden die Produkte der Arbeitsstrophaden – Wein und Korn (dazu Rindfleisch) – genossen.²⁸⁷

Hinzuzufügen ist, daß die Mittelstellung der ‚Sommerpause‘ nicht Zufall, sondern Ergebnis einer Manipulation ist. Die Zeitspanne zwischen Mähen und Dreschen (cf. p. 122) mag zwar auch Gelegenheit zu einer Erholung geben,²⁸⁸ aber in Strophade III ist eine andere Zeit gemeint. Vers 587 (III) setzt die Sichtbarkeit des Sirius voraus, die erst nach dem Frühaufgang des Orion 598 (IV) eintritt (Sirius erscheint Ende Juli, Orion Anfang Juli). Hier ist ausnahmsweise eine Inversion des Kalenderschemas zugelassen, verschleiert dadurch daß, anstelle einer exakten astronomischen Zeitangabe am Strophadenanfang, nur die vage Bestimmung in 587 gegeben wird. Die Mittelstellung der Sommerpause beruht also auf Absicht. Damit ist das Kompositionsprinzip zurückverwandelt in Aussage: Hesiod verlangt die Arbeit nicht um der Arbeit willen, sondern zur Sicherung der menschlichen Lebensbedürfnisse. Für den kleinen Bauern bedeutet das viele, harte Arbeit. Aber wer fleißig ist, kann sich auch eine Pause gönnen; nicht nur um neue Kräfte zu neuer Arbeit zu sammeln, auch als reinen, zweckfreien Genuß, als Höhepunkt des Daseins.

Die Symmetrie konzentrischer Schalen ist nicht das einzige Prinzip. Ein anderes ist der kalendarische Zeitablauf, der kontinuier-

²⁸⁶ Δμῶας ἐγείρειν 573 – δμῶσι δ' ἐποτρύνειν 597; βοῦσι 581 – βοῦσι 607, βόε 608; βίος 577 – βίον 601; Getreide 576 – ‚der Demeter heilige Frucht‘ 597.

²⁸⁷ Wein (III: 585.589.592.596; cf. I: Reben 570; V: Trauben 611, ‚des freudenreichen Dionysos Gaben‘ 614) – Kuchen (III: 590; cf. II: Getreide 576; IV: ‚der Demeter heilige Frucht‘ 597) – Rindfleisch (III: 591; cf. Rinder II: 581, IV: 607).

²⁸⁸ Mazon Comm. 128 datiert Strophade III daher auf Ende Juni.

lich fortschreitet wie die dichterische Rede selbst. Dieses chronologische Prinzip stellt nun auch Beziehungen zwischen benachbarten Strophaden her – z. B. antithetische: was für die eine Strophade gilt, gilt nicht mehr für die andere²⁸⁹ – und verlagert den Akzent von der Mitte (III) auf das Ende (V), weil dort das Kalenderjahr aufhört. Die letzte Strophade vereinigt noch einmal alle in den vier andern zur Zeitbestimmung gebrauchten Sternzeichen (Finale!): Orion 609.615 (IV 598), Sirius 609 (III 587), Arktur 610 (I 566), Pleiaden 615 (II 572).²⁹⁰

Fünffache Verwendung desselben Strophadenschemas, wie im Weltaltermythos durch Parallelisierung und Antithese, Wiederholung und Variation belebt, läßt die Jahreszeiten in buntem Wechsel vorüberziehen; der geringe Umfang der Strophaden (Zellengröße) macht die Bewegung des dritten Hauptteils als Einheit faßbar.

Strophaden 564–570 und 571–581

Die beiden ersten Strophaden lehnen sich aneinander an. Vierfache Zeitbestimmung in I: ‚wenn nach der Wintersonnenwende 60 Tage vergangen sind, dann erfolgt der Spätaufgang des Arktur; dann dauert es nicht mehr lange, bis die Schwalben zurückkehren; dann ist (endlich) wieder Frühling‘ (Arktur und die Schwalben, als Zeitmarken, sehnlich erwartet: *πρῶτον παμφαίνων* 567, *ἔς φάος ἀνθρώποις* 569). Dieser ausführlichen Zeitangabe (4 + 2 Verse) sollte, aller Erfahrung nach, eine mindest ebenso

²⁸⁹ Arbeit an den Weinstöcken in I: 570, nicht in II: 572, Meiden des Schattens in II: 574, nicht in III: 589.

²⁹⁰ Die Hyaden 615 kommen neu hinzu (Auf- und Untergang nur wenige Tage nach den Pleiaden, mit denen sie schon Ilias 18,486 zusammen genannt sind). – Da die Verse 614b–617 nur formal zur 5. Strophade, im Grunde schon zum Anfang des nächsten Jahres gehören, wäre auch folgende Differenzierung denkbar: Eos 610 könnte die *ἡώς*-Anapher von II (578–581) aufnehmen, so daß dann die Strophaden I–IV durch Orion, Sirius, Arktur und Eos (609 f) mit der ersten Hälfte von V und durch die Pleiaden und Orion (615) mit der zweiten Hälfte von V verbunden wären, während Orion 609.615 die beiden Hälften von V miteinander verknüpft. Evidenz ist hier nicht mehr zu erlangen.

umfangreiche Arbeitsanweisung folgen; doch es kommt nur ein einziger Vers: ‚da müssen die Reben schon geschnitten sein‘ 570. Das genügt nicht, um die in der ersten Strophadenhälfte aufgestaute Erwartung zu erfüllen: die Zeitangabe leitet nicht nur Strophade 564–570, sondern überhaupt den 3. Hauptteil ein: ‚jetzt ist der Winter zu Ende . . .‘ (auch im 1. Hauptteil ist die erste Zeitangabe recht umfangreich, im 2. die zweite: 414–419.504–535). Strophade I erhält dadurch ein Übergewicht und drückt auf Strophade II, die sich, mit umgekehrtem Gewichtsverhältnis, dagegenstemmt: 1½ Verse Zeitangabe in 571 f (wie vorher Stern und Tier), dazu Vers 575, und 8½ Verse Arbeitsaufwurf. Enge Koppelung von I und II auch im Thematischen: Aufnahme des Reben-Motivs in 572, allerdings negativ (‚jetzt ist keine Zeit mehr zum Häufeln der Weinstöcke‘); das Arbeitsprogramm der 1. Strophade wird damit von der 2. aus ergänzt (Rückwirkung wie bei *ἀπύργω* 525, cf. p. 112). Anders als im Winter, wo die persönliche Sicherheit im Vordergrund stand, kommt es jetzt – wie bei der Saat – darauf an, die sich drängenden Arbeiten alle rechtzeitig zu erledigen: *φθήμενος* 570, *οὐκέτι* 572.²⁹¹ Die Darstellung steuert rasch auf die heiße Jahreszeit 574 f zu, d. h. auf die wichtigste Arbeit, die Getreidernte (die schöne Frühlingszeit, mit dem Blühen, wird übergangen; zum Weinbau nur ganz wenig 570a.572b).

In II diesmal Variation des Strophadengerüsts durch Verdoppelung des Schemas ‚Zeitangabe – Arbeitsanweisung‘ (*ὁπότε* 571 – *τότε* 572 ff; *ὠρη ἐν ἀμῆτου*, *ὄτε* 575 – *τημοῦτος* 576 ff), wobei die Aufforderung 574 bereits zur 2. Zeitangabe (575) gehört, ihr also vorangestellt ist (ebenso in 493 f und 597 f). Die beiden Zeitangaben nennen nicht eigentlich zwei Zeitstufen – der Pleiadenaufgang 572 bezeichnet ja (nach 383 f!) den Anfang der *ὠρη ἀμῆτου* 575 –, sondern zwei Aktionsarten: Eintritt (571 f) und Verlauf (575).²⁹²

²⁹¹ Mazon Comm. 126 f nimmt an, daß Hesiod hier gegen eine bestimmte Weinbau-Technik polemisiert, die ein (3.) Häufeln im Juli verlangt; *οὐκέτι* mag aber auch einfach bedeuten: ‚dafür ist jetzt keine Zeit mehr, jetzt muß man an die Ernte denken‘.

²⁹² Mazon Comm. 23, Trad. 107 setzt am Ende von 573 Komma statt Punkt über der Linie, faßt die Zeitangabe 575 also nicht als neues Stadium auf, sondern nur als Variation und Ergänzung von 571 f (wie in 460; cf. 584).

Also Zweiteilung der Strophade in Vorbereitung (Rüsten: ‚Schärfen der Waffe‘ und ‚Feldherrnrede‘ 573) und Durchführung.

Von der Technik des Mähens hören wir nichts; das Schärfen der Sicheln, wichtig für die Arbeitsleistung und akustisch auffällig, ist einziges Detail. Freilich sind auch hier Elementarkenntnisse vorausgesetzt; aber Ratschläge für das Beladen des Wagens z. B. (cf. 692 f!) wären denkbar gewesen. Statt dessen wird alles Gewicht auf schonungslosen Einsatz gelegt: zweimal Mahnung zur Eile (574.576), dreimal zum Frühaufstehn (574.577.578–581). In der Tat hängt bei der Ernte viel davon ab, daß man die richtigen Zeiten einhält: steht die Frucht zu lange, dann fallen beim Mähen die Körner aus; liegt sie zu lange, kommen Mäuse und Vögel. Außerdem wird durch die Betonung der Eile die Antithese der Strophaden II und III (Wechsel von Arbeit und Erholung) scharf herausgestellt.

Eine typische Anapher beschließt die Strophade (578–581); ein kleines Morgenlied auf die Eos, mit dem Katalog der Tätigkeiten Ahn von Ovid Amores 1, 13: zuerst didaktisch (Nutzwert 578 f), dann ein Bildchen (580 f); exkursartig taucht der Wanderer auf.

Strophade 582–596

Dreiteiliger Aufbau: am Anfang die Zeitbestimmung (582–584), etwas ungenau angegeben mit Distelblüte (die sich über längere Zeit hinzieht²⁹³), Zikadengezirp²⁹⁴ und ‚ermattende Sommerzeit‘ (587 eine vage astronomische Bestimmung in beiläufigem Kausalsatz nachgestellt); dann in Katalogform, humorvoll Verschiedenes reihend, ein ‚Lagebericht‘: jetzt sind Ziegen und Wein am besten zum Verzehr geeignet, die Frauen besonders lasziv, die Männer geschwächt (585 f):²⁹⁵ denn, noch einmal, die Hitze macht schlapp,

²⁹³ Wilamowitz 107 verweist dazu auf Theophrast Hist. plant. 6, 4, 4; die Identität des σκόλυμος sei aber nicht eindeutig bestimmbar.

²⁹⁴ Tierzeichen wie in I 568 und II 571.

²⁹⁵ Daß Hitze so unterschiedlich auf Männer und Frauen wirkt, liegt kaum daran, daß die Männer ihr bei der Ernte besonders ausgesetzt wären; die Frauen sind gewiß mit auf dem Felde, und wenn sie nur für Essen und Trinken sorgen wie Ilias 18, 559 f. Auch Schwächung durch anstrengende Arbeit scheint es nicht allein zu sein: Rzach ed. maior z. St. führt [Aristoteles] Problem. 4, 25. 28 und Plinius Nat.

läßt die Haut trocken und – bei geringer Talgdrüsentätigkeit – rissig werden (588a: Gegensatz zu χρῶτα δὲ μυδαλέον θήη 556); und schließlich – statt Arbeitsanweisungen – Vorschläge für eine Erholung (ἀλλὰ τότ’ ἤδη ... 588–596),²⁹⁶ wie in der Winterstrophade zum Schutz vor Unannehmlichkeiten einer extremen Witterung, hier zugleich auf reinen Genuß zielend: gegen die Sonne: Schatten; gegen Hitze: Kühlung (Wind); gegen Durst: Milch Wein Wasser; gegen Erschöpfung: Essen.

Die Reihenfolge der Vorschläge läßt sich weitgehend chronologisch verstehen: 589 erst einmal ein schattiger Platz²⁹⁷ (diesmal also im Freien, im Gegensatz zum ‚drinnen‘ des Winters) und ein Schluck Wein (βίβλιος οἶνος: ein leichteres Erfrischungsgetränk? oder als Apéritif?); dann das Mahl: Mehlspeise und Milch (leichtes Vorgericht oder Beilagen?) und ein Braten von zartem Fleisch (590–592a), dazu ‚funkelnder‘ (= richtiger?) Wein; so gesättigt (593) kann man den locus amoenus erst richtig genießen: den Schatten 593, den kühlenden Wind 594 und die immerfließende Quelle 595, die kaltes Wasser für den Wein liefert;²⁹⁸ am Schluß eine Mahnung zum Maßhalten (596): keinen ungemischten Wein! Neben dem chronologischen Prinzip die Wiederholung: am häufigsten ist vom Wein die Rede (zuerst 585; nachher 3 x am Versende, in Gestalt eines Polypoton: οἶνος 589 – οἶνον 592 – οἶνον 596); ebenso sind die Ziegen (585. 590; Ziegenböckchen 592), Schatten (589. 593) und Essen (590–592. 593) mehrmals erwähnt.²⁹⁹

hist. 10, 83, 172 an, wo Hesiod so verstanden wird, daß generell die Frauen im Sommer, die Männer im Winter sinnlicher seien (dazu Aristoteles Hist. animal. 5, 8, 542a). Eine physiologische Auswirkung der Hitze also; oder ist 586b gemeint: ‚infolge sexueller Überforderung?‘ Darauf könnte auch λεπτοί Alkaios Fr. 94, 5 D deuten.

²⁹⁶ Ähnliche Gliederung in 414 ff; ἦμος 414 (Zeitangabe) – τῆμος 420 (Lagebericht) – τῆμος 422 (Vorschriften).

²⁹⁷ Seltsamerweise ist kein Baum genannt. Heißt πετραῖη σκιά aber wirklich ‚Schatten unter einem Felsen‘ (Mazon Comm. 128)? Bei hochstehender Sonne müßte es fast eine Höhle sein; das ist seltener als ein schattenspendender Baum, wo auch der Wind intensiver bläst. Ist vielleicht gemeint: Baumschatten mit geeigneten Steinen zum Sitzen?

²⁹⁸ Die Quelle 595 gehört sowohl zum Vorigen (locus amoenus) wie zum Mischen des Weins 596; syntaktisch ist sie aber mit letzterem zu verbinden (so Mazon Comm. 128, Wilamowitz 108; umgekehrt Colonna).

²⁹⁹ Es ergibt sich folgende Reihe: αἶνες 585 – οἶνος 585 – σκιά 589 – οἶνος

Auch im Winterbild wurden Wiederholungen als Stilmittel verwendet: dort um die thematische Zusammengehörigkeit auseinanderstehender Zellen zu unterstreichen (kompositorische Funktion),³⁰⁰ hier dagegen – und wo sich sonst Wiederholungen in einer einzigen Zelle häufen³⁰¹ – zur Intensivierung des Ausdrucks. Durch Aufzählung und Wiederholung genußverheißender Wörter wird eine Art lyrischer Stimmung evoziert, in der immer wieder der Ruf nach Wein ertönt.

Strophade 597–608

Fortsetzung von Strophade II: das Getreide wurde bereits gemäht und eingefahren, lag dann zur Nachreife einige Wochen in der Scheune oder auf dem Hof,³⁰² und jetzt, Anfang Juli, beim Frühaufgang des Orion (knappe Zeitangabe 598, der Arbeitsanweisung wie 494 und 575 nachgestellt), werden die Körner ausgetreten (597–599) und eingelagert (600f). Es folgen Vorschriften für rationelle Verwendung der so mühsam erworbenen Vorräte:³⁰³ wenn die Hauptarbeit getan ist und unnütze Esser entlassen werden, dann suche man (jetzt überwiegt das Angebot!) billige Arbeitskräfte, d. h. solche ohne Anhang (602f);³⁰⁴ beim Hund dagegen, der den Besitz schützen soll, darf man nicht am Futter sparen (604f, antithetische Anknüpfung); vom Hundefutter geht es zum Futter für Rinder und Maultiere, das, wie alle Vorräte, rechtzeitig im Sommer beschafft werden muß (606f). Wenn alles geschafft ist, gibt es für Mensch³⁰⁵ und Tier wieder eine

589 – μάξα 590 – γάλα αἰγῶν 590 – βοὸς κρέας 591 – τ' ἐρίφων 592 – οἶνον 592 – ἐν σκιῇ 593 – ἔδωδης 593 – Ζεφύρου 594 – κρήνης 595 – ὕδατος 596 – οἶνου 596.

³⁰⁰ Cf. p. 110; ebenso im dritten Hauptteil als Ganzem, cf. p. 117.

³⁰¹ Arbeitsparainese 298–319 (p. 70) und Zelle 396–404 (p. 93).

³⁰² Cf. RE s. v. Ernte 476.

³⁰³ Wilamowitz 109f und – im Anschluß an ihn – Sinclair 63f stellen die Verse 602–605 hinter 608; da die überlieferte Reihenfolge keine unüberwindlichen Schwierigkeiten macht, besteht zu einer Änderung m. E. aber kein Anlaß.

³⁰⁴ Zur Beschäftigung von Tagelöhnern cf. M. P. Nilsson, Das frühe Griechenland von innen gesehen, Historia 3, 1954/55, 267.

³⁰⁵ Ἀναψῦσαι metaphorisch: ‚sich erholen lassen‘, wie ἀνέψυχον φίλον ἦτορ (Il. 13, 84).

Pause (607b–608); nach den Arbeitsanweisungen der Strophaden II und IV ist also jedesmal auch an die Erholung gedacht: das erste Mal in einer eigenen Strophade (III), das zweite Mal im Schlußsatz (607f).

Strophade 609–617

Die letzte Zelle umfaßt eigentlich zwei verschiedene ‚Strophaden‘ (609–614a und 614b–617), doch der Ansatz der zweiten in bukolischer Dihairesis (614) und die Kürze beider schweißen sie zu *einem* Stück zusammen. Der Strophadenumfang ist fast auf das bloße Gerüst ‚Zeitangabe – Arbeitsanweisung‘ reduziert, so daß das chronologische Rückgrat des Kalenders zuletzt besonders deutlich hervortritt. Der erste Teil gibt – als Pendant zu I (Schneiden der Reben 570) – Anweisungen für die Traubenernte, wobei das Keltern aber wieder übergangen wird;³⁰⁶ die Ausdrücke ‚des freudreichen Dionysos Gaben‘ 614 und ‚der Demeter heilige Frucht‘ in der vorigen Strophade (597) entsprechen sich. Der zweite Teil weist auf den Anfang des Kalenders zurück (383f): ‚wenn dann aber die Pleiaden . . . untergehen, ist es wieder Zeit zur Aussaat‘. Der Kreis des Jahres hat sich geschlossen. – Wie in der Einleitung, so zum Schluß eine Anrede an Perses (397. 611).

NAUTILIA (618–694)

Warum Hesiod an den Landwirtschaftskalender einen Schiffahrtskalender angeschlossen hat, das wird – gesetzt, er wußte es selbst – sein Geheimnis bleiben. Der künstlerischen Produktivität läßt sich nicht nachrechnen. Aber was die Nautilia, einmal da, im Zusammenhang des Gedichts bedeutet, kann man erkennen.

Der Schiffahrtskalender ist vor allem Gegenstück zum Bauernkalender. In doppelter Beziehung. Erstens *sachlich*: Landarbeit und Seefahrt bilden, auf Grund wirtschaftsgeographischer Gegebenheiten, ein begriffliches Gegensatzpaar;³⁰⁷ beide ergänzen sich

³⁰⁶ Wilamowitz 110f.

³⁰⁷ Zur Polarität ‚Land – Meer‘ cf. z. B. Il. 24, 341f; Od. 5, 294.

zu einem Abbild der soziologischen Wirklichkeit des kleinen Mannes, wobei die Spezialisten (die δημιουργοί,³⁰⁸ zumal die Handwerker; überhaupt die Welt der τέχνη) und damit auch deren Lebensraum (die Stadt, das Haus des Reichen) nahezu unberücksichtigt bleiben. Offensichtlich geht es nicht um Spezialberufe, mit Sonderkenntnissen und Sonderfähigkeiten, sondern um die wichtigsten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, die in gewisser Weise jedem Menschen offenstehen. Und dazu gehört, neben der Landarbeit, der Seehandel.³⁰⁹ Daß Hesiod nur einer exzentrischen Laune seines Bruders wegen von der Nautilia spricht, ist unwahrscheinlich; eher ist Perses Repräsentant eines weitverbreiteten Erwerbszweiges. – Zweitens ‚moralisch‘: Landarbeit und Seefahrt sind ihrem ‚sittlichen Wert‘ nach entgegengesetzt. Die eine fügt sich in die Götterordnung ein, die andere nicht³¹⁰ (das Meer ist dem Menschen nicht gegeben); die eine bemüht sich mit unendlichem Fleiß um ein mäßiges, aber sicheres Auskommen, die andere setzt leichtsinnig das Leben aufs Spiel und will durch minimalen Arbeitsaufwand maximalen Gewinn erzielen (viel Passivität: Warten auf günstigen Wind, Sich-treiben-lassen; dafür Geschäftssinn); kurz, das eine ist – für Hesiod – ehrliche Arbeit, das andere Glückssache (Mut und Tüchtigkeit des Seemanns werden unterdrückt). Die einzige Konzession: im Sommer, solange das Meer verhältnismäßig ungefährlich ist und es sowieso keine andere Arbeit (nämlich Landarbeit) gibt, da mag, wer unbedingt will, den Seehandel versuchen. Aber das darf nur ein Nebenverdienst sein: nach dem Dreschen (598), vor der Weinlese (609 f), also etwa in der Zeit der ‚Sommerpause‘ (582–588).³¹¹ Hauptsache bleibt die Landarbeit.

³⁰⁸ Cf. Od. 17, 383–385.

³⁰⁹ Cf. H. Berve, Griechische Geschichte 1, Freiburg ²1951, 128 f; Walcot 7.

³¹⁰ Cf. v. 118 f. 236 f. 247. 397 f. – In der homerischen Schildbeschreibung fehlt die Schifffahrt: „Die Auswahl ist angelegt auf das Hausen des Menschen auf der Erde, die ihn trägt und nährt; nach den Städten kommen Landbau und Viehzucht. Das Meer ist ihm fremdes Element“ (Walter Marg, Homer über die Dichtung, Münster 1957, 29 f).

³¹¹ Von den drei in der Nautilia genannten Terminen kollidieren zwei mit denen des Bauernkalenders: der Herbst- (619 f ~ 448–451. 614–617) und der Frühjahrstermin (678–681 ~ 568 f); im Herbst muß man sich um die Aussaat, im Frühjahr um die Reben kümmern. Nur im Sommer bleibt Zeit zum Seehandel. – Ob mit ‚50 Tage nach der Sonnen-

Außerdem enthält der Schifffahrtskalender die Sphragis. Sie gibt sich als Abschweifung ins Persönliche, ist in Wirklichkeit aber ein bewußter Kunstgriff, mit dem sich der Dichter das Eigentumsrecht sichert³¹² und zugleich der Nachwelt seinen Sieg im Rhapsodenwettbewerb verkündet. Die Sphragis ist in die Nähe des Schlusses gestellt, freilich nicht ganz ans Ende und gut im Kontext verankert, damit kein Rhapsode sie weglassen kann; wie die Künstlerinschriften der Bildhauer³¹³ steht sie an peripherer, nicht an zentraler Stelle. Die Erwähnung des Sieges hat eine interessante Parallele³¹⁴ in der Inschrift des Paionios auf seiner Nike in Olympia:³¹⁵

Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος
καὶ τὰ κρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἔνικα.

Beide, Hesiod und Paionios, rühmen sich eines früheren Agonsieges: das bewahrt die Erinnerung an den Sieg und unterstreicht gleichzeitig die Qualität des vorliegenden Werkes (wie z. B.: ‚Träger des Prix Goncourt 1956‘).

Die Nautilia ist – wie alle Blöcke – aus Zellen aufgebaut. Aber Abgrenzung der Zellen und Sinn ihrer Reihenfolge sind nicht immer leicht zu erkennen.

Grundlage ist das Kalenderschema, das aus dem Bauernkalender übernommen wird.³¹⁶ Hesiod nennt drei Termine: Herbst (618–630), Sommer (663–677), Frühjahr (678–686); für die beiden ersten übernimmt er auch die strophadische Gliederung in Zeitangabe und Arbeitsanweisung. Aber für die Darstellung der Schifffahrt ist der Aspekt der ‚rechten Zeit‘ weniger geeignet als

wende‘ der Anfangstermin (Waltz 124, Mazon Comm. 134) oder die Dauer (Wilamowitz 118, Kroll, RE s. v. Schifffahrt 410, Mazon Trad. 110, Walcot 12) bezeichnet wird, ist umstritten, Letzteres aber wahrscheinlicher: die Zeit vor den oft recht stürmischen Etesien, die Ende Juli/Anfang August einsetzen (Rehm, RE s. v. Etesien 714: beim Frühaufgang des Sirius).

³¹² Wilamowitz 143.

³¹³ Cf. R. Harder, Paionios und Grophon. Zwei Bildhauerinschriften, in: Kleine Schriften, München 1960, 126.

³¹⁴ Von Apollonhymnos 173 abgesehen.

³¹⁵ Harder (cf. Anm. 313) 125 ff.

³¹⁶ So Steitz 154, Wilamowitz 112, van Groningen 287.

für die Landarbeit, jedenfalls wenn man, wie Hesiod es behauptet, von der Schifffahrt nicht viel versteht: er sagt dann vom einzelnen Termin eigentlich nur, ob er günstig oder ungünstig, d. h. ob das Meer gefährlich oder ungefährlich ist. Diese ‚Metra‘ (648; cf. 694), die er von den Musen gelernt hat – Metra im doppelten Sinne: im zeitlichen (von ... bis ...) wie im moralischen (nicht über die zulässige Zeit hinaus) –, beruhen auf der göttlichen Weltordnung (661); sie sind, zufällig oder nicht, so bemessen, daß das Meer nur dann ungefährlich und für Seehandel geeignet ist, wenn es auf dem Feld keine Arbeit gibt (cf. p. 124³¹¹). Für die Verkündung dieser mehr religiösen Weisheit (Gewinnstreben mit zu hohem Risiko bei der Seefahrt; Vorrang der Landwirtschaft) paßt das Kalenderschema nicht sonderlich; wenn Hesiod es trotzdem verwendet, so mißt er die Nautilia am Maßstab der Landarbeit.

Infolge der Diskrepanz von Form und Inhalt erfährt das Kalenderschema eine Reihe von Störungen. Einmal solche, die das Schema nur biegen, nicht brechen und die auch im Bauernkalender vorkommen, aber verhältnismäßig selten:

1. Der *Herbsttermin* (618–630) ist nur der Form nach Schifffahrtstermin; in Wirklichkeit weist er auf die Gefahr hin, die dann droht (im Herbst soll man lieber den Acker bestellen 622 f; das Negative am Anfang: ³¹⁷ symbolisch für Hesiods Einstellung!), und zeigt gelegentlich der Abtakelung des Schiffes – ebenfalls negativer Vorgang – die erforderliche Ausrüstung (entspricht der Herstellung des Pfluges usw. im Bauernkalender, Strophade 414–447, die auch nur teilweise Saisonarbeit ist; ³¹⁸ cf. p. 97).
2. Der *Frühjahrstermin* (678–686) wird dem Sommertermin (663–677) nachgestellt, so daß das Kalenderschema eine Inversion erleidet: Herbst – Sommer – Frühjahr. Der Grund ist, daß Hesiod erst die Hauptsaison nennt (Sommer) und dann in einem Nachtrag einen weiteren, aber ungünstigeren Termin (Frühling). Formale Parallele aus dem Bauernkalender ist die Warnung vor der Spätsaat (479–492), gleichfalls als Nachtrag angehängt. ³¹⁹

³¹⁷ So auch Diller 67.

³¹⁸ Vers 648, der die Metra-Lehre ankündigt, macht deutlich, daß 618–630 streng genommen nicht als ‚Herbsttermin‘ gemeint sind: sonst müßten sie erst nach dieser Ankündigung stehen.

³¹⁹ Mazon Comm. 139.

Neben diesen leichteren Störungen gibt es solche, die das Schema durchbrechen und für die sich im Bauernkalender keine Beispiele finden:

1. Die Einlage der *Sphragis*, die nahezu ein Drittel der Nautilia umfaßt (631–662): Sie hat drei Teile: zwei autobiographische Zellen, in denen Hesiod seinen Vater (631–640) und sich selbst erwähnt (648–662), verbunden durch eine dritte, ein Überleitungsstück (641 f, 646 f, 643–645). ³²⁰ Die Überleitung dient zur Befestigung der Sphragis im Kontext: es sieht dann so aus, als wolle Hesiod nach der ersten Sphragishälfte wieder zum Schifffahrtskalender zurückkehren und werde 648 ff zunächst nur zufällig (veranlaßt durch die Erwähnung der ‚schlimmen Winde‘ 645) noch einmal auf persönliche Dinge geführt.
2. Der *Anhang* 687–694, angehängt an den Nachtrag mit der Frühlingsschifffahrt, also ein Nachtrag 2. Grades. Diese letzte Zelle betont noch einmal, zwar im Anschluß an die Frühlingsschifffahrt, aber letztlich ohne Bindung an einen bestimmten Termin, die grundsätzliche Gefährlichkeit des Seehandels.

Damit ergibt sich für die Nautilia folgender Ablauf: Zelle 1 warnt vor Seefahrt im Herbst (statt dessen Feldarbeit!) und macht mit dem Schiffszubehör bekannt; Zelle 2 beginnt als Fortsetzung, biegt aber ab in die ‚Vatersangabe‘; Zelle 3 steuert scheinbar auf die eigentliche Lehre zu und gibt erste konkrete Ratschläge; Zelle 4 schweift jedoch – motiviert durch die Museninspiration – zu einem zweiten biographischen Exkurs ab (Sieg in Chalkis). Dann beginnt der Kalender wirklich; Zelle 5: die richtige Zeit ist der Sommer; Zelle 6: Anweisungen für Sommerschifffahrt; Zelle 7: Frühjahrschifffahrt ist auch möglich, aber viel gefährlicher; Zelle 8: Schifffahrt ist überhaupt eine gefährliche Sache, also Vorsicht! ³²¹

³²⁰ Umstellung nach Wilamowitz 115; cf. p. 130 f.

³²¹ Nach anderen, m. E. zu abstrakten Gesichtspunkten gliedert Erren 92: 618–632 wissendes Abwarten der Gelegenheit; 641–645 kluges Rechnen; 663–677 entschlossenes Handeln im günstigen Moment; 678–686 Vorsicht im Wagnis; 694 Besonnenheit.

1. Zelle (618–630)

Die *Nautilia* beginnt wie Weltaltermythos und Bauernkalender³²² mit einem Konditionalsatz, der den Hörer sozusagen gleich ins Gespräch über ein neues Thema verwickelt: ‚wenn dich aber die Seefahrt lockt . . .‘ 618. Doch diesmal steht die Einleitung (618–621) nicht in gesondertem Verbindungsstück (cf. p. 35 ff. 87), sondern innerhalb des Blocks; wie beim Prometheusmythos (42–46; cf. p. 27 f) und bei der Winterstrophade (504–508; cf. p. 111) bildet sie eine kleine Einheit für sich und ist gleichzeitig Teil der ersten Zelle. Da sie zudem die ‚Zeitangabe‘ enthält, ist ihre formale Selbständigkeit gegenüber der ‚Arbeitsanweisung‘ 622–630 ganz legitim. Die dreifache Gliederung der Zelle durch Zeitpartikel: εὔτ’ ἄν (Zeitansage 619) – δὴ τότε (Lagebericht 621) – καὶ τότε (Vorschriften 622) entspricht 414 ff (ἤμος 414 – τῆμος 420 – τῆμος 422) und 582 ff (ἤμος 582 – τῆμος 585 – ἀλλὰ τότε 588).

Als Zeitangabe stellt die Einleitung auch die Verbindung zum Bauernkalender her, indem sie das Thema Herbst aufgreift, das noch in der Luft liegt: ‚solltest du etwa Lust zur Schifffahrt haben, dann bloß nicht jetzt im Herbst‘ (Aufhängungstechnik); κατὰ χθονός 617 (abschließende Zusammenfassung) und ναυτιλῆς 618 (Überschrift für das Kommende) stehen sich antithetisch gegenüber; und die Anfangsverse 619–621 wiederholen, negativ gewendet, die Schlußverse 614–617: ‚wenn die Pleiaden usw. untergehen, ist es Zeit zur Aussaat‘ – ‚wenn die Pleiaden untergehen, herrschen (für die Schifffahrt) ungünstige Windverhältnisse‘ (der Kairos ist bei den einzelnen Dingen und Tätigkeiten verschieden!).

Die Arbeitsanweisungen geben erst eine allgemeine Aufforderung zur Landarbeit (622 f), dann spezielle Vorschriften für die Trockenstellung des Schiffes im Winter (624–630; Sorge um Erhaltung). Hier ist an den Schiffseigentümer gedacht, in 643–645 an den ‚Emporos‘, der auf fremdem Schiff reist; wie im Bauernkalender beschränkt sich Hesiod nicht auf eine bestimmte Betriebsgröße, sondern nimmt, was er braucht. Diesmal das Schiff und seine Teile: A) Schiffsrumpf 624–626 (= 2 + 1 Verse; Inf. 624 – nachgetragenes Part. 626); B) Schiffsausrüstung, die im Hause auf-

³²² 106: εἰ δ’ ἐθέλεις, ἔτερόν τοι ἐγὼ λόγον ἐκμορυφώσω. 381: σοὶ δ’ εἰ πλοῦτου θυμὸς ἐέλδεται ἐν φρεσὶ ἦσιν.

bewahrt wird 627–629 (= 2 + 1 Verse; Imp. 627 – Part. 628 – Inf. 629); C) Schiffsführer 630 (Inf.). Auffallend sind die kurzen Kola. Außer in 624/625 (dem ersten und wichtigsten Katalogglied: Trockenstellung des Schiffsrumpfes), wo nachdrückliches πάντοθεν hinzugesetzt ist, haben alle Verse eine gewisse syntaktische Selbständigkeit. Jeder gibt eine neue Vorschrift, meist mit dem Substantiv am Anfang:³²³ zuerst die Gegenbegriffe νῆα 622 und γῆν 623, dann (nach nochmaligem generellem νῆα 624) das Detail: χεῖμαρον 626, ὄπλα 627, πτερά 628 (gegen Versende³²⁴), πηδάλιον 629 und schließlich – pointenhaft – αὐτός 630. Nach den Anweisungen für Schiff und Zubehör zuletzt also eine Vorschrift für den Schiffer selbst: ‚abwarten!‘ Beide Kalender empfehlen Einhaltung der richtigen Termine; aber die Akzente sind verschieden gesetzt: im Bauernkalender wird, der vielen Arbeit wegen, meist zur Eile getrieben;³²⁵ bei der Schifffahrt kommt es auf Geduld an, für Leichtsinns und Gewinnsucht bezahlt man mit dem Leben.

2. Zelle (631–640)

Zelle 2 beginnt wie die Arbeitsanweisung in 1 mit den Worten καὶ τότε (622.631),³²⁶ ist ihr thematisch aber entgegengesetzt: ‚im Herbst (621), da darf man nicht aufs Meer (622)‘ – ‚wenn die richtige Zeit kommt (630b), da soll man das Schiff ins Meer ziehen (631)‘. Die enge Anknüpfung 630/631 läßt die Zelle als Fortsetzung der ersten erscheinen, bis sie 633 plötzlich mittels Vergleich abbiegt zur ersten biographischen Einlage 633–640; die Anfangsverse 631 f spielen dem Exkurs das Stichwort zu.

Die Partie 633–640 besprechen wir unten im Vergleich mit 650–662. Die Erwähnung des Vaters dient nur scheinbar oder nur zum geringsten Teil der Polemik gegen den Bruder (‚Perses soll sich vor Augen halten, daß auch sein Vater mit dem Seehandel keinen Erfolg hatte‘); in Wirklichkeit ist der Bruder Vorwand, um vom Vater sprechen zu können. Das Interesse für den Vater aber hängt mit der Sphragis zusammen (dazu p. 131 f).

³²³ 623.624.626.627.629 (630): in diesem Ausmaß in den Erga singulär.

³²⁴ Πτερά räumt die Anfangsstelle zugunsten des nicht unwichtigen εὐκόμως.

³²⁵ 391.392 f.410.461.479 ff.570.572.574.576 f.597.

³²⁶ Καὶ τότε am Zellenanfang auch in der Winterstrophade 529 und 536.

3. Zelle (641 f, 646 f, 643–645)

Die überlieferte Versfolge macht Schwierigkeiten. Wenn Hesiod 641 f einen Rat gibt, der ‚ganz besonders für die Schifffahrt‘ gilt, scheint es unnötig, den nächsten Abschnitt mit weitausholendem Konditionalsatz einzuleiten: ‚wenn du deinen unverständigen Sinn auf Seehandel richtend den Schulden und quälendem Hunger entfliehen willst‘ 646 f; mindestens würde man fortführendes δῆ oder dergleichen erwarten, und zwar in der Protasis, nicht erst in der Apodosis 648. Da man Lehrs in der Athetese von 643–645 nicht folgen wird, bliebe als Ausweg die von Wilamowitz 115³²⁷ vorgeschlagene Umstellung 641 f, 646 f, 643–645. Die Verse 646 f wären dann mit 641 f zu verbinden: ‚... vor allem bei der Schifffahrt, wenn du deinen Lebensunterhalt durch Seehandel verdienen willst‘ (nachgestelltes εὔτ’ ἄν auch 598).

Alle Schwierigkeiten sind damit nicht behoben, δεῖξω δῆ ist ein ungewöhnlicher Einsatz und der Gedankengang immer noch eigen- tümlich sprunghaft: zuerst eine Mahnung zur Rechtzeitigkeit (641 f),³²⁸ darauf der Rat, mit einem großen Schiff zu fahren (643–645), und dann, am Anfang der nächsten Zelle, wieder das Thema Rechtzeitigkeit (Ankündigung der Metra-Lehre 648). Die Ursache dieser mangelnden Zielstrebigkeit mag im Übergangscharakter der Zelle 3 liegen, die die Funktion hat, die beiden Sphragishälften (Zelle 2 und Zelle 4) gleichzeitig zu trennen und zu verbinden: zu trennen, damit es aussieht, als wolle Hesiod die begonnene Schifffahrtslehre fortsetzen; zu verbinden, damit diese Fortsetzung wieder einen Ansatzpunkt für den 2. Teil der Sphragis bietet.

So kommt eine ‚Übergangslösung‘ zustande, mit wertvollen Ratschlägen, aber außerhalb der systematischen Schifffahrtslehre (618–630. 663–694): ‚Nun zurück zu dir, Perses (641a; formale Antithese zu Zelle 2); denke daran, alles zu seiner Zeit zu tun, vor allem bei der Schifffahrt, wenn du dein Leben mit Seehandel fristen willst (641 f. 646 f; Rechtzeitigkeit ist Hesiods Hauptmotiv, daher

³²⁷ Aufgenommen von A. Lesky, *Thalatta. Der Weg der Griechen zum Meer*, Wien 1947, 35.

³²⁸ Ὠραῖος 642 (cf. 422) läßt sich nur zeitlich auffassen: „souviens-toi de faire chaque chose en son temps“ (Mazon Trad. 109); die Bedeutung ‚auf die richtige Art und Weise‘, die gut passen würde, ist nicht zu belegen.

auch im Zwischenstück erwähnt); ein großes Schiff ist rentabler als ein kleines (643–645a; mit 647 durch das Thema ‚Profit‘ verbunden, vielleicht 631 f fortführend), vorausgesetzt, du bleibst verschont von Stürmen (645b; dieser Vorbehalt gibt – wenn die Umstellung von 646 f zu Recht erfolgt – den Aufhänger ab für die Ankündigung der Metra-Lehre 648)‘. Ganz befriedigend ist auch das nicht.

4. Zelle (648–662)

In der zweiten wie in der ersten Einlage ist der Umfang der eigentlichen Sphragis etwas kleiner als der der ganzen Zelle; die restlichen Verse (am Zellenanfang 631 f. 648 f und – in der 2. Einlage – am Zellenende 660–662) dienen der engen Verbindung mit dem Kontext. Glaubt man ihnen, dann begründet die Sphragis 650–659 Hesiods Legitimation für die Metra-Lehre: er besitzt zwar keinerlei praktische Schifffahrtskenntnisse, aber die Musen haben ihn die göttliche Weltordnung verstehen gelehrt (661 f), so daß er nun auch über die Seefahrt Verbindliches sagen kann (nämlich: die Metra).

Jacoby³²⁹ hat darauf hingewiesen, daß beide Einlagen aus einem strophisch gebauten Kernstück von je 10 Versen bestehen (4 / 4 / 2); im einen Fall gehören die Rahmenverse dazu (631–640), im andern nicht (648 f. 650–659. 660–662). Die gegensätzliche Parallelführung der beiden Stücke erlaubt Rückschlüsse auf Hesiods Selbstverständnis. Offensichtlich erwähnt er den Vater nicht nur zur Ergänzung des Autobiographischen (wie man zum eigenen den Vatersnamen hinzusetzt), sondern des Vergleichs wegen: die Armut des Vaters auf der einen Seite und auf der andern der eigene strahlende Erfolg. *Erste Vierergruppe*:³³⁰ der Vater trieb berufsmäßig Seehandel 634 – der Sohn dagegen hat ‚nie zu Schiff das weite Meer befahren, außer von Aulis nach Euböia‘ 650 f; *zweite Vierergruppe*: der Vater floh aus dem äolischen Kyme zu Schiff über das weite Meer, auf der Flucht vor der Armut (635–638) – der Sohn braucht nicht zur See zu fahren, er fuhr nur einmal nach Chalkis (ein Katzen-

³²⁹ Felix Jacoby, *Hesiodi carmina 1. Theogonia*, Berlin 1930, 107.

³³⁰ 631 f und 633 f bilden, bei inhaltlicher Verschiedenheit, eine syntaktische Einheit.

sprung), und zwar zum Wettkampf, zum Sieg (654–657); *Zwei-zeiler*: am Helikon – wohnte der Vater in dem armseligen Nest Askra (639 f), – hat der Sohn den gewonnenen Dreifuß den Musen geweiht (658 f). Der erste Zehnzeiler, dessen Ende mit dem Zellenende zusammenfällt, schließt mit emphatischer Pointe (640); das Ende des zweiten ist unbetont (659), da noch die Rahmenverse mit der Berufung auf die Musen folgen, auf der dann starker Nachdruck liegt (662).

5. und 6. Zelle (663–669. 670–677)

Die beiden Zellen behandeln den Sommertermin, den einzigen wirklich zulässigen; ὥρατος 665 nimmt 630 auf. Die Zellengrenze 669/670 entspricht der Fuge im Strophadenschema, das diesmal allerdings nicht zweiteilig, sondern wie in 3 anderen Strophaden (cf. p. 128) dreiteilig ist: Zeitangabe (ἤματα . . . 663) – Lagebericht (τῆμος 670) – Arbeitsanweisungen (τότε 671).

Zelle 5 enthält die Zeitbestimmung (,50 Tage lang³³¹ nach der Sonnenwende, wenn der Sommer seinen Höhepunkt³³² erreicht hat' 663 f), die durch Zusätze zur selbständigen Zelle ausgebaut wird. Der Versicherung der Gefahrlosigkeit für Besitz und Leben 665 f folgt, entsprechend den Gefahren aller Seefahrt, der Vorbehalt göttlicher Eingriffe (667 f), vergleichbar mit 474; hier ausführlicher, weil der Mensch seine Hilflosigkeit auf dem Meer besonders empfindet. Die Gnome 669 markiert das Ende der Zelle.

Zelle 6 beginnt mit dem ‚Lagebericht‘ (,dann herrschen klare Windverhältnisse,³³³ und die See ist ungefährlich' 670), der über den religiösen Vorbehalt hinweg auf die Zeitangabe 663–665 zurückgreift. Mit der Starterlaubnis 671 f ist Hesiod endlich dort, wohin die Rahmenverse der ersten Einlage (631 f) vorausgeeilt waren. Über die Schifffahrt selbst hören wir weiter nichts, stattdessen eine breit ausgeführte Mahnung zu rechtzeitiger Rückkehr (mit 673 cf. 554); denn schon nach kurzer Zeit ist das Meer wieder gefährlich. Am Schluß also, im Kontrast zum Zellenanfang 670 f, erneute Aufnahme des Sturmmotivs von 621 und 667 f. Der Sturm

³³¹ Cf. p. 124³¹¹. ³³² Mazon Trad. 110.

³³³ Εὐκρινέες: keine ‚Winde aus wechselnden Richtungen‘ (= Gegensatz zu 621), oder keine Böen?

ist göttliches Warnsignal, das den Menschen daran erinnert, daß ihm das Meer nicht gehört und seine eigentliche Aufgabe die Feldarbeit ist.

7. Zelle (678–686)

Zur Sommerschifffahrt wird nachgetragen, daß es auch eine Frühlingsschifffahrt gibt; aber die ist, weil gefährlich, weniger ratsam. Dem Strophadenschema entsprechend zwei Vierergruppen, beide eingeleitet mit dem Kennwort εἰαρινός³³⁴: 678–681 (1 + 3 v.) die Zeitangabe, 682–685 (statt Arbeitsanweisung) eine Warnung. Ἄρπακτός 684 bezeichnet, wie χρήματα . . . ἀρπακτά 320, ein Erwerbssstreben um jeden Preis (hier um den des eigenen Lebens), ohne Rücksicht auf göttliche Ordnung. In 684c–685 begründet Hesiod, warum er den Frühlingstermin trotz starker Bedenken dennoch erwähnt: die Menschen in ihrem Unverstand befahren das Meer leider – allgemeiner Usus – auch im Frühling. Die Gnome 686 schließt ab; sie kritisiert die menschliche Gewinnsucht, nicht um die Armut zu verherrlichen (die Zurechtweisung des Perses beweist das Gegenteil; cf. 312 f), sondern weil der einzig gottgefällige Weg zum Wohlstand der Fleiß ist, der sich der Seinsordnung einfügt.

8. Zelle (687–694)

Hesiods Abneigung gilt nicht nur der Frühlingsschifffahrt, sondern der Schifffahrt überhaupt. Darum anhangsweise eine grundsätzliche Warnung vor den Gefahren des Meeres (ähnliche Mahnungen auch sonst zuweilen am Ende:³³⁵ mit 687b–688. 694 cf. 491 f und 557–563).

³³⁴ Wilamowitz 118: „... in zwei parallelen Gruppen von vier Versen. Dahinter eine ausspringende Sentenz. Und wieder folgen zwei Tetraden, wieder durch das anklingende δεινόν 687 und 691 abgegrenzt wie 678, 682 durch εἰαρινός.“

³³⁵ Deshalb ziehe ich 687 f nicht zum Vorhergehenden, sondern zum Folgenden, obwohl die Beherzigungsformel 687b–688 auch Abschluß einer Zelle sein könnte (wie in 403 f). Sie zielt m. E. aber bereits wieder auf die Schifffahrt im allgemeinen, nicht nur auf die Frühlingsschifffahrt.

Die generelle Warnung (Zelle 8) entzündet sich an der speziellen (Zelle 7), auf 686: ‚Gewinn ist für die Menschen ‚Leben‘ erwidert 687: ‚aber Sterben ist schlimm‘ (diese Gegenüberstellung von Wähnen und Wirklichkeit schafft eine ungewöhnlich enge Verbindung). Auch hier zwei Vierergruppen,³³⁶ diesmal mit dem Leitwort δεινόν am Anfang. 687–690: ‚aber der Wellentod ist schlimm (Gefahr für das Leben, 687); deshalb beherzige alles, was ich über die Schifffahrt sage (und gesagt habe, τὰδε πάντα); und dann führe nur einen Teil deiner Güter mit‘ (Gefahr für den Besitz 689f; ein Einzelratschlag, angehängt an die allgemeine Mahnung 687f, genau wie 559ff an 557f). 691–694: ‚denn schlimm ist’s, wenn einem auf dem Meer was passiert 691, schlimm auch ein Achsenbruch bei überladendem Wagen 692f (Verlassen des Schifffahrtbereiches, Rückkehr zum Land; übergreifender Gedanke: Risiko aus Raffgier oder Faulheit, bei fehlender Vorsicht); das Wichtigste ist, immer das richtige Maß zu treffen 694³³⁷ (zum Schluß Ausweitung ins Allgemeine). Mit dieser Gnome endet die Nautilia.

SPRÜCHE II (695–723)

‚Sprüche II‘³³⁸ sind das Pendant zu ‚Sprüche I‘ (342–380). Aber neben den Übereinstimmungen gibt es Abweichungen. Formal: der reine Spruchtyp, der in I vorherrscht (cf. p. 78f),³³⁹ setzt sich in II erst zum Schluß durch (in Zelle 3, 715–723); dementsprechend ist die gedankliche Einheit der Zellen leichter faßbar (cf. p. 79). Inhaltlich: das Nützlichkeitsprinzip bleibt dasselbe, aber die Beziehung zum Mitmenschen wird nicht wie in I als Mittel zur Be-

³³⁶ „Etwas gedehnt, um zwei Tetraden zu füllen“, Wilamowitz 119.

³³⁷ Sind mit μέτρα die Grenzmaße („Toleranzbreite“), mit καιρός der jeweils günstigste Punkt zwischen ihnen bezeichnet? – Fränkel 509 umschreibt καιρός: „die Norm der treffsicheren Wahl und weisen Beschränkung, der Sinn für das jeweils den Umständen Angemessene, Geschmack, Takt u. ä.“

³³⁸ Zur Absonderung von 724–759 cf. p. 140f.

³³⁹ Die für Zelle 707–714 charakteristischen Konditionalsätze finden sich ansatzweise auch in Sprüche I; z. B. 344 f. 357–360. 361 f.

sitzsteigerung (cf. p. 78), sondern als Eigenwert betrachtet; an die Stelle des ökonomischen Aspekts tritt der soziale.

Der Block umfaßt drei Zellen; die erste läßt sich mühelos, die zweite von der dritten erst bei näherem Zusehen abgrenzen: 695–705; 707–714; 715–723.³⁴⁰ Jede Zelle hat ihr besonderes Thema: ‚Wahl einer passenden Frau‘ (Zelle 1), ‚Umgang mit dem Freund‘ (Zelle 2), ‚Einfügen in die Gemeinschaft‘ (Zelle 3); zusammen ergeben sie die drei Grundformen menschlicher Gemeinschaft: Familie – Freundschaft – Gemeinde. Von Zelle zu Zelle weitet sich der Kreis.

1. Zelle (695–705)

Zelle 1 benützt das in 694 ausgesprochene Allgemeine (Zentralthema der beiden Kalender) als Ausgangspunkt eines neuen Ganges: das Anfangswort ὁραῖος 695 nimmt καιρός 694 auf („wie bei allem, so auch beim Heiraten“). Nicht nur das. Ihr Aufbau ahmt das Strophadenschema nach: ‚Zeitangabe‘ (695–698) – ‚Arbeitsanweisungen‘ (699–701); den Abschluß bildet eine Begründung (702–705).

Die Zeitangabe beginnt mit dem allgemeinen Rat, das ‚richtige‘ Heiratsalter einzuhalten (695), präzisiert dann zu ‚um die 30‘ (696–697a) und endet mit der Versicherung, das sei gerade das richtige Alter (697b; dieser Abschluß nach einer Explikation findet sich häufig:³⁴¹ immer mit rückweisendem Demonstrativ und meist in der 2. Vershälfte). Ergänzend wird das günstigste Heiratsalter der Frau nachgetragen: ‚im 5. Jahr der Pubertät‘. – Zwei³⁴² Sprüche, parallel gebaut (beidemale Mittelzäsur und in der 2. Vershälfte

³⁴⁰ So Steitz 164; auch Mazon Comm. 143 trennt (in der Paraphrase) die beiden Gruppen 707–714 und 715–723; ebenso faßt Rzach 707–714 zusammen; Munno 89 teilt: 707–716, und 717–723. Waltz 98 f, Wilamowitz 122 und van Groningen 290⁴ nehmen 707–723 als Einheit.

³⁴¹ Cf. 24. 126. 424. 429. 433. 438. 445. 570. 682.

³⁴² Der unsicher überlieferte Vers 700 (von Wilamowitz 120 athetiert, von Dornseiff 87f verteidigt) ist nach 343 gebildet, was nicht viel besagt, da auch 500 nach 317. Doch sitzt μάλιστα in 343 besser als in 700; und ἐγγύθι ναίει mit Genitiv bezeichnet eher den Nachbarn (im Unterschied zu andern Dorfbewohnern, cf. 343 und Od. 7, 29) als den Mitbürger (im Gegensatz zum Fremden): die Nachbarstochter

Finalsatz; dazu Endreim), geben Empfehlungen für die Auswahl: grundsätzlich eine Jungfrau 699, außerdem sieh sie dir genau an, damit nachher nicht die Nachbarn ihren Spaß an ihr haben (701; Schadenfreude, oder sinnliche Genüsse? Vielleicht absichtlich zweideutig). – Die vier letzten Verse zeigen, was bei der Wahl auf dem Spiel steht: ‚nichts Besseres als eine Frau‘ beginnt 702 harmlos; ‚wenn sie was taugt‘, setzt 703 boshaft hinzu, ‚andernfalls nichts Schauerlicheres‘; in 704 f – mit scheinbarer Erbitterung – eine Charakterisierung des ‚bösen Weibes‘ nachgetragen, der der Beifall des Publikums sicher ist: erst, parallel zu 703a, ein Schimpfwort (‚Parasit‘ 704a: frißt nur, statt den Besitz zu mehren), dann zum Schluß ein Witz: sie sengt den Mann ohne Fackel (Bild vom Sengen der Schweineborsten genommen? Glatze gilt volkstümlich als Folge von Ausschweifungen³⁴⁸) und läßt ihn frühzeitig altern (704b–705; η $\tau\epsilon$ leitet wie in v. 20 einen Zusatz ein).

2. Zelle (707–714)

Für Zelle 2 und 3 ist daran zu erinnern, daß Sprüche das Allgemeine gewöhnlich durch das Einzelne ersetzen, so daß die Interpretation vor der doppelten Aufgabe steht, das Einzelne in seiner Besonderheit zu erklären und es andererseits so abstrakt zu paraphrasieren, daß die allgemeine Bedeutung sichtbar wird. Soll die

braucht aber nicht besser zu sein als eine andere aus dem Dorf; ist sie realiter auch öfter geheiratet worden (cf. den Artikel ‚affinis‘ in Walde-Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl. Heidelberg 1938), etwa weil sie dem Nachbarn am ehesten ins Auge fällt, sozusagen das Nächstliegende ist, so fragt sich doch, ob Hesiod das zum Prinzip hätte erheben wollen. (Falls 700 doch echt ist, wäre gemeint: ‚aber paß gut auf, daß die Nachbarn, die evtl. wissen, mit wem die schon geschlafen hat – z. B. mit ihnen selbst –, keinen Grund zur Schadenfreude haben‘.) Formal kann man wenig einwenden: 3 mal nacheinander Interpunktion in der Mittelzäsur findet sich auch 216–218. 346–348. 352–354. 641–644; gedoppelte Finalsätze sind nicht so häufig, daß man sie als festes Schema bezeichnen und 700 daher als Störung empfinden müßte (in den Erga: 340 f. 393 f. 625 f; und nur in 625 f der gleiche Typ wie hier: Abhängigkeit des 2. Finalsatzes von einem Partizip).

³⁴³ Cf. Aristoteles Hist. animal. 518 a 29 f. b 24 f.

Aussage des Spruchs nicht Bruchstück bleiben, sondern das gemeinte Ganze umfassen, muß das Konkrete notwendig unscharf werden.

Zelle 2 gibt Vorschriften für die Freundschaft. Symbol des wahren Freundes ist wie in 371 der Bruder. Demnach heißt Vers 707: ‚schließe mit niemandem (enge) Freundschaft‘,³⁴⁴ was aber wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen ist;³⁴⁵ ähnlich wie bei den Priamelversen 342. 353 (p. 92²¹⁰) gehört das Nächste dazu: ‚falls du aber einmal eine Freundschaft eingegangen bist . . .‘ 708. Der Anfangsvers enthält dann keine kategorische Ablehnung, sondern nur eine Warnung, die Zelle 2 mit Zelle 1 verbindet: dort warnt Hesiod vor den Frauen, hier vor den Männern ($\mu\eta\delta\acute{\epsilon}$ 707 knüpft nicht an ausgesprochenes, nur an gedachtes $\mu\eta$ in Zelle 1 an³⁴⁶). Ehe und Freundschaft werden nicht grundsätzlich abgelehnt; man soll nur vorsichtig sein. ‚Bist du aber einmal eine (enge) Freundschaft eingegangen, dann gib nicht du den Anlaß zum Bruch. Beleidigt dich der andere, dann zahl’s ihm doppelt heim; es sei denn, er ist zur Wiedergutmachung bereit: die nimm an. Man schließt nicht alle Tage eine neue Freundschaft.‘ Mit 713b–714a kehrt die Zelle annähernd zum Ausgangspunkt zurück; das breite Mittelstück ‚Erhaltung der Freundschaft‘ (708–713a) wird also – Schema a b a – eingerahmt von der Mahnung, beim Schließen von Freundschaften zurückhaltend zu sein (707. 713b–714). Beides bedingt sich.

Ein einziger Gedankengang – wenn auch in Etappen – durchläuft die Zelle. Im Gegensatz zu I, wo verschiedene Aspekte der Ehe (Zeitpunkt; Auswahlkriterien; Chancen und Gefahren), und zu III, wo Einzelsprüche aneinandergereiht werden, behandelt II

³⁴⁴ Von einem Rat über die „rapports avec les frères“ (van Groningen 287) kann eigentlich nicht die Rede sein.

³⁴⁵ Anders Mazon Comm. 143: „Ne tiens pas (ποιεῖσθαι) un ami pour un frère. Néanmoins, si tu prends (ποιήσης) un ami . . .“

³⁴⁶ Vers 706 ist offensichtlich deplaciert (athetiert von Lehrs, Rzach, Wilamowitz 122). Mazons Argument (Comm. 143), ab 706 werde alles nicht mehr unter dem Aspekt der Nützlichkeit, sondern „au nom du respect des dieux“ betrachtet, überzeugt nicht; in dieser Beziehung unterscheiden sich 695–705 keineswegs von 707–723. Verdenius Fond. Hardt 152 bezieht den Vers auf „das Gebiet der Dike“ und versucht, seine Zugehörigkeit zu Sprüche II zu rechtfertigen mit der Interpretation: „Verletzung der Dike ist immer eine Verletzung des richtigen Maßes“; er versäumt aber zu erklären, warum der Vers gerade zwischen Vorschriften über Heiratsalter und Freundschaft steht.

ein ‚Problem‘.³⁴⁷ Die Materie ist kompliziert, einfache Vorschriften reichen nicht aus, es bedarf kasuistischer Verkläuterung (3 Konditionalsätze, durch die εἰ δέ-Anapher 708.709.711 hervorgehoben); ähnliche Formen in den Partien 320–334 (p. 76 f) und 353–360, wo es auch um zwischenmenschliche Probleme geht; wahrscheinlich wirkt juristische Diktion herein. Aber bei aller logischen Strukturierung handelt es sich um Sprüche, mit konkreten, z. T. überraschenden Anweisungen; jeder Vers bringt neue Einzelheiten. Gefahren der engen Freundschaft sind gesteigerte Empfindlichkeit gegen Kränkung und, als Folge davon, Möglichkeit des Umschlagens in Haß; außerdem setzt echte Freundschaft eine gewisse Exklusivität voraus. Vers 709a meint vermutlich einen „Liebesdienst, der aus bloßen Worten besteht“,³⁴⁸ oder eine Gefälligkeitlüge. Doppelte Vergeltung 711 aus pädagogischen Gründen (damit er’s merkt und nicht wieder tut), aus Gründen der Selbstschätzung (das läßt man sich nicht gefallen) und auch, um die Sache rasch zu erledigen: so wird das Gleichgewicht am ehesten wieder hergestellt.

Der diskursiven Gedankenfolge entspricht eine Zellenstruktur, die die Verse fest miteinander verfugt. Abgesehen vom Anfang der Zelle (707.708) fallen Satz- und Versende nur im letzten Vers zusammen (714); im 2. und 3. Konditionalsatz beginnt der εἰ-Satz nach bukolischer Dihairesis und reicht bis zum Ende des nächsten Verses, der Folgerungssatz endet stets im Versinnern: (709.) 711. 713. Apodosis des 1. und Protasis des 2. Konditionalsatzes sind durch den Chiasmus ἔρξῃς ... ψεύδεσθαι – εἰπὼν ... ἔρξας verbunden; dahinter der alte Gegensatz ἔπος – ἔργον. Im letzten εἰ-Satz (711f) wird durch Doppelung der Bedingungen die Spannung gesteigert, bevor – nach Versumbruch, in einem einzigen Wort – der entscheidende Rat ‚δέξασθαι‘ folgt (713; gleichsam ein ‚schwerer Entschluß‘).

³⁴⁷ Vergleichbar ist 479–492; cf. p. 106.

³⁴⁸ So Fränkel 142²⁸. Da es dem ἦ τι ἔπος εἰπὼν ἀποθύμιον 710 ungefähr entsprechen muß, ist die gängige Auffassung von einem „Lügen zu bloßem Vergnügen, um einen anzuführen“ (Wilamowitz 122; Sinclair 72: „merely for the sake of lying“; Mazon Trad. 112: „ne mens pas non plus pour le plaisir de parler“; Liddell-Scott-Jones s. v. χάρις VI, 1: „for one’s tongue’s pleasure, i. e. for talking’s sake“) – weil zu harmlos – kaum haltbar.

Das Gerüst der Zelle:

μηδὲ ... ποιῆσθαι ...
 εἰ δὲ ... ποιήσης, μὴ ... πρότερος ... ἔρξῃς
 μηδὲ ψεύδεσθαι ... εἰ δὲ ... ἄρχῃ
 ἦ ... ἔπος εἰπὼν ... ἦ ... ἔρξας,
 δις ... τείνυσθαι ... εἰ δὲ ...
 ἡγήτ’ ... δ’ ἐθέλῃσι ...
 δέξασθαι· δειλὸς ...
 ποιῆται, σὲ δὲ μὴ ... κατελεγχέτω ...

Die Satzfügen:

707	_____	
	_____ / _____	Mittelzäsur (schwach)
	_____ // _____	Bukolische Dihairesis (stark)
710	_____ / _____	Bukolische Dihairesis (schwach)
	_____ // _____	Bukolische Dihairesis (stark)
	_____ / _____	Mittelzäsur (schwach)
	_____ // _____	Trithemimeres (stark)
714	_____ / _____	Trithemimeres (schwach).

3. Zelle (715–723)

Zelle 3 besteht aus lauter Einzelsprüchen. Statt ziemlich durchgängiger Linie wie in Zelle 2: isolierte Punkte (Monosticha und Disticha), deren abstrakter Zusammenhang erst rekonstruiert werden muß. Thematische Einheit ist das ‚Verhalten in der Gemeinschaft‘; jeder Spruch greift sich einen besonderen Punkt heraus.

Der Anfangsvers 715 knüpft mit μηδὲ an das Vorige an: sowohl an 714 (beide sehen auf das Urteil der ‚Leute‘) wie an die 2. Zelle überhaupt, deren Thema ‚Freundschaft‘ sich jetzt zu ‚Geselligkeit‘ erweitert: der πολῦξεινος und der Mann, der laufend neue Freundschaften schließt (713 f), sind verwandte Erscheinungen (neu das Motiv der Verschwendung), der ἄξεινος ist das andere Extrem. Der nächste Vers enthält kein Gegensatzpaar wie 715, sondern warnt vor zwei Seiten derselben Sache: vor sozialer Widerspenstigkeit, die sich als Verbrüderung mit Spitzbuben und als Verunglimpfung der ‚Besseren‘ (hinsichtlich Leistung oder Stellung) äußern kann. Gegenstück ist der Doppelvers 717 f, der Kränkung der Ar-

men verbietet: sozialer Neid 716 und soziale Überheblichkeit 717 f sind ungebührlich; beides, Armut wie Reichtum, kommt von Gott. Interessant, wie die Spruchreihung Verschiedenartiges zusammenstellt: 716 gehört syntaktisch ganz, dem Sinn nach nur teilweise zu 715, viel stärker dagegen zu 717 f (polare Ergänzung). – Zentrum der Zelle sind die Verse 719–721; Gnomen, Ausweitung ins Allgemeine: ‚überhaupt, die Zunge . . .‘ (Zunge als Hauptinstrument menschlicher Kommunikation). Die Pointe liegt in dem bis 720a hinausgezögerten $\phi\epsilon\iota\delta\omega\lambda\eta\varsigma$; erst versteht man: ‚die Zunge ist das Kostbarste für den Menschen‘ (also: tüchtig reden können!), aber dann folgt: ‚wenn man sie sparsam verwendet‘. Am Schluß der Zelle ein Nachtrag, nach den Gnomen noch eine Einzelheit, ein bauernschlauer Tip: bei Gemeindefeiern³⁴⁹ besonders umgänglich sein! Das kostet am wenigsten (722 f).

Rücksicht auf Urteil und Reaktion der anderen, andeutungsweise schon in Zelle 1 (701) und in Zelle 2 (714), ist in der 3. Zelle besonders betont. Dabei kommt es weniger auf positives Sich-Hervortun an als auf Einfügung in die Gemeinschaft; gutes Benehmen verschafft $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\varsigma$ 720.723, Verstöße gegen Gesellschaftsnormen bringen in Verruf ($\phi\acute{\eta}\mu\eta$ 760–764; cf. p. 143 f).

Verse 724–759

Die Reinheitsvorschriften der Verse 724–759 können nicht echt sein. Sie bieten vor allem zwei Anstöße. Inhaltlich:³⁵⁰ indem sie im Gegensatz zu ‚Sprüche II‘ nicht auf die Reaktion der Menschen, sondern auf die der Götter sehen und statt mit Gründen mit Strafandrohung argumentieren,³⁵¹ unterbrechen sie den Zusammenhang zwischen 715–723 und 760–764. Formal: ‚Sprüche II‘ lassen sich

³⁴⁹ Man muß hinter $\epsilon\kappa\ \kappa\omicron\iota\nu\omicron\upsilon$ 723 interpungieren, nicht – wie Wilamowitz 123 f – davor: $\mu\omicron\lambda\upsilon\chi\epsilon\iota\nu\omicron\upsilon\ \delta\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$ allein heißt noch nicht ‚Gemeinschaftsmahl‘.

³⁵⁰ Wilamowitz 129 f, Kerschensteiner 189¹, Fränkel 143, Lesky 97, Diller 68.

³⁵¹ Daß bereits ab 706 (!) nicht mehr mit der Vernunft, sondern mit dem „respect des dieux“ argumentiert werde (Mazon Comm. 143), ist nicht richtig; die Empfehlungen in 707–723 basieren durchaus auf dem gesunden Menschenverstand.

wie alle Erga-Blöcke in ‚Zellen‘ aufgliedern, die Partie 724–759 dagegen nicht. Wenn Mazon Comm. 143 geltend macht, es sei auch kaum eine Ordnung zu erwarten, „puisqu’il s’agit là des superstitions portant sur des objets très divers“, so überzeugt das nicht. An den übrigen Spruchpartien zeigt sich, daß Hesiods Anordnung nicht im Stoff vorgegeben, sondern Ergebnis der Auswahl, der Stilisierung ist.

Die Reihenfolge der einzelnen Verbote wird allenfalls durch Assoziationen bestimmt (hier zeigt sich einmal, wie eine nur ‚assoziative‘ Gedankenführung aussieht!), aber auch darüber läßt sich z. T. streiten;³⁵² eintöniges $\mu\eta\delta\acute{\epsilon}$ scheint oft die einzige Verbindung. Die Verse 724–743 haben das Thema ‚Beleidigung der Götter durch Unreinheit‘ gemeinsam (für 735 f jedoch gilt es nicht, dafür dann für 757–759); aber die Gesichtspunkte wechseln fast von Spruch zu Spruch. Insgesamt sind drei Motive verwendet: 1. Beleidigung der Götter durch menschliche Ausscheidungen (727–732.733 f.742 f.757–759); 2. Beleidigung der Götter durch Unterlassen (746 f.³⁵³ 748 f), unsachgemäßes Ausführen (724–726.737–741) oder Verspottung (755 f) von Opferhandlungen; 3. Befleckung des Menschen (735 f.750–752.753 f).

Die drei Motive wechseln ziemlich willkürlich ab:

- (2) 724–726: ‚Weinopfer nicht mit ungewaschenen Händen bringen‘ (724–726 und 737–741 gehören zum Thema ‚Opferverrichtung‘, das Gebot des Händewaschens 725.739 f verbindet sie aber mit Warnungen vor ‚Beleidigung durch Unreinheit‘ (Ausscheidungen): 727–734.742 f);

³⁵² Zweifelhaft z. B.: Verdenius Fond. Hardt 152 zu 724 ff: „Zum Trankopfer gehört das Trinken und zum Trinken das Urinieren“; oder zu 753 ff (S. 153): „Man soll keine Kritik an $\acute{\alpha}\iota\delta\eta\lambda\alpha$ üben (756); damit sind wahrscheinlich Mysterien gemeint, und wenn man annehmen darf, daß schon zu Hesiods Zeiten die Mysterien vorwiegend von Frauen begangen wurden, so ergibt sich ein assoziativer Zusammenhang mit dem weiblichen Badewasser. Der Begriff des Badens führt dann weiter zu Vers 757–759 . . .“ Im Bereich bloßer Assoziationen bleibt alles zufällige, subjektive Vermutung.

³⁵³ Falls man mit Sinclair 76 f der vom Scholiasten überlieferten Lesart $\acute{\alpha}\nu\epsilon\pi\iota\theta\epsilon\epsilon\kappa\tau\omicron\nu$ statt $\acute{\alpha}\nu\epsilon\pi\iota\chi\epsilon\epsilon\sigma\tau\omicron\nu$ folgen will. Sonst läßt sich 746 f in keinen Zusammenhang einordnen.

- (1) 727–732: ‚wie, wann und wo man nicht sein Wasser abschlagen soll‘;
- (1) 733 f: ‚nach dem Beischlaf nicht ungewaschen an den Herd treten‘ (all das beleidigt die Götter: Zeus 724, ‚die andern Götter‘ 725, Sonne 727, μάκαρες 730, Hestia 734; cf. auch: ‚Götter‘ 741.742; ‚Gott‘ 756);
- (3) 735 f: ‚Kinder nicht nach Begräbnis, sondern nach Fest zeugen‘ (an 733 f angeschlossen: σπερμαίνειν γενεήν 736 nimmt γονῆ 733 auf);
- (2) 737–741: ‚Waschung und Gebet beim Überschreiten von Flüssen‘ (ohne Beziehung zum Vorigen);
- (1) 742 f: ‚Verbot des Nägelschneidens an Götterfesten‘ (δαυί 742 Rückgriff auf δαυτός 736?);
- (?) 744 f: ‚Vorschrift über Placierung von Weingeschirr‘ (wohl von δαίς her assoziiert; läßt sich keinem der drei Motive zuordnen);
- (2?) 746 f: ‚neues Haus vor dem Einzug einweihen‘ (?; cf. Anm. 353; sonst völlig zusammenhanglos);³⁵⁴
- (2) 748 f: ‚ebenso: neuen Topf vor Gebrauch einweihen‘;
- (3?) 750–752: ‚kleines Kind nicht auf ein Grab³⁵⁵ setzen‘ (entspricht 735 f);
- (3) 753 f: ‚Meidung des Wassers, in dem eine Frau gebadet hat‘ (Fortsetzung von 750–752);
- (2) 755 f: ‚respektvolles Verhalten, wenn man zu einer Opferverrichtung von Fremden hinzukommt‘ (ohne thematischen Zusammenhang mit 753 f);
- (1) 757–759: ‚Quellen und Flüsse nicht durch Ausscheidungen verunreinigen‘ (wieder ganz unvermittelt angeschlossen, würde eigentlich zu 727–732 gehören).

³⁵⁴ Verdenius Fond. Hardt 153 nimmt an, daß von 744 bis 752 der Begriff ‚auf‘ Leitgedanke sei.

³⁵⁵ Waltz 101, Mazon Comm. 148, Verdenius Fond. Hardt 153. Anders Wilamowitz 128: Altar; dann Schädigung nicht infolge Befleckung, sondern als Strafe für Entweihung, etwa weil das kleine Kind noch nicht ‚sauber‘ ist; also Motiv Nr. 1.

SCHLUSS-STÜCK (760–764)

‚Tu, was ich gesagt habe (760a). Überhaupt hüte dich vor dem Gerede der Menschen (760b); denn ins Gerede zu kommen ist unangenehm ... (761–764).‘ Das schließt thematisch genau an 715–723 an:³⁵⁶ wer sich harmonisch einfügt, hat χάρις (cf. p. 140); wer es nicht tut, fällt auf und wird bemäkelt (in die Gesellschaft muß man sich ebenso einpassen wie in die Kalenderordnung: im einen Fall büßt man mit φήμη, im andern mit λυμός). Der Zusammenhang mit 724–759 wäre sekundär; religiöse Vergehen sind auch verpönt,³⁵⁷ werden aber von den Göttern selbst gerächt, zumal sie menschlichen Augen weitgehend verborgen bleiben. Hesiod will ja nicht sagen: ‚Hauptsache, die Leute merken es nicht!‘

Die Partie 760–764 ist ein ‚Schlußstück‘. Das zeigt schon das Motiv der Warnung (cf. p. 107²⁵⁶). Ebenso die Stilmittel: die Anapher und das Spiel mit den 4 Adjektiven (und 3 Infinitiven), das dem Abschluß der ersten Sphragishälfte entspricht: erst ein allgemeines (δύστυχῆ 639; κακή 761), dann spezifizierende Adjektive (640d gibt allerdings eine Zusammenfassung). Wie bei der Arete 289–292 und bei Dike und Hybris 214–218 wird der Gegensatz zwischen Anfang und Ende herausgestellt: leicht, ehe man sich’s versieht, kommt man ins Gerede (betont durch Zusatz ἄεῖα μάλα); und nur schwer wird man es wieder los: ganz verliert es sich überhaupt nicht mehr, semper aliquid haeret (763 f erläutern 762c).

Die Frage ist nun, ob das ‚Schlußstück‘, als Zelle 4, den Block ‚Sprüche II‘ abschließt oder, als selbständiger Block, das ganze Gedicht (die ‚Tage‘ sind sicher unecht).³⁵⁸ Offenbar beides: die enge Verbindung mit 715–723 ist unverkennbar; und die Eignung als Gedichtschluß hat Wilamowitz 129 gezeigt: wie am Anfang (11 ff)

³⁵⁶ Wilamowitz 129 f.

³⁵⁷ So versucht van Groningen 290 die Partie 724–759 zu rechtfertigen: das interessiere auch den Nachbar, „une conduite convenable lui plaît, l'indécence le choque“.

³⁵⁸ So auch: Wilamowitz 147, Kerschsteiner 189¹, Fränkel 143 f, Erren 94 f, Lesky 97, Kranz 14, Diller 68; cf. Walcot 14: „it is common among German-speaking critics to regard them as a later addition to the Works“.

so auch am Ende (764)³⁵⁹ Anerkennung einer Gottheit:³⁶⁰ gute Eris und PHEME sind zwei segensreiche soziale Gegebenheiten, die menschliches Expansionsstreben in die rechten Bahnen lenken. Das Gedicht endet demnach nicht mit besonderem Finale – nach van Groningen³⁶¹ ist in dieser Zeit kein Epilog zu erwarten –, sondern mit dem Abschluß eines Teilstücks,³⁶² der Bezug aufs Ganze nimmt.

³⁵⁹ Walcot 12f: „ring-composition“. Die ‚Tage‘ hält er trotzdem für echt.

³⁶⁰ „Prinzip der Vergöttlichung der das Leben bestimmenden und lenkenden Mächte“ (Diller 69).

³⁶¹ 70 ff. 288¹. 290; cf. Crönert, Die Sprüche des Epicharm, Hermes 47, 1912, 408.

³⁶² Diller 69: „Die paränetische Rede kehrt auch im homerischen Epos am Schluß durchweg zu ihrem Thema probandum zurück ... Eine solche zusammenfassende Mahnung geben die PHEME-Sentenzen wenigstens für den letzten Abschnitt des hesiodischen Gedichts.“

ÜBERSICHT ÜBER DIE BAUFORMEN VON BLOCK UND ZELLE

Die Erga sind – wenn man absieht von den Verbindungsversen 106–108. 202. 286. 381 f – durchweg aus *Zellen* und *Blöcken* aufgebaut;³⁶³ nur der überdimensionale Block ‚Bauernkalender‘ verwendet eine Zwischengröße: die drei ‚Hauptteile‘ (p. 88 f), die je den Umfang eines großen ‚gewöhnlichen‘ Blocks besitzen.

ZELLEN

Die Zellengrenzen sind deutlich markiert; nur manchmal gibt es Zweifel, ob eine Partie aus einer großen oder zwei kleinen Zellen besteht,³⁶⁴ ob der Einschnitt einige Verse früher oder später anzusetzen ist.³⁶⁵ Die z. T. sehr unterschiedliche Abgrenzung in den Ausgaben rührt hauptsächlich daher, daß – bei Überbewertung der thematischen Zusammenhänge – die formale Gestaltung vernachlässigt worden ist. *Anfang* und *Ende* und der *Binnenverlauf* bedienen sich weitgehend typischer Formen; in einigen Fällen hängt die Zuordnung von der Interpretation ab, im großen und ganzen ist sie klar.

³⁶³ Eine ähnliche Einteilung in ‚Zellen‘ hat bereits Teggart für die Verse 1–319 unternommen; m. E. nur mit dem einen Fehler, daß er keinen Unterschied zwischen ‚Blöcken‘ und ‚Zellen‘ macht, d. h. die beiden Mythen nicht ebenfalls in Zellen aufteilt. Im übrigen decken sich meine Zellengrenzen weitgehend mit den seinen (S. 69 f): 1–10. 11–26. 27–41. 42–89. 90–105. 106–179. 180–201. 202–212. 213–224. 225–237. 238–247. 248–262(?). 263(?)–273. 274–285. 286–292. 293–297. 298–319. („The Works and Days is an assemblage of small clusters of verses bound together by their relation to a general argument. Thus aside from the narratives of the Prometheus-Pandora myth and the legend of the five races, there are, up to line 320, fifteen separate sections, and they average just thirteen verses in length.“)

³⁶⁴ 218/219 (p. 57); 292/293 (p. 65); 302/303 und 309/311 (p. 70 f); (472/473: p. 104); 556/557 (p. 114).

³⁶⁵ 360/361 (p. 80¹⁷⁰); 645/648 (p. 130 f); 686/687 (p. 133³⁸⁵).

A) ANFANG

I. ZUSAMMENHANG MIT DEM ÜBRIGEN GEDICHT³⁶⁶1. *Anknüpfung* an die vorhergehende Zelle³⁶⁷

- a) retrospektives *Demonstrativum* (z. T. als vergleichendes oder temporales Demonstrativadverb)
οὗτος 557; ταῦτα 27.263.274; τήνδε 249; τῶν 335; τοῖς 441;
ὡς 59.69.396; ὡδε 382.³⁶⁸ 473.760; τότε 529.536.631; τῆμος
670.
- b) *Vergleich* mit dem Vorigen
ἴσον 327; ἄλλος 678.
- c) nachträglich zusammenfassender *Temporalsatz* („nachdem“)
αὐτὰρ ἐπεὶ 83.156.
- d) mit γὰρ angeknüpfte *Begründung* (γὰρ unterstreicht die logische Kontinuität)
42.90.219.361.547.
- e) *antithetische* Anknüpfung
- α) zweites Glied einer antithetischen Paralleldarstellung (z. B. gerechte Stadt 225 ff – ungerechte Stadt 238 ff)
238.335.479.618.678.
- β) nur als Vehikel der Gedankenführung, um Distanz für Neueinsatz zu gewinnen – keine ausführliche Gegenüberstellung (z. B. 302 f: „Der Hunger ist dem Faulenzer äußerst zugetan. – Aber Götter und Menschen hassen ihn ...“; z. T. mit ‚g‘ verbunden)
213.225.248.298.303.320.370.641.687 (meist auch am Anfang jeder neuen Strophade).
- f) *sonstige Aufnahme und Fortführung des Themas* (meist mit Wortwiederholung)
311.423.432 ff.458.467.519.648.695.
- g) *Motivassoziation* (als Aufhänger: Bildwahl und Ausdrucksform eines Gedankens entspringen – direkt oder antithetisch –

³⁶⁶ Zahlreiche Zellen bedienen sich gleichzeitig mehrerer Bauformen und werden hier daher mehrmals aufgeführt.

³⁶⁷ Entspricht z. T. den von van Groningen beschriebenen „chevilles de raccord“ und „termes corrélatifs“ (S. 34–50).

³⁶⁸ Verbindungsstück.

einem vorangegangenen Motiv und zwar unabhängig davon, ob wirkliche thematische Kontinuität vorliegt oder nicht, cf. p. 79.86; Abgrenzung gegen ‚e‘ und ‚f‘ zuweilen schwierig)
δαῖτα 342; ἄρκιος 370; πὰρ δ' ἴθι 493 (?; cf. p. 108); θανεῖν 687; πολύξινον 715.

- h) *ohne Anknüpfung*, statt dessen Ausführung einer am Ende der vorigen Zelle gegebenen mehr oder weniger allgemeinen Ankündigung
11 (ἐτήτυμα 10). 405 (φράζεσθαι χρεῶν τε λύσιν ... 404); durch ein ‚Zwischenstück‘ angekündigt: 109.203.287.383.

2. *Rückgriff* auf ein übergeordnetes Prinzip (teils unter Umgehung der vorigen Zelle, teils bei gleichzeitiger Anknüpfung daran)

- a) *namentliche Anrede* (die Anrede stellt immer eine erste Beziehung zum Gegenüber her, aus der sich dann das Gespräch entwickelt: Musen 1, Zeus 10, Perses 27, Könige 248; jede weitere Kontaktaufnahme mit dem Adressaten kehrt zu diesem Ausgangspunkt in gewisser Weise zurück, setzt also neu ein und bedarf der thematischen Kontinuität mit dem unmittelbar Vorangehenden daher nicht unbedingt)

α) bei Parainesen (mit spezieller Parainesenanfangstypik; cf. p. 21.55 f)
27.213.248.263.274.299.

β) sonst
1.286.³⁶⁹ 397.641.

γ) Ersatz für namentliche Anrede
3. statt 2. Person: 202.³⁶⁹ εἰ-Satz + ‚Du‘: 106.³⁶⁹ 381 f.³⁶⁹ 618; Irrealis + ‚Du‘: 43–46.

- b) *Strophadenkatalog* (Abfolge von Zellen mit gleichem Aufbau, wobei die Kontinuität bereits im Prinzip der Zahlenreihe bzw. der chronologischen Reihenfolge steckt) im Weltaltermythos: 127.143.157.174; in den beiden Kalendern: 414.448.(458).493.504.564.571.582.597.609.663.678.

3. unvermittelter *Neubeginn* (selten)

293.353.707 (als Ersatz jedesmal Priameln).

³⁶⁹ Verbindungsstück.

II. FUNKTION INNERHALB DER ZELLE

1. Themaangabe

- a) *Nennung des Zellenthemas* (im ersten Satz oder in einem Teil desselben)
1 f. 27–29. 203. 213. 248 f. 263 f. 274 f. 298 f. 303. 311. 342 f. 353 f. 361 f. 396 f. 405–407. 441. 479. 493 f. 504 f. 536. 547. 648 f. 678. 687. 695. 707 f. 715 f. 760.³⁷⁰
- b) *Voranstellung des Ergebnisses* (der Rest der Zelle ist Explikation; Übergang von ‚a‘ zu ‚b‘ fließend)
11 f. 42. 69. 109 f. 127–129. 143–145. 156–160. 174 f. 225–227. 238 f. 320. 383 f. 473. 519.

2. spannungserregende Einleitung

- a) *Priameln* (Betonung des 2. oder 3. Gliedes; cf. p. 92²¹⁰)
(293 ff). 342 f. 353 f. 383 f. 423 f. 707 f.
- b) *Nebensätze* (vorangestellte Temporal-, Bedingungs- oder konditionale Relativsätze lenken die Aufmerksamkeit auf die Apodosis)
83. 106. 156. 225. 238. 361. 479. 618 (außerdem die Temporalsätze am Strophadenanfang: 414. 458. 564. 571. 582. 609).

B) ENDE³⁷¹

I. KULMINATIONSPUNKT DER ZELLE

1. *Pointe* (wirkungsvoller Schluß, auf den die Zelle von Anfang an hinsteuert; meist witzig)
89. 210 f. 296 f. 422. 456 f. 630. 640.
2. *moralische Schlußfolgerung*
105.
3. *resümierende Gnome* (nur sofern sie das Konzentrat der ganzen Zelle enthält; eine Zusammenstellung sämtlicher Gnomen, die am Zellenende stehen, findet sich p. 102²⁴¹)
317 ff. 352. 464. 471 f. 578–581. 686. 694.

³⁷⁰ Dazu cf. die Zeitangaben, die ebenfalls in gewisser Weise das Thema nennen: 414. 448–450. 458. 564 f. 571 f. 582. 609. 618–621. 663.

³⁷¹ Die Zuordnung zu bestimmten Typen ist besonders hier nicht immer

4. *nicht-gnomische Zusammenfassung*
80–82. 236 f.
5. *Ringkomposition* (aber, von 203–212 abgesehen, nicht Wiederholung, sondern Steigerung des Anfangs)
648–662. 707–714.

II. WITZ

- (nicht als Pointe, sondern als Dreingabe; das Lachen der Hörer füllt die Pause zwischen den Zellen)
26b. 58. 518b. 704 f.

III. NACHTRAG ZUR EIGENTLICHEN ZELLE

(in unterschiedlicher Größe und in zahlreichen Spielarten;
cf. p. 85¹⁹⁰)

1. *erläuternde Anmerkung* (begründend oder erklärend)
25 f. 40 f (polemische Gnome). 126b. 218. 302. 369b. 570. 669. 764.
2. *Ergänzung* (fügt einen neuen Gesichtspunkt hinzu)
201b. 309. 341. 502 f. 722 f.
3. *Einschränkung* (korrigiert die vorangehende Aussage oder Anweisung)
142b. 273. 292b. 368 f. 379 f.
4. *Warnung* (Mahnung zur Vorsicht; cf. auch p. 107²⁵⁶)
491 f. (694).

IV. ANSATZPUNKT FÜR DIE NÄCHSTE ZELLE

(thematische Weiterführung ist häufig; aber gewöhnlich ist dann die neue Zelle retrospektiv, nicht die vorhergehende prospektiv)

1. formal-allgemeine *Ankündigung* des Folgenden (so daß man einen Doppelpunkt setzen könnte)
10. 404. (422: konkret).
2. das *Thema* der *folgenden Zelle* ist möglicherweise an das Ende der vorhergehenden *vorgezogen* (ob diese ‚Vorwegnahme‘ die

ganz einfach, zumal zahlreiche Schlüsse unter mehrere Kategorien zugleich fallen.

Konzeption des Folgenden schon voraussetzt oder das Folgende sich aus ihr erst entwickelt, bleibt ungewiß) (40 f. 319. 360. 394 f. 630. 694).

V. FORMALE MITTEL ZUR MARKIERUNG DES ZELLENEDES

1. Steigerung durch *Doppelung* syntaktischer Glieder (cf. auch ,5b') 296. 340 f. 393–395.
2. *a b a Schema* (Rückkehr zum Bekannten – wie etwa beim Reim –, Ausdruck der Vollendung; cf. p. 63. 100 mit Anm. 235) 236 f. 280–285. 299–302. 411–413. 444–447. 477 f. 516–518. 526–528.
3. *Antithese* (soweit nicht schon unter ,2' erfaßt; Gegenüberstellung von Gegensatzpaaren in je 2 Versteilen, Vershälfen oder Doppelversen) 319. 341. 357–360. 380. 471 f. 723.
4. *Stufung des Versflusses* (2–3 Monosticha) 25 f. 40 f. 284 f. 308 f. 317 ff. 340 f. 379 f. 463 f. 629 f.
5. *Anapher*
 - a) *Wortanapher* (cf. p. 42. 60⁸⁸) 246 f. 284 f. 317–319. 352. 379 f. 463 f. 578–581. 644. (760 ff).
 - b) *syntaktische Anapher* (Wiederholung einer Satzkonstruktion) 25 f. 284 f. 471 f.

C) BINNENSTRUKTUR³⁷²

I. KERNSATZ MIT ZUSÄTZEN

(das für den Zusammenhang Wichtigste steht am Anfang, das übrige ist Ergänzung, Variation, Intensivierung; die Grenzen zur ,Themaangabe' – ,A II 1' –, die nicht die Quintessenz der Zelle zu enthalten braucht, sind unscharf)

441–447. 663–669. (Zugleich mit Strophadenschema: 448–457. 458–464. 493–503.)

³⁷² Hier ist gewöhnlich nur das jeweils vorherrschende Prinzip genannt. – Zwei Zellen lassen sich nicht recht klassifizieren: 641 f. 646 f. 643–645 (Überleitung zwischen den beiden biographischen Einlagen, cf. p. 130 f) und 760–764 (Schlußstück: Anapher).

II. DURCHGÄNGIG STRAFFE GEDANKENFÜHRUNG (unvertauschbare, planmäßige Anordnung der Teile)

1. *kunstvolle Gliederung* (durch antithetische Parallelführung, Variation, Chiasmus und Art der Versfugenbehandlung) 11–26. 287–292. 293–297 (mit a a b Schema).
2. *logisch-diskursiv* (Diskussion eines Problems) 479–492. 707–714.
3. *Erzählung* (chronologische Ordnung; pointiert, stilisiert) 83–89. 631–640. 648–662.
4. *Apophthegma* (erst Situationsschilderung, dann – als Pointe – der Ausspruch) 42–58.³⁷³ 203–212 (beide mit besonderem Expositionstyp; cf. p. 27. 52).

III. FESTES AUFBAUSCHEMA

(zwei- oder mehrteiliges Strophadenschema, das in mehreren Zellen wiederholt wird, cf. p. 37. 88); im Weltaltermythos ein Vierpunkte-Beschreibungssystem: Schaffung – Existenzweise – Untergang – Nachleben (p. 38); in den Dikegeboten: Gebote bzw. Verbote – Strafe bzw. Lohn der Götter (p. 75); im Bauern- und Schiffahrtskalender: Zeitangabe – Arbeitsanweisungen (p. 88. 125) 109–126. 127–142. 143–155.³⁷⁴ 156–173. 174–201; 320–326. 327–334. 335–341; 383–395. 414–422. 448–457. 458–464. 493–503. 547–556. 557–563. 564–570. 571–581. 582–596. 597–608. 609–617 (2 mal!). 618–630.³⁷⁵ 678–686. 695–705 (zu ,Sprüche II' gehörig).

IV. REIHUNG

(gleichwertige Teile, ohne vorgegebene Ordnung)

1. *Katalog* (Aufzählung von Arbeitsanweisungen, von Göttern und ihren Aufgaben, von segensreichen Folgen der Gerechtigkeit usw.) 59–68. 69–82. 90–105. 225–237. 238–247. 248–262. 423–431.

³⁷³ Einschließlich Einleitung zum Prometheusmythos: 42–46.

³⁷⁴ ,Formale Defizienz' hat Ausdruckswert (p. 42).

³⁷⁵ Einschließlich Einleitung zur Nautilia: 618–621.

432–440. 473–478. 504–518.³⁷⁶ 536–546. 670–677. (chronologisch geordnet: 465–472; zugleich mit Strophadenschema: 597–608. 618–630.)

2. *Beschreibung* (Macht des Zeus, Mädchen im Haus, Tiere im Winterwald)
1–10. 519–528. 529–535.
3. *Spruchreibung* (parataktisch, oft unverbunden, meist Monosticha und Disticha; scheinbar assoziative, in Wirklichkeit planvolle Reihenfolge; cf. p. 78 f)
342–352. 353–360. 361–369. 370–380. 715–723.
4. *Parainesen* (auf Wirkung bedachter, durch Variation und Steigerung bestimmter Wechsel aus Ermahnungen und Argumenten; cf. p. 21 f. 54 f. 70)
27–41. 213–218. 219–224. 263–273. 274–285. 298–302. 303–309. 311–319. 396–404. 405–413. 687–694.

BLÖCKE

Die Blöcke³⁷⁷ verwenden weitgehend die gleichen Bauformen wie die Zellen; auch bei ihnen sind besonders *Anfang* und *Ende* und der *Binnenverlauf* interessant. Da sie selbst aus Zellen bestehen, oft nur aus einer einzigen, ergeben sich z. T. dieselben Resultate; wir können uns daher kürzer fassen. Mehrzellige Blöcke sind durch kursive Zahlen gekennzeichnet.

A) ANFANG

I. ZUSAMMENHANG MIT DEM ÜBRIGEN GEDICHT

1. *Anknüpfung* an das Vorhergehende
27. 42. 106.³⁷⁸ 248 f. 274. 298. 320. 342. 382.³⁷⁸ 618–620. 695. 760. (11: am Ende des Prooimions angekündigt; 109. 203. 287. 383: durch Zwischenstück eingeleitet).

³⁷⁶ Einschließlich Einleitung zur Winterstrophe: 504–508.

³⁷⁷ Wir führen in dieser Zusammenstellung auch Prooimion (1–10) und Schlußstück (760–764) unter den Blöcken an, obwohl sie nicht dazugehören; cf. p. 13. 143 f. ³⁷⁸ Zwischenstück.

2. *Rückgriff* auf ein übergeordnetes Prinzip (cf. p. 147)
 - a) durch *namentliche Anrede* (vor allem bei Parainesen)
1. 27. 213. 248. 274. 286.³⁷⁸ 299.
 - b) *Ersatz für Anrede* (bei Mythos, Ainos, Kalender)
43–46.³⁷⁹ 106.³⁷⁸ 202.³⁷⁸ 381 f.³⁷⁸ 618.³⁷⁹

II. FUNKTION INNERHALB DES BLOCKS: THEMAANGABE

1 f. 11 f. 27–29. 42.³⁷⁹ 108.³⁷⁸ (202³⁷⁸: formal). 213. 248 f. 274. (286.³⁷⁸ formal). 298 f. 320. 383 f. 618.³⁷⁹ 760.³⁸⁰

B) ENDE

I. KULMINATIONSPUNKT DES BLOCKS (gedanklich, dynamisch oder nur chronologisch)

105. 210 f. 296 f. 317–319. 614–617. 694.

II. NACHTRAG

(meist bloß zur letzten Zelle, nur einmal auch in Zellengröße; cf. aber p. 85¹⁹⁰)

25 f. 40 f. 201b. 273. 341. 379 f. 687–694. 722 f. 764.

III. ANSATZPUNKT FÜR DEN FOLGENDEN BLOCK

10.³⁸¹ (40 f. 319. 694 ?).

IV. BESONDERE FORMALE MITTEL

(Doppelung, a b a Schema, Antithese, Stufung des Versflusses, Anapher)

25 f. 40 f. 246 f. 284 f. 296. 317–319. 340 f. 379 f. 723. (760–764).

³⁷⁹ Einleitungsstück.

³⁸⁰ 342 f und 695 nennen nur das Thema der ersten Zelle, nicht das des ganzen Spruchblocks.

³⁸¹ Ansatz nicht *nur*, aber auch für Vers 11 ff.

C) BINNENSTRUKTUR

(der mehrzelligen Blöcke, d. h. also Reihenfolge der Zellen)

I. FORTSCHREITENDE BEWEGUNG

(vorzugsweise chronologisch; cf. p. 34 f. 37. 88)

42–105. 109–201. 383–617.³⁸² 618–694.³⁸³

II. REIHUNG

(gleichstufige Teile, ohne vorgegebene Reihenfolge: erst vom Dichter geordnet)

Gesetzeskatalog 320–341 (a a b Schema); Parainesen 213–247. 248–273. 298–319; Sprüche bzw. Spruch-Themenkreise 287–297. 342–380. 695–723.

*

Wir fassen zusammen. Die Erga bestehen aus insgesamt etwa 70 ZELLEN.³⁸⁴ Die meisten weisen an Anfang und Ende sowie in ihrer Binnenstruktur charakteristische Bauformen auf, die eine begrenzte Anzahl von Grundtypen variieren.

ANFANG: Der Zusammenhang mit dem übrigen Gedicht wird hergestellt entweder durch Anknüpfung an die vorige Zelle (35 mal) oder durch Rückgriff auf ein übergeordnetes Prinzip (15 mal; davon 2 mal mittels vorangehendem Zwischenstück) oder durch Anknüpfung und Rückgriff zugleich (16 mal; davon 2 mal mittels vorangehendem Zwischenstück); nur 3 Zellen beginnen ganz unvermittelt.

Angabe des Zellenthemas 42 mal (rechnet man die Zeitangaben in den Kalenderzellen dazu, dann 51 mal).

ENDE: Markierung des Zellenendes – stärker oder schwächer – insgesamt 52 mal (Kulminationspunkt 19 mal, Witz 4 mal, Nachtrag 20 mal, Ankündigung des Folgenden 2 mal; formale Mittel 25 mal).

³⁸² Außerdem in ‚Hauptteile‘ gegliedert (p. 88 f); zu einer Inversion cf. p. 117.

³⁸³ Mit gewissen ‚Störungen‘ (p. 126 f).

³⁸⁴ Nach meiner Zählung: 69.

BINNENSTRUKTUR: Mit Ausnahme von zweien³⁸⁵ lassen sich alle Zellen einem bestimmten Strukturprinzip zuordnen: Kernsatz mit Zusätzen 2 (bzw. 5)³⁸⁶ mal; durchgängig straffe Gedankenführung 10 mal; festes Aufbauschema 23 mal; Reihung 32 mal (Katalog 13 mal, Beschreibung 3 mal, Spruchreihung 5 mal, Parainesen 11 mal).

Aus einer Eigenart des Denkens beim Reden – Denken in Konzeptionseinheiten – und vielleicht einem Bedürfnis des Rhapsoden nach Vortragseinheiten hat Hesiod, wohl im Anschluß an ältere Vorbilder, eine poetische Form entwickelt: die Darstellungseinheit.³⁸⁷ Das ganze Gedicht hindurch reiht sich Zelle an Zelle, und jedesmal beginnt etwas Neues: ein anderer Aspekt (cf. p. 35), die nächste Phase oder – wo zugleich ein Block anfängt – ein ganz neues Thema. Dadurch gewinnen die Erga eine deutliche Artikulation, die wohl im Vortrag, etwa durch Pausen zwischen den Zellen, noch verstärkt wurde.³⁸⁸

Antagonist des Neueinsatzes ist eine sorgfältige Verankerung im Gedichtzusammenhang. Die neue Zelle wird meist an die vorhergehende angeknüpft, oft auch unmittelbar an das jeweilige Strophenadensystem gehängt, oder aber – eine dritte, gewöhnlich Blockanfängen vorbehaltene Möglichkeit³⁸⁹ – sie verschafft sich durch Apostrophierung des Gegenübers (Musen Perses Könige) ihre Ausgangsbasis selbst. Obwohl ein Rückgriff auf Vorangegangenes natürlich auch im weiteren Zellenverlauf möglich ist, wird die eigentliche Verbindung doch regelmäßig am Zellenanfang hergestellt. Viele Zellen geben am Anfang außerdem das Thema an.³⁹⁰ würde

³⁸⁵ Cf. p. 150³⁷².

³⁸⁶ Cf. p. 150.

³⁸⁷ Ähnliches beobachtet Schwabl in der Titanomachie der Theogonie (cf. p. 197³⁹).

³⁸⁸ „It may be imagined . . . that each separate cluster of verses was followed by a pause during which the (musical) accompaniment was sustained, and that the pause would have induced an expectancy of variation in the thought“ (Teggart 57).

³⁸⁹ Cf. p. 157; eine Ausnahme machen nur 263. 397. 641.

³⁹⁰ Zellen und Blöcke haben, im kleineren Maßstab, ebenso ihr „proème-résumé“ (van Groningen 63 ff) wie die Gedichte als Ganzes.

man die Anfangsverse bzw. -sätze aller Zellen der Reihe nach ausschreiben, man erhielte einen hochprozentigen Extrakt des Gedichts.

Daraus und aus den Beobachtungen über Zellenstruktur und Zellenende könnte man für den Entstehungsprozeß des Gedichts auf Mündlichkeit, auf Improvisation schließen – wenn einer solchen Annahme nicht die komplizierte Anlage des Ganzen³⁹¹ entgegenstünde. So ist der Anschein der Mündlichkeit wohl trügerisch, mag er daher rühren, daß die Bauweise einer früheren, improvisierenden Dichtungsepoche noch nachwirkt, oder mag er das Ergebnis absichtlicher Imitation sein. Jedenfalls benutzt Hesiod ein Verfahren, das für Dichter, Vortragenden und Hörer gleichermaßen geeignet scheint: er wählt der neuen Zelle einen neuen Gegenstand, benennt ihn (als stelle er selbst sich damit das Thema), ordnet das Thema in den Gedichtzusammenhang ein und führt es dann, nach passendem Schema, durch; das Zellenende, im Gegensatz zu Gedicht- und Blockende verhältnismäßig stark ausgeprägt, wird mittels Pointe, Fermate oder Ähnlichem angezeigt.³⁹²

Die 70gliedrige Zellenkette ist aufgeteilt in 17 BLÖCKE³⁹³ von sehr unterschiedlicher Größe.

ANFANG: Verbindung mit dem übrigen Gedicht durch Anknüpfung an das Vorhergehende (5 mal), durch Anrede (4 mal; davon 2 mal im Zwischenstück) oder durch beides (8 mal; davon 2 mal mittels Zwischenstück). Themaangabe bei 15 Blöcken (in den beiden Spruchblöcken ist nur das Thema der *ersten* Zelle genannt).

ENDE: Jedesmal markiert (Kulminationspunkt 6 mal, Nachtrag 9 mal, Ansatz für das Folgende 1 mal; formale Mittel 9 mal).

³⁹¹ Cf. p. 184 f. Walcot 16: „the adoption of writing . . . permitted a more ambitious scheme of composition“ (sie hat außerdem „a profound influence on the shape of individual verses“).

³⁹² Fast „une phrase à grand effet“, wie sie van Groningen 72 für das Ende chorlyrischer Gedichte konstatiert („une tendance . . . à donner au dernier élément un accent particulier d'intensité“).

³⁹³ Cf. p. 152³⁷⁷.

BINNENSTRUKTUR (der 11 mehrzelligen Blöcke): Fortschreitende Bewegung 4 mal, Reihung 7 mal.

Blockanfänge schneiden stärker in den Zusammenhang ein als die Anfänge gewöhnlicher Zellen, der Themawechsel (ersatzweise Adressatenwechsel³⁹⁴) ist radikal. Eine gewisse Verbindung stellt Hesiod im allgemeinen durch Anknüpfung an das Vorausgehende her (13 mal), meist sichert er die Kontinuität noch durch Erneuerung der Redesituation (Apostrophierung oder ähnliche Formen der Kontaktaufnahme; 12 mal), wobei ‚Perses‘ und die ‚Könige‘ stellvertretend für ein allgemeineres Publikum stehen (cf. p. 50 f).

Für die sechs einzelligen Blöcke³⁹⁵ gelten die Baugesetze der Zelle. In den andern elf (oder vielmehr: neun; denn Sprüche I und II bilden eine Ausnahme, cf. p. 153³⁸⁰) nennt die Inhaltsangabe nicht das Thema der ersten Zelle, sondern das des ganzen Blocks. Anders das Ende: spezifischer Blockschluß nur dreimal (Moral 105, Beendigung einer Ringkomposition 614–617, nachgetragene Warnung 687–694); in allen andern Blöcken einfacher Zellschluß.³⁹⁶ Eine Entsprechung zu der obligaten, Einheit stiftenden Themaangabe am Anfang gibt es am Ende gewöhnlich also nicht: kein Rückblick, keine Zusammenfassung; lediglich Markierung des Schlusses. Die Binnenstruktur ist bei allen Blöcken insofern gleich, als die Zellen ihre Selbständigkeit behalten und die Einheit des Blocks bloß in der Aneinanderreihung thematisch zusammengehöriger Einzelzellen besteht. Nur daß die Reihenfolge einmal frei, ein andermal vorgegeben ist.

Die Blöcke sind, im wesentlichen, nichts als die Summe ihrer Zellen. Die einzige explizite Klammer, die den ganzen Block umgreift, ist die Inhaltsangabe am Anfang.

³⁹⁴ Bei den drei Dikeparainen 213–285.

³⁹⁵ 1–10. 11–26. 27–41. 202–212. 274–285. 760–764.

³⁹⁶ van Groningens Feststellung, daß der Epilog in frühgriechischen Gedichten fehlt (S. 70 ff), gilt also – von einigen Ausnahmen abgesehen – auch für die Blöcke.

ZWEITER TEIL
STRUKTURGESETZE

EINLEITUNG

Im ersten Teil wurden die Baueinheiten der Erga betrachtet: die Zellen und ihre Gruppierung zu Blöcken. Im zweiten Teil versuchen wir, die Reihenfolge der Blöcke zu beschreiben. Am Auffälligsten ist dabei wohl der einschneidende Thema- bzw. Adressatenwechsel von Block zu Block. Bevor wir ihn aber genauer ansehen, verschaffen wir uns noch einmal einen Überblick über die Gedankenführung des Ganzen, die bei aller Buntheit der Teile Kontinuität besitzt. Die Hauptlinie läßt sich, vereinfacht, etwa so nachzeichnen:

Das *Prooimion* preist Zeus, seine Macht (3–6) und seine Gerechtigkeit (7).¹ Daß Zeus beides besitzt: den Willen zur Gerechtigkeit und die Macht, seinen Willen durchzusetzen, darauf beruht einmal Hesiods persönliches Vertrauen, das sich im Gebet äußert (9f); darauf beruht aber auch der Anspruch seines Gedichts: weil die göttliche Weltordnung, die er mit Hilfe der Musen verkündet, für alle Menschen verbindlich und ihre Kenntnis und Respektierung daher zugleich auch nützlich ist, deshalb sind seine Lehren ἐτήτυμα (10).

Die *Erides-Dihairese* bringt sofort das vielleicht bedeutendste ἐτήτυμον: sie zerlegt den natürlichen Durchsetzungs- und Ausdehnungsdrang des Menschen in eine böse Eris, die sich fremdes Eigentum in direktem Zugriff, mit List oder Gewalt aneignet, und in eine gute Eris, die den andern innerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten, auf dem Umweg über eigene Arbeit zu überflügeln sucht; auch diese gute Eris verfolgt ihren eigenen Vorteil (25f), aber sie verhindert nicht ein einigermaßen friedliches und fördert ein gewinnbringendes Zusammenleben der Menschen. Damit sind die beiden Hauptthemen der Erga angeschlagen: die Warnung vor dem

¹ Daß schon hier das Thema der Gerechtigkeit anklingt, betont besonders Kerschensteiner 152.

Unrechtun, die ins Prooimion zurückreicht (7), und die Mahnung zur gottgewollten Arbeit.

In der *Persönlichen Invektive* werden aus dem allgemeinen ἐτήτυμον Folgerungen für das Verhalten des Perses gezogen: Perses soll ablassen vom Streit mit dem Bruder, statt dessen arbeiten, damit er etwas zum Leben hat.

Der *Prometheus-Mythos* begründet die Notwendigkeit der Arbeit in einer Daseinsanalyse, die mit einem Vorgang verquickt ist. Nicht aus Bosheit hat Zeus Bedürftigkeit über die Menschen verhängt (im Grunde meint er es gut mit ihnen; cf. 18 f), sondern zur Strafe für den Betrug des Prometheus: also aus Gerechtigkeit, wenn man so will (cf. 7). Früher konnte jeder seinen Lebensunterhalt im Handumdrehen erwerben, heute muß man hart dafür arbeiten. Denn – so kann man schon hier Hesiods Gedanken ergänzen – die böse Eris, die von fremder Arbeit leben will, scheidet als Möglichkeit aus; zwar ist sie ein göttliches Verhängnis (15 f), das wohl gleichzeitig mit dem Zwang zur Arbeit über die Menschen gekommen ist, aber sie verstößt gegen Zeus' Willen und trägt auf die Dauer keine Früchte.

Das zeigt sich im *Weltalter-Mythos*. In dem Maße, wie die einzelnen Geschlechter der bösen Eris verfallen, werden sie mit Unglück und Vernichtung bestraft. Der Mensch ist aufgerufen, weiterem Abstieg zu wehren, dem Umsichgreifen von rücksichtsloser Brutalität Einhalt zu gebieten: der Abstieg ist nicht unausweichlich – es kann besser werden.

Im *Ainos* wird den Königen der Spiegel vorgehalten: die glauben, weil sie mächtig sind, können sie mit den andern machen, was sie wollen. Aber sie täuschen sich.

An Mythen und Ainos schließen sich – die Konsequenzen daraus ziehend – Parainesen an. *Dike I*: der kleine Mann kann sich Hybris schon überhaupt nicht leisten; denn solange ein Gemeinwesen Gerechtigkeit übt, gedeiht es; fällt es aber in Hybris, so schlägt Zeus es mit Unheil. *Dike II*: die Könige mögen sich noch so stark dünken, über ihr Tun wachen die Götter, und die sind stärker. *Dike III* (wieder an Perses): den Menschen hat Zeus, im Gegensatz zu den Tieren, Gerechtigkeit aufgegeben. Wohl dem, der danach tut.

Das *Mittelstück* greift – nach der bösen Eris – jetzt das Thema

der guten Eris auf: ‚durch Anstrengung zum Erfolg‘; der Arete-Spruch ist ein weiteres ἐτήτυμον oder, wie es hier heißt, ἔσθλόν (286).

In der *Arbeitsparainese* wird der Vorrang der guten Eris durch Argumente untermauert: Arbeit ist nützlich, gottgefällig und findet bei den Menschen Anerkennung; sie verleiht Sicherheit und Selbstvertrauen.

Ungerechtigkeit dagegen – die *Dikegebote* zählen eine Reihe schwerwiegender Fälle auf – wird von den Göttern mit harten Strafen belegt. Man hüte sich davor. Und bringe den Göttern die gebührenden Opfer; das wissen sie zu schätzen.

Damit beginnt der ‚positive‘ Teil: der Weg zum Erfolg, gepflastert mit einer Fülle guter Ratschläge:

Sprüche I: Beziehungen zu den Mitmenschen, unter ökonomischem Aspekt;

Bauernkalender: ordentliche und termingemäße Verrichtung der Arbeiten im Hause und auf dem Felde;

Nautilia: maßvolle Ausübung der Schifffahrt;

Sprüche II: Beziehungen zu den Mitmenschen, unter ‚sozialem‘ Aspekt.

Am Schluß mit gutem Grund der *Pheme-Spruch*: Vermeidung eines schlechten Rufs ist oberstes Gesetz allen gesellschaftlichen Umgangs; gewiß zugleich nochmals eine Warnung vor der bösen Eris, denn auch Streitsucht bringt in Verruf.

So schließt sich Block an Block, und weder reißt der rote Faden des Zusammenhangs, noch läßt sich irgendwo die Zweckmäßigkeit der Gedankenfolge bezweifeln. Und doch hat man den Eindruck gewollter Sprunghaftigkeit. Nicht nur daß jeder Block sich von den ihn umgebenden nach Thema oder Adressat scharf unterscheidet: zusammengehörige Blöcke scheinen absichtlich getrennt, z. B. *Dike I* und *Dike III*, oder *Sprüche I* und *Sprüche II*.

Sehen wir uns das genauer an. Zunächst: gibt es Kategorien, mit deren Hilfe die Blöcke zureichend beschrieben und, zur Beurteilung ihrer Reihenfolge, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können? Offensichtlich ja. Einmal erwies sich im 1. Teil die Unterscheidung von ‚Gattungen‘ als nützlich: Mythen und Ainos – Parainesen – Anweisungen. Und dann hat man seit langem festgestellt, daß „die großen Hauptstücke des Gedichtes

... sich ganz ohne Zwang so verstehen“ lassen, „daß sie entweder der guten oder der bösen Eris zugehörig sind“.² Für eine Einteilung der Blöcke bieten sich also sowohl formale wie thematische Gesichtspunkte an.

DIE DREI REDEFORMEN

Hesiod wechselt im Verlauf der Erga die Darstellungsmittel. Dabei scheiden sich deutlich drei Redeformen: Mythen und Ainos – Parainesen – Anweisungen.³ Fast alle Blöcke lassen sich einer der drei Gruppen zuordnen; einige sind Mischformen.

Die erste Gruppe umfaßt Prometheusmythos, Weltaltermythos und Ainos.⁴ Der Ainos steht rangmäßig zwar unter den Mythen: da diese von Göttern handeln, haben sie einen höheren Seins- und Bedeutungsgehalt als die Tiergeschichte; die Mythen begründen,

² Harder 171; cf. Ranke Commentatio 45 ff, Fuß 32, Friedländer 562, Kerschsteiner 156 f, Munding 54.81.176 f.

³ Ähnlich, wenn auch mit z. T. anderen Abgrenzungen, Schmid 276 f: Mythen – Mahnungen – technische Anweisungen. Gewöhnlich werden nur ‚Mythos‘ und ‚Parainese‘ einander gegenübergestellt: so bei Jaeger 100 f, der die Erga bezeichnet als „eine einzige große Lehr- und Mahnrede“, in die mythische Exempla eingelagert sind, und bei Kühn 265 f. 272, der einen mythischen und einen parainetischen Teil unterscheidet, dabei allerdings den parainetischen Teil in einen „apotrepischen“ (202–285) und einen „protrepischen“ (286–694) „Hauptkomplex“ zerlegt, aber vorwiegend nach inhaltlichen Gesichtspunkten („Prozeß“ und „Arbeit“). Im Anschluß an Jaeger faßt auch Munding die Erga als „formal ... verselbständigte epische Mahnrede“ (42) auf und unterteilt sie zunächst in eine „paradigmatische“ (= mythische) und eine parainetische Partie (45 ff), dann die letztere – nach dem Vorbild ihres angeblichen „literarischen Musters“ (66): Ilias 23, 306–348 – noch einmal in drei Teile (S. 53 f. 68 f. 73); dazu cf. p. 165⁸. Die von Munding für die wohl nicht haltbare Hypothese eines Wechselspiels zwischen Iliasdichter und Hesiod herangezogene Iliasverwandtschaft erneut abgewogen bei Diller, der die Erga als „zum Epos ausgeweitete paränetische Rede“ (68) mit eingeschobenen mythischen Exempla begreift und sie vor allem mit dem Herausforderungsgespräch zwischen Achill und Aineias vor ihrem Kampf im Y der Ilias vergleicht.

⁴ Mythen und Ainos fassen zusammen: Jaeger 102, Kühn 268, Munding 48 f. – Mazon Trad. 73 dagegen, Kerschsteiner 172 ff und van Groningen 285 ziehen den Ainos zu 213–285.

der Ainos vergleicht nur. Aber der Form nach und weil beide nicht direkt, sondern durch Bilder sprechen, gehören sie zusammen; um sie unter einen gemeinsamen Begriff zu bringen, nennen wir sie *Geschichten*. Ihre Eigenart ist, einerseits ganz ‚Erzählung‘ und andererseits zugleich ‚Bedeutung‘ zu sein. ‚Erzählung‘, insofern Handlungen und Wirkungen gezeigt werden, deren Akteure ‚persönlich‘, also menschlich vorgestellt sind: Götter Menschen Tiere;⁵ ‚Bedeutung‘, insofern sie nicht um ihrer selbst willen berichtet werden – bloße Einlagen⁶ sind es nicht –, sondern, auf ihre indirekte Art,⁷ die Lehre der Erga untermauern sollen.

Als Gruppe 2 und Gruppe 3 unterscheiden wir *Parainesen* und *Anweisungen*;⁸ für die Arbeitsparainese z. B. gelten andere Gesetze als für den Bauernkalender. Die Parainese soll Bereitschaft für ein bestimmtes Verhalten wecken, die Anweisung eine vorhandene oder vorausgesetzte Bereitschaft in die richtigen Bahnen lenken; im einen Falle geht es ums ‚daß‘, im andern ums ‚wie‘.⁹ Dementsprechend sind Anfänge (p. 73) und sonstige Gestaltung der Blöcke verschieden: die Parainese kreist ständig um das gleiche Thema, sie droht und mahnt, argumentiert und führt Beweise an; die Anweisung dagegen reiht Einzelheit an Einzelheit, präzise, aber nicht lückenlos: beispielartig. – Parainesen sind: die Persönliche Invektive (p. 21), die drei Dikeparainesen und die Arbeitsparai-

⁵ So Ranke Studien 36, der noch die Dämonen im Weltaltermythos dazurechnet.

⁶ So Wilamowitz 137 f, wogegen mit Recht Kühn 272 f.

⁷ Ihre Funktion entspricht „dem paradigmatischen Gebrauch des Mythos in den Reden der Personen des homerischen Epos“ (Jaeger 100); „Form des exemplum“, Kühn 268 f. 270. – „Anstelle des nestorischen Paradigmas ... steht bei Hesiod der Mythos und zwar ... als ‚fabula docens‘“, Munding 48.

⁸ Cf. p. 164³. – Munding's Differenzierung dreier Spruchtypen: 1) „Einfache Erfahrungssätze oder ‚Gnomen‘“; 2) „Erfahrungssätze, die auf einem verallgemeinernden Konditional- oder Relativsatz beruhen“; 3) „Vorschriften im imperativischen Infinitiv“ (53. 68 f) ist zwar als abstrakte Typologie brauchbar, aber – da Hesiod die Typen teilweise mischt – nicht für die Analyse des Aufbaus (cf. p. 72 ff).

⁹ Cf. p. 73. – Schon Friedländer 568 sah, daß „eine niemals eigentlich unterbrochene Reihe von der Mahnung ‚Arbeite‘ (299) zu der Mahnung ‚Arbeite so‘ (382) hinüberführt“; einige bedeutsame Unterbrechungen gibt es aber doch, cf. p. 177.

nese; Anweisungen: die Dikegebote, die beiden Spruchblöcke, der Bauernkalender und die Nautilia.

Erides-Dihairese, Mittelstück (286–297) und Schlußstück (760–764) passen so recht in keine der drei Gruppen: zur Geschichte fehlt die Handlung, zur Parainese die Eindringlichkeit persönlicher Ansprache mit Argumentation und Imperativ, und zur Anweisung die Einzelschriften. Allenfalls sind sie Mischformen aus Geschichte und Parainese, teils mehr das erste (Erides-Dihairese), teils mehr das zweite (Mittelstück, Schlußstück). Wesentlich scheint, daß sie – meist in Bildern – Grundweisheiten des Lebens vorführen, halb feststellend, halb diskursiv entwickelnd: die zwei Möglichkeiten menschlichen Durchsetzungs- und Ausdehnungsdranges; den Schweiß, den die Götter vor den Erfolg gesetzt haben; die drei Grade des Wissens; die Last eines schlechten Rufs. Nennen wir sie *Maximen*.¹⁰

Bleibt das Prooimion. Das ist etwas Besonderes: preisender Gebetsanruf.

DIE BEIDEN PROGRAMMPUNKTE

Die Unterscheidung einer guten und einer bösen Eris steht nicht von ungefähr am Anfang: sie bereitet, vor dem religiösen Hintergrund der Zeusordnung, die Zweiteilung des Gedichtthemas in die beiden Programmpunkte ‚Arbeit‘ und ‚Recht‘ vor.¹¹ Arbeit und

¹⁰ Dazu wäre an sich auch der ‚Nomos‘ 276–280 zu zählen; da er aber nicht selbständig, sondern in einen parainetischen Block eingebettet ist, gehört er doch nicht hierher.

¹¹ Zweiteilung in ‚Arbeit‘ und ‚Recht‘: Waltz 14; Mazon Composition 355, Trad. 72.82; Harder 171 f; Fränkel 125. van Groningen 296 f fügt als Drittes noch „l'à-propos“ hinzu. Unrichtig Kühn 277: „die Erga enthalten als Grundthema die Aufforderung zur Arbeit. Von diesem Grundthema schweift Hesiod zweimal ab, jedesmal verleitet durch den aktuellen Prozeß.“ – Dem Einwand von Verdenius Fond. Hardt 112: „All solche Analysen leiden an zweierlei Mängel. Zunächst verdecken sie die tatsächliche Buntheit des Inhalts und zweitens vernachlässigen sie den konkreten Fortschritt des Gedankenganges“ ist entgegenzuhalten, daß es außer dem Fortschreiten von Vers zu Vers auch Sinnzusammenhänge im Großen gibt, die nicht ausdrücklich zu erscheinen brau-

Recht gehören zwar – realiter – zusammen: ohne Fleiß kein Auskommen, also kein Verzicht auf unredliche Mittel, und ohne Rechtsicherheit kein Schutz für den Fleißigen; aber sie sind verschiedene Bereiche und werden deshalb, von einigen Überkreuzungen abgesehen, getrennt behandelt. – Die Bezeichnung ‚Recht‘ für den einen Themenkreis ist übrigens insofern nicht ganz präzise, als dieser – im Gegensatz zum vorwiegend positiv gewendeten Thema ‚Arbeit‘ – nicht nur Mahnungen zur Gerechtigkeit, sondern (zu etwa gleichen Teilen)¹² auch Warnungen vor Ungerechtigkeit enthält; doch sei diese Unschärfe um der terminologischen Vereinfachung willen hingenommen. Die Gedankenführung der Erga ist nun so, daß in der Mehrzahl der Blöcke eindeutig entweder der Programmpunkt Recht oder der Programmpunkt Arbeit dominiert; die übrigen Blöcke haben mehr oder weniger an beiden oder aber an keinem teil.

Die Zugehörigkeit der *Fabel* und der drei *Dikeparainesen* zum Thema Recht sowie der *Arbeitsparainese* und des *Bauern-* und des *Schiffahrtskalenders* zum Thema ‚Arbeit‘ ist unmittelbar evident. Die andern Blöcke besprechen wir der Reihe nach.

Das *Prooimion* steht als solches außerhalb des Gedichts (p. 13), also auch außerhalb der beiden Programmpunkte. Indem es aber Zeus preist, preist es seine Ordnung und gibt so den Geboten ‚Sei gerecht‘ und ‚Arbeite‘ die religiöse Begründung, die auch später immer wieder durchklingt. Recht ist für Hesiod kein nützliches Übereinkommen, sondern von Gott garantiert; das Gebet des Prooimions bildet darum das Fundament des Gedichts in einem ganz anderen Sinn als ein bloß einleitender Götteranruf, wie er von der Tradition gefordert ist.

Die *Erides-Dihairese* umfaßt beide Programmpunkte gleichzeitig: in der guten Eris gründet der Arbeitseifer, in der bösen die Streitlust. Dasselbe trifft für die *Persönliche Invektive* zu, die nicht nur vor Prozeßsucht, sondern auch vor Vernachlässigung der Landarbeit warnt (28.30–33).

chen und dennoch existieren. Der Hörer muß mitdenken; er ist aufgerufen, sich die Zusammenhänge klar zu machen und damit selbst zur Einsicht zu kommen: Hesiod spricht zu φρονέουσι καὶ αὐτοῖς.

¹² Cf. die drei Dikeparainesen, 213.263 f.275.

Daß der *Prometheusmythos* die Notwendigkeit der Arbeit und, in Analogie dazu, der *Waltaltermythos* die Notwendigkeit der Gerechtigkeit beweisen soll, ist eine häufig geäußerte und ansprechende Vermutung.¹³ Da Hesiod aber den Mythen – in einem ‚mystice‘ oder ‚moraliter‘ – keine authentische Deutung nachschickt, fehlt die Bestätigung. Beim *Prometheusmythos*¹⁴ ergibt sich als weitere Schwierigkeit, daß Einleitung und Schluß divergieren:¹⁵ in 42–47 erscheint der Mythos als Erklärung des Phänomens Arbeit, in v. 105 als Illustration für die Unentrinnbarkeit des Zeuswillens.¹⁶ Das ist freilich kein Widerspruch: die Einleitung zeigt den speziellen Sinngehalt des Mythos (Erklärung der Arbeit), der Schlußvers zieht eine allgemeine Lehre daraus (Triumph des Διὸς νόος), die auch durch andere Beispiele belegt werden könnte, in diesem Zusammenhang aber zugleich bedeutet, daß sich der Mensch – so wenig wie Prometheus – dem Willen des Zeus nicht entziehen kann, d. h. um die Arbeit nicht herumkommt. Der *Prometheus-*

¹³ So Ranke Studien 22, Commentatio 47; Fuß 43; Mazon Composition 337.340f, Comm. 62, Trad. 73; Munno 63.64f; ähnlich: Kühn 267.270, van Groningen 284f. – Dagegen: Waltz 14⁵ und Schmid 276: beide Mythen erklären die Arbeit; Harder 171: „beide betreffen ... die Eris gegen die Götter“; Fränkel 131: zwei Mythen „über dasselbe Thema, nämlich über das Absinken der Menschheit von einer ursprünglichen gottähnlichen Existenz zum gegenwärtigen elenden Zustand“; Munding 48: die drei Mythen (einschließlich Ainos) zeigen, daß „Unrecht zu Unheil führt“.

¹⁴ Weitere Literatur (außer der eben genannten) zur Deutung des *Prometheusmythos*: Begründung von Arbeit und Not: Meyer 32f, Rzach RE 1181, Wilamowitz 141 („die äußere Not des menschlichen Lebens“), Jaeger 94.100, Sellschopp 115, Kerschensteiner 159 („wie endete das sorgenfreie Leben?“), Erren 34.36, Reinhardt 201, Diller 56f. 63. Walcot 15: „account for the existence of evil in the world and our need to work“. – Auf das Betrugsmoment legt u. a. Munding 48⁸⁹ besonderen Nachdruck.

¹⁵ Eine Parallele aus dem *Aphroditehymnus*: Aphrodite tröstet den erschreckten Anchises mit der besonderen Götternähe des troischen Königshauses (200f) und führt als Beispiele Ganymed und Tithonos an (202–238); mit der Geschichte vom unsterblichen, aber total vergreisten Tithonos motiviert sie zugleich, warum sie dem Anchises keine Unsterblichkeit verschaffen möchte (239–246).

¹⁶ Verdenius Fond. Hardt 126f: am Anfang steht die Arbeit, am Schluß die Dike im Zentrum des Interesses.

mythos begründet also in erster Linie den Programmpunkt ‚Arbeit‘: aus welchem Anlaß und auf welche Weise sie über die Menschen verhängt wurde; im Verlauf der Erzählung weitet sich das Thema dann zur Summe aller menschlichen Nöte, denen als einziger Trost die Elpis gegenübersteht. Auch der Programmpunkt ‚Recht‘ ist vertreten, da die Arbeit als Strafe für den Betrug des Prometheus gedeutet wird (Zeus muß einen Grund haben: er schädigt die Menschen nicht aus Bosheit! cf. p. 162); nur ist dieser Theodizee-Gedanke weniger zentral.¹⁷ Also zwar beide Themen, aber deutlich das eine dux, das andere comes.

Der *Waltaltermythos* illustriert entsprechend das Thema ‚Recht‘,¹⁸ indem er am Beispiel der fünf Waltalder die Proportionalität¹⁹ von Recht und Gedeihen, von Unrecht und Unheil darstellt (cf. p. 49). Auch hier wird der Sinn des Mythos gleich in der Einleitung gedeutet. Die ursprüngliche Artverwandtschaft von Göttern und Menschen (108) bestätigt, daß die jetzige Verrohung nicht die wahre Natur des Menschen, also nicht unabänderlich ist (cf. p. 36f). Mag der Verfall des goldenen Geschlechts letzten Endes ‚Verhängnis‘ sein, innerhalb gewisser Grenzen wäre auch heute noch Besserung möglich: alle Not ist zugleich Strafe für Schuld; und zwar für eine Schuld, die „das Verhältnis der Menschen unterein-

¹⁷ Zu stark betont von Munding 48⁸⁹, aber auch von Sellschopp 117.

¹⁸ Darüber ausführlich Jean-Pierre Vernant, *Le mythe hésiodique des races. Essai d'analyse structurale*, Revue de l'Hist. d. Relig. 157, 1960, 21–54 („La logique qui oriente l'architecture du mythe, qui en articule les divers plans, qui règle le jeu des oppositions et des affinités, c'est la tension entre Dikè et Hybris“, 50). Weitere Literatur (außer der p. 168¹³ genannten) zur Deutung des *Waltaltermythos*: „Betrachtungen über die Bedingungen und Aufgaben des menschlichen Lebens“ (Meyer 48); „Verfall des Menschengeschlechtes“ (Rzach RE 1182; Munding 49⁸⁴); „Pessimismus in der Beurteilung der sittlichen Zustände“ (Wilamowitz 141); *Waltaltermythos* als „Erläuterung des Prometheus-Mythos“, die Menschen sind durch „wachsende Hybris und Unverstand“ unglücklich geworden (Jaeger 102); Kerschensteiner 171f betont den Dike-Gedanken; Verdenius Fond. Hardt 127: „Hesiod will ... mit dieser Erzählung deutlich machen, wie die Menschheit nicht nur büßt für die Tat des Prometheus, sondern auch für ihre eigenen Taten.“

¹⁹ „Phänomenologisch erkennbarer Zusammenhang zwischen Verhalten und Schicksal“ (Diller 59).

ander und . . . das Verhältnis zu Gott²⁰ betrifft: der soziale Aspekt ist wesentlich für das Thema Dike. Das Arbeitsmotiv taucht auch auf, aber nur am Rande.²¹

Mittelstück: der Spruch von den drei Wissensgraden betrifft unmittelbar weder ‚Arbeit‘ noch ‚Recht‘. Der Arete-Spruch dagegen dient zweifellos zur Steigerung des Arbeitseifers; denn v. 289 läßt sich, nach vorausgegangenem Prometheusmythos, nicht trennen von v. 42: der ‚Schweiß vor dem Erfolg‘ entspricht dem ‚verborgenen Bios‘. Immerhin kann der Begriff ἀρετή anstelle des wirtschaftlichen auch jeden andern Erfolg bezeichnen.²² Die Gültigkeit des Spruchs reicht also über den engeren Umkreis der Arbeit, zumal der Landarbeit, hinaus: jeder Erfolg, jede Tüchtigkeit verlangt im irdischen Bereich Anstrengung; das gilt für den Krieger – sogar für die ‚Könige‘ – nicht weniger als für den Bauern, ja selbst dann noch, wenn ἀρετή ‚Tugend‘ wird.

Die *Dikegebote* warnen vor einer Reihe namentlich aufgeführter Verbrechen: Thema ‚Recht‘. Wie im Weltaltermythos das Argument, daß die Götter das Unrecht bestrafen; auch zahlreiche Einzelzüge haben Entsprechungen zum Weltaltermythos.²³ Auf das Thema ‚Arbeit‘ weist nur 320b.

²⁰ Kühn 267; cf. Mazon Comm. 64.

²¹ Belege für das *Dike-Motiv* im Weltaltermythos: δίκαιος (IV: 158; V: 190); δίκη (V: 192); ὕβρις (II: 134; III: 146; V: 191); ὄρκος (V: 190. 194); σχολιός (V: 194); βλάβπειν (V: 193); ἄρσος ἔργα (III: 145 f); πόλεμος (IV: 161); αἰδώς (V: 192); ἥσυχος (I: 119); Aidos, Nemesis (V: 200); Frevel an Gast, Freund, Bruder und Eltern (V: 182–188); Mißachtung der Götter (II: 135 f. 138 f). – *Arbeitsmotiv*: πόνος (I: 113); ἄρουρα αὐτομάτη (I: 117 f); ἐργάζεσθαι (III: 151).

²² Darüber ausführlich Munding 80 ff.

²³ Bei Kühn 263 ist die Beobachtung richtiger als die Wertung: „... für Augenblicke wird der Blick auf das eigentliche (!) Thema außer acht gelassen ...“. – Zu den Beziehungen zwischen 320 ff und 182 ff cf. die p. 73¹⁴² genannte Literatur; im einzelnen entsprechen sich folgende Ausdrücke:

Strophade I:

χερσὶ βίη 321 ~ δίκη δ' ἐν χερσὶ 192

αἰδώς 324 ~ αἰδώς 192

(γλώσση 322 ~ ὄρκος 194, εὖρκος 190 ?)

Sprüche I und II stehen etwas außerhalb der beiden Programmpunkte: sie geben zwar auch Regeln für ein reibungsloses menschliches Zusammenleben, aber nicht als religiös fundierte Ge- oder Verbote, sondern weil sich das ökonomisch rentiert; geben Ratschläge zur Vermehrung des Besitzes, aber nicht durch Arbeit, sondern zusätzlich zur Arbeit. In I dominiert dabei der Gesichtspunkt der Nützlichkeit,²⁴ in II gewinnt das ‚Soziale‘ Eigenwert. Beide verkürzen den Weg zum Erfolg: der Kluge kann sich manchen Schweißtropfen sparen, er erreicht bei gleicher Anstrengung mehr als andere.

Der *Pheme-Spruch* gehört in den Umkreis der gesellschaftlichen Vorschriften; er ist auf keinen der beiden Programmpunkte beschränkt (auch nicht auf beide zusammen): Trägheit und Streitsucht diskreditieren in gleicher Weise.

VIER PRINZIPIEN DER ANORDNUNG

Wir haben die Vielzahl der Blöcke auf wenige Grundtypen reduziert und sie – a) formal b) inhaltlich – ‚auf den gleichen Nenner gebracht‘, so daß sich jetzt mit einem Blick übersehen läßt, wo Form oder Thema im Verlauf des Gedichts wechseln und wo sie beibehalten werden. Der Überblick vereinfacht, indem er wichtige Momente beiseite läßt, kann aber gerade dadurch das Skelett des Ganzen und die Regel in der Mannigfaltigkeit sichtbar machen.²⁵

Strophade II:

Ξείνος 327 ~ Ξείνος, Ξεινοδόκος 183

κασίγνητος 328 ~ κασίγνητος 184

γονεύς γέρων 331 ~ τοκῆς γηράσκοντες 185; cf. 188

χαλεποῖσι . . . ἐπέεσσι 332 ~ χαλεποῖς . . . ἔπεσσι 186

Strophade III:

ἔρδειν ἰέρ' ἀθανάτοισι 336 ~ ἔρδειν μακάρων ἱεροῖς ἐπὶ βωμοῖς 136
(cf. οὐδὲ θεῶν ἕπιν εἰδότες 187).

²⁴ Mazon Comm. 92, Kühn 264 („Wahrung des Besitzes in streng berechnender Haltung“), 282. 290, Fränkel 137.

²⁵ Dazu cf. auch Schema A im Anhang.

BLOCK	REDEFORM	PROGRAMMPUNKT
Prooimion	(Hymnos)	(Zeus)
Erides-Dihairese	(Maxime)	Recht + Arbeit
Persönliche Invektive	Parainese	Recht + Arbeit
Prometheusmythos	Geschichte	Arbeit
Weltaltermythos	Geschichte	Recht
Ainos	Geschichte	Recht (Könige)
Dikeparainese I	Parainese	Recht
Dikeparainese II	Parainese	Recht (Könige)
Dikeparainese III	Parainese	Recht
Mittelstück	(Maxime)	(Arbeit)
Arbeitsparainese	Parainese	Arbeit
Dikegebote	Anweisungen	Recht
Sprüche I	Anweisungen	(Lebensklugheit)
Bauernkalender	Anweisungen	Arbeit
Nautilia	Anweisungen	Arbeit
Sprüche II	Anweisungen	(Lebensklugheit)
Schlußstück	(Maxime)	(Lebensklugheit)

Was noch fehlt, sind Begriffe für eine präzise Beschreibung des Wechsels. Dazu müssen wir weiter ausholen.

Hesiod hätte, theoretisch, die Erga als Ganzes genauso homogen gestalten können wie das Teilstück ‚Bauernkalender‘ (383–617). Statt dessen hat er, wie nach dem Motto *ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστην ἁρμονίαν*,²⁶ die Einheit des Gedichts in eine *Vielheit* zerlegt, deren Verschiedenartigkeit teils auf heterogener Zusammenstellung (z. B. Bauernkalender – Spruchweisheit; Mythen – Parainesen), teils auf polaren Gegensätzen beruht (z. B. Landarbeit – Seefahrt; Perses – Könige); Vorbild mag ihm die epische Szenentechnik mit ihren wechselnden Schauplätzen gewesen sein (in der Ilias z. B.: Menschenwelt – Götterwelt; Achäerlager – Troia).²⁷ Folge dieser Pluralität der Teile ist ein häufiger *Wechsel*,

²⁶ Heraklit 22 B 8.

²⁷ Cf. Heubeck, Der Odyssee-Dichter 40 (cf. p. 199).

dessen Sprunghaftigkeit durch zusätzliche Sperrungen ‚künstlich‘ gesteigert wird (cf. die Stellung von Sprüche I und II); auch hier dürfte das Epos Pate gestanden haben (Einschubtechnik). Für ‚Pluralität‘ und Sprunghaftigkeit gibt es im Epos also Parallelen. In einem andern Punkt aber weicht Hesiod ab: in der Frage des obersten Ordnungsprinzips, das – jenseits aller Variation im Einzelnen – über die Reihenfolge, über Früher und Später entscheidet. Bei Homer ist dieses Prinzip die Zeitfolge der Vorgänge; Ausnahmen bestätigen die Regel. Bei Hesiod dagegen, der kein Geschehen zu berichten hat, entfällt dieses ‚historische‘ Prinzip. Aber wodurch wird es ersetzt? Wird es überhaupt ersetzt, oder ist der bloße Wechsel Selbstzweck? Wenn den Erga irgendeine Ordnung zugrundeliegt, dann muß auch sie irgendwie, nun in einem allgemeineren Sinn, chronologisch bestimmt sein; denn jedes Gedicht, zumal das rezitierte, besitzt zeitliche Ausdehnung, das Prooimion ist immer ‚früher‘ als das Folgende. Die fehlende Chronologie nach Art von Geschehensabläufen wird dann ganz ersetzt durch eine poetische Chronologie, bei der logische oder rhetorische oder pädagogische Gesichtspunkte die Reihenfolge bestimmen.

Damit stellt sich die Frage nach Kategorien für eine solche logische bzw. chronologische Ordnung. Geeignet scheinen – wie für Epos und Drama, so für die Erga – folgende:

- Progress* = vorwärtsgerichtete Bewegung (a b)
- Regress* = rückläufige Bewegung (b a)
- Reihung* = Abfolge gleichartiger Glieder (a a)
- Sperrung* = Trennung gleichartiger Glieder durch fremde (a x a).

Mit ihrer Hilfe wollen wir die Reihenfolge der bereits auf formale und thematische Grundtypen reduzierten Blöcke noch genauer bestimmen. Das Prooimion, seiner Sonderstellung wegen (cf. p. 13), sowie die 4 Blöcke Erides-Dihairese, Persönliche Invektive, Mittelstück und Schlußstück, die eine Art ‚Knotenpunkte‘ im Ablauf des Gedichts bilden, bleiben einstweilen unberücksichtigt; sie werden in einem späteren Abschnitt behandelt (p. 180 ff.). – Zunächst nun die formalen Bezüge.

Reihenfolge der Redeformen

Die Anordnung der Redeformen ist denkbar einfach. Sie bilden drei große Gruppen, jede Gruppe basiert auf dem Prinzip der *Reihung*: Geschichten (3 Blöcke), Parainesen (4 Blöcke), Anweisungen (5 Blöcke).

Unklar ist nur zunächst, auf welchem Prinzip die Reihenfolge ‚Geschichten – Parainesen – Anweisungen‘ beruht: ist das Progress oder Regress? Um die Frage beantworten zu können, müßte man wissen, was – aus didaktischen oder anderen Gründen – ‚früher‘ ist: die Geschichten z. B. oder die Parainesen? Da die poetische Chronologie sehr viel komplizierter als die ‚historische‘ ist, hat es wenig Sinn, hier eine substantielle Lösung zu suchen; eine formale Bestimmung genügt uns. Wir nehmen als Maßstab die Reihenfolge, die sich in den Erga beobachten läßt, und definieren Progress als die vorherrschende Bewegungsrichtung, Regress als deren Umkehrung. Dann kann man feststellen: Hesiod gibt zuerst Geschichten, dann Parainesen, dann Anweisungen; also ist das als *Progress* zu bezeichnen. Und man kann weiter feststellen: dieser Progress der Redeformen wird, bleiben die oben genannten ‚Knotenpunkte‘ außer Betracht, an keiner Stelle durch Regress unterbrochen.

So schwierig es wäre, die Notwendigkeit dieses Progresses zu beweisen – seine Zweckmäßigkeit läßt sich leicht zeigen. Die Geschichten, am Anfang, wecken das Interesse des Hörers, der Bericht von früheren Ereignissen reizt selbst den, der – aus Trotz oder Überdruß – gegen Belehrung einen Widerwillen hat; gleichzeitig dienen sie als Grundlage für die Parainesen: durch die mythischen Exempla untermauert Hesiod die Autorität seiner Lehre,²⁸ und der Tiervergleich stellt bildhaft und gedrängt einen Ausgangspunkt für die Kritik an den Königen vor Augen. Die Parainesen danach geben keinen Kommentar zu den Geschichten – das bleibt dem Hörer überlassen –, sondern setzen sie voraus und deuten den Zusammenhang nur durch gelegentliche Wort- oder Motivwiederholungen an. Ihre Aufgabe ist die Bekehrung: nachdem, mithilfe der Geschichten, die Aufmerksamkeit des Hörers gewonnen und sein Sinn von den mythischen Exempla beeindruckt ist, sucht ihn Hesiod zu einer auf Fleiß und Gerechtigkeit gegründeten Lebens-

²⁸ Kühn 268 f.

führung zu überreden. Da der Erfolg der Parainesen die Voraussetzung bildet für den Erfolg der Einzelschriften,²⁹ stehen die Anweisungen sinnvoll an letzter Stelle. Mittelpunkt der Lehre sind also die Parainesen, denn alles hängt von der richtigen inneren Einstellung ab; aber ihr Ziel sind die Anweisungen, weil es letztlich auf das richtige Verhalten in der einzelnen Situation ankommt.

Die Reihenfolge ‚Geschichten – Parainesen – Anweisungen‘ erweist sich somit als methodische Abstufung. Da überrascht es nicht, daß jeder der beiden Programmpunkte (Recht und Arbeit) auf allen drei Darstellungsebenen vertreten ist, nicht nur als Nebemotiv, sondern jedesmal in mindestens einem Block auch als Hauptmotiv: das Thema Recht in Geschichten (Weltaltermythos, Ainos), Parainesen (Dikeparainesen I–III) und Anweisungen (Dikegebote);³⁰ ebenso das Thema Arbeit in Geschichte (Prometheusmythos), Parainese (Arbeitsparainese) und Anweisungen (Bauern- und Schiffahrtskalender). Allerdings schwankt, bezeichnenderweise, die Breite der Ausführung: beim Thema Recht liegt der Nachdruck auf den Parainesen, beim Thema Arbeit auf den Anweisungen; im ersten Fall geht es mehr ums ‚daß‘, im zweiten ums ‚wie‘.

Reihenfolge der Programmpunkte

Die Reihenfolge der Programmpunkte ist etwas komplizierter als die der Redeformen.

Durch *Reihung* entstehen zwei Gruppen; erstens: Weltaltermythos, Ainos und Dikeparainesen I–III (Thema Recht); zweitens: die beiden Kalender (Thema Arbeit). Die übrigen Blöcke (Prometheusmythos; Arbeitsparainese; Dikegebote; Sprüche I; Sprüche II) weichen, was den Programmpunkt betrifft, von ihrer Umgebung ab. Also häufigerer Wechsel.

Verwenden wir wie bei den Redeformen die Bezeichnung Progress für die vorherrschende Bewegungsrichtung, so ist *Progress* hier die Reihenfolge ‚Recht – Arbeit‘. Denn aufs Ganze gesehen

²⁹ Jaeger 107.

³⁰ Der Block Dikegebote enthält genau das, was Fränkel 144 vermißt: die „materielle“ Behandlung des „zweiten Hauptthemas“ (Recht); cf. p. 170.

behandelt Hesiod zuerst den Dike-Komplex und dann den Arbeits-Komplex.³¹ Auch hier interessiert nicht, ob dieser Progress notwendig ist, sondern was er bedeutet. Er bewirkt, daß das Lehrgedicht mit der Kritik am Negativen beginnt (böse Eris) und dann zur Darstellung des Positiven übergeht (gute Eris);³² das heißt: man muß auf Gewaltanwendung und Betrug ein für allemal verzichten haben, um die Energie aufzubringen, sich den Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu erwerben. – Progress der Programmpunkte und Progress der Redeformen werden weitgehend dadurch in Einklang gebracht, daß in den Parainesen das Thema Recht und in den Anweisungen das Thema Arbeit vorherrscht.

Allerdings ist bei den Programmpunkten nicht, wie bei den Redeformen, alles Progress; zweimal findet sich auch *Regress* (= ‚Arbeit – Recht‘): in der Fuge ‚Prometheusmythos – Weltaltermythos‘³³ und in der Fuge ‚Arbeitsparainese – Dikegebote‘ (cf. p. 179⁴⁰). Dieser doppelte Regress wirkt als Variation, erklärt sich aber wohl einfach so:

1. der Prometheusmythos wird in den ersten statt in den zweiten Gedichtteil gestellt, damit er mit den beiden andern Geschichten zusammensteht (seine Placierung am Anfang der Geschichten – nicht etwa hinter dem Weltaltermythos – vermeidet eine Spaltung des Dike-Komplexes 106–285; inhaltlich: die Prometheusgeschichte gibt den tiefsten Blick in die Zeusordnung);³⁴

³¹ Cf. van Groningen 297, der allerdings in ὄγη noch ein drittes Thema sieht.

³² Jaeger 107. – Für Munding 54 ff ist die Reihenfolge ‚Recht – Arbeit‘ durch das angebliche homerische Vorbild bestimmt.

³³ Cf. Kühn 272, dessen Erklärung jedoch zu biographisch-psychologisch ist: „Hesiods Absicht, den Bruder von der Notwendigkeit der Arbeit zu überzeugen ... wird nicht geradlinig zu Ende geführt, sondern erfährt eine Ablenkung, offenbar durch den nahe bevorstehenden Prozeß, dessen Aktualität sich ihm mit so großer Wucht aufdrängt, daß er nachgibt ... und sich dann erst dem Prinzipiellen zuwendet“.

³⁴ Es wäre auch die Reihenfolge ‚Weltaltermythos – Prometheusmythos‘ denkbar, nur freilich jetzt nicht mehr, nachdem Hesiod die Blockverbindungen für die umgekehrte Folge eingerichtet hat (wozu z. B. auch die Prophezeiung zunehmenden Sittenverfalls am Ende des 2. Mythos gehört, die mit der impliziten Forderung „Laß es nicht dazu kommen!“ zu den Parainesen hinführt). Die drei Geschichten sind voneinander

2. die Arbeitsparainese wird vom Arbeits-Komplex und die Dikegebote werden vom Dike-Komplex getrennt (cf. p. 71 ff), damit Parainesen und Anweisungen je eine Einheit für sich bilden.

Im zweimaligen Regress der Programmpunkte steckt also eine Rücksichtnahme auf den durchgängigen Progress der Redeformen, die Reihenfolge ‚Recht – Arbeit‘ wird solange eingehalten, wie sie die Reihenfolge ‚Geschichten – Parainesen – Anweisungen‘ nicht unterbricht. Insofern wäre von einem Primat der Redeformen vor den Programmpunkten zu sprechen.

Schließlich wird die Anordnung der Blöcke noch durch *Sperrungen* bestimmt (= Trennung von Zusammengehörigem durch Einschub). Wir übergehen dabei die Fälle, in denen die Sperrung nur Folge eines Regresses ist (also die Abspaltung der Blöcke Prometheusmythos und Arbeitsparainese von den Kalendern sowie des Blockes Dikegebote vom Dike-Komplex), und wenden uns gleich den beiden echten Sperrungen zu; ‚echt‘ deshalb, weil sie sich nicht automatisch – durch den Primat der Redeformen vor den Programmpunkten – ergeben, sondern absichtlich hergestellt sind: zu Gliederungszwecken. Die eine regelt die Binnenstruktur des Dike-Komplexes (106–285), indem sie die fünf Blöcke abwechselnd an Perses (1 + 3 + 5) und an die Könige (2 + 4) richtet.³⁵ Die andere schafft durch Teilung der Spruchmasse in ‚Sprüche I‘ und ‚Sprüche II‘ eine Umrahmung für die beiden Kalender.³⁶ So sind die Sprüche besser verankert, die Partie 342–723 wird zu einer geschlos-

so unabhängig wie die fünf Anweisungen in der 2. Gedichthälfte: trotz wechselseitiger thematischer Bezüge ist die Reihenfolge grundsätzlich frei.

³⁵ Hierbei handelt es sich, genau genommen, um eine doppelte Sperrung: a) der Einschub von Dikeparainese I zwischen Ainos und Dikeparainese II (beide an die Könige) und b) der Einschub von II zwischen I und III (beide an Perses); würde man die Plätze von I und II vertauschen, so entfielen beide Sperrungen. – Cf. p. 51. 54.

³⁶ Ebenso Ranke Studien 44; Walcot 8: „ring-composition“ (Walcot sieht in den Beziehungen zwischen 336–341 und 724–759 („Götter“) übrigens einen weiteren ‚Ring‘; das ist nicht ausgeschlossen, ich habe meine Argumente dagegen aber bereits p. 72 f. 77. 144 ff angeführt). Ähnlich, aber weniger nachdrücklich: Wilamowitz 132 f, Jaeger 108, van Groningen 287. 290. 298. – Cf. p. 78. 134.

senen Einheit (formal dienen die Sprüche als Umrahmung, inhaltlich als Ergänzung³⁷ der Kalender), und mit der Wiederaufnahme der Spruchform in Sprüche II³⁸ kündigt sich der Schluß an.

Überschneidung von Redeform- und Programmpunktwechsel

Formale und thematische Fugen überschneiden sich (Phasenverschiebung). Das liegt bis zu einem gewissen Grad einfach daran, daß in allen drei Redeformen (Geschichten + Parainesen + Anweisungen) jeder der beiden Programmpunkte (Recht + Arbeit) behandelt wird. Hesiod hat aber, darüber hinaus, den Zusammenfall von formalen und thematischen Fugen offensichtlich gemieden: wo die Redeformen wechseln, bleibt der Programmpunkt; und wo die Programmpunkte wechseln, bleibt die Redeform (dies ein weiteres Bindemittel, zu den p. 156 f genannten).³⁹ Es gibt nur eine Ausnahme: die Blockfuge ‚Arbeitsparainese / Dikegebote‘, in der Thema und Form zugleich wechseln; hier ist aber mit ‚technischen‘ Gründen zu rechnen: wenn a) der durchgängige Progress der Redeformen beibehalten, b) jeder Programmpunkt in jeder Redeform behandelt und c) die Einrahmung der Kalender durch die beiden

³⁷ Cf. p. 78. – Hat man sich einmal für die gute Eris entschieden, so hängt der Erfolg nicht nur von der ‚Produktion‘ ab, sondern auch von den ‚zwischenmenschlichen Beziehungen‘; Hesiod gibt daher Anweisungen für beides. Allerdings hat die Produktion, wie der Umfang zeigt, Vorrang: ganz wie nach David Riesman, Die einsame Masse, Hamburg 1958 (rowohlt deutsche enzyklopädie 72/73), für das Stadium von ‚Bevölkerungswelle‘ und ‚Innenleitung‘ (Sicherung der Verhaltenskonformität durch Verinnerlichung des Steuerorgans: ‚Charakter‘, ‚Prinzipien‘) zu erwarten ist: „die Gesinnung der Arbeitskräfte“ wird „noch nicht als das Hauptproblem angesehen“ (S. 122). – Die Vorschriften für die ‚zwischenmenschlichen Beziehungen‘ werden in zwei Gruppen zerlegt: ein Teil mit vorwiegend ökonomischem Aspekt (der kommt – als der thematisch engere – zuerst, vor den Kalendern) und einer, in dem das Soziale Eigenwert gewinnt (nach den Kalendern).

³⁸ Die erste Zelle von Sprüche II setzt, abgesehen von der Anknüpfung an 694, in gewisser Weise die letzte Zelle von Sprüche I fort (γυνή 373–375 und 695–705); ähnlich die zweite (Freund 370–372 und 707–714).

³⁹ Das gilt für die Blöcke; zu den Zellenfugen cf. p. 154 ff.

Spruchblöcke nicht zerrissen werden soll,⁴⁰ dann scheint der Zusammenfall von Form- und Themawechsel in der Blockfuge 319/320 nicht vermeidbar.

Wie einerseits der Zusammenfall von formalen und thematischen Fugen gemieden ist; so wird andererseits darauf geachtet, daß in jeder Blockfuge doch irgendein Wechsel stattfindet: Wechsel entweder der Redeformen oder der Programmpunkte (letzterer unter Zuhilfenahme von Sperrungen). Auch hier gibt es eine Ausnahme: in der Fuge zwischen den beiden Kalendern (617/618) bleiben Programmpunkt und Redeform dieselben; stattdessen ein thematischer Gegensatz: ‚Landarbeit – Seefahrt‘.

Sieht man von diesen beiden Ausnahmen ab – und natürlich, wie bisher, von den ‚Knotenpunkten‘ – so ergibt sich: Hesiod hat einen regelmäßigen, aber begrenzten Wechsel intendiert. Redeform oder Programmpunkt – immer wechselt eines und eines bleibt:

105/106: Geschichte bleibt, Wechsel ‚Arbeit/Recht‘; 201/202: Geschichte bleibt, Wechsel ‚Recht (Perses)/Recht (Könige)‘; 212/213: Wechsel ‚Geschichte/Parainese‘, Recht bleibt (ausnahmsweise zusätzlicher Wechsel ‚Könige/Perses‘); 247/248: Parainese bleibt, Wechsel ‚Recht (Perses)/Recht (Könige)‘; 273/274: Parainese bleibt, Wechsel ‚Recht (Könige)/Recht (Perses)‘; 319/320: Wechsel ‚Parainese/Anweisung‘, Wechsel ‚Arbeit/Recht‘ (Ausnahme!); 341/342: Anweisung bleibt, Wechsel ‚Recht/Lebensklugheit‘; 382/383: Anweisung bleibt, Wechsel ‚Lebensklugheit/Arbeit‘; 617/618: Anweisung bleibt, Arbeit bleibt (Ausnahme!); 694/695: Anweisung bleibt, Wechsel ‚Arbeit/Lebensklugheit‘.

Das Resultat: gleichmäßige Verschiedenheit und Verklammerung der Teile.

⁴⁰ Dikegebote und Prometheusmythos entsprechen sich (Dikegebote: einzige ‚Anweisung‘ mit Thema Recht, Prometheusmythos: einzige ‚Geschichte‘ mit Thema Arbeit); sollten die Dikegebote die gleiche Stellung zum ‚Mittelstück‘ als Symmetrieachse einnehmen, dann müßten sie am Ende der Erga stehen, nach Sprüche II. Warum Hesiod sie nicht dorthin gestellt hat, weiß man nicht; sie müßten dann aber u. a. – bei der großen Entfernung zum Dike-Komplex (106–285) – viel ausführlicher behandelt sein. Dann würde sich das Gewichtsverhältnis der beiden Programmpunkte verschieben, usw.

DIE DREI KNOTENPUNKTE

Die Blöcke Erides-Dihairese, Persönliche Invektive, Mittelstück und Schlußstück sind uns bereits dadurch aufgefallen, daß sie sich in die drei Redeformen und in die beiden Programmpunkte nicht recht einordnen lassen (für Erides-Dihairese, Mittelstück und Schlußstück bot sich die Bezeichnung ‚Maxime‘ an, cf. p. 166). Wir haben sie deshalb bei der Beschreibung der Blockfolge bisher unberücksichtigt gelassen. Jetzt wird zu zeigen sein, wie sie durch Hervorhebung von Anfang, Mitte und Ende den Gedichtverlauf gliedern.

Vorspiel (11–41)

Erides-Dihairese und Persönliche Invektive fassen wir unter dem Namen ‚Vorspiel‘ zusammen. Ihre enge Zusammengehörigkeit wird aus der Gedankenführung unmittelbar evident (cf. ὁ Πέροση, οὐ δὲ ταῦτα τεῶ ἐνικάρθεο θυμῷ 27), ist aber auch mit unseren allgemeinen Kategorien faßbar:

- a) Beide Blöcke enthalten gleichzeitig beide Themen (Recht + Arbeit; p. 167); sie haben also dieselben Programmpunkte.
- b) Der erste Block ist der Redeform nach ‚Maxime‘, der zweite ‚Parainese‘; da die Maxime in diesem Fall der Geschichte nahesteht (p. 166), ergibt sich eine progress-artige Reihenfolge.
- c) Progress der Redeform bei gleichbleibendem Programmpunkt ist in den Erga selten (nur noch: 212/213, wo jedoch Wechsel ‚Könige/Perses‘; und 297/298, wo wie hier ‚Maxime/Parainese‘), er bedeutet jedesmal, daß eine allgemeine Lehre sogleich auf das praktische Verhalten angewendet wird;⁴¹ das schafft enge Bindung zwischen den Blöcken.
- d) Im Gegensatz zu 26/27 liegt in 41/42 ein tiefer Einschnitt. Nicht daß der Gedankengang abrupt unterbrochen würde; der Blockwechsel ist durch Anknüpfung überdeckt (γάρο 42). Aber darunter verbirgt sich, erkennbar am singulären Regress der Redeformen (‚Parainese/Geschichte‘), eine wichtige kompositorische

⁴¹ Ranke: „Von dem Allgemeinen geht der Dichter sogleich zum Besonderen über“ (Studien 11; cf. 15).

Fuge: bis 41 reicht die Einleitung, dann beginnt das eigentliche Gedicht.⁴²

Das Vorspiel dient der Orientierung des Hörers. Der erste Block nennt das Thema (soziologisches und religiöses Problem: gute und böse Eris), der zweite macht den Anlaß des Gedichts sichtbar, verankert es im Konkreten (Redesituation: Perses und die Könige als Gegenüber; ‚Aktualität‘: bevorstehender Prozeß; Vorgeschichte). Außerdem spiegelt die Zweiteilung ‚Maxime/Parainese‘ den späteren ‚Progress der Redeformen‘; Hesiod unterscheidet ‚Lehre‘ (sachlich; Maxime, Geschichte) und ‚Mahnung‘ (persönlich; Parainese), der Hörer muß sich die Wahrheit zu eigen machen: ὁ Πέροση, οὐ δὲ ταῦτα τεῶ ἐνικάρθεο θυμῷ (27; cf. p. 21). Diese Vorwegnahme verursacht den Regress in 41/42.⁴³

Das Vorspiel nennt nicht nur das Thema des Gedichts, es führt es – ein Doppelthema (Recht + Arbeit) – zugleich auf eine einzige ἀρχή zurück: „ein großer Umkreis von Seinsgehalt“ wird „unter den gemeinsamen Namen Eris subsumiert“.⁴⁴ Die genetische Frage, ob Hesiod seine zwei Programmpunkte erst aus den Erides gewonnen hat, oder ob ihm die Erides-Dihairese nur ein fruchtbares mythologisches Aperçu für den Gedichtanfang war, bleibt offen. Jedenfalls treten die Erides nur im Vorspiel⁴⁵ auf und werden dann in die Programmpunkte ‚Recht‘ und ‚Arbeit‘ aufgehoben:⁴⁶ δίκη und ἐργάζεσθαι sind begrifflich schärfer als die mythologische Bezeichnung, und nur die δίκη – nicht die böse Eris, aus der sie antithetisch abgeleitet ist – ergibt auch ein brauchbares positives Lehrziel.

Mittelstück (286–297)

Programmpunkt: der Aretespruch ist so allgemeingültig formuliert, daß er – obwohl zunächst an (Land-)Arbeit gedacht ist –

⁴² So auch van Groningen 295.

⁴³ Also: ‚Maxime (11–26) – Parainese (27–41)‘ stellvertretend für ‚Geschichten (42–212) – Parainesen (213–319) – Anweisungen (320–723)‘.

⁴⁴ Harder 171.

⁴⁵ 11. 16. 24. 28. – Abgesehen von 804 in den umstrittenen ‚Tagen‘.

⁴⁶ Ebenso herrscht das Biographische – wenn man von der Sphragis absieht – nur in der Persönlichen Invektive; nachher verblaßt die Gestalt des Perses allmählich zu allgemeinem ‚Du‘ (cf. p. 22. 50 f).

auch auf jede andere Tätigkeit paßt (cf. p. 170); im 2. Spruch bleibt der Inhalt völlig offen. Redeform: ‚Maximen‘; die zwei Sprüche stehen in ähnlichem Verhältnis wie die beiden Blöcke des Vorspiels: erst ein bedeutsames Aperçu, dann Aufruf zur Beherzigung; aber diesmal bleibt die Form konstant, der Spruch von den drei Wissensgraden ist ebenso allgemein wie der Aretespruch (zur Form der Parainese, die in dem scharfen Tadel 296 f implizit freilich enthalten ist, fehlen persönliche Ansprache und Imperativform). Blockfugen: der Einschnitt in 285/286 ist ungewöhnlich stark (gleichzeitig Programmpunktwechsel ‚Recht/(Arbeit)‘ und Redeformwechsel ‚Parainese/Maximen‘; letzterer sogar ‚Regress‘!),⁴⁷ der Einschnitt in 297/298 dagegen schwach (Programmpunkt bleibt, wird nur eingengt; Redeform wechselt, aber Progress ‚Maximen/Parainese‘; Block 298–319 zieht die praktischen Folgerungen aus 286–297).

Das Mittelstück hebt sich – als Maxime und infolge des Redeform-Regresses⁴⁸ in 285/286 – aus allen Blöcken zwischen Prometheusmythos und Sprüche II heraus. Es steht genau in der Mitte des Gedichts;⁴⁹ zwar nicht der Verszahl nach (da allein die beiden Kalender über 300 Verse zählen, läge die arithmetische Mitte zu weit hinten), aber nach Zahl und Anordnung der Blöcke. Die Konstruktion ist von geometrischer Strenge. Sieht man von Proimion, Vorspiel und Schlußstück ab, so halbiert das Mittelstück sowohl die Zahl der Blöcke wie die Reihe der Programmpunkte und der Redeformen:

1. 6 Blöcke vor dem Mittelstück und 6 dahinter; davon je 2 gesperrt stehend und mit einer Besonderheit: in der ersten Hälfte 2 Blöcke an die Könige gerichtet, in der zweiten Hälfte 2 Blöcke mit dem Sonderthema ‚Lebensklugheit‘;
2. vor dem Mittelstück der Programmpunkt Recht, nach ihm – ergänzt durch die Sprüche – der Programmpunkt Arbeit; beide-

⁴⁷ Die Maximen haben wir als Mischung von Geschichte und Parainese bezeichnet: bald überwiegt das eine, bald das andere (cf. p. 166); insofern ist der Regress nicht stark, aber immerhin vorhanden.

⁴⁸ Singulär zwischen Vers 42 und Vers 723. Regress der Redeformen (cf. vorige Anm.) findet sich nur vor oder nach den ‚Knotenpunkten‘: nach dem Vorspiel und vor Mittelstück und Schlußstück.

⁴⁹ Dazu cf. p. 204.

male mit einer einzigen Ausnahme: der Prometheusmythos nimmt das Thema Arbeit vorweg, die Dikegebote geben einen Nachtrag zum Thema Recht;

3. vor dem Mittelstück (am Anfang des Gedichts) Geschichten, nach ihm (am Ende des Gedichts) Anweisungen; Parainesen aber unmittelbar vor und nach dem Mittelstück: die Dikeparainesen davor, die Arbeitsparainese danach.

Strukturell bildet das Mittelstück also das Zentrum der Erga; und sein Bedeutungsgehalt – zumal der des Aretespruches – entspricht dieser Schlüsselstellung. Aber der Gedankenführung nach ist es allein auf das Folgende gerichtet:⁵⁰ es eröffnet die zweite Gedichthälfte, ähnlich wie die Erides-Dihairesis das ganze Gedicht; beidemale wird zu Anfang eine Alternative aufgestellt: zwei Erides, zwei Wege.

Schlußstück (760–764)

Der Phemespruch beendet nicht nur den Block Sprüche II, sondern zugleich das Ganze (cf. p. 143 f). Daher eine gewisse Ambivalenz: einerseits Thema ‚Lebensklugheit‘, andererseits doch – wie das Mittelstück – allgemeingültig (Ungerechtigkeit und Faulheit bringen ebenso in Verruf wie ein Verstoß gegen die guten Sitten); einerseits ‚Anweisung‘, andererseits ausgestaltet zu eindringlicher ‚Maxime‘, mit mythologischem (764) und poetischem ‚Schmuck‘ (Bild der Last).

Wie Anfang und Mitte des Gedichts ist also auch das Ende mit einer Maxime besetzt. Schon ein Vergleich der Verszahlen zeigt jedoch die unterschiedliche Bedeutung: Erides-Dihairesis 16 Verse (das gesamte Vorspiel: 31, einschließlich Proimion sogar 41 Verse); Mittelstück 12 Verse; Schlußstück 5 Verse. Der Schluß ist am wenigsten ausgeprägt; er gibt kein pointiertes Résumé oder dergleichen, sondern hat lediglich eine begrenzte formale und thematische Bedeutsamkeit:⁵¹ die gewisse Eigenständigkeit eines wichtigen, aber

⁵⁰ Wenn Kühn 261 die κακότης 287 als das Thema des 1. Teils auffaßt, so täuscht er sich wohl: κακότης ist nicht κακία (cf. Wilamowitz 74, Münding 80 f); außerdem war von Dike vorher nicht weniger die Rede als von Hybris.

⁵¹ Wie bei den einzelnen Blöcken; cf. p. 156 f.

nicht zentralen Sonderpunktes mit der bildhaften Formulierung einer allgemein vertrauten Erfahrung bildet den Abschluß.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Erga bestehen aus einer Anzahl selbständiger Blöcke, die sich stark unterscheiden. Sie sind meist durch Klammern verbunden, so daß ein fortlaufender Zusammenhang entsteht (cf. p. 161 ff), aber diese Verbindungen sind ‚sekundär‘,⁵² ändern nichts an der prinzipiellen Selbständigkeit der Blöcke: ‚Wechsel der Töne‘ ist das Grundprinzip der Erga. Ein Wechsel allerdings, der auf Kalkül beruht:⁵³ das hat die biographisch falsch aktualisierende ‚Liedertheorie‘ übersehen. Auf der andern Seite hat die Evidenz der Anschlüsse bei gleichzeitiger Latenz der Planung im Großen zur Annahme einer vorwiegend assoziativen Gedankenführung verleitet,⁵⁴ während doch in Wirklichkeit die sogenannten Assoziationen kaum mehr sind als ein äußerliches Bindemittel zwischen Blöcken, deren Reihenfolge von ganz anderen Gesichtspunkten bestimmt wird. Herrscht innerhalb des Einzelblocks eine – je nach der Redeform – mehr oder weniger strenge thematische Kontinuität, so

⁵² Ähnlich: Ranke Studien 43, Wilamowitz 132, Kühn 278 („das Schwergewicht liegt ... nicht in der Artikulation der Anschlüsse und Verbindungen“), van Groningen 296 f (l'unité „ne résulte certainement pas d'un art raffiné des transitions, et n'est même pas renforcée par des enchaînements efficaces“), Munding Eine Anspielung 60¹.

⁵³ Erheblich unterschätzt m. E. bei von Fritz 44 f: „... kann ... keine Rede davon sein, daß Hesiod aus bewußten überlegenen Kunstprinzipien heraus sich über alle anerkannten Prinzipien der Kompositionstechnik hinweggesetzt hätte. Es ist sehr oft wirklich Ungeschicklichkeit und Unbeholfenheit.“

⁵⁴ Cf. p. 78¹⁰⁴, 102. – Besonders Verdenius Fond. Hardt 156 f: „Das grundlegende Kompositionsprinzip Hesiods ist nicht die Systematik der Klassifikation, sondern die Kontinuität der Assoziation. Im Strom des Gedankens tauchen allerhand Probleme auf, um wieder in ihm zu verschwinden und vielleicht später in einer anderen Gestalt noch einmal zu erscheinen. Dabei herrscht aber keine absolute Willkür ... Es gibt auch eine Anzahl allgemeiner Prinzipien, die das Ganze zusammenhalten und die Richtung bestimmen. Zu diesen Prinzipien gehören die Dike, die Arbeit, der Nutzen, der Wohlstand, die göttliche Strafe und Belohnung, die richtige Zeit und das richtige Maß ...“

spielen bei der Zusammenstellung der Blöcke daneben, in größerem Umfang als in der Binnengliederung, formale Prinzipien eine Rolle.

Der ‚Wechsel der Töne‘ scheint durch folgende Regeln bestimmt:

1. Alle Blöcke lassen sich nach Programmpunkt und Redeform bestimmen; jeder Programmpunkt wird in jeder Redeform dargestellt.
2. Durchgängiger Progress der Redeformen: Geschichten (42–212) – Parainesen (213–285. 298–319) – Anweisungen (320–723).
3. Progress der Programmpunkte, sofern er nicht dem Progress der Redeformen zuwiderläuft: Recht (106–285) – Arbeit (298–319. 383–694); Ausnahmen: die Vorwegnahme des Prometheusmythos und die Nachstellung der Dikegebote. – Zusätzlicher Wechsel durch Sperrungen: im Rechts-Komplex werden abwechselnd Perses und die Könige angeredet, im Arbeits-Komplex umrahmen die beiden Spruchblöcke die Kalender.
4. Überschneidung von Redeform- und Programmpunktwechsel: meist wechselt nur das eine, das andere bleibt.
5. Knotenpunkte (Vorspiel, Mittelstück, Schlußstück) artikulieren die Blockfolge, indem sie Anfang, Mitte und Ende hervorheben. Das Mittelstück halbiert die Reihe der Programmpunkte und der Redeformen und gliedert das Gedicht dadurch in einen ersten und einen zweiten Teil; in der Nähe des Mittelstücks stehen kurze Blöcke (1. Teil: Ainos, Dikeparainesen I–III; 2. Teil: Arbeitsparainese, Dikegebote, Sprüche I), gegen Anfang und Ende des Gedichts größere Einheiten (1. Teil: Prometheus- und Weltaltermythos; 2. Teil: Bauern- und Schiffahrtskalender);⁵⁵ beide Teile sind durch Sperrungen abgeschlossen (1. Teil: Dikeparainese I + III; 2. Teil: Sprüche I + II).

⁵⁵ Mit Ausnahme also von Sprüche II.

ANHANG

I. 'QUELLEN' DER ERGA

Wir haben die Erga bisher für sich allein betrachtet. Anhangsweise seien Materialien, soweit bisher zugänglich, und – umrißhaft – Überlegungen zu einer Einordnung der Erga in die literarische Tradition zusammengestellt: Versuch einer vorsichtigen Antwort auf die Frage, was ‚Überlieferung‘ und was ‚Erfindung‘ Hesiods sein mag. Da außer Homer nichts Vorhesiodeisch-Griechisches erhalten ist, muß man sich mit dem Durchspielen von Möglich- und Wahrscheinlichkeiten begnügen.

Einflußmöglichkeiten

Zunächst ist zu prüfen, welche Gedichte, welche literarischen Gattungen, schließlich welche Kulturkreise Hesiods Erga beeinflusst haben können. Man wird an folgendes denken:

1. Uns erhaltenes Epos: *Homer*,¹ d. h. die Ilias, vielleicht die Odyssee.
2. Nicht erhaltenes *vor- und nebenhomerisches Epos*, mit z. T. ‚mykenischem‘ (?) Traditionsgut.²
3. *Sonstige zeitgenössische griechische Dichtung*, z. T. gleichfalls in

¹ Dornseiff 91 ff hält auch die Ilias für später als Hesiod. Munding nimmt eine komplizierte Wechselwirkung zwischen Ilias und Erga an (‚Hesiods Erga in ihrem Verhältnis zur Ilias‘; Eine Anspielung 54. 67 f). Für I. Sellschopp 81 sind die „späteren Partien der Odyssee“ nachhesiodeisch; ähnlich Wilamowitz 148².

² Hoekstra 198 f. 225; Webster 213 ff. 378. 388; Denys Page, *History and the Homeric Iliad*, Berkeley and Los Angeles 1959, 218–296 (dazu kritisch A. Heubeck, *Gnomon* 33, 1961, 118); James A. Notopoulos, *Homer, Hesiod and the Achaean heritage of oral poetry*, *Hesperia* 29, 1960, 177–197 („The Homeric repetitions in Hesiod are the basic oral vocabulary of the Achaean epic, surviving in two streams after the Ionian migration – the Ionian in Homer and the mainland stream in Hesiod and the other early epic poets“ 197).

„mykenischer“ Tradition: Heldenlieder,³ Götterlieder⁴ und evtl. sonstige Kultpoesie, vielleicht Lehrgedichte.⁵

4. *Volkstümliches*, „abgesunkenes Kulturgut“ oder „noch nicht literaturfähig“ – „ägäisches Substrat“ oder „indogermanisches Erbe“: Geschichten, Fabeln, Rätsel, Sprichwörter, Lehrhaftes.⁶
5. *Orient*: ob der orientalische Einfluß – soweit er Hesiod betrifft – bereits in der mykenischen Epöche anzusetzen⁷ oder ob er erst später, etwa durch Vermittlung der Phöniker, erfolgt ist,⁸ scheint noch nicht geklärt;⁹ daß man bei den Erga aber mit ihm rechnen muß, beweisen die orientalischen Parallelen zur Theogonie. – Theoretisch kann jede Erga-Parallele in einer der zahlreichen orientalischen Literaturen auf dieselbe Tradition zurückgehen wie Hesiod. Denn da diese einst in engem Austausch standen, aber nur fragmentarisch erhalten sind, hat ein z. B. im Sumerischen oder Ägyptischen Überliefertes vielleicht auch ein hethitisches oder ugaritisches Gegenstück gehabt. Wir behandeln die „Parallelen“ daher ohne Unterschied, selbst solche, die später sind als Hesiod.

³ Kullmann W. d. G. 10 f, Lesky 21, Webster 213, Marót 435 f.

⁴ Kullmann W. d. G. 10 ff, Webster 213.

⁵ Nilsson *Κατάπλοι* 175 ff.

⁶ Cf. Marót 422. 437.

⁷ So Webster 94 ff; auf die Vermittlerrolle Kretas weist hin Uvo Hölscher, *Anaximander und die Anfänge der Philosophie* 2, *Hermes* 81, 1953, 405–410.

⁸ So Dornseiff 49 ff; Hans Gustav Güterbock, *Kumarbi. Mythen vom churritischen Kronos*, *Istanbuler Schriften* Nr. 16, Zürich – New York 1946, 110 f; Heinrich Otten, *Vorderasiatische Mythen als Vorläufer griechischer Mythenbildung*, *Forschungen und Fortschritte* 25, 1949, 146; Alfred Heubeck, *Mythologische Vorstellungen des Alten Orients im archaischen Griechentum*, *Gymnasium* 62, 1955, 516 f. 521; Kullmann W. d. G. 20; Gerd Steiner, *Der Sukzessionsmythos in Hesiods „Theogonie“ und ihren orientalischen Parallelen*, *Diss. Hamburg* 1958, 2; Lesky, *Griechischer Mythos und Vorderer Orient*, *Saeculum* 6, 1955, 51; *Gesch. d. gr. Lit.* 90; *AnzAW* 12, 1959, 132.

⁹ P. Walcot, der inzwischen ausführlicher als in dem hier versuchten Überblick den Parallelen von Hesiods Erga in den Literaturen des Vorderen Orients nachgegangen ist (*Hesiod and the didactic literature of the Near East*, *REG* 75, 1962, 13–36), hält beides für möglich (14). – Zu den besonderen Beziehungen Böotiens zum Orient: Franz Dirlmeier, *Der Mythos von König Ödipus*, Mainz 1948, 21 ff.

Abhängigkeit und Eigenständigkeit der Erga

Die Anführung orientalischer Parallelen impliziert nicht die Behauptung, das seien alles „Quellen“ der Erga; doch Ähnliches wie dieses könnte Hesiod gekannt haben. – Wir beschränken uns auf das kompositorisch Relevante.

Thema

Die Gattung *Lehrgedicht* hat Hesiod nicht erfunden. Sie war den vorderasiatischen Literaturen geläufig¹⁰ und den Griechen in irgendeiner Form wohl schon vor Hesiod bekannt.¹¹ Fest verbunden mit dem Lehrgedicht ist die *Widmung* an einen Adressaten,¹² die sich – ausgenommen die Sprüche Salomos – bei allen in Anm. 10 genannten Beispielen findet.

Ebensowenig wird Hesiod der erste in Griechenland gewesen sein, der *bäuerliche* Themen dichterisch behandelt hat. Mit Recht ist auf rustikale Elemente bei Homer, besonders in den Gleichnissen und in der Schildbeschreibung, hingewiesen worden.¹³ Möglich, daß es daneben eine ausgesprochene Bauerndichtung gegeben hat¹⁴ – man denke an den Weiberjambos des Semonides¹⁵ –, vielleicht sogar *Bauernkalender*.

¹⁰ Zum Beispiel der sumerische Bauernkalender (cf. p. 192f); die ägyptischen Lehren des Wesir Ptah-hotep (ANET 412–414), für König Merikare (ANET 414–418), der Könige Amen-em-het (ANET 418 f) und Amen-em-opet (ANET 421–424); die aramäische Lehre des Ahikar (ANET 427–430); die Sprüche Salomos. (Dazu cf. jetzt Walcot H. and did. lit. 28–32, der einige Entsprechungen zwischen Hesiod und ägyptischen Lehrgedichten aufzeigt.)

¹¹ Ein „altionisches Lehrgedicht“ vermutet Nilsson *Κατάπλοι* 177 ff.

¹² Dornseiff 74 ff.

¹³ Cf. E. Buchholz 2, 88 ff; Hermann Strasburger, *Der soziologische Aspekt der homerischen Epen*, *Gymnasium* 60, 1953, 97–114.

¹⁴ Dazu Nilsson *Κατάπλοι* 176 ff, Gordon Childe, *Stufen der Kultur*, Zürich 1952, 231, Hölscher 410 f, Kullmann W. d. G. 18–20, Hoekstra 199.

¹⁵ Er „ist, abgesehen von Fr. 1 und 29, wohl das einzige uns erhaltene Stück, wo im Griechischen die volkstümlich-bäuerliche Lebensansicht nicht nur Gegenstand, sondern auch Träger des dichterischen Wortes und eines dichterischen Ganzen ist“ (Walter Marg, *Der Charakter in der Sprache der frühgriechischen Dichtung*, Würzburg 1938, 38).

An orientalischen Parallelen ist seit längerem die Kalenderinschrift von Gezer in Palästina bekannt:

„zwei Monate Ernte,
zwei Monate Saat,
zwei Monate Spätsaat,
ein Monat Flachsernte,
ein Monat Gerstenernte,
ein Monat Ernte und Messen (der Frucht),
zwei Monate Rebenschneiden,
ein Monat Sommerfrucht.“¹⁶

Sie stammt aus der Zeit um 925 v. Chr., ist „written in verse and seems to have been a kind of mnemonic ditty for children“.¹⁷ Zu den Erga verhält sie sich ungefähr wie der von Burr herangezogene ‚Schiffskatalog aus Ras Schamra‘ (Nr. RŠ 8279)¹⁸ zum homerischen Schiffskatalog; immerhin ist interessant, daß beide Kalender das Jahr in etwa gleich viel Teile zerlegen: die Inschrift von Gezer in 8, Hesiod in 9 Abschnitte.¹⁹ Neuerdings hat nun Kramer 59–63 die ausführliche Inhaltsangabe eines sumerischen Bauernkalenders veröffentlicht,²⁰ der mit dem hesiodeischen in manchem übereinzustimmen scheint;²¹ solange keine endgültige und vollständige Übersetzung vorliegt, läßt sich freilich nichts Bestimmtes sagen. Der Kalender „besteht aus einer Reihe von Weisungen, die ein

¹⁶ Die deutsche Übersetzung nach Anton Jirku, Die Ausgrabungen in Palästina und Syrien, Halle 1956, 49; cf. Walcot H. and did. lit. 22 f.

¹⁷ W. F. Albright ANET 320.

¹⁸ Viktor Burr, Νεῶν κατάλογος, Klio Beiheft 39. N. F. Heft 36, Leipzig 1944, 121 ff.

¹⁹ Wenn man die Einleitung nicht mitzählt; cf. p. 90.

²⁰ Das restaurierte Dokument soll 108 Zeilen umfassen und wird in die Zeit um 1700 v. Chr. datiert. (Die Kenntnis dieses Buches verdanke ich Herrn Prof. Dr. H. Schmökel.)

²¹ Der sumerische Kalender ist offenbar – wie im wesentlichen auch der hesiodeische – auf den Getreideanbau beschränkt; wie bei Hesiod findet sich am Anfang der Rat, die Geräte im voraus instanzzusetzen (S. 61.62). Walcot H. and did. lit. 22: „... the similarities ... are more remarkable than the divergences. Both discuss in chronological order the cycle of work to be undertaken by the farmer in the course of a year, and both devote much attention to the tools which the farmer needs to have by him for that work.“

Bauer seinem Sohn erteilt, um ihm einen Wegweiser durch die landwirtschaftliche Tätigkeit des gesamten Jahres zu liefern, von der Überschwemmung der Felder im Mai und Juni bis zu dem Reinigen und Worfeln der neuen Ernte im April und Mai des nächsten Jahres“ (59 f). Die Verse 383–617 der Erga könnten demnach in eine lange Tradition gehören.

Das Gleiche gilt für die *Mahnungen zur Gerechtigkeit* und für die *Sprüche*. Hier ist ebenfalls der Orient Zeuge;²² Gnomenreihen finden sich übrigens auch bei Herodot.²³

Das alles sind Schablonen. Aber erst gegen diese Schablonen gehalten, läßt sich das Hesiodeische an den Erga ermessen. Bauernkalender, Mahnungen zur Gerechtigkeit,²⁴ Sprüche hat es längst gegeben: aber jeweils als besondere Gattung. Neu – möchte man meinen – und offenbar auch niemals nachgeahmt ist, daß diese heterogenen Typen nun zu einem Ganzen vereinigt werden: die Verbindung von ‚Bauernkalender‘ und ‚Mahnungen zur Gerechtigkeit‘ ist das Entscheidende.²⁵ Auch die Widmung ist originell: üb-

²² Dazu die p. 191¹⁰ angeführten Beispiele; außerdem: *Mahnungen zur Gerechtigkeit*: die sumerische Hymne an die Göttin Nansche (Kramer 87 f); die ägyptischen ‚Klagen des beredten Bauern‘ (ANET 407–410); im ‚Gedicht vom Lebensmüden‘ die Strophen mit dem Kehrreim „Zu wem spreche ich heute?“ (ANET 406 f); die ‚Mahnsprüche eines ägyptischen Weisen an einen König‘ (ANET bes. 442 f); die babylonische ‚Klage eines Weisen über die Ungerechtigkeit der Welt‘ (ANET 438–440); der ‚babylonische Fürstenspiegel‘ (BWL 110–115). Walcot H. and did. lit. 24 f weist besonders hin auf die babylonische Hymne an den Sonnengott Shamash (ANET 387–389), die er u. a. mit Erga 267–269 vergleicht. – *Sprüche*: nach Edmund Gordon (Kramer 97) könnten „aus dem verfügbaren Material über ein Dutzend sumerische Sammlungen, die jeweils Dutzende, ja Hunderte von Sprüchen enthalten, rekonstruiert werden“; babylonische Weisheitssprüche (ANET 426 f; BWL 222 ff), dazu cf. Walcot H. and did. lit. 25 f. Auf die biblischen Parallelen hat vor allem Dornseiff 77 ff aufmerksam gemacht. – Zu sumerischen *Fabeln* cf. Walcot H. and did. lit. 17–20.

²³ Artabanos zu Xerxes im persischen Kronrat (7, 108 ff) und Perianders Tochter zu ihrem Bruder Lykophron auf Kerkyra (3, 53) verwenden Gnomenkettensätze in ihren Reden. *Antich. Bibl. u. Myth.*

²⁴ Im Orient allerdings vorzugsweise in der Form der ‚Klage‘; cf. p. 193²².

²⁵ Nilsson Κατάπλοι 176. – Dazu cf. Fränkel 125²: „In gewissem Sinn kann bereits die Odyssee als Beispiel für das Doppelthema (= Recht und Erfolg) gelten“.

licherweise wendet sich der Vater an den Sohn²⁶ oder – übertragen – der Meister an den Schüler;²⁷ in den Erga dagegen belehrt Bruder den Bruder.²⁸ Dieser Verzicht auf das traditionelle Autoritätsverhältnis ist so ungewöhnlich, daß man das ruhig Hesiods eigener ‚Erfindung‘ – d. h. wohl ‚Erfahrung‘²⁹ – zuschreiben darf. Die Adressierung an den Bruder hängt mit der Fusion von ‚Bauernkalender‘ und ‚Mahnungen zur Gerechtigkeit‘ eng zusammen: einmal führt das Verhältnis zwischen Brüdern, besonders in Erbangelegenheiten, leicht zum Streit (ebenbürtige Rechtskontrahenten!), und dann steht konstruktive Kritik dem Bruderzweit unter allen Feindschaften am ehesten an. Die Persesgestalt – Prozeßgegner und

²⁶ Sumerischer Bauernkalender (Kramer 60.62); Lehre des Wesir Ptah-hotep (ANET 412); Lehre für König Meri-ka-Re (ANET 415); Lehre der Könige Amen-em-het (ANET 418) und Amen-em-opet (ANET 421); Ahiqar wendet sich, weil er keinen eigenen Sohn hat, an den Neffen (AOT 454 ff.).

²⁷ Chiron – Achill (in den Hesiod zugeschriebenen $\chi\iota\rho\nu\omega\nu\varsigma$ $\Upsilon\rho\theta\eta\kappa\alpha\iota$); Göttin – Parmenides (28 B 1); Empedokles – Pausanias (31 B 1) oder auch Theognis – Kyrnos (Theognis 19).

²⁸ Marót 452 f sieht in der „Persesgeschichte“ homerischen Einfluß. Walcot H. and did. lit. 33–35 führt als Parallele die hechtische Geschichte von Appu und seinen Söhnen Gut und Böse an: „Still, we can distinguish enough to make the similarity with the basic plot of the Works and Days quite obvious, including as it does two brothers of contrasting disposition, a quarrel over their parent's goods, the active role of the sun-god, and, at some stage in the story, a dispute at law“ (35). Solange man aber nicht weiß, ob die Gerichtsrede des ‚Gut‘ positive Ermahnungen an ‚Böse‘ enthielt, wird man in Hesiods Widmung des Lehrgedichts an den Bruder eine wesentliche Neuerung sehen – falls Hesiod eine solche Geschichte überhaupt gekannt hat. (Umschrift und deutsche Übersetzung der Geschichte bei Joh. Friedrich, Churritische Märchen und Sagen in hethitischer Sprache, Zeitschr. f. Assyriol. u. vorderasiat. Arch. 49, 1950, 214 ff.)

²⁹ Daß der ‚Bruder Perses‘ nur eine Fiktion sei, ist ganz unwahrscheinlich. Die Sphragis bürgt für seine Authentizität: a) der Sieg bei den Leichenspielen des Amphidamas muß echt sein, sonst wäre es geschmacklos, sich damit zu rühmen (654–657); b) wenn Hesiods Fahrt nach Chalkis der Wahrheit entspricht, dann auch ihr Gegenbild, die Übersiedlung des Vaters von Kyme nach Askra (635–640); c) wenn die Erwähnung des Vaters biographisch fundiert ist, muß es auch die des Bruders sein (633): Hesiod kann seinem Vater nicht einen nichtsnutzigen Sohn (Perses) anhängen, den es nie gegeben hat.

doch Bruder – und damit die Beschränkung auf die indirekte Autorität der Musen (Zeustöchter) sind von den Erga also nicht ablösbar. Daß der Bauernkalender die Grenzen einer technischen Unterweisung sprengt und die Mahnungen zur Gerechtigkeit sich nicht in Verboten erschöpfen, daß beide miteinander und mit ausgewählter Spruchweisheit zu einer umfassenden bäuerlichen und darüber hinaus allgemein menschlichen Lebenslehre verbunden werden,³⁰ daß schließlich ein aktueller Anlaß (Prozeß) dazu benutzt wird, um die Aktualität der Lehre – ihre Bestimmung für Entscheidungen in der Existenz des Menschen – sichtbar zu machen, das ist der große Wurf Hesiods.

Daneben ist, was den Stoff betrifft, eine epische Komponente zu berücksichtigen: am deutlichsten faßbar in den beiden Mythen.³¹

Form

Dreierlei hatte sich für den Aufbau der Erga als charakteristisch erwiesen: 1. die Zusammensetzung des Ganzen aus Blöcken, 2. die Zusammensetzung der Blöcke aus Zellen, 3. die kunstvolle Anordnung der Blöcke. Auch das soll historisch betrachtet werden. Da Übersetzungen für Formvergleiche weitgehend unzureichend sind, halten wir uns hier mehr an Homer als an den Orient.

Blöcke

Die Struktur der Erga besteht in der Aneinanderreihung einer größeren Anzahl von Blöcken; jeder dieser Blöcke bildet eine geschlossene Einheit, deren Besonderheit durch den Kontrast der hinsichtlich ‚Programmpunkt‘ oder ‚Redeform‘ abweichenden Nachbarblöcke unterstrichen wird; die Verschiedenartigkeit der Blöcke ergibt einen durchgängigen Wechsel der Töne. Es liegt nahe, hierin den Einfluß der mehrsträngigen Handlungsführung des (Groß-) Epos zu vermuten,³² zumal den der Ilias (die Odyssee ist weit-

³⁰ Die schwierige Frage, ob erst Hesiod diese verschiedenen Stoffe in episches Versmaß und epische Sprache transponiert hat, lassen wir unbeantwortet. ³¹ Marót 437 f.

³² Dazu p. 199; cf. Wolfgang Schadewaldt, Iliasstudien, Leipzig 1938, 78, Von Homers Welt und Werk, Stuttgart 1959, 49 f; Alfred Heu-

räumiger und zielstrebig), auch wenn es sich dort meist bloß um Schauplatzwechsel (Erde – Himmel; Lager – Schlachtfeld – Troia) und Personenwechsel (Götter – Menschen; Griechen – Trojaner; konkret: dieser – jener) oder um Handlungsabschnitte handelt (Kampf – Mahl – Nachtruhe usw.), in den Erga dagegen oft geradezu um eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*. Jedenfalls ist der Hörer an ‚Sprünge‘ gewöhnt. Zwischen Epos und Erga steht die Theogonie: Gattungsunterschiede auch hier (Wechsel genealogischer und epischer Partien),³³ aber nicht so kräftig und vielfarbig wie in den Erga.

Zellen

Die Zellen, Bausteine der einzelnen Blöcke, sind Darstellungseinheiten. Etwas Ähnliches gibt es anscheinend auch bei Homer,³⁴ doch mit folgendem Unterschied:

- a) der Umfang der hesiodeischen Zellen beträgt – abgesehen von einigen extremen Fällen³⁵ – etwa 7–15 Verse; die Zellen bewegen sich also ungefähr in der gleichen Größenordnung. Die

beck, Zur inneren Form der Ilias, Gymnasium 65, 1958, 43 ff. – Die Möglichkeit, daß Kompositionsformen wie die des siebenteiligen ‚Nomos‘ auf alte Überlieferungen zurückgehen, die vielleicht auch Hesiod beeinflusst haben, ist allerdings nicht auszuschließen.

³³ van Groningen 262 f.

³⁴ Sie finden sich auch im Orient; ziemlich gleichmäßige ‚Zellen‘ z. B.: Echnatons Hymne auf die Sonne (ANET 370 f); die Lehre des Amenem-opet, in 30 Kapiteln (ANET 421–424); das pessimistische Zwiegespräch zwischen Herr und Knecht (ANET 438); die Klage eines Weisen über die Ungerechtigkeit der Welt, in 27 Strophen zu 11 Versen mit Akrostichon (ANET 439 f); das Streitgespräch zwischen Dattelpalme und Tamariske (ANET 410 f); bei den sumerischen und akkadischen Hymnen ist z. T. deutliche Strophengliederung erkennbar, z. B. in dem ‚Lied auf Baba‘ (A. Falkenstein und W. von Soden, Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete, Zürich – Stuttgart 1953, 85 ff; zum Strophenbau cf. daselbst 26 f. 40 f). – Aus unregelmäßigeren Darstellungseinheiten aufgebaut sind – soweit die fragmentarische Erhaltung ein Urteil erlaubt – z. B. das Gilgamesch-Epos und, um nur eines der ugaritischen Epen zu nennen, die Erzählung von Anat und Aqht (Josef Aistleitner, Die mythologischen und kultischen Texte aus Ras Schamra, Budapest 1959, 65–82).

³⁵ Zum Beispiel: 174–201 = 28 Verse; 760–764 = 5 Verse.

- Variationsbreite der homerischen Darstellungseinheiten ist dagegen erheblich größer: manche umfassen z. B. nur zwei Verse.³⁶ b) die hesiodeischen Zellen folgen – innerhalb der einzelnen Blöcke – gleichwertig aufeinander, wie Perlen auf der Kette: 1 + 1 + 1 ... Eine Ausnahme macht nur der Bauern- und z. T. der Schiffahrtskalender. Wir kommen darauf zurück. Demgegenüber schließen sich die homerischen Einheiten vielfach zu übergeordneten Gruppen zusammen und wechseln dann wieder mit Einzelstücken ab.³⁷

Die homerischen ‚Zellen‘ sind also im allgemeinen³⁸ weniger regelmäßig als die hesiodeischen,³⁹ daher auch nicht in gleichem Maße bedeutend als Gefäß der Darstellung. Das Epos, dessen Stoff Zäsuren weitgehend schon in sich trägt, bedarf der Zellen weniger als Lehrgedicht und Lyrik, deren Gliederung stärker im Ermessen des Dichters stehen und denen Zellen oder Strophen eine – zunächst quantitative – Maßeinheit, ein Gerüst geben. Woher diese Zellen stammen könnten, ist schwer zu sagen. Stilisierung der freieren epischen Form wird es kaum sein. Eher ist an den Strophadenkata-

³⁶ So sind z. B. Ilias 2, 557 f. 862 f; 18, 587–589 (wie das Katalogschema zeigt) voll- und selbständige Darstellungseinheiten: die beiden ersten bestehen aus zwei, die dritte aus drei Versen.

³⁷ So umfaßt z. B. innerhalb der Phoinixrede die Meleagergeschichte (524–599) mehrere Darstellungseinheiten, die Anwendung auf Achill (600–605) nur eine einzige.

³⁸ Einige Beispiele, bei denen die homerische Komposition strenger als die hesiodeische ist, gibt Diller 62.

³⁹ In den epischen Partien der Theogonie scheinen die Darstellungseinheiten gleichmäßiger zu sein als bei Homer, aber nicht so scharf abgesetzt wie in den Erga; die genealogischen Katalog-Strophaden enthalten meist eine, manchmal mehrere ‚Zellen‘. – Dazu jetzt Hans Schwabl, Beobachtungen zur Poesie des Hesiod (Theog. 29–42; 829–835; 617–724), in: Serta Philologica Aenipontana, Innsbruck 1961, 69–84 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 7–8), der feststellt, „daß die hesiodische Titanomachie in analogen Partien aufgebaut ist, die in weitem Maße durch Responionen aufeinander Bezug nehmen. Damit haben wir noch keine Strophen vor uns, aber ein Phänomen, das uns der Strophe nahebringt ... Wir stehen hier vor einer Dichtung, in der der Hexameter mit seinen Formeln zur Komposition von viel raffinierteren und viel musikalischeren Gebilden verwendet ist als im Epos mit seinen weitausholenden Erzählungen“ (80).

log⁴⁰ strenger Observanz (z. B. Schiffskatalog der Ilias; Weiberjambos des Semonides, Fr. 7 D) zu denken, der vielleicht – ursprünglich ein eigenes (magisches oder lehrhaftes) Genos – erst von Homer ins epische Gedicht aufgenommen wurde.⁴¹ Einfluß lyrischer Strophenbildung ist nicht ausgeschlossen.

An den Strophadenkatalogen läßt sich eine interessante Beobachtung machen: Homer hat z. B. im Schiffskatalog eine lange Reihe von Zellen, die, abgesehen von ihrer gelegentlichen Kürze, echt hesiodeisch wirken. Hesiod auf der andern Seite führt gerade seinen größten Katalog, den Bauernkalender (383–617), nicht als einfachen Strophadenkatalog mit gleichwertigen Zellen aus, sondern überspielt das Katalogschema: manche Strophaden bestehen aus mehreren Zellen, andere aus einer einzigen, und die Strophaden selbst sind in drei Gruppen zusammengefaßt (cf. p. 88 f). Auch Homer kennt solche freieren Kataloge: die ‚Schildbeschreibung‘ besteht aus lauter Strophaden, aber Wechsel von ‚ein-‘ und ‚mehrzelligen‘⁴² Strophaden und wechselnder Umfang der ‚einzelligen‘ lockern das Schema auf; ähnlich im Heroinnenkatalog der Nekyia (Od. 11, 235–329). Dennoch: Hesiod geht darin im Bauernkalender, insofern die ‚mehrzelligen‘ Strophaden hier häufiger und umfangreicher sind, weiter als Homer, er verschleiert das Katalogprinzip um so mehr, je stärker er vom Thema her darauf angewiesen ist. Dem Typ nach ist diese zerdehnte Form später als die strenge. Gleichwohl braucht der Schiffskatalog an sich nicht älter zu sein als die Erga: in der Ilias ist die ‚primitivere‘ Katalogform schon des Kontrasts wegen reizvoll; vielleicht wird auch die strengere Form einer Quelle beibehalten. Hesiod dagegen, der dauernd mit Katalogen zu tun hat, beweist durch Zerdehnung Virtuosität. Vorbild mag die stets wechselnde Kombinierung der Darstellungseinheiten im Epos sein.

⁴⁰ Webster erklärt ihn aus dem Prinzip des ‚Gerinnens‘ („principle of coagulation“), d. h. dem „Grundsatz, viel Stoff zu bewahren“ durch die „Aufzählung paralleler Fälle in paralleler Form“ (244 f); dieses Prinzip sei in der „dunklen Periode“ erfunden worden (245). Letzteres gilt nur mit Einschränkung: das Gesetzbuch des Hammurapi (ANET 164 ff), beispielsweise, verwendet bereits das gleiche Prinzip.

⁴¹ Maró 434 ff. 450 ff.

⁴² 18, 490–540 sind, streng genommen, eine einzige Strophade.

Kunstvolle Anordnung der Blöcke

Die Strukturgesetze, die die Reihenfolge der Blöcke in den Erga regeln, verraten z. T. ebenfalls homerischen Einfluß.

So besonders die wechselweise Traktierung eines *Doppelthemas*. Heubeck 40 z. B. unterscheidet in der Ilias „vor allem drei ‚Handlungspaare‘, die in inhaltlicher und handlungstechnischer Komplementierung, Parallelisierung und Kontrastierung zeitlich nacheinander oder häufig nebeneinander herlaufen: Achaier- und Troerhandlung, allgemeine Kampfhandlung – Achillhandlung . . ., vor allem aber Menschen- und Götterhandlung“; und die Komposition der Odyssee beruhe auf „dem Nebeneinander- und schließlichen Ineinanderfließen der Telemach- und der Odysseushandlung“.⁴³ Die Verschlingung der „Handlungspaare“ im Epos, vor allem in der Ilias, ist natürlich viel komplizierter als der ‚Programmpunktwechsel‘ der Erga (Recht – Arbeit):⁴⁴ dennoch könnte sie Hesiods Vorbild sein.⁴⁵

Für die Anwendung verschiedener *Redeformen* (Geschichten – Parainesen – Anweisungen) finde ich bei Homer nichts Vergleichbares: Homer hat zwar viele Stile, bleibt aber innerhalb des epischen Genos, zu dem auch der Wechsel von Bericht und wörtlicher Rede gehört. Eher ist an pindarische Chorlieder zu denken (Wechsel von Sieger-Biographie, Mythischem, Gnomischem und Persönlichem) und etwa auch an die Tragödie (Sprechpartien – Chorlieder); nur ist das alles später. Immerhin geht die Chorlyrik auf eine lange Tradition zurück: bereits im Parthenaion des Alkman (Fr. 1 D) setzen sich Mythos, Gnomen und Persönliches scharf gegeneinander ab.

Progress, Regress, Reihung, Sperrung – die vier *Prinzipien der Anordnung* – sind elementare und für jedes epische oder dramatische Gedicht unentbehrliche Baugesetze, deren Übertragung auf das Lehrgedicht nicht überrascht. Wie Homer⁴⁶ ist Hesiod zudem

⁴³ Heubeck 46.

⁴⁴ Cf. die Verhakung des Dike- und des Arbeits-Komplexes in der Mitte des Gedichts: Recht (106–285) – Arbeit (298–319) – Recht (320–341) – Arbeit (383–694); cf. p. 172.

⁴⁵ Auch für den ‚Redeform‘-Wechsel genealogischer und epischer Partien in der Theogonie.

⁴⁶ Es sei nur auf den verschlungenen Paradeigmastil verwiesen; cf. Wolfgang Schadewaldt, Iliasstudien, Leipzig 1938, 84; Heubeck 23 ff.

ausgesprochen strukturfreudig. Beispiele aus der Theogonie, deren genealogischer Stoff die einfache Chronologie der Vorgangsfolge besitzt: Progress: Sukzession der drei Götterkönige Uranos, Kronos, Zeus; Regress: Rückkehr zum Prinzip der Reihung nach Vornahme von Späterem (wenn bei einer Reihe von Geschwistern nur deren Kinder zu nennen waren, die Geschichte der Enkel aber gleich miterzählt wurde);⁴⁷ Reihung: Aufzählung der Nachkommenschaft von Geschwistern;⁴⁸ Sperrung: Einschub der Kinder der Nyx und derer des Pontos in die Geschichte der Uranos-Deszendenz.⁴⁹ Zwei kompliziertere Theogonie-Schemata im Anhang (B).

Diese Freude an der Struktur ist nicht beschränkt auf Homer und Hesiod, sondern Zeitgeschmack. Nur so lassen sich gewisse Übereinstimmungen mit attischen geometrischen Vasen der Zeit erklären. Für Homer ist darauf mehrfach hingewiesen,⁵⁰ für Hesiod – soweit ich sehe – bisher nicht:⁵¹ und doch gibt es gerade zwischen der Struktur der Erga und der mancher Vasenbemalungen auffäl-

⁴⁷ Zum Beispiel Rückkehr von der Styx-Episode 383–403 zur Nachkommenschaft der Uranos-Söhne und -Töchter, fortgesetzt mit den Phoibe- und Koios-Kindern 404 ff.

⁴⁸ Etwa die der Uranos-Kinder: 337–520 (mit ‚epischen‘ und ‚hymnischen‘ Einlagen).

⁴⁹ Nachkommen von Nyx und Erebos: 124 f; des Uranos: 133–210; der Nyx allein: 211–232; des Pontos: 233–336; des Uranos 337 ff.

⁵⁰ Friedrich Stählin, *Der geometrische Stil in der Ilias*. Mit einer Skizze, *Philologus* 78, 1923, bes. 282–286; Friedrich Matz, *Geschichte der griechischen Kunst*, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1950, 98 ff; Webster 250 ff. 265 f. 273 f. 335 f. 339 f. 384 f; Cedric H. Whitman, *Homer and the Heroic Tradition*, Cambridge (Mass.) 1958, bes. 96 ff (gegen Webster und Whitman wendet sich skeptisch A. Lesky *AnzAW* 12, 1959, Sp. 132. 134). – James A. Notopoulos, *Homer and Geometric Art*, *Athena* 61, 1957, 65–93, nennt drei Homer und der Vasenmalerei gemeinsame Strukturelemente: 1) composition by formula, 2) composition by theme, 3) composition by filling-ornamentation (71 ff); zugleich betont er aber auch – wie Matz 99 ff – den Unterschied: „Though they both use the same techniques in refracting reality, the Geometric equates generic form with reality while the Homeric art transcends the generic and attains to immediate relation with life“ (89).

⁵¹ Matz z. B. bekommt das nicht in den Blick, da er ihn – offenbar verführt durch die von den Philologen früher übermäßig betonte „Persönlichkeit“ und „Subjektivität“ Hesiods (cf. S. 144) – nicht mit der geometrischen, sondern mit der früharchaischen Kunst vergleicht (144–147).

lige Parallelen. Der Vergleich so verschiedener Künste ist natürlich delikat, vieles bleibt inkommensurabel. Aber einiges ist gemeinsam: beide füllen und gliedern einen vorgegebenen Spiel-Raum: der Maler die Körperoberfläche, der Dichter die Zeit (z. B. zwei Stunden); und verfahren dabei ähnlich: verwenden ähnliche Proportionen (Wechsel kleiner und großer Partien) und ähnliche Maßstäbe für Wiederholung und Variation.⁵² Der innere Beziehungsreichtum der Erga ist freilich ungleich großartiger und tiefsinniger.⁵³

⁵² Dazu cf. Schema A im Anhang.

⁵³ Dank der Freundlichkeit Herrn Professor Dillers erhielt ich noch Einsicht in die Fahnen von: Hans Schwabl, *Aufbau und Struktur des Prooimions der hesiodischen Theogonie*, *Hermes* 91, 1963, 385–415. Schwabl geht in seinem Aufsatz nicht von den Satzgrenzen aus, die er nur ausnahmsweise für strukturbestimmend hält, sondern orientiert seine Gliederung an der Wiederholung von Worten, Motiven und Bauelementen und rechnet dabei mit dem Einfluß musikalischer Strukturen. „Ein pentadischer Rhythmus bestimmt Vortrag und Versführung. Das Prooimion mit seinen Teilen ist darin gesungen: in 7 Pentaden, 9 Pentaden und wieder 7 Pentaden. Das Ganze durchzieht ein Spiel, das die Abschnitte bestimmt [= das „Spiel der 11 Verse“, d. h. Versgruppen im Umfang von je 11 Versen]. Dieses Spiel ist neunmal da und führt vom Verse 11 bis zum Verse 99 in drei Gängen einer Motivreihe: Katalog, Motiv, Themenangabe“ (S. 414). Solange die angekündigte Gesamtanalyse der Theogonie noch aussteht, ist nicht zu erkennen, ob Schwabl solche „konstanten Versgruppen“ für die ganze Theogonie oder nur für das Prooimion, ihr „kunstvollstes Stück“ (385), annimmt; in den Erga gibt es ein ähnlich strenges, über größere Partien hin wirksames musikalisches Prinzip m. E. nicht.

II. ÜBERBLICK ÜBER VERSCHIEDENE
GLIEDERUNGSVERSUCHE

1. Vielzahl selbständiger Teile

WALTZ (S. 14)	MAZON (Trad. S. 83)	WILAMO- WITZ (S. 132)	v. GRO- NINGEN (S. 283-288)	DILLER (S. 47 f)	NICOLAI
1-201	1-10 11-26 27-41 42-105	1-10 11-41	1-10 11-41	1-10 11-41	1-10 11-26 27-41
202-285	106-201 202-285	42-105 106-201 202-326	42-105 106-201 202-285	42-105 106-201 202-212 213-285	42-105 106-201 202-212 213-247 248-273 274-285
286-382	286-341		286-341	286-380	286-297 298-319 320-341 342-380
383-617	342-382 383-617	327-382 383-617	342-380 381-617	381-617	381-617
618-694	618-694	618-694	618-694	618-694	618-694
695-764	695-705 706-764	695-764	695-764	695-723 760-764	695-723 760-764
765-828	765-828		765-828		

(Waltz und Mazon geben auch noch eine „abstrakte“ Gliederung; cf. p. 203.)

2. Zwei- bzw. Dreiteilung des Gedichts

a) Grenze zwischen 285/286

RANKE: Der erste Teil zeigt, „warum der Streit mit Göttern und Menschen zu vermeiden ist“, der zweite, „wie er zu vermeiden ist“. Der erste Teil ist gegen die schlechte Eris gerichtet, der zweite beschreibt die Werke der guten Eris (Commentatio 45).

STEITZ unterscheidet drei Teile: 11-285; 286-694; 695-828, mit starkem Einschnitt zwischen 285/286.

WALTZ faßt seine 7 selbständigen Stücke in ein ebenfalls dreiteiliges System: 1. „Hésiode rappelle à Persès, par des préceptes directs et des allégories, ces deux devoirs auxquels il cherche à se soustraire: le travail et la justice (1-201 et 202-285)“; 2. „mais, pour que son activité suffise à lui donner une aisance honorable, il lui apprend à sagement administrer sa fortune, à bien cultiver ses champs, à ordonner habilement ses entreprises maritimes (286-382; 383-617; 618-694)“; 3. „enfin, pour s'assurer une vie tranquille, ... il lui montre la conduite à tenir vis-à-vis des hommes et des dieux, c'est-à-dire les lois du savoir-vivre et les superstitions qui doivent régler l'emploi du temps (695-764 et 765-825)“ (S. 14).

FRIEDLÄNDER: „Der Dichter hat mittels einer eigentümlichen Form ... zwei in sich zusammenhängende, von einander aber abgesonderte Partien seines Werkes durch eine lange Reihe von Sprüchen verbunden“ (S. 570). (Mit den „zwei ... Partien“ sind – nach S. 562 zu urteilen – die Mahnungen gegen die böse Eris (etwa 202-285) und der Bauernkalender gemeint.)

MAZON teilt 12 selbständige Stücke ab, gibt aber auch ein „abstraktes“ Schema: „Le poème des Travaux ... a deux thèmes, le travail et la justice. Hésiode expose d'abord les deux thèmes (11-26), puis montre le lien qui les unit (27-41); il prouve ensuite par deux mythes la vérité de chacune de ses deux maximes fondamentales (42-201); enfin il développe le thème de la justice par une sorte d'admonestation qui s'adresse moins à son frère qu'aux rois (202-285), le thème du travail par une exhortation et des conseils pratiques à Persès (285-828)“ (Trad. 82; cf. Composition 355 f).

JAEGER: „Nachdem der Unsegen des Streites dem Hörer im ersten Teil deutlich vor Augen gestellt worden ist, soll jetzt der Wert der Arbeit gezeigt werden“ (S. 106). „Der erste Teil lockert den Boden für die Saat der Lehre des zweiten Teils“ (S. 107).

KERSCHENSTEINER: „Der erste Teil (11-285) handelt von dem Prozeß ... und gipfelt im Preis der Dike ... Äußerlich angefügt durch die Mahnung an Perses, sich von der Ungerechtigkeit abzuwenden und den Gewinn in ehrlicher Arbeit zu suchen, und durch eine Reihe allgemeiner Sentenzen (286-382), folgen dann die ei-

gentlichen ‚Erga‘ ... Eine zweite Sentenzenreihe beschließt das Gedicht“ (S. 149).

KÜHN spricht nicht von zwei Teilen, sondern von einem einzigen mit Einschüben: „Die Erga enthalten als Grundthema die Aufforderung zur Arbeit. Von diesem Grundthema schweift Hesiod zweimal ab (33–41; 106–285), jedesmal verleitet durch den aktuellen Prozeß“⁵⁴ (S. 277; cf. das Zitat p. 176³³). „Im mythischen Teil (42–201) war auf den protreptischen Teil (42–105) der apotreptische (106–201) gefolgt, im eigentlich paränetischen (202 bis Ende) auf den apotreptischen Teil (202–285), der den Prozeß zum Mittelpunkt hatte, der protreptische (286 bis Ende), der die Aufforderung zur Arbeit enthielt, oder mit anderer Gruppierung: Weltzeitaltermythos und apotreptischer Teil sind als zusammengehöriges Ganzes in einen anderen Zusammenhang eingebettet, der dadurch natürlich gesprengt wird. Auf Vs. 105 müßte eigentlich Vs. 286 folgen“⁵⁵ (S. 272; cf. S. 261).

ERREN: „Der Übergang von der Suasio (= 1. Teil) zum Lehrgedicht (= 2. Teil) ist unsichtbar. Er geht gleichsam zwischen zwei Versen vor sich; von V. 286 an ist das Gedicht verändert“⁵⁶ (S. 56).

MUNDING: „Die ‚ideale Rechtsprechung‘ ... ist ... ein erster Teil der Erga, verbunden mit einem zweiten, der mit Vers 286 beginnt und den wir die ‚Ermahnung zur Arbeit‘ nannten ...“ (S. 51).

Verbindung der beiden Teile:

FRIEDLÄNDER: Verbindung durch 286–382 (S. 563–571).

KÜHN: die Verse 287–292 „bilden den Drehpunkt“ (S. 261).

ERREN: „Die Einleitung des ‚Lehrgedichts‘, V. 286–380, ... ist der Kern des Gedichts“ (S. 78).

MUNDING: „Die Funktion des Arete-Passus als ‚Verbindungsstück‘ besteht eben offensichtlich darin, zwischen dem ersten und dem zweiten Teil den Grundgedanken noch einmal mit besonderem Nachdruck auszusprechen, um die Kluft, die trotz allen Bemühungen um eine ‚Verklammerung‘ zwischen den beiden Teilen besteht und bestehen bleiben muß, nach Möglichkeit zu überbrücken“ (S. 81).

⁵⁴ ⁵⁵ ⁵⁶ Zusätze in Klammer von mir.

b) Grenze zwischen 297/298

WALCOT:	1–10	introduction	
	11–173	the stories of Prometheus and the ages of mankind	
	174–297	appeal ... for justice	
	298–764	moral instruction and practical help for farmer and trader	
	765 ff	Days	(S. 15).

c) Grenze zwischen 326/327 bzw. 335/336

FUSS:	I. Philosophischer Teil: 1–335		
	II. Didaktischer Teil: 336 ff.		(S. 63).
MUNNO:	1–10		
	I. a) 11–212	Recht und Arbeit von Zeus eingesetzt	
	b) 213–335	Mahnreden zu Recht und Arbeit	
	II. a) 336–382	Moralische Sprüche I	
	b) 383–694	Landarbeit und Schiffahrt	
	c) 695–764	Moralische Sprüche II	
	d) 765 ff	Tag.	

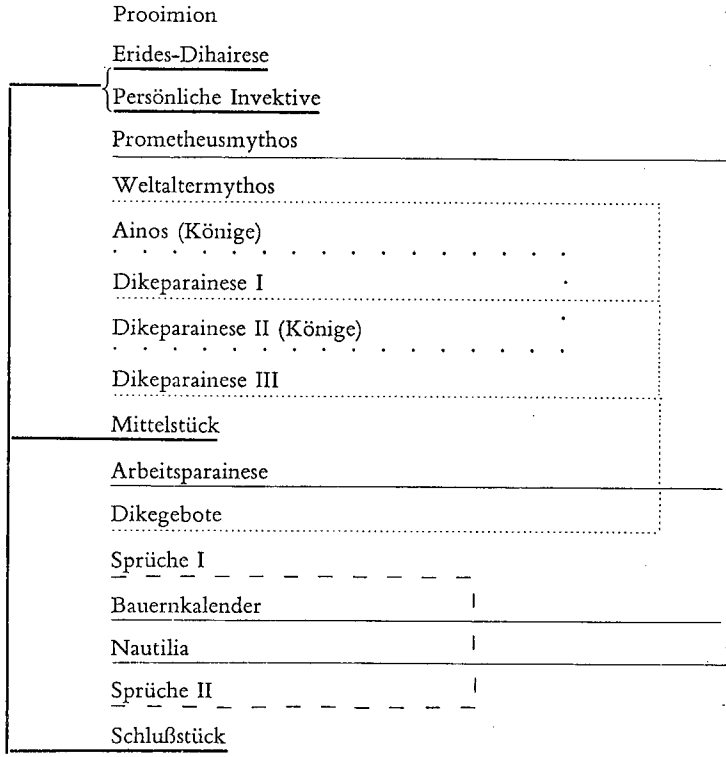
SCHMID: Das Gedicht „ist ... ein Mittelding zwischen lyrischer Parainese ... (11–326) und einer Reihe von allgemeinen Anweisungen zu erfolgreicher praktischer Betätigung in Landwirtschaft (381–617) und Handelsschiffahrt (618–694) einerseits, zu einem sittlichen ... Leben andererseits (327–380. 695–764)“ (S. 273).

d) Grenze zwischen 382/383

TEGGART: Das Gedicht „consists of 828 verses; but before he comes to matters of practical concern, the poet devotes 382 of the 828 lines to the discussion of moral problems“ (S. 45). „The moral introduction to the practical advice of the Works and Days has four parts: a preface (1–41); a first discourse, made up of mythical tales (42–179); a second discourse, on justice and work (180–319); a concluding part that consists of moral injunctions and proverbial sayings (320–382)“ (S. 69).

III. SCHEMATA

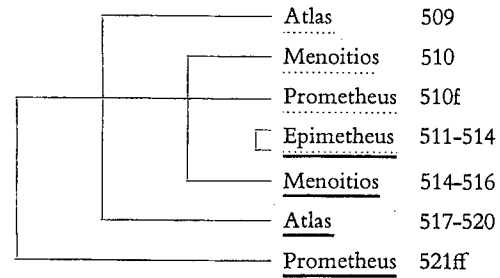
A. Wiederholung und Wechsel der Programmpunkte
(zu p. 172.200 f)



- ‚Knotenpunkte‘
- Thema ‚Arbeit‘
- Thema ‚Recht‘
- Thema ‚Recht‘ (Könige)
- - - - - Sprüche

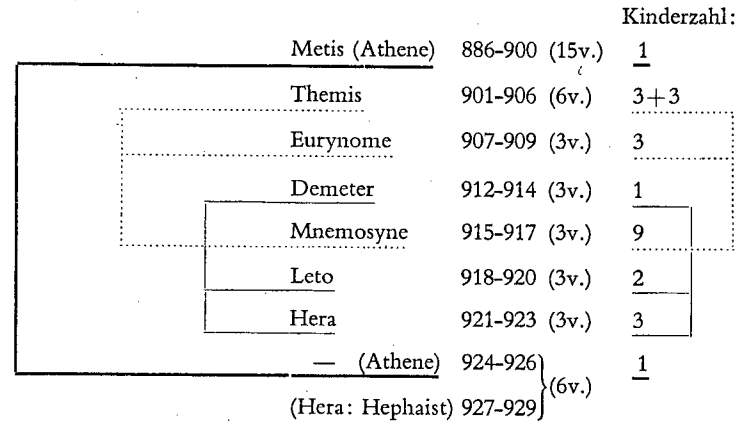
B. Theogonie-Strukturen
(zu p. 200)

KATALOG DER IAPETIDEN (507 ff):



- Zeugung
- Geschichte

KATALOG DER ZEUGGATTINNEN (886 ff):



- Mütter von Göttergruppen
- Mütter von Einzelgöttern
- Umrahmung durch die singuläre Geburt der Athene; Hephaist als kontrastierender Annex

C. Schema der Verse 564–617

(zu p. 116f)

Arktur	I	564–570 (= 7 v.)	WEIN (Rebenschnneiden)
Pleiaden	II	571–581 (= 11 v.)	GETREIDE (Mähen und Einfahren) <i>βοῦς</i> <i>Antreiben der Knechte</i>
(Eos)			
Sirius	III	582–596 (= 15 v.)	RUHEPAUSE <i>οἶνος, μάζα, κρέας</i>
Orion	IV	597–608 (= 12 v.)	GETREIDE (Dreschen und Einlagern) <i>βοῦς</i> <i>Ausruhen</i>
Orion	V	609–617 (= 5½ + 3½ v.)	WEIN (Weinlese)
Sirius			
Arktur			
(Eos)			
Pleiaden			
Orion			

BIBLIOGRAPHIE
(VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN)

1. Ausgaben. Übersetzungen. Kommentare

- Rzach ed. maior Hesiodi carmina. Accedit Homeri et Hesiodi certamen. Rec. Aloisius Rzach. Leipzig 1902.
- Rzach Hesiodi carmina. Rec. Aloisius Rzach. 3. Aufl. (Leipzig 1913) Stuttgart 1958.
- Colonna Hesiodi Opera et Dies. Rec. Aristides Colonna. Milano 1959. (Testi e documenti per lo studio dell' antichità. 1.)
- Mazon Trad. Hésiode. Théogonie – Les Travaux et les Jours – Le Bouclier. Texte établi et traduit par Paul Mazon. Paris 1951. (Collection des Universités de France.)
- Evelyn-White Hesiod. The Homeric Hymns and Homeric. With an english translation by Hugh G. Evelyn-White. London 1936. (The Loeb Classical Library.)
- Steitz Die Werke und Tage des Hesiodus. Nach ihrer Komposition gepr. und erkl. von August Steitz. Leipzig 1869.
- Waltz Hésiode. Les Travaux et les Jours. Texte grec avec une introduction, des notes et une traduction française par Pierre Waltz. Bruxelles 1909.
- Mazon Comm. Hésiode. Les Travaux et les Jours. Edition nouvelle par Paul Mazon. Paris 1914.
- Wilamowitz Hesiodos Erga. Erkl. von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Berlin 1928.
- Sinclair Hesiod. Works and Days. Ed. by T. A. Sinclair. London 1932.

2. Scholien. Index. Lexikon. Grammatik

- Pertusi Scholia vetera in Hesiodi Opera et Dies. Rec. Augustinus Pertusi. Milano 1955. (Pubblicazioni dell' Università Cattolica del S. Cuore. N. S. 53.)
- Paulson Index Hesiodicus. Confecit Johannes Paulson. Lund 1890.

- Liddell-Scott-Jones A Greek-English Lexicon. Compiled by Henry George Liddell and Robert Scott: A new (9.) edition rev. and augm. throughout by Henry Stuart Jones. Oxford (1940) 1958.
- Kühner-Gerth Raphael Kühner: Ausführliche Grammatik der griech. Sprache. 2. Teil: Satzlehre. 3. Aufl. in neuer Bearbeitung bes. von Bernhard Gerth. 2. Bd. Hannover und Leipzig 1904.

3. Literatur

- ANET Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament. Ed. by James B. Pritchard. Princeton 1950.
- AOT Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament. Hrsg. von Hugo Gressmann. 2. Aufl. Texte. Berlin und Leipzig 1926.
- Becker Otfried Becker: Das Bild des Weges und verwandte Vorstellungen im frühgriechischen Denken. Berlin 1937. (Hermes Einzelschriften. 4.)
- Buchholz E. Buchholz: Die homerischen Realien. 3 Bde. Leipzig 1871. 1881. 1884.
- 1* BWL Babylonian Wisdom Literature. By W. G. Lambert. Oxford 1960.
- Diller Hans Diller: Die dichterische Form von Hesiods Erga. Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, geistes- und sozialwiss. Kl., Jg. 1962, Nr. 2. 41-69.
- Dornseiff Franz Dornseiff: Antike und alter Orient. Leipzig 1959.
- Erren Manfred Erren: Untersuchungen zum antiken Lehrgedicht. Diss. Freiburg 1956. (mschr.)
- Fränkel Hermann Fränkel: Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums. Eine Geschichte der griechischen Epik, Lyrik und Prosa bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. München 1962.
- Fränkel W. u. F. -: Wege und Formen frühgriechischen Denkens. Literarische und philosophiegeschichtliche Studien. Herausgegeben von Franz Tietze. München 1960.
- Friedländer Paul Friedländer: Ὑποθήκαι. Hermes 48, 1913, 558-572.
- von Fritz Kurt von Fritz: Das Hesiodische in den Werken Hesiods. In: Entretiens sur l'Antiquité Classique.

7. Vandœuvres - Genève: Fondation Hardt 1962. 3-47.
- Fuß Werner Fuß: Versuch einer Analyse von Hesiods Ἔργα καὶ Ἡμέραι. (1. Teil.) Diss. Gießen. Leipzig 1910.
- van Groningen Bernhard A. van Groningen: La composition littéraire archaïque grecque. Amsterdam 1958.
- van Groningen Hésiode et Persès. -: Hésiode et Persès. Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde. Nieuwe Reeks, Deel 20, No. 6. Amsterdam 1957. 153-166.
- Harder Richard Harder: Besprechung von 'Hesiodos Erga erkl. von U. von Wilamowitz-Moellendorf'. In: Kleine Schriften. Herausgegeben von Walter Marg. München 1960. 164-174.
- Heubeck Alfred Heubeck: Der Odyssee-Dichter und die Ilias. Erlangen 1954.
- Hoekstra A. Hoekstra: Hésiode et la tradition orale. Contribution à l'étude du style formulaire, Mnemosyne 10, 1957, 193-225.
- Hölscher Uvo Hölscher: Anaximander und die Anfänge der Philosophie, Hermes 81, 1953, 257-277. 385 bis 418.
- Jaeger Werner Jaeger: Paideia. Die Formung des griechischen Menschen. Bd. 1. Berlin 1954.
- Kaufmann-Bühler Dieter Kaufmann-Bühler: Hesiod und die Tisis in der Odyssee, Hermes 84, 1956, 267-295.
- Kerschensteiner Julia Kerschensteiner: Zu Aufbau und Gedankenführung von Hesiods Erga, Hermes 79, 1944, 149-191.
- Kirchhoff Adolf Kirchhoff: Hesiodos' Mahnlieder an Perses. Berlin 1889.
- Kramer Samuel Noah Kramer: From the tablets of Sumer. Indian Hills (Colorado) 1956; zitiert nach der deutschen Übersetzung: Geschichte beginnt mit Sumer. München 1959.
- Kranz Walther Kranz: Sphragis. Ichform und Namensiegel als Eingangs- und Schlußmotiv antiker Dichtung, Rhein. Mus. 104, 1961, 3-46. 97-124.
- Kühn Josef Kühn: Eris und Dike, Würzb. Jahrb. 2, 1947, 259-294.
- Kullmann Qu. d. I. Wolfgang Kullmann: Die Quellen der Ilias. Hermes Einzelschriften. 14. Wiesbaden 1960.

- Kullmann W. d. G. —: Das Wirken der Götter in der Ilias. Berlin 1956.
- Lehrs Quaest. Ep. Karl Lehrs: Quaestiones Epicae. Regimont. Pruss. 1837.
- Lesky Albin Lesky: Geschichte der griechischen Literatur. Bern 1957/58.
- Maas Paul Maas: Griechische Metrik. Einleitung in die Altertumswissenschaft 1, 7. Leipzig und Berlin 1929.
- Marót Károly Marót: Die Anfänge der griechischen Literatur. Vorfragen. Budapest 1960.
- Mazon Composition Paul Mazon: Hésiode. La composition des Travaux et des Jours, REA 14, 1912, 329–356.
- Meyer Eduard Meyer: Hesiods Erga und das Gedicht von den fünf Menschengeschlechtern. In: Kleine Schriften. Bd. 2. Halle 1924. 15–66.
- Munding Heinz Munding: Hesiods Erga in ihrem Verhältnis zur Ilias. Frankfurt 1959.
- Munding Eine Anspielung —: Eine Anspielung auf Hesiods Erga in der Odyssee, Hermes 83, 1955, 51–68.
- Munding Eris —: Die böse und die gute Eris, Gymnasium 67, 1960, 409–422.
- Munno Gaetano Munno: La composizione delle „Opere e i Giorni“ di Esiodo, Nuova Cultura, Napoli Sett. 1925, 55–93.
- Nilsson Κατάπλοι Martin P. Nilsson: Κατάπλοι, Rhein. Mus. 60, 1905, 161–189.
- Nilsson Gesch. d. gr. Rel. —: Geschichte der griechischen Religion. Bd. 1. München 1951. (Handbuch der Altertumswissenschaft. 5, 2.)
- Ranke Commentatio Carl Ferdinand Ranke: De Hesiodi operibus et diebus commentatio. Göttingen 1838.
- Ranke Studien —: Hesiodische Studien. Göttingen 1840.
- Reinhardt Karl Reinhardt: Prometheus. In: Tradition und Geist. Göttingen 1960. 191–226.
- Rzach RE Alois Rzach: Hesiodos. RE 8, 1913, Sp. 1167–1240.
- Schmid Wilhelm Schmid: Geschichte der griechischen Literatur. Bd. 1. München 1929. (Handbuch der Altertumswissenschaft. 7, 1, 1.)
- Sellschopp Inez Sellschopp: Stilistische Untersuchungen zu Hesiod. Diss. Hamburg. Mainz 1934.

- Solmsen Friedrich Solmsen: Hesiod and Aeschylus. Ithaca 1949.
- Teggart Frederick J. Teggart: The argument of Hesiod's Works and Days, Journ. Hist. Id. 8, 1947, 45–77.
- Verdenius Willem Jacob Verdenius: L'association des idées comme principe de composition dans Homère, Hésiode, Théognis, REG 73, 1960, 345–361.
- Verdenius —: Aufbau und Absicht der Erga. In: Entretiens sur l'Antiquité Classique. 7. Vandœuvres – Genève: Fondation Hardt 1962. 111–159.
- Walcot P. Walcot: The composition of the Works and Days, REG 74, 1961, 1–19.
- Walcot —: Hesiod and the didactic literature of the Near East, REG 75, 1962, 13–36.
- Webster Thomas Bertram Lonsdale Webster: Von Mykene bis Homer. München und Wien 1960.